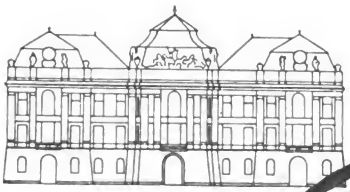
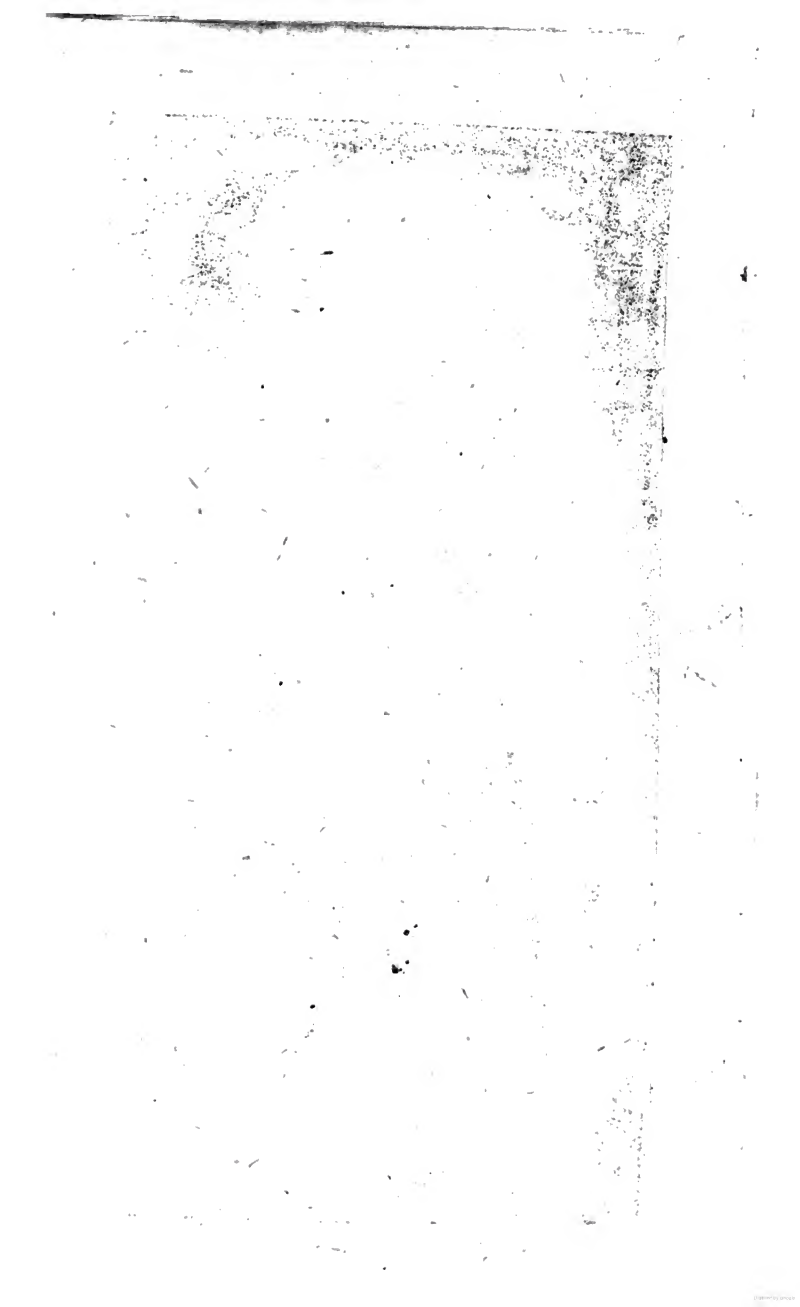
76. F. 34.

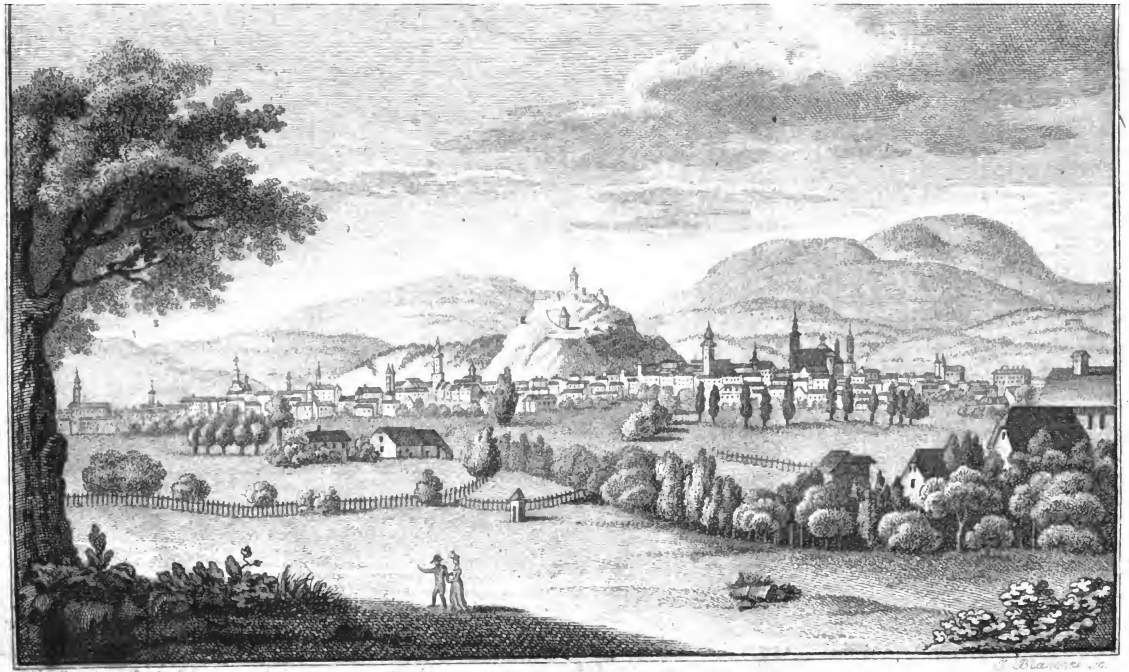
MENTEM ALIT ET EXCOLIT



K. K. HOFBIBLIOTHEK
ÖSTERR. NATIONALBIBLIOTHEK

76. F. 34





Gratz von der Südseite.

Mahlerische Streifzüge
in den Umgebungen
der
Hauptstadt Grätz.

Mit besonderer Rücksicht
für
die vaterländische Geschichte.

Von

J. A. Kumar.

Grätz 1815,
bey Franz Ferstl.

KOENIGLICHE
WIEN
BIBLIOTHEK

Vorrede.

Nicht ohne Betrübniß muß ich gestehen, daß Mangel an Unterstützung es war, der mich nicht nur meine Beschreibung auf den nächsten Umkreis zu beschränken, sondern auch den Plan, die so reitzenden und interessanten Umgebungen von Grätz, alle, durch Kupferstiche zu versinnlichen, aufzugeben nöthigte. — Da es übrigens in Grätz üblich ist, dem Schriftsteller, wenn dessen Güte schon früher aus dem nähmlichen Werke Stellen mitgetheilt hat, ohne weitere Rücksicht, den Vorwurf zu machen, daß man solches lange früher schon gelesen habe, und daß Alles nur aus ande-

ren Büchern zusammen geschrieben sey, — so glaube ich hier erinnern zu müssen, daß die wenigen in diesem Werke enthaltenen Stellen, die bereits früher in einigen Journälen und Zeitungsblättern erschienen sind, auch nur in diesem ihren Ursprung hatten.

Geschrieben im May 1815.

Der Verfasser.

I.

Der Schloßberg.

Sonst nichts erhob sich einst am Murgestade
Bey Grätz, als nur ein grauer Steinkoloß,
Kahl, unwirthbar und bloß; —
Und steil hinab am engen Felsen-Pfade
Trieb sich der Strom in schwarzer Tiefe fort.
An dieses Felsenthurmes Rücken
Zeigt sich uns'ren erstaunten Blicken
Ein dichter Hain, von stäter Nacht umflort!

Die Stadt Grätz besaß unlängst noch an ihrem Schloßberge ihre meisten Sehenswürdigkeiten. Nach dem verhängnißvollen Jahre 1809 wandelt man auf demselben zwischen gräßlichen Trümmern einher, aber man genießet noch da der entzückenden Aussicht in die mahlerischen Umgebungen, womit die Natur gegen die Gegend von Grätz so freygebig sich bewies. Ein Strom, den unsere Vorfahren den natürlich tönenden Nahmen der Mur hinterlassen haben, theilt dieselbe in die Morgen- und Abendseite entzwey. Ein wilder Strom! Aber indessen er

seine laute, brausende Stimme erhebt, führt er auch reinere Luft oder labende Kühlung mit sich, und schwimmen von schäumenden Wellen getragen, freundliche Flösse seinen Rücken hinab. Drey seiner Arme, (die Mühlgänge) und verschiedene Bäche, der Thal- Andriz - Grätzbach ꝛc., die still und heimlich hinter Sträuchen und Gebüschen sich mit ihm vereinigen, bewässern diese Gegend. — Doch wer könnte die Lage von Grätz zeichnen? In ihrem ganzen Umfange folgt das außerordentlichste Gemählde den Blicken des Wanderers. Jede ihrer Seiten gewährt ein eigenes Tableau, das man Tagelang studieren könnte. — Auf der östlichen und südöstlichen Seite entrollen sich unübersehbare Hügeln dem Blick, ihre Fluthen von Grün scheinen sich entfernend, in unmerklicher Abstufung mit der Bläue des Himmels zu verschmelzen, in dem sie verschwinden. Mitten im Walde steht die Kirche Maria Trost, wie auf den Wipfeln der Bäume, als hätte sie sich dort aufgerichtet, dem Schloßberge, der sonst donnernd hinüber zu sprechen drohte, eine Antwort des Friedens und der Sanftmuth zu geben. — Auch die Riegersburg ist da, deren Thürme und Zinnen so stolz über das Meer niedriger Berge hervorragen. — Gegen Süden ziehen sich Ebenen hin, in denen eine arkadische Ruhe von Zephyren gewiegt, zwischen Blumen und grasreichen Auen schlummert, und dem sinnenden Wanderer süße Gefühle einflößt.

Der Mure schlängelnde Silberwogen führen hier das Auge zum Wildonerberg als einem willkommenen Ruhepunct hin. — Plötzlich verändert sich die Scene bey einem Blick gegen Norden. Herüberhängend über den Lauf des Gewässers streben kahle Gebirge zu Höhen hinan, wo alle menschliche Spur gleichsam verwehet scheint. Die prächtigen Wildnisse der oberen Steyermark entfalten sich da den erstaunten Blicken. Die gigantischen Schneerücken der Drachentauern und Stub- und Biber-Alpen beschließen mit ihren zackichten grotteſken Gipfeln den Gesichtskreis. Das Auge schwelgt in der Mannigfaltigkeit der Formen und Umrisse dieser Zinnen des Himmels, die eine Mauer von mehr als zwanzig Meilen bilden. Der hohen Waldburg Gösting umbüschte Trümmer, über welche die Schatten der benachbarten Bergwälder eine magische Dämmerung verbreiten, ziehen hier die Aufmerksamkeit des Sehers auf sich, und ebnen sein Gemüth zur milden Wehmuth und zum stillen Andenken vergangener Zeiten. — Der westliche Horizont ist von wallenden Bergen begränzt, die, der eine hinter den anderen fliehend und sich in die Wolken erhebend, aufgestockte Forste von Tannen und Fichten tragen. Immer weiter ziehen sich diese hinab, bis sie die Schatten der Schwanberger-Alpen in Dunkel hüllen und das Auge in bleicher Ferne die Umrisse der Gegenstände nicht mehr zu sondern vermag.

Eckenberg, das prächtige, St. Martin, Straßgang, und die kleinen Kirchelchen auf den Bergspitzen, dienen diesem schönen Tableau zu Staffagen.

Die Bildung des Kessels, worin die Stadt Grätz liegt, die Gebirgsarten der diesen Kessel formirenden Gebirge, die zwey isolirt da stehenden Felsenmassen des Schloßberges und Calvarienberges, endlich die Beschaffenheit des Bodens vom Grätzer- und Fernitzerfelde, *) geben die sehr wahrscheinliche Vermuthung, daß diesen Kessel einst, in den Tagen der nicht historischen Vorzeit, ein großer See ausfüllte. Dieser See mag durch irgend ein Ereigniß, das man sich besonders bey Betrachtung der Gegend um Wildon leicht erklären kann, seinen natürlichen Damm durchgebrochen haben, — denn nicht auf dem Boden deiner Erde wandelst du armer Mensch! sondern auf einem Dache deines Hauses, das durch viele Überschwemmungen erst zu dem werden konnte, was es dir jetzt ist.

Später muß man sich diese Gegend lange Zeit als eine waldigte Steppe denken, weil der Murfluß, der den gedachten See gebildet haben mußte, lange vor Gründung von Grätz schon längst den

*) Fast überall auf dem Grätzer- und Fernitzerfelde findet man unter der Dammerde mehrere Klafter tiefen Grus oder Schotter, der aus unzähligen stumpfeckigen oder ganz abgerundeten Theilen von Kalkgestein, Kalk oder Mergelschiefer besteht. Unter ihm liegt in horizontalen Schichten grünlich grauer Töpferthon, dann abermahls Schotter.

westlichen Gebirgen seinen Rinnsal hatte, *) bey Gründung dieser Stadt aber sich bereits da befand, wo man ihn noch heute findet.

Das Thal und die Umgebungen von Grätz mögen einst wohl die alten Bayern mächtig gefesselt haben, als sie von Carl dem Großen in die verödeten Gegenden Norikums geschickt, sich so zahlreich da niederließen. **) Die elenden Hütten der Winden, an römische Trümmer gelehnt, konnten das nicht bewirket haben, aber der Gegend Zauberreitz, die fruchtbaren Fluren, der freundliche Kranz von Bergen, der diesen Thalgrund umschließt. — Es unterliegt zwar keinem Zweifel, daß der so sonderbare, isolirte Schloßberg, schon zur Zeit der Römerherrschaft bewohnt gewesen ist, wenn auch nicht die erst in unseren Tagen untergegangene Kirche St. Thomas ein sprechender Beweis davon gewesen wäre, denn man sieht noch jetzt in der Burg zu Grätz den Grabstein des Rö-

*) Der westliche Theil des Grätzerfeldes zeigt die deutlichsten Spuren des von Westen nach Osten in ein tieferes Bett zurückgesunkenen Flußes, und die abgerundeten Steinarten sind daselbst die nähmlichen, wie im jetzigen Rinnsale, Murkgestein mit verwitterten Granaten, Hornblende, Röthelsteiner Marmor, unächter Serpentin, körnigter Granit mit rothlichten Feldspat, weißer mit Eisentheilen vermengter Quarz, glimmerigter Schieferstein, und hier und da karmesinrother Jaspis.

**) Daher der Umstand, daß Grätz schon von seinem ersten deutschen Ursprung an, eine beträchtliche Stadt gewesen ist, daß es schon 1164 aus Stadt, Schlossern und Vorstädten bestanden hat. Dip. Ottoc. V.

mers Candidus Quintus Morsus sammt seinem, seiner Gattinn Suria, und seines kleinen Sohnes Bildnissen, der 1577 bey Erbauung der neuen Festung hier gefunden wurde; man hat nebst anderen Denkmählern auch einen Stein ausgegraben, der um das Jahr der Welt 3690, mithin lange vor Christus gesetzt worden war. Aber nach allen Stürmen der Völkerwanderung behaupteten gegen Ende des achten Jahrhunderts ausschließend die Bayern sich im Besitz dieses Berges, befestigten ihn als ein Gränzschloß und legten Gränizer oder Gränzsoldaten hinein.

Erinnern uns denn nicht die alten Gränzgrafen, (Confinii comites) die meta bavarica und die alte Benennung der Stadt Grätz, „Bayerischgrätz" (Græcium bavaricum) daß hierum die Gränze der alten Bayern gewesen, und daß Grätz daher seinen Nahmen hat? *) Sey es übrigens auch, daß die nahen Winden Grätz: Gratz, (Grad, Gradez) nannten, womit sie in ihrer

*) Durch diese historischen Thatsachen, sagt Rohrer, (Versuch über die deutschen Bewohner der österreich. Monarchie I. Thl. S. 20.) erklärt sich manches Räthsel, z. B., das frohe gleich sinnliche Leben in Grätz und München; eine ungemeine Ähnlichkeit in der Gesichtsbildung und dem Körperbaue zwischen den Grätzerinnen und Münchnerinnen, welche schon mehreren Reisenden auffiel; die gleiche, weiche Sprache, eben derselbe gesellschaftliche Ton, ja selbst manche unverkennbare Unarten. — Diese so auffallende Ähnlichkeit zwischen den Bayern und Steyermärkern zeigt sich aber nicht bloß bey den Bewohnern der Hauptstädte, sondern noch deutlicher bey dem Landvolke beyder Nationen.

Sprache doch nur das Schloß, nicht auch die Stadt, überhaupt aber nicht bloß das Schloß von Grätz allein, sondern jedes Schloß bezeichneten.

Den Nahmen Bayerischgrätz hatte Grätz bis zum fünfzehnten Jahrhundert, denn noch Aeneas Sylvius, ein Höfling Kaiser Friedrichs des Friedsamen und nachheriger Papst, nannte in seinen Briefen (Nureberge 1481 impensis Antonii Koburger) diese Stadt so. Hanns Thurnmayers und Hieronymus Megisers und mehrere andere Chroniken sagen sogar, es werde noch zu ihrer Zeit (im sechzehnten Jahrhundert) Grätz, „Bayerischgrätz" genannt. Und wenn man auch früher schon das Wort „Bayerisch" hinwegließ, so geschah solches mehr des Reimes und der Kürze wegen, als per excellentiam.

Nachdem später Bayern zerstückt worden war, und Grätz unter der Bothmäßigkeit der Hunnen einige Zeit geschmachtet hatte, belehnte Kaiser Heinrich der Vierte den Grafen Walter von Ruen mit dem Gebiethe von Grätz. Aber dieser übergab dasselbe mit Einwilligung seiner Gattinn Irmgarde und seiner hoffnungslosen Brüder Eckbert und Adalbert, dem Markgrafen von Steyer, Ottokar, dem IV., und Ottokarn war Grätz eine erwünschte Gelegenheit, die armen Söhne Durings, von einer Nebenlinie seines Hauses, damit zu belehnen.

Diese Herren von Grätz waren zur Zeit der Steyermärkischen Ottokare als nächste Abkömmlinge derselben, die angesehensten Personen im Staate, schrieben gewöhnlich sich: liberos homines, und hatten mit jenen Fürsten ein ganz gleiches Wappen gemein, nähmlich, den wüthenden Panter im grünen Felde, welches die anderen Seitenlinien, als die Herren von Hohenberg, Bäreneck ꝛc. wenigstens der Farbe nach, nicht so führen durften.

Der Erste dieser Familie, der auf dem Bergschloße hier hauste, war Helmhard, ein Urenkel Ottokars des III. Dessen ritterliche Söhne Ulrich und Reginhard zogen 1147 mit Ottokar dem V. nach Palästina und kämpften mehrere Jahre daselbst gegen die fatimidischen Sultane zu Cairo. Ersterer schenkte, bevor er ging und wie es damahls Sitte war, um einen glücklichen Fortgang seiner Unternehmung zu erwerben, sein Landgut Hagenau der Abtey Admont. Ein anderer dieses Hauses, Nahmens Ortolph, wurde im Jahre 1182 selbst Mönch daselbst, und mittelte jenem Kloster durch Herranden von Wildon, in Gegenwart Ottokars des Herzogs, viele schöne Besitzungen zu, tunc enim, lieset man in der Urkunde darüber, Herrandus de Wildonie XX. mansus, quos Ortolphus de Gretze Ministerialis Ducis, ad conversionem Admunt veniens in manus et fidem ejus delegaverat tradendos, Cœnobio

ſuper altare S. Blaſii præſente Duce tradidit, ſcilicet ad Paltungestorf juxta Rabniz VII. mansus, supra Dieboldisberge, juxta Sekil VI., ad Gotilensberge IV., juxta Eccleſiam II., ſupra Chienove I.

Unter den Babenbergiſchen Herzogen in der Steyermark waren die Herren von Grätz nicht gerne geſehen, weil ſie bey den oft ſchwierigen Verhältniſſen jener Fürſten wohl auf die Erbfolge in dieſem Lande ihr Augenmerk richten konnten. Als 1236 Kaiſer Friedrich II. heranzog, die Acht wider Friedrich den Streitbaren zu vollſtrecken, ſchlugen die Herren von Grätz ſogleich zur Partey des Kaiſers gegen den Herzog ſich, und vereinigten mit jenen ihre Bitte, um Trennung ihres Landes von Öſterreich. Friedrich der Streitbare entfernte ſie daher bald darauf in den äußerſten Winkel ſeiner Länder in die Mark Krain hin, wo ſie ſich ein Schloß gleiches Nahmens und den Grätzerthurm erbauten. Auch den Panter in ihrem Wappen *) mußten ſie ablegen, und dafür einen rothen Ochſen mit einem güldenen Ring durch das Maul annehmen.

*) Das Wappen der Hauptſtadt Grätz iſt das nähmliche, welches die Herren von Grätz geführt haben und welches, wie es ſcheint, von dieſen zuerſt an das Schloß, dann an die Stadt übergegangen iſt. Der Panter in dem Wappen iſt übrigens an allen Siegeln zu deutlich in ſeiner wirklichen Natur (ohne Hörnern und ohne aller Verzierung) ausgedrückt, als daß man denſelben für einen Ochſen oder Stier halten konnte.

Bey Gelegenheit, als König Ottokar, der Böhme, die Steyermark beherrschte, suchten sie auf verschiedene Art die Gunst dieses Tyranns zu gewinnen, und sich wieder empor zu heben. Ein Ortolph von Grätz war es auch, der Siegfrieden von Mährenberg bey dem Könige verläumdete und Schuld an desselben grausamer Hinrichtung wurde. Unter dem Scheine der Freundschaft lud Ortolph den unglücklichen Ritter zu einem Gastmahle ein und schlug ihn, als er arglos erschien, bey der Tafel in Fesseln. Allein der Erfolg lohnte die Unthat nicht, denn König Ottokar verlor selbst bald Land und Leben und die Herren von Grätz sanken bis zum Rang gemeiner Ritter herab. Doch zeugte dieses Haus noch ein Mahl einen Helden, nähmlich Georgen von Grätz, welcher im Jahre 1462 Kaiser Friedrich den IV. in Wien retten half.

Das Geschlecht der Herren von Grätz in Krain, erhielt sich bis in das sechzehnte Jahrhundert, in welchem es endlich 1540 mit Josephen zu Grabe ging. Dessen einzige Tochter und Erbinn Anna, ehelichte 1565 Christophen von Burgstall und übertrug an diesen Schloß und Wappen ihrer Ahnen.

Die sehr zahlreichen Herren von Grätz mögen es übrigens auch gewesen seyn, die dem Schloßberge jene Gestalt gaben, in welcher man ihn in den ältesten Gemählden vorgestellt fand, die nähmlich die drey von einander absonderten Schlösser er-

bauten, wovon zwey auf dem Berge selbst, das dritte aber auf einem niedrigen Abhange bey dem heutigen Paulusthore stand. Jedes derselben hatte seine eigenen Mauern, Gräben und Fallthore. Auf einem anderen schroffen Abhange gleich innerhalb des alten Stadtthores, das davon den Nahmen hatte, stand die Kirche St. Paul, die in früheren Zeiten eine Pfarre, später ein lutherisch-reformirtes Bethhaus war, und welche von den Laubbäumen, die sie umschatteten, St. Paul im Walde, so wie die Kirche St. Thomas auf dem Berge, von den Bäumen, die beyde Schlösser von einander trennten, Sanct Thomas im Walde hieß. Bald nach Vertreibung der Herren von Grätz scheinen die drey Schlösser wieder mit gemeinschaftlichen Mauern unter sich und mit der Stadt in Verbindung gekommen zu seyn, denn als die Stände der Steyermark im Jahre 1259 das Land aus der ungarischen Bothmäßigkeit in die böhmische übertrugen, fand König Bela von Ungarn sowohl die Stadt als den Schloßberg gegen sich befestigt, und soll auch beydes einige Zeit fruchtlos belagert haben. Eine Sage, die schon durch mehrere Chroniken, vorzüglich aber durch ein altes Gemählde im Landhause zu Grätz einige Wahrscheinlichkeit erhielt, auf welchem die Inschrift lautete: Ducatus Styriæ anno 1260 a Bela quarto Hungarorum

rege invaditur, Græciumque obsidetur, sed fortiter repellitur.

Zur Zeit der Empörung der Stände wider Herzog Albert von Habsburg (1291 — 1293) leistete der Schloßberg diesem Herzoge treffliche Dienste. Albert besetzte ihn nähmlich mit fremden Söldnern unter dem ihm ergebenen Herrn Wulfing von Hanau und nöthigte dadurch nicht nur die im Landhause versammelten Stände zur Flucht, sondern verhinderte auch die ganze Fehde hindurch die Vereinigung und Verbindung der Empörer. Vorzüglich schreckte er Hartneiden von Wildon, der bereits vor den Stadtthoren stand, vom Sturme ab. Die Wachsamkeit und Thätigkeit Wulfings von Hanau besingt der Augenzeuge Ottokar von Horneck:

Auf der Purckch ze Grätz saz
Ein Riter, der wol daz
Het verdint vnd versolt,
Daz im der Herczog waz holt,
Von Hanaw Her Wulfing
Do sich von erst hub daz ding,
Seit hüt er ser
Dez Fürsten Purkch vnd Er.

Nicht minder leistete der Schloßberg, auf dem im Jahre 1323 der Blitz einen halben Thurm (d. i. ein halbes Schloß) einäscherte, Kaiser Friedrich dem Friedsamen nützliche Dienste, denn als in den

Jahren 1479 und 1480 zahllose Scharen von Ungarn, Raitzen und Türken, fast zu gleicher Zeit, sich gegen Grätz hinandrängten, nebst vielen benachbarten Schlössern auch schon die St. Leonharder-Vorstadt in Schutt und Asche lag, der Kaiser sammt dem päpstlichen Legaten und Cardinale Alexander, dem Erzbischofe Bernhard von Salzburg u. m. a. keinen Weg zur Flucht mehr übrig hatten, da flößte dieser Schloßberg den bedrängten Fürsten wohlthätigen Trost ein, und versprach ihnen sichere Schutzwehr.

Bald, nachdem Friedrich noch aus der Gefahr zu entweichen Gelegenheit fand, trafen die ersten Truppen der gegen die Türken beschlossenen Reichshülfe, aus Österreich ein. Es waren die Churfürsten von Sachsen und Brandenburg und die Söldner der freyen Reichsstadt Nürnberg. Sie brachten, weil in Wien damahls die Pest wüthete, des Kaisers einzige Tochter Kunegunde mit sich, welche hier wegen naher Feindesgefahr ihre Wohnung auf dem Bergschloße nehmen mußte. Diese unschuldige Prinzessinn hätte der Stadt Grätz und den Bergschloß bald den völligen Untergang zugezogen, denn da Friedrich sie aus übel angebrachter Politik an Ungarns König, Mathias Hunnyady, versprochen, aber sein Versprechen nicht gehalten hatte, *)

*) Kunegunde, nachdem sie mehrmahls ohne Erfolg von ihrem Vater war verlobt und versprochen worden, verehlichte endlich sich 1487 ohne Wissen und Bewilligung desselben

so ergriffen zwey Verräther in dem Schlosse, Nahmens Grässel und Himmelfeund, die Gelegenheit dem ungarischen Befehlshaber in Leibnitz einen Anschlag zu entdecken, um ihm sowohl die Prinzessinn, als das Bergschloß zu überliefern. Sie versprachen ihm durch Entdeckung eines Ortes bey nächtlicher Weile in das Schloß einzulassen. In dunkler, stürmischer Nacht, verließ der Oberst mit 2000 Ungarn die Stadt Leibnitz und zog, kundig der dahin führenden Seitenwege, der Gegend von Grätz zu. Nicht weit von der Stadt, in einem Walde, lagerte er sich, um zum bevorstehenden Überfall sich zu rüsten, — so umlagerte einst lüstern nach dem Besitz der schönen Agnes von Meran der Patriarch von Aquileja die Riegersburg, als er heran zog die Reichsacht wider ihren unglücklichen Gemahl zu vollstrecken. — In der nächsten Mitternachtsstunde, wenn Alles im tiefen Schlafe versenkt seyn würde, beschloß der Oberst sein Wagestück auszuführen, die Prinzessinn aufzuheben und das Bergschloß, wenn nicht zu behaupten, doch anzuzünden. Aber der Anschlag, den die Verräther nicht geheim genug hielten, und zu dessen Theilnahme sie noch mehrere bereden

mit Herzog Albert von Bayern. Nach dessen Tode, den sie innig liebte, ging sie zu München in das Kloster und starb daselbst als Nonne. Diese ihrer Schönheit und Geistesvorzügen weit berühmte Frau war geboren zu Grätz den 16. März 1465 und also damahls (zu Ende des Jahres 1480) erst sechzehen Sommer alt.

wollten, ward dem Schloßhauptmanne Ulrich von Graben noch bey Zeiten entdeckt. Der ließ die Verräther in Fesseln schlagen und in die tiefesten Verließe werfen. Die Reichssöldner traten unter die Waffen und harreten des Feindes. Die Ungarn, durch den Anblick dieser Zubereitungen betroffen, kehrten um und gingen eilends nach Leibnitz zurück. Die Prinzessinn wurde darauf von den nähmlichen Truppen, die sie hierher gebracht hatten, wieder nach Wien zurück begleitet. Zweyhundert Fußknechte überbrachten dem Kaiser die Verräther, der sie beyde in Wien viertheilen ließ.

Als im Jahre 1532 zur Nachtzeit, Ibrahim Pascha mit seinen Cohorten vor Grätz anlangte, um sich dieser Festung als einer Vormauer wider das andringende Heer der Christen zu bemächtigen, rettete sich der größte Theil der Bürgerschaft mit seiner besten Habschaft auf den Schloßberg, fest entschlossen, sich unter dessen Schutz bis auf den letzten Mann zu vertheidigen. — Der Pascha ließ auf dem heutigen Carmelitenplatze, der damahls gleich außer dem Stadtthore war, eine große Batterie auffahren und daraus das Schloß bombardiren. Allein sein Feuer ward von den Bürgern aus ihren festen Mauern herzhaft erwiedert. Ohne Schonung feuerten sie auf ihre von Osmannen vollgedrängte Häuser, vorzüglich aber auf die Burg und größeren Gebäude, wo die Officiere der Tür-

ken sich befanden. Dem Pascha selbst, der sich im jetzigen Graf Saurau'schen Hause, dicht unter den Thürmen des ersten Schlosses einquartirt hatte, flogen Kugeln in die Zimmer und nöthigten ihn, das Haus zu verlassen. Indessen berennten die Janitscharen mehrere Mahle den Berg. Ibrahim selbst sprach ihnen Muth ein. Sie wurden aber stäts mit Verluste zurückgetrieben. Vergeblich bemühten sie sich die hohen Zinnen zu ersteigen, obschon diese von dem Feuer ihrer Batterieen beschädigt waren. Wenn auch einige mit größter Mühe sich hinaufarbeiteten, wurden sie doch eben so schnell mit Lanzenstößen wieder hinuntergeworfen.

Hanns Katzianer von Katzenstein und Hanns Ungnad Freyherr von Sonneck, eilten ahnend das Unglück der Stadt Grätz, mit einigen tausend Mann, meistens Reitern herbey, und die Türken erlitten von diesen, vereinigt mit der Besatzung des Schloßbergs, auf ihrem Rückzuge bey Fernitz eine blutige Niederlage, die ihnen den Kopf ihres Pascha's und ihre meiste Beute kostete.

Der schon früher entstandene, durch diesen glücklichen Widerstand aber noch vermehrte Ruf des Grätzer-Schloßbergs, verbunden mit täglich erneuerter Türkengefahr, und dem durch allgemein gewordenen Gebrauch des Schießpulvers veränderten Kriegswesen, veranlaßte 1576 Herzog Carln II. die oberen beyden Schlösser, die damahls die

Herren von Rintscheid Pfan[illegible] inne hatten, *) wieder rückzulösen und in eine förmliche Festung zu umstalten. Den Bau sammt den Kösten übernahmen die Landesstände, denen bereits auch die Erbauung der Festung Carlstadt an den windischen Gränzen übertragen war, und welche bey Grätz um so bereitwilliger dazu waren, da ihnen sonst die letztere Festung fast allein zur Last gefallen wäre. Der Steyermärker Franz von Poppendorf entwarf den Grundriß, und Ludwig Ungnad Freyherr zu Sonneck, Weichard von Auersberg, Ponkraz von Windischgrätz, Landesmarschall, Michael von Rindsmaul, Johann Ferenberger und Erasmus Mager übernahmen die Leitung des Baues. Einige Elephanten und kriegsgefangene Türken und Mohren leisteten dabey wesentliche Dienste. Es mag einen interessanten Anblick gegeben haben, werth, daß er durch Künstlerhand wäre verewigt worden, diese Geschöpfe des fernen Orients und der heißen Zonen in bunter Verwirrung mit deutschen Ge-

*) Die Ritter von Rintscheid waren nicht die Eigenthümer dieses so wichtigen dreyfachen Hauptschlosses, wie Einige irrig behaupten wollten, sonst würden die Landesfürsten und Stände nicht so viele Kösten auf dessen Erhaltung verwendet, und Kaiser Friedrich IV. dasselbe nicht mit seiner Burg in Verbindung haben setzen lassen. Man findet auch zu allen Zeiten landesfürstliche Pfleger oder Hauptleute auf dem Schloßberge. Unter Herzog Ernest dem Eisernen war Günther von Herberstein, unter Friedrich, Christoph von Mörsperg (zugleich Landesschreiber) dann Ulrich von Graben, u. s. w. Schloßhauptleute.

sichtern aller Art in Thätigkeit zu erblicken. Die alten Gebäude wurden größtentheils, bis auf die Ringmauer und vier kleine Thürme an der Abendseite, und jenen Thurm, der den Bürgern gehörte und ihnen als ein Wachtthurm bey entstehendem Feuer diente, niedergerissen. Auch die um die St. Thomaskirche gestandenen breiten Bäume, mußten gefället werden. Bey dieser Gelegenheit war es, wo man nebst mehreren Grabsteinen und Münzen auch die Büsten jener Römer ausgrub, deren früher bey Eingang dieser Geschichte erwähnt wurde.

Da die Abend- oder Sackseite des Berges ohnehin unzugänglich war, so war die alte Mauer daselbst hinreichend, und anwendbar zur neuen Befestigung, und die Bollwerke durften mit derselben nur in der Form eines Dreyeckes, gleich einer in der Fläche stehenden Pyramide in Verbindung gesetzt werden.

Nach dieser neuen Befestigung wurde der Schloßberg von Grätz allgemein für unüberwindlich gehalten. Ruprecht Freyherr von Eckenberg, römisch-kaiserlicher und königlich-spanischer Feldmarschall, k. k. geheimer Rath und Befehlshaber der slavonischen und kroatischen Gränzen, genoß die Ehre der Erste, ein Hauptmann des k. k. Hauptschloßes Grätz betitelt zu werden. Ihm folgte Ponkraz von Windischgrätz, einer der Erbauer in dieser Würde.

Die ersten und wichtigsten Dienste nach seiner neuen Befestigung, that der Schloßberg zur Zeit der lutherischen Reformen, indem er die fanatischen Religionsschwärmer beyder Parteyen mehrmahls von blutigen Auftritten zurückhielt, und manchem erhitzten Kopfe in seinen Tiefen wohlthätige Kühlung gab. Die merkwürdigsten unter jenen, welchen letzteres Loos zu Theil geworden ist, waren die jungen Freyherren von Windischgrätz, Christoph und Friedrich, Söhne Ponkrazens von Windischgrätz, des kurz vorher erwähnten, zweyten Schloßhauptmannes.

Wegen gewaltsamer Vertheidigung ihrer Feste Waldstein und hartnäckig verweigerter Auslieferung des Pastors Pauls Odontius, (am 2ten und 3ten Aprill 1602) wurden diese sammt ihrem Schloßvogte mehrere Wochen hier in Eisen gehalten, und erst nach schwerer Geldbuße aus der Haft entlassen.

Als im Jahre 1645 die Schweden unter Torstenson der Residenzstadt Wien sich näherten, wußte Kaiser Ferdinand III. keinen besseren Zufluchtsort für seine Familie und seine Schätze als den Schloßberg von Grätz. Wirklich war auch bereits die Kaiserinn mit ihren Kindern zu diesem Ende in Grätz angelangt, und mehr als 500 schwer befrachtete Wägen wurden auf dem Schloßberge abgeladen.

Als im Jahre 1670 unzufriedene ungarische Magnaten sich verschworen, Kaiser Leopolden Ungarns Krone zu entreißen, und sich mit solcher unter den Schutz der Pforte zu begeben, glaubten sie vor Allen der Festung Grätz sich bemächtigen zu müssen. Die Häupter dieser Verschwörung waren Graf Peter Zriny, Bann von Croatien, Graf Franz Nadasdy, Vicepalatin in Ungarn und Franz Christoph Graf Frangepany, der letzte seines Geschlechts. Zur Erreichung ihres Zweckes lockten sie den Grafen Erasm von Tattenbach, Kaiser Leopolds geheimen Rath, welcher in Grätz sich befand, zur Theilnahme an ihrem Plane. Tattenbach versprach ihnen, unter dem Vorwande seine Habschaften nach Grätz zu führen, mehrere bedeckte und mit Türken besetzte Wägen in die Stadt zu bringen, den Schloßberg zu überraschen und sogleich das Geschütz in die Stadt abzufeuern, während Zriny und Frangepany mit ihren Truppen sich der Stadt bemächtigen sollten. Allein ihr schändliches Vorhaben wurde zeitlich verrathen. Graf Tattenbach ließ aus Argwohn eines Diebstahls einen seiner Diener arretiren und dieser wußte sich zweyer Bücher zu bemächtigen, in welchen man den ganzen Plan verzeichnet fand. Tattenbach wurde demnach plötzlich in seinem Hause ergriffen, und in Fesseln auf den Schloßberg gebracht. Man fand in dem Hause des Grafens 6000 Feuergewehre verborgen, und er konnte da-

her sein Vergehen nicht läugnen. Dieses mit Grätz mißlungenen Versuches ungeachtet, wollten doch die übrigen Verschworenen die Waffen nicht niederlegen, und mußten erst durch die wider sie geschickten Generale Sponkau und Herberstein bezwungen und gefangen werden. Das Urtheil, welches nicht nur von dem kaiserlichen Kammergerichte zu Speyer, sondern selbst von den Universitäten zu Leipzig, Tübingen und Ingolstadt dahin war gefället worden, daß sämmtliche Verschworene mit glühenden Zangen gezwickt, die Zungen ihnen ausgerissen und Riemen aus ihren Leibern geschnitten, dann aber sie durch den Scheiterhaufen sollten hingerichtet werden, änderte der milde Kaiser zum Tode durch das Schwert ab. Dieses wurde an den ungarischen Magnaten zu Wien, und der Neustadt sogleich vollzogen. Die Hinrichtung Tattenbachs zu Grätz aber mußte verschoben werden, weil die Herzoge von Braunschweig und Brandenburg auf die, diesem Grafen gehörige Grafschaft Rheinstein, Ansprüche machten, die gleich den übrigen Gütern der Hingerichteten dem Kaiser heimfallen sollte. Nach Verlauf eines halben Jahres kam endlich Herr von Abele mit dem Befehl zur Enthauptung des Grafens in Grätz an, worauf der Landeshauptmann durch einen Priester aus der Gesellschaft Jesu und eine ständische Deputation demselben den Tod ankündigen ließ. Als Tattenbach diese Nachricht ver-

nahm, fing er wie ein Rasender zu schreyen an, daß man glaubte, er sey von Sinnen gekommen. In der Nacht darauf ward er von dem Schloßhauptmanne, Philipp Grafen von Breuner, den Schloßberg herabgebracht, und den Händen des Stadtrichters, Peter Volk, überantwortet. Der Scharfrichter, gerührt durch den Anblick dieses wohlgebildeten und einst so angesehenen Mannes, vollzog an ihm erst nach vier unglücklichen Streichen sein Amt. — Eine junge Dame, des hingerichteten Bans von Croatien Gemahlinn, saß, man weiß nicht, wegen welchen Vergehen, noch auf dem Schloßberg im Kerker, und endigte hier, nachdem sie in Wahnsinn verfiel, *) ihr Leben.

*) Die Ursache ihres Wahnsinnes scheint das Schreiben gewesen zu seyn, das Herr von Abele zugleich mit dem Todesurtheile Tattenbachs ihr von ihrem Gatten überbrachte und welches lautete:

„Mein liebes Hertz, du darffst dich über dieses mein Schreiben nicht bekümmern, vnd alteriern, der Göttlichen Verordnung nach morgen vmb 10 Uhr werden sy mir den Kopff abschlagen, vnd auch deinem Brudern zugleich, heut haben wir von einander hertzlich Vrlaub genommen, vnd derowegen, nimbe mich auff diser Welt auch von dir ein ewiges Valete, dich bittend, so ich dich in etwas beläidiget (welches ich waiß) verzayh mir: Gelobt sey Gott ich bin zum Todt wol disponirt, vnnd ich entsetz mich nicht, ich hoff in Gott dem Allmächtigen, welcher mich in die Welt gesetzt, daß er sich auch meiner wird erbarmen vnd ich werde jhne bitten (zu welchen ich morgen zu kommen hoffe) daß wir vns vor seinen heyligen Thron in der ewigen Glory befinden, anderst wais ich weder von dem Sohn, noch von andern Dispositionen vnserer Armuth nichts zuschreiben, ich habe alles dem Göttlichen Willen anheimb

Am 23ten August 1680 brach auf dem Schloßberg unweit vom Pulverthurme Feuer aus, welches zwey Tage lang währte, weil Niemand aus Furcht, der Pulverthurm möchte in die Luft springen, sich zu löschen getraute. Alles floh vom Schloßberge und aus der Stadt auf die benachbarten Berge, und man vergaß mehrere Personen zu retten, die in den Flammen umkommen mußten. Ein wohlthätiger Regen verhinderte die Ausbreitung des Feuers, und man verlegte nachher den Pulverthurm von da in das alte Schloß Gösting.

Im Jahre 1704 rückte der Schloßhauptmann Graf Rabatta mit der Besatzung des Schloßbergs und tausend neugeworbenen Soldaten den Türken bis an die ungarischen Gränzen entgegen, erlitt aber bey Magersdorf von denselben eine gänzliche Niederlage. Im folgenden Jahre wurden die jungen Prinzen von Bayern als Geißeln, und im Jahre 1738 der unglückliche Feldmarschall Graf Seckendorf als Staatsgefangener auf einige Zeit hierher auf den Schloßberg gebracht. Seitdem

gestellt, du wollest dich nicht betrüben, dann es also seyn müssen. In der Newstatt vor dem letzten Tag meines Lebens, den 29. April vmb 7 Uhr Abents Anno 671 Gott wolle dich, sambt der Aurora Veronica meine Tochter benedeyen."

Peter Graff von Zrin.

Überschrift:

Meiner herzallerliebsten Frawen Gemahlin, anietzo Wittiben, Frawen Anna Catharina Gräffin von Zrin.

diente der Schloßberg nur mehr zur Verwahrung von Staatsgefangenen, und es blieb auf demselben nur noch eine Compagnie des Infanterie Regiments Prinz Maximilian von Hessen (jetzt Chasteler) als stabile Besatzung.

Graf Guibert zeigte in seinen militärischen Schriften, wie zwecklos ungeheuere Kösten für so viele Festungen in der Mitte der Monarchie, deren Gränzen ohnehin gut verwahret seyen, verwendet würden. Da überdies Grätz den benachbarten Bergen bey einer Belagerung zu sehr ausgesetzt wäre, die Vertheidigung des Schloßberges aber ohne der Stadt von keinem Belange seyn kann, so wurde diese Festung im Jahre 1783 von Joseph dem II. zum Eingehen bestimmt.

Als Napoleon Bonaparte im Aprill 1797 in Grätz einrückte, besetzte er zwar den verlassenen Schloßberg, und besah nicht nur diesen, sondern auch die Festungswerker der Stadt, er äußerte sich aber gegen seine Begleitung, daß sich die Österreicher wohl kaum 24 Stunden hier zu behaupten vermocht haben würden. Gleichwohl ließ er im Jahre 1805 an den in Grätz kommandirenden Generalen Mormont den Befehl ergehen, die Citadelle von Grätz einzureissen. Den Anfang machte Marmont mit den Wohngebäuden, und verursachte in kurzen einen Schaden von 300,000 Gulden. Es kam aber damahls noch von der gänzlichen Zerstörung des

Bergschloßes ab, da nach bewirkten Frieden die französischen Truppen nach Hause zu kehren, den Befehl erhielten.

Ruhmwürdig war die Vertheidigung des Schloßberges vor dessen Zerstörung in dem verhängnißvollen Jahre 1809. Erzherzog Johann besetzte ihn bey seinem Rückzuge aus Italien mit 500 Mann junger Truppen, steyermärkischer Landwehr ꝛc. und 26 Kanonen, unter dem Kommando des k. k. Majors vom Geniekorps Franz von Hackers zu Hart. Da eben ein Kourier über den berühmten Sieg bey Aspern in Grätz eintraf, so vernahmen die anrückenden Feinde durch einige Freudensalven von den Zinnen des Schloßbergs die erste Nachricht von jener denkwürdigen Schlacht. Am 29ten May Nachmittags trat der Erzherzog seinen Rückzug nach Ungarn an. Bald darauf hörte man schon vier feindliche Kanonenschüsse in Grätz, die man Anfangs als ein Zeichen zur Einberufung der da stehen gebliebenen Feldwachen hielt, die aber französischer Seits geschehen waren, denn nicht lange nachher sah man schon französische Patrouillen der Stadt sich nähern, die um 10 Uhr Abends bereits bis in die Murvorstadt streiften. Am anderen Tag ward ein Parlamentär mit verbundenen Augen zum Commandanten des Schloßbergs, und nach Verlauf einer Stunde, wieder so zurückgeführt. In Folge dessen wurde Nachmittags um 4 Uhr die

große Bethglocke gezogen, und dadurch die Einziehung der an den Thoren und Brücken aufgestellten Piquets und der Einmarsch der Franzosen verkündigt. Es war der Marschall Macdonald, Herzog von Tarent, mit den Generälen Grouchy, Serras, Broussier, Pactod, Sachuc und Abé, die mit ungefähr 12,000 Mann die Stadt besetzten. Macdonald forderte am anderen Tage sogleich 300 Sturmleitern zur Erstürmung des Schloßbergs und ließ noch in der Nacht drey Batterieen errichten um denselben ungesäumt zu beschießen. Die erste Batterie wurde auf dem Graben im v. Pistorischen Garten, die zweyte im Wurmbrandgarten und die dritte gleich außer diesem Garten an der Straße aufgeführt. Zugleich wurde von dieser Straße an, bis zum ersten Haus auf dem Graben längst der Allee ein Laufgraben eröffnet, und der Schloßberg von der Stadtseite mit Feldwachen, zu 40 bis 50 Schritten Distanz, umstellt. Am 5. Junius ging Macdonald, nachdem er vergebens den Commandanten zur Übergabe aufgefordert hatte, mit dem größten Theil seiner Truppen nach Ungarn ab und ließ nur den General Broussier mit ungefähr 3000 Mann zur Blockade zurück. Broussier ließ nun auch an beyden Murbrücken Verschanzungen aufwerfen, woran er jedoch mehrmahls durch das Feuer vom Schloßberge unterbrochen wurde. Am 13. Früh ward bekannt ge-

macht, daß sich Jedermann ruhig zu Hause verhalten sollte, da mit dem Schlag der zwölften Stunde das Bombardement des Schloßbergs beginnen werde, welches auch nicht nur erfolgte, sondern sieben Tage und Nächte fast ununterbrochen fortdauerte. Man zählte ein Mahl in einer Stunde 90 Kanonenschüße. Während dieser Zeit stürmten bey Nacht die Franzosen zu wiederhohlten Mahlen den Schloßberg, wurden aber allzeit mit größtem Verluste zurückgetrieben. Man sagt, daß ihnen diese Stürme gegen 500 Mann gekostet haben. Sowohl in der Stadt, als auf dem Schloßberge wurden verschiedene Gebäude durch Kanonenkugeln beschädigt. Den 20. Junius sendete General Brouffier einen Officier als Parlamentär auf den Schloßberg, und ließ den wackeren Commandanten sagen, wenn er für seine Person etwas benöthige, möge er es frey bekennen. Der Commandant antwortete: ihm mangle nichts, wolle Brouffier aber seinen Kranken einige Stärkung zukommen lassen, so würde er solches mit Dank annehmen, worauf sogleich Zucker, Kaffeh, Rosoglio, Rum, Orangen und Limonien in nicht unbedeutender Anzahl hinaufgesendet wurden. Am 21. wurden die Grätzer angenehm überrascht, denn die Feinde zogen um Mitternacht ab und man sah am Morgen einen Theil der Schloßbergs-Garnison an die Stadtthore eilen und mehrere zurück-

gebliebene Franzosen gefangen nehmen. Major Hacker fuhr selbst zu allen Stadtthoren, ließ die feindlichen Verschanzungen zerstören, machte neue Provisionen für den Schloßberg und wurde allenthalben, wo er sich sehen ließ, mit lautem Jubel empfangen. Zwey ständische Deputirte, Graf Ignaz Attems und Herr Johann von Kalchberg, überbrachten der Garnison ein Geschenk von tausend Gulden. Aber die Freude der Grätzer verschwand, als am anderen Tage des Abends die Piquets an den Thoren wieder eingezogen und stark mit Kanonen in die Gegend der neuen Murbrücke gefeuert wurde. Broussiers Adjudant sprengte am 23. durch das eiserne Thor auf das Rathhaus und meldete die Ankunft einer Division, die auch gleich darauf einrückte. Nach einem anhaltenden Gerüchte von Annäherung eines österreichischen Heeres zogen am folgenden Tage die Franzosen zwar ab, wendeten sich aber durch die Jacomini-Vorstadt und Schörgelgasse und längst den am Fuß der Hügeln befindlichen Wegen über die Weinzettelbrücke, und rückten in Schlachtordnung, die Saaten verheerend, wieder gegen Eckenberg vor. Nachts darauf kamen 35000 Mann Österreicher unter dem Generale Grafen Ignaz Giulay, den Generälen Zach, Spleny u. m. a. vor Grätz an, und lagerten sich außer den Linien der Stadt. Am 26. Nachts hörte man von Ferne

häufige Schüsse von engagirten Vorpostengefechten, die immer hörbarer wurden und näher kamen. Um 6. Uhr Früh hatte sich das Gefecht bereits über den Rosenberg bis in die St. Leonharder-Vorstadt verbreitet. Die Franzosen bemeisterten sich überall der Häuser und Anhöhen, von denen sie ihren Gegnern vielen Schaden zufügten. Hingegen wurden von den Österreichern mehrere Gefangene eingebracht und zwey Kanonen erobert; im Ganzen aber dadurch nichts gewonnen. Giulay zog sich wieder gegen Fernitz zurück. Ihm folgten Marmont und Broussier mit 11000 Mann nach, die aber bald wieder zurückmarschirten, um sich mit der Hauptarmee des Kaisers Napoleon zu vereinigen. Marmont hatte den Repräsentanten der Stadt, als sie ihm ihre Aufwartung machten, viel von Erstürmung des Schloßbergs vorgeschwätzt. Es wurde daher nach deren Abzug auf demselben von mehr als 300 Bauern thätig an neuen Verschanzungen gearbeitet. Bis 20. Julius waren diese Arbeiten geendigt, an welchem Tage Graf Giulay wieder in Grätz einrückte, und sich die Nachricht des zwischen Österreich und Frankreich geschlossenen Waffenstillstandes verbreitete. Die Folge des letzteren war, daß Giulay dem Corps Macdonalds, bestehend aus 15000 Mann Würtembergern und Franzosen, abermahls Grätz räumen, und auch der Schloßberg dem Feinde über-

geben werden mußte. Am 22. traf der Kourier mit dem Befehle zur Übergabe desselben in Grätz ein, worauf gleich Inventarien aufgenommen und gegenseitig gewechselt wurden. Den 23. begab sich die französische Generalität zur Besichtigung auf den Schloßberg, welche bey ihrer Ankunft und ihrem Abgehen, jedes Mahl mit zwölf Kanonenschüssen beehrt wurde. Die Übergabe geschah noch am nähmlichen Tage österreichischer Seits, durch den General Freyherrn von Zach, der vom Erzherzoge Johann hierzu war abgeordnet worden; französischer Seits durch General Vandamme. Die Garnison zog mit militärischen Ehren ab, *) und einige hundert Würtemberger besetzten die von ihr geräumten Posten.

Im Monathe August stellten die Franzosen die beschädigten Festungswerker größten Theils wieder her, und brachten daran noch hier und da neue Verbesserungen an. Wegen unterbliebener Abführung der vom französischen Kaiser der Steyermark auferlegten Contribution, wurden am 18. September, Johann Friedrich Fürstbischof von Seckau, **)

*) Der brave Commandant ward zur wohlverdienten Belohnung seines Eifers und seiner Treue mit dem Marien Theresien-Orden, mit welchem der Freyherrnstand verbunden ist, und mehrere Unter-Officiere und Gemeine von der Besatzung wurden mit goldenen und silbernen Ehren-Medaillen geziert.

**) „Ich werde daroben auch kein Geld machen können" — sprach der patriotische Bischof, als ihm seine Gefangenneh-

die Grafen Ignaz Attems (statt seines Vaters des Landeshauptmannes) und Cajetan Wildenstein und ein Grätzer-Bürger, Nahmens Ignaz Gadolla, als Geißeln auf den Schloßberg gebracht, und blieben bis 27. auf demselben, an welchem Tage sie nach einer abgeführten, beträchtlichen Summe endlich ihrer Haft entledigt wurden. — Im November und December erfolgte auf Napoleons Befehl die unselige Sprengung und Demolirung sämmtlicher Werker und Gebäude des Schloßberges, und so ward Grätz auf immer ihrer meisten und vorzüglichsten Sehenswürdigkeiten beraubt.

Der gräßliche Anblick, der hier und da noch stehen gebliebenen Mauern und Giebeln, und die Gefahr, die solche durch ihren Einsturz den Umherwandelnden drohten, veranlaßte selbst nach vollenderter Wuth des Feindes die Regierung, das noch stehen Gebliebene der Erde gleich zu machen. Demungeachtet verursacht der Anblick des Schloßbergs, besonders von der östlichen Seite, einen sehr widrigen Eindruck. Das gräßliche Umherliegen der Mauersteine, die einzelnen dort und da noch ersichtlichen Trümmer und nackten Bruchstücke, womit der Berg besäet ist, gewähren keineswegs jene wehmüthig süße Empfindungen, die den Wan-

mung angekündigt wurde, und schlug edelmüthig den Antrag aus, den ihm sein Domprobst an seiner Statt als Geißel zu gehen, machte. —

derer beym Anblick der Ruinen alter Schlösser so sehr ergötzen. Was am interessantesten hier zu sehen war, ist so sehr mit Schutte bedeckt, daß man nicht ein Mahl den Platz, wo solches gestanden, genau bestimmen kann; was aber vor Allen zu beklagen ist, und was selbst der wilden Zerstörungssucht der Feinde entgangen war, hat erst mehrere Monathe später die Unwissenheit hier vollendet. — Die Kirche St. Thomas, das einzige noch wohl erhaltene Überbleibsel der Römer in der Steyermark, ward von den Franzosen zwar ihres Daches, ihrer Altäre, ihrer Angeln und Thore ꝛc. beraubt, aber unbeschadet dem Alterthume. — Selbst Marmont, der doch im Jahre 1805 mit Niederreissung der Wohngebäude die Zerstörung des Schloßberges beginnen wollte, als er an dieser Kirche das Werk der Römer erkannte, versprach dieselbe unbeschädigt ausgehen zu lassen. Er erkundigte sich um eine Beschreibung derselben, die ihm aber in Grätz Niemand zu seiner Befriedigung zu geben wußte. Ja, der damahlige Beneficiat dieser Kirche sagte demselben ganz offenherzig, daß man eine Beschreibung dieses und anderer Denkmähler der Römer, nicht etwa in der Steyermark, sondern im sogenannten deutschen Reiche, das ist, dort wo Künste und Wissenschaften blühen, suchen müsse. — In der That war diese kleine Kirche ein sehenswürdiges Stück des Alter-

thums. Sie bestand aus zweyen in einander geschlungenen Rotunden, wovon die eine merklich kleiner, als die andere, und mit dem Rücken gegen Norden gestellet war. Über den Eingang an der Südseite lagen zwey große Löwen, jeder zwischen zwey Säulen ruhend, in Stein gehauen, woran sich am deutlichsten die Hand der Römer aussprach. Dieses kleine Gebäude, welches mit mehreren dergleichen Überbleibseln in Rom und Italien Ähnlichkeit hatte, wurde in den älteren, so sehr verkannten Zeiten, stäts der größten Aufmerksamkeit gewürdigt. Eine gewiße Harmonie dieser Kirche mit der Größe und Ausdehnung des Schloßberges, die Richtung ihrer Länge nach der Länge des Berges, und ihrer Breite nach der Breite desselben, hätte in früheren Zeiten, besonders als die Herren von Grätz unter sich uneinig, ihre Wohnungen von einander absonderten und gegenseitig befestigten, leicht zu ihrer Vernichtung Anlaß geben können, aber weit davon entfernt, ihre Hand an Denkmählern der Vorzeit zu entweihen, hatten sie dieselbe vielmehr in einem weiten Kreise mit schönen Bäumen umpflanzt, die nach ihrer bedeutungsvollen Stellung in alten Abbildungen zu schließen, wohl mehrere Generationen kommen und schwinden sahen, bevor sie bey Errichtung der neuen Festung gefället wurden. Bis Josephs II. Verfügungen hatte diese Kirche auch

eine eigene Bruderschaft, die des H. Michaels, ward ihres hohen Alters wegen oftmahls von Bischöfen besucht, und hatte bis zu ihrer erfolgten Zerstörung gleich einer Pfarre, ihren Gottesdienst und ihre Priester. Auch hatten die Grätzer in früheren Zeiten zu derselben jährlich feyerliche Bittgänge angestellt. Selbst bey dem erwähnten Bau der neuen Festung ward, als man um diesen Tempel mehrere alte Münzen und Grabsteine fand, nicht nur des Alterthums sorgfältigst geschont, sondern Herzog Carl ließ an demselben noch jenen frey stehenden, ansehnlichen Thurm erbauen, der von der Grätzer-Bürgerschaft wegen der darin hängenden großen Glocke 1809 der Zerstörung entrissen ward. *)

Diese Glocke, die, ihrer Aufschrift zu Folge, nicht nur bey Leichenbegängnissen und Kirchenfesten, zum Kriegs- und anderen Gebrauche, sondern vorzüglich zum Wetterläuten. — (Cum venit Tempestas, Sentitur mea Potestas, fängt die Aufschrift an), ihre Bestimmung erhielt, wurde 1587 von dem Grätzer Glockengießer, Martin Stillger,

*) Daß die Grätzer nicht auch daran dachten (um mich des gelindesten Ausdrucks zu bedienen) das einzig unersetzliche Denkmahl, die St. Thomaskirche, zu retten, welches doch so leicht gewesen wäre, dürfte der Mit- und Nachwelt wohl der untrüglichste Beweis ihrer Würdigung für vaterländische Kunst- und Denkmähler seyn, wenn auch nicht schon der Verlust aller ihrer alten Privilegien und Urkunden hiervon überzeugend genug wäre, welchen sie, ohne es zu wissen, so schwer büssen.

gegossen, soll ohne dem Schwengel 160 Centner wiegen, und hat einen dem Ohre angenehmen feyerlichen Ton.

Sie wird noch jetzt zum Andenken des im Jahre 1664 den 22. July über die Türken bey St. Gotthard erfochtenen Sieges geläutet. — Vermöge Dekretes der Inner-Österreichischen Hofkammer ddo. 3. September 1670 durfte sie Anfangs nur an Sonnabenden und Vorabenden von Frauentägen zur Litaney, welche zum Dankfest jenes Siegs bey der Marienfäule am Carmelitenplatze gehalten wurde, — vermöge Dekrets ddo. 9. December des nähmlichen Jahres, aber täglich, und zwar vom St. Michaelstage bis St. Georgentage um halb 4, die übrige Zeit des Jahres um halb 5 Uhr, geläutet werden. Im Jahre 1678 den 15. Februar wurde befohlen, Statt zu Mittag, täglich früh um 9 Uhr diese Glocke zu läuten, weil um 12 Uhr sich die meisten Leute beym Speisen befänden und nichts betheten. Nach glücklich überstandener Belagerung der Haupt- und Residenzstadt Wien, und um ferneren glücklichen Fortgang für die christlichen Waffen zu erflehen, wurde ddo. 11. März 1684 täglich zwey Mahl, und zwar zur siebenten Stunde zu läuten, und während dessen jederzeit fünf Vater unser und fünf Ave Maria zu bethen angeordnet. Den 26. November 1715 überreichte die Garnison des Schloßbergs ein Bitt-

gesuch, worin sie sich beklagte, daß sie schon viele Jahre wegen den ungarischen Rebellen täglich früh um 8 Uhr diese Glocke habe läuten müssen, ohne die dafür bewilligten jährlichen drey Fuder Salz erhalten zu haben.

Kaiser Joseph II. ließ 1784 zur größten Betrübniß aller Grätzer das Geläute einstellen. Allein bey Gelegenheit der Eroberung der Hauptfestung Belgrad durch Loudon, ergriffen die Grätzer den günstigen Augenblick und erwirkten von Neuem das Geläute der geliebten Glocke. Darüber freute sich nicht bloß Grätz, sondern die ganze Gegend umher und frohlockte. Man ging in der Freude so weit, daß man öffentliche Gedichte in den Zeitungen las, und es mag noch heute gelten, was schon damahls über den Schall dieser Glocke gedichtet wurde:

Des freu't der bied're Grätzer sich
Zu jeder Morgenstunde,
Und Jung und Alt und Männiglich
Vier Meilen in der Runde, ꝛc.

Als die Franzosen im Jahre 1809 die Sprengung der Festungswerker anfiengen, bathen die Bürger von Grätz den commandirenden Marschall Macdonald, daß er diese Glocke und die große Uhr sammt den Thürmen, worin sich beyde befänden, ihnen zum Geschenke machen wolle, welches

Macdonald gegen dem bewilligte, daß die Corps, denen solche nach Kriegsrecht zugehörten, dafür in Geld entschädigt würden. Nachdem die Bürger mit dem Schein des dafür erlegten Betrags von 2840 Gulden (welche der Handelsstand mit 1940, die Rothgärber mit 400, dann die Bürger Stiglitz, Tomantschger, Gottinger, Pfefer und Sailer, jeder mit 100 Gulden zusammen schoßen) sich auswiesen, erhielten sie von Macdonald unterm 24. November 1809 eine Urkunde, Kraft welcher ihnen diese Glocke sammt dem Thurm in ihr freyes Eigenthum überlassen wurde.

Ein großes Orgelwerk, das steyerische Horn genannt, das bey großen Feyerlichkeiten, wie beym Einzuge Kaiser Leopolds I. zur Trauung mit der Prinzessinn Claudia, u. d. gl. gespielet wurde, dann das Gerippe eines Elephantens, der bey dem Festungsbau unglücklicher Weise sein Leben eingebüßt hatte, und zu dessen Andenken auch einige Verse in Stein eingehauen wurden, waren noch in diesem Thurme sehenswerth. Gleich neben derselben, unter einem elenden hölzernen Dache, hängt jetzt jene Glocke, deren verrätherischer Schall den großen Baumkircher einst den Henkern überlieferte. Sie ist laut ihrer Aufschrift im Jahre 1382 unter dem Schloßhauptmanne Hannsen von Rothenberg gegossen worden, und heißt noch jetzt die arme Sünder-Glocke. Ein kläglicher Ton macht sie aus

allen anderen Glocken in Grätz erkennbar. Auch den unglücklichen Erasm von Tattenbach und unzählige andere hohe Missethäter, hat dieselbe mit ihrem traurigen Schall zum Tode durch Henkershand begleitet. Im Jahre 1516 hat sie an einem einzigen Tage 32 windische Bauern, welche die Anführer jener Rebellen waren, die des Unheils so viel gestiftet hatten, zum Blutgerüst geläutet. Sonst wurde sie gewöhnlich zum sogenannten Gottes-Friedenläuten, d. i. zur Warnung vor gewaltsamen Überfällen, am Abende geläutet. Auch wurde sie, wie noch gegenwärtig geschieht, zum Ein- und Ausläuten des Jahrmarktes von Grätz, gebraucht, vor Alters aber zum Zeichen, daß sich während dieser Zeit bey hoher Strafe in keinen Zweykampf einzulassen sey. *) Sie hing ehedessen im Bürgerthurm, der in seiner Lage der nächste gegen die innere Stadt gerichtet war, und aus der allgemeinen Zerstörung zwar gerettet, aber aller seiner Einrichtung beraubt worden ist. Dieser alte Thurm diente den Grätzer-Bürgern einst als eine Warte, war die einzige Besitzung derselben auf dem Schloßberge, und hieß daher der Bürgerthurm. Im Jahre 1570 z. B. ward ihnen von demselben durch Ausstreckung einer schwarzen Fahne die Ankunft der verhaßten Jesuiten an

*) Sobald aber der Markt ausgeläutet wird, heißt es noch in einer Schrift vom Jahre 1633, mag ein Jeder kühn wieder seine Revänge suchen.

gedeutet, damit sie solchen den Eintritt in die Stadt verweigern könnten. Dieser sonst unansehnliche Thurm ist aber auch noch darum merkwürdig, daß er die Geburtsstätte Brockmanns, — eines Schauspielers ist, auf welchen die erste auf einen Künstler dieses Faches in Deutschland geprägte Münze 1779 in Berlin zum Vorschein kam, dessen Bildniß nicht nur in der Gallerie der k. k. Hofschauspieler in Wien, sondern auch in den vorzüglichsten Theater- und Musen-Almanachen zu finden ist — eines Schauspielers, als Mensch eben so liebenswürdig, wie als Künstler.

Auf einer noch ziemlich erhaltenen hohen Bastey, die Katz genannt, findet man vier ständische Kanonen, bey welchen die löbl. Steyermärkische Landschaft noch heut zu Tage eigene, uniformirte Constabler, als letztes Andenken ihrer einstmahls ausgeübten Kriegsmacht hält. Sie dienen jetzt dazu, bey ausbrechendem Feuer die Signale zu geben. Man sagt, sie seyen nebst noch 32 anderen, aus 4 alten Stücken gegossen worden, die wegen ihrer Größe und donnernden Sprache, die Evangelisten hießen, aber mit ihrer eingreifenden Stimme die Grätzer sehr erschütterten und daher übergossen wurden. *) Das daneben von den Ständen neuaufgeführte Wohngebäude für die Wächter, so

*) Die gegenwärtig da aufgepflanzten sind den Landesständen von den Franzosen überantwortet worden, nachdem die vorigen von ihnen waren abgeführt worden.

klein es ist, und so imponirend der Prospect eines ordentlichen Gebäudes auf diesem Orte, für den Hauptplatz und allenthalben in der Stadt und ganzen Gegend wäre, wurde doch nicht regelmäßig nicht ein Mahl mit einem gleichförmigen Dach hergestellt. —

Eine Cisterne und ein Brunn, der von gefangenen Türken durch den ganzen Berg, bis unter die Oberfläche der Mur gehauen worden war, und der durch ein sehr großes Rad, von wenigstens zwey Personen getrieben werden mußte, waren noch sehenswürdig. Bey Anschüttung des letzteren stürzte ein französischer Capitain in denselber und liegt noch darin begraben.

Sehenswürdig waren auch die unterirdischen, tiefen Gefängnisse, in welchen aus ganz Inner-Österreich, und manchmahl selbst aus anderen Provinzen, Bösewichte aufbewahrt wurden, deren mancher verschmitzt und schlau, trotz einem Kartouche war, dann die unterirdischen alten Verbindungen des Schloßbergs mit der herzoglichen Burg in Grätz, welche man uneigentlich das heimliche Gericht genannt hat, *) denn dieses letztere befand sich erst auf dem eigentlichen Schloßberge selbst,

*) Das heimliche Gericht oder die eiserne Jungfrau, der Sage nach eine Richtmaschine der deutschen Vorzeit. Sie hatte die Gestalt eines Weibes und wurde gewöhnlich bey geheimen Justiz-Morden gebraucht. Durch einen Fußtritt oder anderweitige Berührung einer verborgenen Feder kam sie zum Vorschein. Adelheid, Äbtissinn zu Qued-

und zwar in der Gegend der zweyten Kasematte gegen der Murseite zu. Merkwürdig ist es, daß eben derjenige, dessen Werk die Herstellung der alten Gefängnisse und unterirdischen Verbindungen gewesen ist, der erste in denselben, und wie es scheint, selbst durch das heimliche Gericht sein Leben geendiget hat. Es war der Ritter Balthasar von Eckenberg, Finanz-Minister Kaiser Friedrichs IV., der sich schnell so hoch empor geschwungen hatte, daß er noch in seinem Kerker allhier dem Kaiser die wahrhaft königliche Summe von 34,000 Pfund Silberpfeningen darstrecken konnte, um damit sein Leben zu fristen. *)

Ein Verlust, der nebst so vielen anderen noch zu bedauern ist, ist der Meridian, welchen der Geograph Kindermann auf Veranlassung eines Gouverneures der Steyermark hier errichtet, und welcher die Inschrift hatte:

„Diese zur richtigen Kenntniß des wahren „Mittags dienende Anstalt, widmete den Grätzern „Philipp Graf zu Welsperg-Raitenau, Gouver„neur Steyermarks 1799."

Vermöge diesem zeigte sich daß der 50 Klafter hohe Schloßberg 55 Minuten von Wien ge-

linburg soll sie zuerst gebraucht haben, als sie im Jahre 1090 Eckberten Markgrafen von Sachsen in der Schwertmühle zu Eisenbüttel damit hinrichtete.

*) Urkunden ddo. Ymbst und Landekh an Sonntag vor und an Mittichen nach sand Marggrethentag 1496.

gen Westen entfernt ist, und daß daher die Son
ne 3 Minuten, 40 Secunden später in den Mer
dian von Grätz, als in jenen von Wien eintrit
Es fehlen also in Grätz noch 3 Minuten 40 S
cunden zur zwölften Stunde, wenn es in Wie
schon Mittag ist. Einen anschaulicheren Begri
von der Gestalt des von den Franzosen zerstörte
Schloßbergs zur Zeit seines Flores, erhält man a
den Schilderungen älterer Reisenden:

Georg Christoph von Neitzschitz u. f.
Stöckelberg Wöhlitz und Zörbitz, d
den 10. März 1633 zu Schiffe in Grätz eintraf
sagt in seiner siebenjährigen und gefährl
chen Weltbeschauung. (Herausgegeben vo
M. Christoph Jäger, Budißin und Leipzig 167
in 4.) im 3. Cap. III. Theile.

Diese Festung liegt auf einem Felsen der Z
he nach der zu Preßburg in Ungarn fast gleich e
baut, ist überaus fest und stark, hat vil Passey
und war dieser Zeit mit 100 Soldaten besetz
Oben sind drey Brunnen, davon einer sein Wa
ser aus der Muer, so unten vorbey fleußt, hat,
so tieff, daß man wohl gar ein Vater unser ausb
then kann, ehe ein Stein hinabfallet. Gegen d
Stat ist der Felß gar, auf der andern Seite abe
wo er ans Land hänget, ist er vom Lande mit e
ner tieffen Krufft abgeschnitten. Oben auf de
Wall stehen in dreyen Wachhäusern, an beyd
Ecken und in der Mitten Soldaten, welche so o
die Uhr schlägt ein jeglicher eine Glocke anziehe

die flugs bey ihm im Wachthause hänget, und einen Lösungs-Schrey thun muß, also daß sobald der eine nur den Mund zuthue, der andere flugs mit seiner Glocke und Geschrey antwortet. Unterm Schloße ist ein Thiergarten, in welchem dismal Tammhirsche giengen. Um die Stat umher sind acht starcke Pasteyen von gebranten Steinen, wie auch die Statmauer von solchen Steinen ist. Auf den Pasteyen stunden dißmal 36 Stücke alle mit Dächern besonders verwahret, ꝛc.

In Martin Zeilers obigem fast gleichzeitigen, Hineraris Germaniae, in Merians Topographie und anderen Beschreibungen, heißt es:

Das Obere Schloß, so hoch auff einem Berg, (der um und um frey, und felß echtig ist, und dem ganzen Land herum gebieten kan) lieget, wird fast für unüberwindlich gehalten. In demselben, so mit allem wol versehen und stets ordinari eine Besatzung hat, seynd vornemlich die grosse und kleine Stuck, deren bey die hundert seyn und darunter die zwey gröste zu sehen, deren eines ein Türkisch, das ander, so Anno 1529 gemacht, auch schon einmal in der Türcken Gewalt gewesen, und von ihnen die Bildnuß Christi darauff zerstümpelt worden ist. In einem Thurn ist das Horn, welches man alle Morgen und Abend tretten thut und das von vielen Pfeiffen gemacht ist. In einem andern Thurn hangt die grosse Betglocke, die allezeit Morgens um 7 Uhr geläutet wird. Es hat dieses Schloß eine große Weite, und etliche Plätz, innen.

Ist auch da eine Capellen für Soldaten. Hat ingleichen etliche Roß- und Handmühlen; Item, einen sehr tieffen Brunnen, der stätigs beschlossen ist, damit man solchen im Nothfall rein und sauber haben möge. Dann dieses die Haupt-Vestung deß Landes ist, darvor sich der Türckische Kayser Solymannus als Er im Jahr 1532 biß hieher kommen, sonderlich gefürchtet haben solle; ꝛc.

Sowohl vor als nach seiner Zerstörung ward der Schloßberg jederzeit von Fremden und Reisenden der größten Aufmerksamkeit gewürdigt. Es ist nun der Plan, denselben stückweise an Privaten zu verkaufen, wobey jeder Patriot und Freund des Schönen wünschen muß, daß beym Anbau neuer Häuser eine bessere Ordnung, als bisher in Grätz üblich war, beobachtet, und dem Schloßberge zum Theil wieder jene Gestalt gegeben werden möge, die ihn einst, da noch kleine Wälder und Weingärtchen und bunte Kohl- und Blumenbeetchen freundlich auf demselben abwechselten, *) so angenehm machten.

*) Ein Beweis davon ist noch gegenwärtig der Gräflich Herbersteinische schöne Weingarten mit einem Sommerhause ꝛc. gerade an der schroffesten und unwirthbarsten Seite des Schloßberges, welchen im sechzehnten Jahrhundert bey Erbauung der neuen Festung, Pönkraz von Windisch grätz aus der allgemeinen Zerstörung für sich erhalten hat und wo man den vortheilhaftesten Standpunct zur Übersicht über den größten Theil von Grätz (denn ganz kan Grätz wegen eben diesen seinem Schloßberge von keinem Standpuncte gesehen werden) antrifft.

II.

Göſting.

Unter mannigfaltigen Reflexionen über die Großthaten der alten Steyermärker und den blühenden Zuſtand ihres Vaterlandes unter den unvergeßlichen Ottokaren, überſtieg ich die Rücken der Berge, über welche der Weg gegen Altgöſting gebahnt iſt. — Weder das Geklapper einer geſchäftigen Mühle, noch irgend eines Hammers ſchmetternder Ton, noch das Fällen des Gehölzes in den nahen Wäldern, belebte die Gegend; denn es war der Joſephitag, und das Feſt des Landespatrons ward heute gefeyert. — *) Nur das hohle Rauſchen

*) Den H. Joſeph haben die Steyermärker erſt ſeit dem Jahre 1772. zu ihrem Landespatron und zwar als ein Andenken an ihren Landesfürſten und Herzog Joſeph II.; denn obſchon eigentlich nur die H. H. Maximilian und Viktorin, als geborne Steyermärker auf dieſen Vorzug Anſpruch gehabt hätten, ſo beſtimmte doch die Inner-Öſterreichiſche Regierung in den Verordnungen vom 11. October 1771 und 15. Jänner 1772. den Nährvater Joſeph zu dieſer Würde, weil derſelben durch ein k. k. Hofdekret bedeutet wur-

der Tannen und Föhrenwipfel, nur die monotonischen Klagen der Eule tönten mir vom öden Gemäuer entgegen und unterbrachen die melancholische Stille.

Während meine Gefährden mühsam in den verfallenen Hallen umherwanderten, stand ich auf der Höhe eines nahen Felsenkegels, versunken in der Pracht der Prospecte, in die sich mein Auge verlor. O der entzückenden Aussicht! Auch ich hatte, mehr als ein Mahl von den höchsten Alpenspitzen herab mein theures Vaterland erblickt, wo sich unnennbare Gefühle meiner bemächtigten, — doch so, dünkt mich, schlug einst dem Römer nicht das Herz vor den Zinnen des Capitoliums; so nicht dem Wiener, wenn er seinen Stephansthurm ersieht, als es mir hoch schlug, da ich jetzt meine im stillen Bürgerglück, in dem Werk ihres Fleißes, der mannigfaltigen Cultur der Hügel umher, ruhende Vaterstadt, erblickte. —

Zur Rechten dieses Schlosses, zwischen den Absätzen zweyer mächtigen Berge *) zeigt sich den

de, „daß Seine k. k. apost. Majestät die Erwählung dieses Heiligen von Seite der Ordinariate gerne sehen „würden." Ehedessen wurde der H. Ruprecht als Landespatron in Steyermark angesehen.

*) Wovon der eine, der Plabusch, von dem Landvolke auch öfters der Herzogssitz genannt wird, weil im sechzehnten und siebzehnten Jahrhunderte die Steyermärkischen Herzoge jüngerer Linie sich hier oft mit der Jagd zu belustigen pflegten, und auf dem Gipfel desselben ein Häuschen und einige Rasenbänke zum Ruheplatz hatten.

Blicken des Wanderers ein enges Thal, mehr eine Kluft als ein Thal; zwischen denen ein Bach bald auf glattem Felsgrunde klar einher rieselt, bald auf hervorstehenden Stücken zürnend sich bricht, und sein abwechselndes Spiel mit Fällen und Krümmungen geschäftig forttreibt. In der Mitte dieses Thales liegen auf einem sanften Hügel die Trümmer der alten Feste Unterthal, (der Thalburg) deren morsche Pfeiler schauerlich hinter dunklen Tannen hervorblicken. —

Die Gegend um Gösting ist eitel Kalkgebirge. — Dennoch ist sie mannigfaltig an natürlichen Dingen. Sowohl dem Plutus könnte allhier der Mineraloge, als der Botaniker seiner Flora und der Zoolog dem Faune seine Opfer bringen. — Der Bergstrich allhier, ist die natürliche Scheidewand der oberen und unteren Steyermark, und ist einst auch die politische gewesen. Wenigstens heißt es in Jansen des Ennenchels, vor sechshundert Jahren geschriebenem, Fürstenbuech, daß sich 1120. die Mürzthaler Erbschaft von dem Zusammenfluße der großen und kleinen Mur, (der Mürz) „von dann ze tal hincz „Gestnick" erstreckt habe. — Ich verglich das noch stehende Gemäuer mit der Abbildung in Vischers Topographie vom Jahre 1680. An den Grundlagen und bemooßtem Gesteine, über das ich dahingekommen war, erkannte ich bald, daß zu dieses

fleißigen Künstlers Zeit das Schloß nicht mehr in seiner altritterlichen Gestalt gestanden habe. Es war nähmlich wahrscheinlich auch hier, wie auf Rabenstein, Pfannberg und anderen benachbarten Schlössern, ein abgesonderter Tournier- oder Tummelplatz, mit Mauern und schattigten Bäumen umgeben. Daher diesen Platz noch heutiges Tags das Landvolk den Lindgarten heißt, obschon außer ein Paar alten Nußbäumen kein cultivirter Baum mehr da grünet, und dieser Platz jetzt fast ganz mit Gesteine bedeckt ist.

Ich besah nun die beyden Capellen der Burg, eine über der anderen, wovon die untere die Weihe St. Anna von einer tragischen Scene erhielt, so sich einst hier ereignete; die obere im sechzehnten Jahrhundert den Protestanten zur Regilionsübung diente. Ferner den Wartthurm, den durch das Innere des Berges durchgehauenen Gang, der in die Thalburg geführt haben soll, und von den Bauern als ein heimliches Gericht verabscheuet wird; Marställe, Gemächer, Verließe u. d. gl. Allenthalben stehen hochstämmige Föhren um die verlassene Bühne; ihre Äste schienen mir geheimnißvolle Geister-Töne zu rauschen, ihre Wipfel neigten sich, betrachtend des Schicksals unerklärten Gang.

Daß Gösting ursprünglich eine Ville der Römer gewesen, fand ich keine Spur. — Aber schon

seit dem achten Jahrhundert hauste in dieser Burg das Geschlecht der von Gösting. Unter Carln dem Großen, und dem berühmten Herzoge Thassilo II., welche im achten Jahrhundert diese Gegenden vom Joche der Hunnen befreyten, kam es mit anderen Pflanzern, mit denen von Pfannberg, Peckau, mit jenen Colonien, so Bayrischgrätz, Bayerdorf ꝛc. pflanzten, hierher. Seine Stammburg war Kesting nächst Ingolstadt. *)

Als ich so, — an einen morschen Pfeiler gelehnt, sinnend der Vorzeit nachdachte, erhob sanft sich Zephyr im Dornengebüsch, und wehete die dürren Ranken und Gräser säuselnd auf mich her. Meine Fantasie halb in Schlummer gewiegt, zauberte sich jetzt wandelnde Schattenbilder um sich, in denen ich, wie einst Ossian bey den Grabmählern der Väter, — die Geister der entschlafenen Ritter, zu sehen wähnte. In diesen Schattenbildern sah ich einen Swicker von Gösting, der im Gefolge Ottokars V. (1146) Theil an den Lorberen nahm, womit dieser sein Steyermärkisches Vaterland krönte, und der noch 1182 unter dem Sohne desselben wohlthätig wirkte; **) einen Mogay, der unter eben diesem Fürsten die Fehden und Streithändel des Vogtes Eppo mit dem herzoglichen Kämmerer Wulfing um einige Besitzungen

*) Hanns Thurnmayers von Abensperg, alte Chronik von Chur-Bayern Fol. 524.

**) Caesar, Annal. D. Styr. T. I. Fol. 872.

in den wendischen Büheln, in die Schale der Gerechtigkeit legte; *) Herwarden und Erichen, die ihre Jünglingsjahre am Hofe Leopold III. in ritterlicher Übung zubrachten, und 1214 sich mit demselben nach Steyer begaben. **)

Der letzte von Gösting war Wülfing. Dieser hatte keinen männlichen Erben; nur zwey Mädchen Catharine und Anna waren seines alten Geschlechts letzte Zweige. Catharinen gab er Otto'n, dem Sohn seines Waffenbruders Friedrichs von Thal, einem tapferen Ritter, der mit ihr Conraden und Waltern erzeugte. Auch nach Catharinens frühzeitigen Tode ***) band mit denen von Thal innige Freundschaft die auf Gösting. Wülfings letzte Hoffnung ruhte auf Annen. Bald bewarb sich ein angesehener Landherr um die Hand dieser Schönen, den der von Gösting mit hohem Willkomm empfing. Aber Annens Herz hing an einem anderen. — Die Sage vergaß zwar den Nahmen des Glücklichen, doch nennt uns ein alter Klaggesang noch den Tag, an dem es zwischen den Rittern zum Zweykampf gerieth.

An Sannd Margritn daez geschach
Man pey der Purkh ze Gestnich sach

*) Ebend. Fol. 774.

**) Ebend. Fol. 873.

***) 4. Id Januarii — (um 1260) Necrol. Ran. in Frölich Dipl. s. D. Styr. T. II.

Vm Fern Wulphings Junkhfrawn streitn
Zwen Riter Menigkleichn. *)

Das Fräulein harrte voll Zuversicht auf den Sieg des Geliebten. Doch wehe! ein mächtiger Hieb spaltete Schild und Helm des Junkers. — Er sank sterbend in das Gras zurück. Verzweifelnd sprang Anna auf den Felsenabhang — und mit dem raschesten Sprung stürzte sie sich hinab in den schauerlichen Abgrund. —

Die zerschmetterten Gebeine der Unglücklichen fanden die Bauern an den Ufern der Mur, wohin sie die Wogen ausgespült hatten, und brachten sie zur geweihten Ruhestätte in die Burg-Capelle.

Auf Wülfings Vaterherz wirkten die Schreckens-Scenen so sehr, daß er nicht lange darauf, vom Schlage gerührt, todt zur Erde fiel. **) So endigte das edle Geschlecht der Herren von Gösting. Viele Jahre herrschte unter den Landleuten die Sage; es wandle Annens Geist um die Mitternachtsstunde, in weißer Gestalt, auf den Felsen und Mauern umher. — Eine Steinsäule, das Annen-Kreuz genannt, stand über vierhundert Jahre auf der Spitze jenes Felsens. Noch jetzt nennt ihn das Landvolk den Jungfern-Sprung;

*) Fragment der Reimchronik eines Monchs von Ruen. Mich erinnerte jetzt die Scene an den Helden-Jüngling Paris, vom Pfeile des Turnus getödtet. Virgil. Aeneid. 11. v. 67 — 70.

**) 7 idus Augusti (1260) Necrol. Run.

auch die Capelle zu St. Anna habe daher ihre Weihe erhalten.

Hierüber erklärte mir ziemlich weitläuftig ein alter Bauer, daß es in diesem Schlosse „unham" sey. Wäre ihm, meinte er mit heimlichen Gesicht, beschert der da verborgene Schatz, für wahr, Ihr Herren! fragte er wohl gleich, wie theuer eure Stadt? — In seinen jungen Jahren habe er einst in großer Gesellschaft das Schloß, so damahls noch von einem Jäger und mehreren Personen bewohnt gewesen sey, durchkrochen. Da seyen sie bey einem Keller zu einem gräßlichen Loch gekommen, das sie einstimmig für das Behältniß des Schatzes gehalten, und in das sie den beherztesten aus ihnen, den Stanbauersimmerl, mit einem Stricke hinabgelassen hätten. Wider alles verabredete Rufen und Zeichengeben, sey dieser nicht wieder zum Vorschein gekommen. Es ward Nacht; und, obgleich keiner das Seil hinab zu wandern sich getraute, beschlossen doch mehrere für ihren Kameraden, die Nacht über, Wache zu halten. Die gefürchtete Mitternachtsstunde nahte sich; und horch! da heulte von Fern ein schreckliches Gesäuse, es hallte und polterte in den öden Gemächern, Balken und Thore schien es aus den Angeln zu reissen — schon ertönte des erboßten Geistes dumpfes Gestöhne. — — Kaum hatten die armen Wichte noch Muth und Zeit genug, sich aus den

Fenstern zu stürzen. Der eine brach Bein und Arm, der andere verlor ein Auge, u. s. w. Keiner kam unbeschädigt davon. Die Unglückspost erfüllte Männiglich mit Schrecken. Des Morgens kamen die Bauern mit Piquen und Trischeln ꝛc. bewaffnet, und hörten zu ihrem nicht geringen Erstaunen, bald die rufende Stimme ihres, vom Geiste zerrissen gewähnten Gesellens. — Der erzählte nun, wie er, alsbald sie ihn hinabgelassen, an weiße Weingefäße gekommen, und sich da den Traubensaft nach Herzenslust habe schmecken lassen, bis er vom Taumel befallen, nichts mehr um sich gefühlet habe ꝛc. Die Bauern vergassen jetzt des Wunderdings, und ließen einer nach den anderen den Strick sich hinab. Kaum kamen sie vor Anbruch der Nacht aus den Kellern. Als sie des anderen Morgens mit Gefäßen herbey eilten, fanden sie die Gewölbe zusammengestürzt, und kaum noch eine Spur von denselben. Das war nun wieder die Zauberwirkung des Geistes! —

Nach Wülfings Tode fiel Gösting dem Landesfürsten anheim. Dieser war dazumahl Ottokar Przemisl, König von Böhmen, welcher, als er im Jahre 1265 nach Grätz kam, von dem Landeshauptmanne, Brunno, Bischofe von Ollmütz, sogleich die Einkünfte von seiner neu erworbenen Herrschaft Gösting zu wissen verlangte. Aber Bischof Brunno legte dem Könige einen Ausweis

vor, vermöge welchen zur Erhaltung und Bewahrung dieses wichtigen Schlosses jährlich sechzehn Mark Silber erforderlich waren, da doch für seine eigene Burg in Grätz acht Mark, für die Feste Waldstein ebenfalls nur acht Mark, u. s. w. hinreicheten. *)

Im vierzehnten Jahrhundert findet man eine gewisse Familie Grewleich im Besitz dieser Feste. Nicl der Murrer vnd Anna sein hausvraw verkauften nähmlich 1384 dez Eritags nach Letare in der vasten irn weingarten gelegen am Gestingkerperg mit Gunst und Willen hainreichs dez Grewleichs, Inhabers von Gösting, dem Guardian und Convente der Minoriten in Grätz. — Nicht lange hierauf, kam Gösting aber wieder an den Landesherrn zurück.

Aus den Vögten dieses Schlosses thaten im fünfzehnten Jahrhundert Andreas Breuner und sein Nachfolger Wolfgang von Weisseneck, sich als stattliche Ritter hervor. Ersterer, ein Feind der Mönche, jagte mehrmahls die Klosterknechte des benachbarten Abtes zu Rhein aus seinem Gebiethe, daher ihm 1471 Kaiser Friedrich, der Friedsame, einen eigenen Brief aus der Neustadt schrieb, und

*) Die Rechnung des Bischofes über die Einnahme und Ausgabe sämmentlicher Domainen, der Mauthen und Bergwerke ꝛc. ist im ständischen Archiv zu Grätz noch vorhanden.

ihn von seinen Abenteuern abzustehen ermahnte. Der letztere machte sich sehr verdient, daß er gemeinschaftlich mit den Bürgern von Grätz die Gegend von St. Veit am Aigen von Wegelagerern und solchen Leuten reinigte, die sich da von unehrlicher Handthierung nähreten.

Als im Jahre 1532 die Stadt Grätz von den Türken überrascht und eingenommen wurde, kam auch eine Streifpartie derselben nach Gösting; allein die wackeren Ritter Graßwein von Weyer, denen Gösting damahls gehörte, vertheidigten sich mit ihren Knechten so tapfer und setzten den Stürmenden mit Büchsen und Doppelhacken so hartnäckig zu, daß dieselben endlich unverrichteter Dinge wieder abziehen mußten. *) Seit dieser Zeit hatte Gösting auch immer sein eigenes Geschütze zur Vertheidigung, und als im Jahre 1571 Herzog Carl seine neuvermählte Gattinn, Maria von Bayern, nach Grätz brachte, ward er während seiner Ankunft zu Schiffe von den Mauern dieses Schlosses mit dem Donner, den man, wie Sponrib erzählt, „auß etlichen stückchen auff Rebern vnd Dopplhacken gab," gar freudenvoll empfangen.

*) Ein gleichzeitig aufgenommenes Gemählde im Landhause zu Grätz, den Sieg über die Türken bey Fernitz vorstellend, wovon noch Abbildungen vorfindig sind, zeigte diese heldenmüthige Vertheidigung des Schlosses Gösting sehr deutlich.

Ein spaterer Besitzer dieser Burg, ein Graf von Schrottenbach, der unter Ferdinands des II. Regierung zu Luthers neuen Lehre sich wandte, fiel dieserwegen bey Ferdinanden sehr in Ungnade. Da es unter anderen streng verbothen war, an Sonn- und Feyertägen die Messe zu versäumen und dieser Besitzer von Gösting überwiesen ward während der Messe einen Hirschen geschossen zu haben, so wurde er zu einer Strafe von hundert Ducaten verurtheilt. Als später eben jener Kaiser nach Grätz kam, wurde allen Adelichen befohlen, in ihren theuersten Gewändern bey Hofe zu erscheinen. Der Monarch bemerkte an dem Besitzer von Gösting ein hirschledernes Beinkleid und sagte zürnend zu ihm: Ihr habt meinen Befehl nicht erfüllt! Doch der Graf erwiederte: Ich habe ihn nicht verletzt; denn diese Beinkleider sind mein theuerstes Kleidungsstück: sie kosten mich hundert Ducaten. — Nach noch mehreren der Religion wegen erduldeten Kränkungen verließ er endlich das Land und Gösting ward, nebst vielen anderen Gütern der Ausgewanderten, dem neuerrichteten Fürstenthume Eckenberg einverleibt, bey dem es auch bis zehen Jahr vor Erlöschung jenes Hauses, das ist, bis zum Jahre 1707, geblieben ist, in welchem es Fürst Johann Seyfried ddo. 22. November, sammt dem Amte Aigen und allen Rechten und Gerechtsamen um 105,000 Gulden, dann 16000

Gulden darauf gehafteter Schuld, an Ignaz Maria Grafen von Attems überließ, und sich dabey nur in der erst von einem Grafen von Rottal erkauften Wildbahn, das Jagdrecht oder vier jährlich zu stiftende Stück Wildprät, vorbehielt.

Bald nachher zerfiel Gösting und diente nur noch kurze Zeit als Pulverthurm seinen unritterlichen Eigenthümern zur Gewinnung einiger Zinsen. Lange aber war diese alte Burg schon ein Wohnsitz der Eulen und Kautze, als noch ihre Nachbarinn, Grätz, sich erhebend über die Hauptstadt des Landes, stolz auf sie herüberblickte. Beyde liegen nun in Ruinen, zwar nicht durch Gewaltesmacht, denn nie, so viel man weiß, haben deren Mauern den bedrängten Vätern ihren Schutz versagt. — Dieß ist der allgemeine Lohn, dieß ist das Ende alles Irdischen.

Gerührt warf ich einen Blick auf das zerstäubte Gemäuer, als schon Phöbens Abendröthe von der Warte wich, dann auf die keimenden Bäume, und dachte wie Glaukus beym Homer, als er den Tydeides anredete:

Siehe, wie Blätter des Waldes, so sind Menschengeschlechter,
Diese schüttelt herunter der Wind, und wieder entsprossen
Andere grünende Zweige in lieblichen Tagen des Lenzes;
So die Menschen, dieser entsteht, jener geht unter. *)

Noch ein Mahl sah ich auf den wüsten Platz zurück, der einst jene schauerliche Scene verbarg

*) G. Stollbergs Übersetzung der Iliade 6. B.

und das Blut des jungen Ritters an sich sog. — Vorne die Ruine und hinten der kahle, schroffe Fels; — an beyden Seiten melancholische dunkle Wälder. — Stehen sie nicht da, als wollten sie eine traurige Geschichte der Vorzeit verewigen!

Das neue Schloß Gösting, bald nach der Trennung von Eckenberg erbaut, und am Eingange des gleichnahmigen Dorfes gelegen, ist ein ganz artiges Gebäude mit einer kleinen Capelle und einem gestifteten Priester, der ein unmittelbarer Nachfolger der alten Burgpfaffen ist, die noch in dem zerfallenen Bergschlosse ihre Gründung erhielten. Der bey diesem Schlosse angelegte Garten ist einer der schöneren in den Umgebungen von Grätz und erhält durch den Thalbach, der in einem tiefen Canale durch denselben geleitet ist, ein angenehmes Leben. In einer Überschwemmung, deren bey Beschreibung der Thalburg erwähnt wird, hat dieser Bach auch die Mauern dieses Gartens, ingleichen die steinerne Brücke an der Wiener-Hauptstraße mit sich gerissen und vielen Schaden verursacht. Im Dorfe, das schon bey tausend Jahre alt ist, findet man ein neuerrichtetes Gasthaus mit einem Tanzsaale, welches dem zu St. Gotthard, unfern von da, abgebrochenen Cassino an Schönheit und Regelmäßigkeit zwar keineswegs vergleichbar, aber doch ein ziemlich reinliches Gebäude ist. Ferner findet man in diesem Dorfe ein

altes Bräuhaus nebst noch manchen anderen Spuren von Wohlhabenheit. Die Einwohner erinnern sich noch mit Vergnügen an ein Exercier-Manövre, das im Herbst 1804 von einigen steyermärkischen Battaillons mit ihren Feldstücken hier gehalten wurde, wobey die alte Ritterfeste als Stützpunct eines Flügels diente und zwey Hirsche vom Knall und Donner aufgeschreckt, als sie zwischen den im Feuer begriffenen Linieen keinen anderen Ausweg übrig sahen, in den reissenden tiefen Murstrom sich stürzten. Dorf und Gegend haben aber in den Unglücksjahren 1805 und 1809 desto mehr gelitten.

III.

Die Weinzettelbrücke.

Die Weinzettelbrücke, welche von den Grätzern wegen einer da befindlichen gefährlichen Stelle im Murfluße, woran schon öfters Fahrzeuge verunglückten, besucht wird, hat ihren Nahmen von der daran liegenden Gemeinde Weinzettel, (vor Alters Weinzörn) und diese von den Weinfrachten, die einst emsige Juden, besonders zu Wasser, häufig aufwärts führeten. Die Gefahr, die Schiffende gegenwärtig hier bestehen, ist, daß man zwischen zweyen Wehren im Saus und Braus über einen schiefen, sehr ungleichen Abfall zu fahren genöthigt ist, welches ein geflissentlich angelegtes Fach verursacht, das von dem Fluße einen Arm zum Triebe der Mühlen ableitet. Die platten Fahrzeuge, Plätten genannt, und Flöße, deren man sich heut zu Tage allein zur Schifffahrt bedienet, werden, halb von Wellen verschlungen, gegen das linke Ufer zu-

getrieben, und von da in einen gefährlichen Wirbel zurückgeworfen. Bald unterhalb dieser Stelle findet man ein zweytes solches Fach, das Münzhammerfach genannt, (weil es zum Trieb des vormahls bestandenen Münzhammers einen Arm ableitete) das den Flößenden zwar nicht so gefährlich ist, aber wegen seiner kunstwidrigen Anlage oftmahls großen Schaden durch Überschwemmungen verursacht hat. Man kann sich beym Anblick dieser elenden Werker des Unwillens nicht enthalten über den Nachtheil, den diese Art, das Wasser abzuleiten, der Schifffahrt und dem Commerze zufügt, denn zu geschweigen der Gefahr, die dieselben noch gegenwärtig der Floßfahrt verursachen, so sieht man leicht ein, daß sie zugleich das größte Hinderniß wider das Aufwärtsfahren sind, und daß diese der Schifffahrt so schädlichen Fächer einst ohne Hinderniß der Mühlen müssen entbehrt worden seyn. —

Die kräftigste Zurechtweisung für jene, die es nicht zugeben wollen, daß die Mur aufwärts könne befahren werden, enthalten die noch vorfindigen Kennzeichen und Urkunden unserer Vorzeit. Von dem Jahre 1380 ist noch eine Urkunde vorhanden, durch welche Herzog Leopold IV. dem Canonikatstifte Seckau bey Knittelfeld, ein eigenes Schiff zu unterhalten erlaubte, um damit seinen Wein aus der unteren Steyermark aufwärts zu fördern. Im Archive der Stadt Leoben finden sich noch man-

che auf die bestandene Schifffahrt sich beziehende Acten, selbst Conten von Seilern für Schiffseile vor 2c. In engeren Lagen des Flußbettes waren große Ringe an Felsen befestigt, u. s. w. Die lange Zeit der aufwärts betriebenen Schifffahrt erhellet aus dem Privat-Mauthpatente der großen Maria Theresia vom Jahre 1757, wo es ausdrücklich heißt, daß „von jedem Schiffe mit Wein oder anderen „Waaren, so künftig wiederum aufwärts fahren „möchte, 9 kr., von zwey Startin Wein auf dem „Schiffe 1 kr. 2 dl." u. s. w. zu entrichten seyen, aus der der Stadt Grätz und der Herrschaft Ehrenau noch jetzt angeschriebenen Stift für das Aufwärtsschiffen 2c. — Ihre besten und festesten Ufer hatte aber die Mur nur in den ältesten Zeiten der Römer-Herrschaft, wovon die westlich von Grätz sich noch zeigenden Überbleibsel Beweise sind. Mit ihrer Zurückweichung gegen Osten nahm sie allmählig einen der Schifffahrt nachtheiligeren Lauf an, bis man endlich die Fahrt gegen den Fluß gänzlich aufgab.

Die Stelle unter der Weinzettelbrücke mag zwar schon früher ein gefährlicher Punct für die Schiffenden gewesen seyn, weil höhere Personen, vorzüglich Landesfürsten, die meist zu Wasser die Fahrt nach Grätz machten, allezeit vor dieser Stelle an's Land zu steigen pflegten, allein man weiß auch, daß der hier abgeleitete Mühl-

gang schon damahls bestand, der wahrscheinlich einzig und allein dieses Übel verursacht hat. Am schlimmsten sah es hier aus, bey Josephs II. Regierungs-Antritte. Durch dieses unvergeßlichen Fürstens Veranlassung ward im Jahre 1782 der jähe Fall des Wassers durch einen auf vier großen Pfeilern darüber gezimmerten, und mit Steinen gefüllten, sogenannten Rast, der nach Untersagung der Pfeiler in die vom Wasserfalle ausgehöhlte Tiefe versenkt wurde, einigermassen gelindert.

Die Weinzettelbrücke war zur Zeit der Weiland Ritter von Gösting eine gute Erwerbsquelle für dieselben, und gehöret noch gegenwärtig mit der daran befindlichen Schranken-Mauth der gleichnahmigen Herrschaft. Damahls war sie aber mit einem gebiethendem Wachthurm, in dem stets einige Lanzenträger als Besatzung lagen, versehen, und ein Joch der Brücke meistentheils aufgezogen. Daher ritten und gingen viele Reisende, ohne diese Brücke zu passiren, lieber auf dem Umwege des entgegengesetzten Ufers nach Grätz hinab. Noch zur Zeit Marien Theresiens mußte jede darüber gehende Person zwey Pfeninge entrichten.

Das nahe dieser Brücke gelegene, im Unglücksjahre 1809 in Asche gelegte Dorf Weinzettel dankt größten Theils dieser Brücke und dem Uebel des Wassers seine Entstehung, denn da die aufwärts Schiffenden hier meist einer Vorspann benöthigten,

pflegten sie da während der Bespannung sich mit einem Krug Wein zu erfrischen, davon es vor Alters auch den Nahmen Weinzörn (Weinzehrung) erhielt. Auch befand sich da eine Goldwäscherey, einst hinreichend mehrere Menschen zu ernähren, die aber in der Folge bey vermehrtem Gelde aufgegeben wurde. Die Weinzettelbrücke, welche gleichsam die untere Steyermark mit der oberen verbindet, enthält in ihrer Nähe ein wohlbestelltes Gasthaus mit schönen Kegelstätten ꝛc. Die Fremden, die hier an der Poststraße vorüberziehen, der Murfluß, auf dem von Zeit zu Zeit Flöße und Plätten den Abfall passiren, und die melancholische Stille der Gegend, geben diesem Orte einen eigenen Reitz. Die Rebenhügel, an deren Fuße man dahin wandelt, sind die letzten dem fröhlichen Weingotte geweihten Gärten, deren zarte Pflanze weiter hinauf in den rauheren Lüften der oberen Steyermark nicht mehr gedeihet. — Die Berge hüllen sich in trübes Nadelholz und engen immer mehr das Bett der wilden Mure ein. — Das Auge durchirrt in stiller Betrachtung die Waldgegend. Von den Gipfeln der Berge gleiten dunkle Schatten. Sie versinnlichen die Vergangenheit, die Zukunft. Leise regt sich das Laub; die Luft hat ihre Schwingen verloren. — Das schnelle Herabbrausen des Flußes, als wollte er dieser Gegend schneller entfliehen, erregt auch in dem Wanderer ein unwillkührliches Zaudern, wenn er sich derselben

nähert. Der Weg, welcher links, ehe man die Brücke erreicht, mit der Heerstraße sich verbindet, führt nach der sehenswürdigen Probstey Straßengel, die einen dem St. Stephansthurm in Wien im verjüngten Maßstabe ähnlichen, alten Thurm besitzt.

IV.

Die Ruinen der Thalburg.

(Besucht im Jahre 1804 beym Überfall eines Ungewitters.)

Furchtsam und mit Widerwillen ging Claus, den ich zum Wegweiser mir erbath, aus seinem Hause heraus. Der Himmel droht über uns zu bersten, sprach er, und schon rollte von Ferne der Donner. Doch ich war nun einmahl auf dem Wege und wollte vor Erreichung meines Zieles den Wanderstab nicht bey Seite legen. Zwar sahen wir keinen andern Zufluchtsort vor uns, als die noch ziemlich fernen Ruinen, die uns jetzt keineswegs einen einladenden Anblick gaben, aber wir waren bald in dem Falle nicht mehr wählen zu können, welches gewöhnlich allen Bedenklichkeiten ein Ende macht. — Auf dem ganzen Wege zeigte sich uns kein lebendiges Geschöpfe, als niedrig flatternde Vögel, welche die Ahndung ihre Nester suchen machte. Die Luft athmete schwül, kleine Windstöße unterbrachen

die bängliche Stille. Ehe wir die Burg erreichen konnten, brach schon das Ungewitter mit vollem Wüthen los. Der Himmel strömte, der Waldbach schwoll an. Die ganze Maße des Forstes neigte sich und schien eingehen zu wollen in das Eingeweide der Erde. Die Felsen der Wildniß widerhallten vom Wehklagen des Windes und wir arme Pilger sahen unseren Weg wechselweise bald in dichte Dunkelheit gehüllt, bald in Feuer vor uns schwimmend. Ich tröstete meinen zagenden Begleiter:

Wo finst're Wetterwolken blitzen,
O Freund! da spricht ein Gott mit dir,
Der wird ja seine Kinder schützen,
Und sind wir das, was fürchten wir?

Nach einer halben Stunde gefährlichen Gehens in den Fußpfaden des Gebirges, langten wir an der Abendseite der Burg bey einem Thurm an, der noch von einem Jäger bewohnet war. Ein fürchterlicher Blitz, und ein Donnerschlag, der uns zugleich Gehör, Gefühl und Athem nahm, und der nicht anders tönte, als ob der alte Steinhaufen, in dem wir so eben einkehren wollten, über uns zusammenstürzte, begleitete unseren Eintritt. — Das Thor des Jägers war geschlossen. Ich schlug mit einer Macht an dasselbe, der unseren Schrecken und unsere Hülfsbedürftigkeit gleich stark bezeichnete. Erst auf den fünften Schlag erfolgte

von innen zur Antwort die Frage, wer sich denn gegenwärtig hierher verirret habe? — Ein alter Mann öffnete die verrosteten Riegel. „Gesegnet" rief er aus „sey die Vorsehung, die diesen Thurm „zum Schutz irrender Kinder so lange erhalten „hat." — Die Physiognomie des Mannes trug edle Züge, die von erduldeten, unaussprechlichen Leiden verzerrt zu seyn schienen. Er eilte Feuer von trockenen Reisern anzuzünden, um, wie er sagte, uns daran einige Labung zu verschaffen. Ich eröffnete ihm die Absicht meines Besuches in diesen Ruinen, und meine Begierde, die Zeit ihrer Entstehung und ihre Schicksale zu erfahren, die selbst der Zufall des Elementes zu besiegen nicht vermögend sey. Der Mann der alten Tage entgegnete mit einem mitleidvollen Lächeln, weil er meiner Jugend abenteuerliche Neigungen zumuthete. Das sind schon tausend Jahre, hub er nach einiger Pause an, daß einst ein Ritter an dieser wilden Gegend Gefallen fand und sich zum Bau dieser einsamen Feste diesen Platz ausersah. Damahls, fuhr er fort, glich noch der größte Theil des Thales einem See, durch den nur ein schmaler Erdstrich zu der Feste führte.

Die Rede des Alten hatte so viel Anziehendes, so viel Rührendes für mich, daß ich mich sogleich bewogen fand, das Meinige, aus alten Denkmählern Gesammelte hinzuzufügen. Wohl

mag, versetzte ich, der Erbauer dieses Schlosses schon zur Zeit Carls des Großen hierher gekommen seyn, denn sein Ahnherr, Emerich von Thal, lebte schon zur Zeit Carl Martells, mithin hundert Jahre vor Carln dem Großen. Wie? rief der Mann erstaunt, ihr könntet Kunde von den Rittern geben, die einst dieses alte Schloß erbauten? und eine jugendliche Röthe überzog die welken Wangen. Ich will euch dieses und noch mehr sagen, mein Vater! erwiederte ich, wenn ihr die Geduld haben wollt mich anzuhören. Als die Bayernherzoge Lentfried und Utibo im Jahre 727 im sogenannten Feilenforste den Franken unter Carln Martell sich widersetzten, bedeckte nebst vielen anderen auch dieses Emerichs Leichnam die Wahlstadt. Die um die alte Geschichte der Deutschen so sehr verdienten Mönche von St. Emmeran in Regensburg sammelten, obschon erst einige Jahrhunderte später, dennoch bey mehr als hundert Familien die Nahmen ihrer im Feilenforste erschlagenen Ahnen und erhielten sie der Nachwelt. Eine der Abschriften davon lautet: *)

„Bey St. Haymbrand zue Regenspurg inn ai„ner alten Chronika wurdet gefunden, als Caro„lus Marcellus der Künig das Land Bayern über-

*) Die vollständigste Abschrift davon lieferten Matthäus von Lappenheim in seiner Reichs-Erbtrugsäßischen Chronik und die Chronik des Crusius, denen zu Folge demnach das Daseyn von mehr als 100 adelichen Geschlechtern weit vor Carln dem Großen, erwiesen wird.

„zog, wurden ditts nachgeschriben Grauen Herrn „Ritter vnd Edell am Feyllenforst, nitt weytt von „Aufsperg erslagen, Graue Cono von Hohburg ꝛc. „Schgrapp von Hehringen, Guettman vnd Enngel„schalck von Hohnegkh, Adelwirth von Hohentann, „Ruedolph von der Alm, Embrico vom Thal ꝛc. „vnnd ander vill mer, deren Namen nit verzaichnett."

Welcher eigentlich von den Nachkommen dieses Emerichs der erste nach der Steyermark gekommen, und um welche Zeit diese Burg ist erbauet worden, ist nicht bekannt, aber es ist höchst wahrscheinlich, daß ersterer zur Zeit Carls des Großen mit den Herren von Gösting, Pfannberg, ꝛc. mit jenen Colonien, die Bayerischgrätz und Bayerdorf pflanzten, hierher gekommen ist. Die Annalen der Steyermark haben uns vorzüglich aus dem dreyzehnten Jahrhundert das Andenken an jenes adeliche Geschlecht, das von dieser Burg den Nahmen hatte, aufbewahrt. Es sind die Ritter Friedrich, Otto, Conrad und Walter von Thal. (de Valle). Der Erstgenannte lebte um das Jahr 1220, und starb nach dem Todtenbuche der Abtey Rhein den 8. Julius — (beyläufig um das Jahr 1250 *) und hinterließ den Sohn Otto, einen tapferen Ritter, der mit Catharinen von Gösting Conraden und Waltern erzeugte. Catharina starb frühzeitig, und Otto folgte ihr bald in das Grab

*) 8. Idus Jul. — Das Todtenbuch bemerkt nicht das Sterbejahr, vermuthlich, weil es nur als Verzeichniß der zu begehenden Jahrtäge diente.

nach. *) Dessen ritterliche Söhne Conrad und Walter erscheinen 1274 in Gesellschaft des Pfarrers Ulrich von Straßgang als „nobiles milites Sty„riae" in einer Urkunde, welche die Gößische Äbtissinn Herburga und Dechantissinn Wentela ausfertigten, als sie ihre Güter bey Tuln im Herzogthum Österreich gegen sechs Mayerschaften bey Miertensdorf in der Steyermark vertauschten. Conrad war lange Zeit Pfleger auf Offenburg, einer Feste bey Zähringen im Judenburgerkreise und war laut Urkunden noch im Jahre 1286 daselbst befindlich. Er scheint aber nicht minder seine letzten Tage auf der Thalburg beschlossen zu haben, weil sein Sterbetag im Todtenbuche von Rhein verzeichnet steht. **)

Wie oft mögen diese Ritter und die Herren von Gösting in den grauen Tagen der Vorzeit auf ihren Burgen einander zu Ritterspielen und Prunkgelagen eingeladen oder sich durch Zeichen in Stunden der Noth um Hülfe angerufen haben, die gleichsam durch die Natur an einander gekettet waren! Bande der Freundschaft, unterirdische Verbindungen und ein fast gleichzeitiges Entstehen und Erlöschen bezeichnen das einstmahlige Daseyn dieser beyden Familien.

*) Catharina den 10. Jänner — (4. Id Januar.) und Otto den 8. Junius — (6. Id. Junii).

**) 6. Id. Feb. — (den 8. Februar).

Bald nach denen von Gösting erloſch auch das Geſchlecht der Ritter vom Thale, und ſeitdem behaupteten die Ritter von Windiſchgrätz das Eigenthum dieſer Feſte; wie denn auch der Mann des Thurms ſich noch an einen Grabſtein erinnern konnte, der lange unbemerkt hier in den Ruinen lag. Er lautete: „Hier ligt begraben der „Edl vnd geſtrennge Her Jacob Win„diſchgrätzer, der geſtorben iſt den 13. „May vor S. Bartholomäustag im Jahr „1516." Als ſpäter die Ritter von Windiſchgrätz wegen mannigfaltigen Verdienſten in den Freyherrnſtand erhoben wurden, erhielten ſie den Titel „Freyherren von Waldſtein und im Thal," wovon nicht minder noch an einem Grabſteine im Kirchhofe St. Egyden in Grätz ein Beweis vorhanden iſt, auf welchem Margareth, Ponkrazens von Windiſchgrätz erſte Gemahlinn, eine Freyfrau von Waldſtein und im Thal genannt wird ꝛc. Nach Ponkrazens Tode (29. October 1591) wandte ſich die hinterlaſſene andere Gattinn desſelben, Hypolita, mit ihren unmündigen Kindern zu Luthers neuen Glaubenslehre. Als dagegen Ferdinand der II. die bekannte Reformation begann, flüchtete ſie ſich auf ihre Feſte Waldſtein und hielt daſelbſt gegen Ferdinands Anordnungen einen gewiſſen Paulus Odontius *) lutheriſch-reformirten

*) Man ſehe das Buch: Hiſtoriſche Erzählung, was Paulus Odontius, geweſener Evangeliſcher

Prediger, verborgen. Wegen verweigerter Auslicfe rung desselben und hartnäckiger Vertheidigung dieser Feste, als sie den 20. Aprill 1602 Morgens um 4 Uhr von dem Inquisitions-Hauptmanne Böttinger überfallen wurde, mußten Ponkrazens Söhne Christoph und Friedrich mit Verlust aller ihrer Güter ihr Vaterland räumen und die Thalburg ward, nachdem sie 18 Jahre ein Eigenthum Ferdinands blieb, ddo. 24. May 1621 dem Freyherrn Hanns Ulrich von Eckenberg als eine Belohnung zu Theil.

Den Abend klärte sich das Wetter auf, und der erfreute Alte schlug uns vor, uns auf einen Platz zu führen, wo wir einer Übersicht über das Thal und die Ruinen genießen sollten. Wir folgten ihm an diesen Ort, von dem die volleste Aussicht über die Ruinen und ihre Umgebungen sich eröffnete. Ich bemerkte, daß jene durch den Zahn der Zeit schon viel gelitten hatten und erkannte an ihnen jenes Schloß nicht mehr, das noch im Jahr 1680 zur Zeit des Topographens Vischer, hier gestanden hat, der es von der Abendseite abbildete. Es war ein schauerlicher Anblick. Der Berg

Prediger zu Waldstain in wehrender Grätzerischen Verfolgung vnd Inquisition erlitten: Nemlich wie er einmal zum Schwerdt verurtheilt, einmal auff die Galeren zu schmieden condemnirt wie wunder- vnd sonderbarlicher weiß er aber von Gott erettet worden ꝛc. Von ihm selbst beschrieben. Mehrere Auflagen, von Dresden, Lübeck 1603, Leipzig, Prag 1620 ꝛc.

mit seinen umbüschten Trümmern stand wie eine Insel in der allgemeinen Fluth. Der Wildbach, dessen Bett in der großen Wasserfläche durch den reissenden Zug seiner Wellen noch kenntlich war, führte ausgewurzelte Bäume und Stücke von Gebäuden mit sich. Ein schnell vorübergehendes, immer änderndes Schauspiel des Schreckens. Die Überbleibsel des Gewitters hatten sich gegen Süden zu aufgethürmet. Stumme Blitze zerrissen noch am dortigen Horizont den Himmel und in den Wolken im Osten glänzten drey Regenbogen zugleich. Ein Fuchs durch das Ungewitter aufgestört, streckte langgedehnt seine schwarze Schnauze am Rande eines Abhangs aus, und man hörte das Geflüster vom Gesträuch, das, im Abendwinde trocknend, allenthalben die niedergebogenen Reiser aufrichtete. Endlich goß die Sonne ihre Abendstrahlen über diese Gegend aus, verjüngt und gereinigt, als wenn sie ein kühlendes Bad so eben verlassen hätte. Die Ruinen von Gösting standen so rein ausgeschnitten im blauen Grunde, als schienen sie sich ihres Sieges zu freuen. Wir weilten mehrere Stunden hier und warteten bis die untergehende Sonne den Spiegel des Weihers mit ihrem Abendpurpur färbte. Erst dann, als die Zauberbilder der waldigen Hügel und Ruinen am Ufer auf dem dunklen Email des Gewässers verschwanden und die Thurmfalken heimkehrten in die Ruinen von Hohen-Gösting,

kehreten auch wir heim. Zwischen finsteren Bergen, durch die der Thalbach schnell und wild, graufärbig, wie je ein Gletscherstrom uns zur Seite fluthete, leitete ein dunkler Pfad unseren Fuß gegen Gösting hin. In stille, mannigfaltige Betrachtungen versunken, sah ich oft mit unverwandten Blick auf jenen Hügel zurück, auf dem gleichsam die Vergangenheit weilt. Der Mondschein kam meiner Fantasie zu Hülfe und ich glaubte endlich den behelmten Kopf des alten Friedrichs zu sehen, der über die grauen Mauern herabschaute. — Ein kleines Lichtchen flimmerte sternenhell vor uns am schwarzen Berge, jetzt kam es tiefer zu uns herab, jetzt stieg es höher hinan, jetzt verschwand es, und kam bald wieder und ward bald kleiner, bald größer. Es verrathe den Schatz, der dort begraben liege und den der Geist bewache, glaubte mein Begleiter. Doch Niemand kann den Schatz bey diesem Lichtchen finden, denn — es war der Mond, der jenseits des Waldberges stand, und dessen Scheibe hier und da durch die Wipfel der Buchen durchschimmerte.

Der Eulenruf vom öden Gemäuer des Gösinger-Schlosses und die Fledermäuse, die um uns umher schoßen, erweckten uns von unseren Träumen. — Die Thalburg (auch Unterthal genannt, zum Unterschied eines entfernteren Schlosses, Nahmens Oberthal) macht noch gegenwärtig einen Theil der Herrschaft Eckenberg aus. Das Thal selbst, in welchem solche liegt, und das diesen Nahmen mit

Recht vor allen übrigen trägt, ist eine einsam-traurige Gegend, erinnert aber mit den meist mit Schnee bedeckten Stub- und Biber- und Schanberger-Alpen im Hintergrunde, mächtig an die Thäler der Schweitz. Eine kleine Pfarre, St. Jacob genannt, mit seinem Schul- und Pfarrgebäude, wohin ehedessen die Minoriten und barmherzigen Brüder in Grätz zu einem Bild des H. Sebastians feyerliche Bittgänge anstellten, und ein Forstamt — machen die vorzüglichste Bevölkerung desselben aus. Nur selten blicket hier und da lüstern ein Häuschen aus dem Gebüsche hervor. — Eine stille Gemüths-Ruhe, einen anderen Eindruck bringt der Anblick dieser Gegend nicht hervor. Am Rücken des steilen Geisberges, der zwischen der Thalburg und Eckenberg stehet, entdeckt man noch eine in Felsen gehauene Öffnung, erst etwas senkrecht, dann gegen das Grätzer-Feld sich wendend, die ein geflißentlich angelegter Gang in den Zeiten des Faustrechts gewesen zu seyn scheint, die aber nach einigen Klaftern Tiefe schon verschüttet ist.

V.

Eckenberg.

Eine wohlerhaltene Kastanien-Allee beschattet den Weg, der von Grätz gegen Westen führt, wo man über wallende Äcker hin die schöne Fronte dieses Schlosses mit seinem Garten sieht. *) Obgleich die Gegend an der einen Seite des Schlosses mit den schönsten Lust- und Wohngebäuden gleichsam besäet ist, so bleibt doch der Haupt-Charakter derselben eine gewisse, hohe, ernste Schwermuth. Die trübe Bergkette gleich hinter diesem Schlosse, die Ruinen der alten Burg Gösting zur Rechten und

*) Bey Gelegenheit des, für die beym Congresse in Wien versammelten Monarchen, im Jahre 1814 hier veranstalteten Volks-Festes, ist gleich vom Weisseneckerhofe angefangen, bis zur großen Kastanien-Allee, einer Strecke, wo man sonst ganz den Sonnenstrahlen ausgesetzt war, eine schöne Pappel-Allee gepflanzet worden. — Alle Insassen längst dieser Strecke, so wie jeder Bewohner von Grätz, freute sich dieser Verschönerung, nur einen Advokaten ausgenommen, der als Besitzer eines dortigen Grundes allein dem allgemeinen Vergnügen sich entgegenstemmte.

der Todtenacker mit seinen Monumenten zur Linken, welche, sobald man aus den weitläufigen Vorstädten sich hindurch gewunden hat, zugleich sich darstellen, überwiegen wohl den Eindruck, den jene fröhlich erscheinenden Häuser am Fuß des Gebirges mit ihren Weingärtchen und Wiesen und Äckern etwa hervorbringen könnten. Es erweckt wenigstens immer eine sonderbare Empfindung, eine zerfallene Burg in ihren traurigen Trümmern, einen Todtenacker unter einer blühenden Landschaft zu entdecken. Sie stehen wie warnende Denkmähler der stillen Vergangenheit unter dem Geräusche des Lebens da.

Weit schon schimmert das schöne Gebäude her, aber in der Nähe ist es weder erhaben noch schön, weil es für das Erste nicht einfach, für das Letzte nicht geschmackvoll genug ist. Die Schnirkeln und Pyramiden an der Vorderseite und die Thürme an allen Ecken, wovon einer schmäler als die anderen ist, sind unwiderlegbare Beweise davon. — Es besitzt übrigens manche Sehenswürdigkeit. Ein schöner Vorderplatz mit einigen Statuen, ein tiefer Graben, worin muntere Hirsche weiden, überraschen angenehm den Fremdling. Das Innere ist mit prächtigen Mahlereyen geziert, worunter jene des großen Saales, von dem Künstler Adam Weißkircher gemahlt, vorzüglich die Aufmerksamkeit des Kenners verdienen. Die Kirche, die vorher

ein Schauspielhaus war, ist vorzüglich schön, mit einem Priester und allen Erfordernissen reichlich versehen. Das in derselben befindliche gnadenthätige Bild, Maria-Schnee, ist im Jahre 1762 feyerlich von Pöls dahin versetzet worden. Es hängen in dieser Kirche noch ein Paar alte Sieges-Trophäen der Weiland Fürsten zu Eckenberg; eine Eckenbergische Streitfahne und eine römisch-kaiserliche Standarte. Die Schatzkammer, die erst vor wenigen Jahren ihrer vielen Kostbarkeiten entblößt wurde, enthält zum Andenken der Pracht und Herrlichkeit, die einstmahls in diesem Schlosse einheimisch waren, noch acht mit Gold geschwerte Decken, welche bey den Hochzeits-Feyerlichkeiten Kaiser Leopolds I. zum Putz der Maulthiere dienten, auf denen Mohren den Einzug nach Grätz eröffneten. Der Thurm im Mittelpunct des Schlosses enthält ein ansehnliches Geläute von sechs Glocken, und einen hübschen Wasserbecken zu seinem Fuße; auf seiner Spitze, so wie auf jedem der übrigen Thürme, flattern Statt der Wetterfahne, schwarze Adler mit goldenen Kronen gegen die Sonne, u. s. w.

Kann man dem Schlosse Erhabenheit nicht zugeben, so kann man sie doch dem Garten nicht absprechen, ob er gleich im älteren französischen Style, und also auch nicht am geschmackvollsten, angelegt ist. Er ist 25 Tagbau oder Joche groß und enthält an jedem seiner vier Ecke ein artiges

Gebäude. Das eine ist ein Gasthaus mit einem Tanzsale, das andere die Schießstätte, das dritte die Gärtnerey, das vierte und letzte enthält in seiner Nähe ein schönes Eisbehältniß. Die Eintheilung des Raums ist angenehm und abwechselnd. Die mannigfaltigen Gegenstände, als Fontainen, Statuen und kleinen Parthieen, ein erhöhter Laubgang von Rebenpflanzungen, der eine liebliche Aussicht darbiethet, ein Irrgarten, in dem man sich aber nicht ohne vieler Mühe verirren muß, u. d. gl., machen diesen Garten zum vorzüglichsten Unterhaltungs-Platz in den Umgebungen von Grätz. — Die Gewohnheit der Besuchenden an allen öffentlichen Denkmählern ihre unmerkwürdigen Nahmen zu verewigen, gewahrt man auch hier. Selbst Frauen und Mädchen scheinen zu vergessen, daß sie ihre Nahmen anders wohin, als in Stein und Holz eingraben sollen. — Eine neuangelegte englische Pflanzung — in der französischen — und verschiedene hier und da aufstossende Neuerungen erregen zwar einiges Mißverhältniß in der Harmonie des Ganzen, dienen aber doch zur Erhöhung des Mannigfaltigen und des Vergnügens. Nur die aus übelberechnetem Speculations-Geiste seit Kurzem zwischen den Spalieren angebrachten Erdäpfel- Kraut- und Hafer-Äcker stechen unsanft von der sonst einnehmenden Gestalt dieses Gartens ab. Weder der frische Rasen, noch

die hinter dem Schlosse mahlerisch-contrastirenden Waldgruppen, noch der Gesang der kleinen Luftsänger, welche diese Gipfel lieben, und da den Frühling in holden Liedern feyern, können den Besuchenden ganz mit den verworrenen Intentionen seiner neuen Anlagen versöhnen. — Man darf aber hoffen, daß die von jeher so menschenfreundlichen, als geschmackvollen Besitzer solches nicht lange dulden werden. — Der Küchengarten, der sich jedoch zum Nachtheil der Lustwandelnden, immer mehr vergrößert, ist übrigens seiner mannigfaltigen und vielen ausländischen Gewächse wegen sehenswürdig.

Das ältere Schloß dieses Nahmens, welches um das Jahr 1490 von einem Balthasar von Eckenberg erbaut worden ist, und welches im Jahre 1491, (in welchem „ddo. Phintztag Sant Mathiastag" Tybold von Harrach daselbst für Kaiser Friedrich den IV. ein Darlehen empfing) zum ersten Mahl in Urkunden vorkömmt, hatte seinen Standpunct bey dem Orte Algersdorf. Algersdorf selbst aber gehörte noch bis zum Jahre 1501 zur Herrschaft Gösting, denn noch in diesem Jahre ddo. Montag vor Sand Gilgentag schenkte Hanns Khiendler mit Gunst und Willen der Herrschaft Gösting einen Weingarten daselbst an Nicl Khapps Minoriten-Quardian zu Grätz und Bischofen zu Ypponia, woraus zugleich

zu schließen ist, daß Eckenberg selbst damahls noch keine Herrschaft, oder wenigstens als solche erst im Entstehen gewesen ist. Doch war jenes alte Schloß im Jahre 1596 schon so ansehnlich hergestellt, daß Ruprecht von Eckenberg in demselben die Erzherzogliche Familie und die gesammten Landesstände der Steyermark bewirthen konnte. Man sieht gegenwärtig noch am Eingange in das gedachte Dorf ein großes Gebäude, welches auch noch das alte Eckenberger-Schloß genannt wird; allein dasselbe hat weder von seinem Alterthume, noch sonstigen Unterscheidungs-Zeichen mehr etwas übrig behalten.

Sowohl des alten, als des neueren Schlosses Eckenberg Entstehung und Zunahme, sind zu innig mit der Entstehung und dem Aufblühen jener Familie verbunden, von welcher beyde ihr Daseyn und ihren Glanz erhalten haben, diese selbst aber zu merkwürdig, und bisher noch zu wenig, irrig, oder gar nicht gekannt, als daß man der Geschichte derselben hier nicht einen weitläufigeren Raum widmen sollte. —

„Seine Hochachtung," sagt Zimmermann, (in „seinem Werk vom National-Stolze) soll jedes Volk „den Männern weihen, durch die es erleuchtet und ge„bessert ward; ihre Bilder soll es ehren, ihr Gedächtniß „soll es feyern und alle Herzen werden von Begierde

„glühen, eben so groß und edelmüthig zu seyn.“ — Sokrates gestand: so oft er eine Rede gehört habe, worin die Thaten der gestorbenen Athenienſen erhoben wurden, habe es ihm immer gedünkt, als ginge er höher und stolzer einher. — Möchten diese Reden der Weltweisen doch auch im Gemüthe der Grätzer eine ähnliche Stimmung hervorbringen, möchte der Grätzer doch auch ein Mahl die Würde und Verdienste seiner Vorfahren kennen zu lernen und zu schätzen anfangen, denn, ihr Grätzer, die Natur hat euch in jenen Vorbildern zu eben so weisen und großen Männern die Bahn vorgezeichnet! — Alle Historiker, Genealogen und Panegyriker glaubten einstimmig bisher, daß der Ruhm jenes fürstlichen Hauses nicht anders als durch eine altadeliche Abstammung bewährt werden könne, und ließen daher die berühmten Eckenberge bald von altem schwäbischen, bald von altfränkischem Adel herstammen. Allein diese mächtigen Fürsten, wie es in noch hinlänglich vorhandenen Urkunden klar am Tage liegt, waren bis in die Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts nichts anderes, als mäßig bemittelte Bürger von Grätz. — Bey ihrem Anfangs nicht überflüssigen Einkommen hatten sie sich Sparsamkeit und Ordnung zum Gesetze gemacht, und erhielten dadurch ihre an Zahl nicht kleine Familie so, daß solche immer eine,

zwar nicht glänzende, aber anständige und ordentliche Erziehung und Grundsätze eines höheren, des Seelen-Adels, in ihren Nachkommen fortpflanzen konnte. Sie handelten allmählig mit Wein, Eisen und Getreide und anderen einheimischen Artikeln, benützten fleißig die Schifffahrt und erwarben bald einen ausgebreiteten Verkehr.

Ulrich Eggenberger, der bis zum Jahre 1448 lebte, trieb der Erste den Handel so in's Große, daß er in mehreren Orten, wie in Agram, Ofen, Radkersburg ꝛc. eigene Handelshäuser und Verlags-Plätze errichten konnte. So allgemein auch zu seiner Zeit das Handlungswesen unter den Juden der Steyermark war, so war doch Ulrich Eggenberger nebst den Juden und Gebrüdern Schallam (Schallam Friedlein und Schallam Regelein) damahls der Einzige unter den Bewohnern von Grätz, der derley Handels- und Wechselgeschäfte auch in das Ausland machte. Aber Ulrich hinterließ bey seinem 1448 erfolgten Tode mit seiner Gattinn Barbara Giebingerinn, einer Tochter Thomas Giebingers Hubmeisters in Grätz, viele Kinder, *) und so ansehnlich auch sein erworbe-

*) Im Kirchhofe St. Egyden in Grätz fand man noch vor wenigen Jahren die alte Grabstätte von mehr als sechzig Gliedern dieser Familie. Ulrichs und seiner Gattinn Grabschrift lautete:

Hie Leit Ulrich Effenperger
Der gestorben ist, an Gots-Leichnams Abent
In x. l. v. i. i. i. Jar, dem Got genad

nes Vermögen im Ganzen war, so würde doch die Theilung unter alle diese den Kraftschwung seines weitläufigen Verkehrs bedeutend gelähmt haben, wären nicht zwey seiner Söhne, Balthasar und Hanns, Jünglinge voll Energie und Mannskraft gewesen. Barbara starb schon im dritten Jahre nach ihrem Gatten, und diese Gelegenheit suchten auswärtige Handels-Verwandte, besonders Juden, auf Rechnung der Erben sich zu Nutzen zu machen. Doch Balthasar und Hanns, die Gebrüder, wendeten sich an das Schrannengericht in Grätz und erwirkten bey dem Landesverweser, Philipp Breuner, ein allgemeines Convocations-Edikt worin Handels-Befreundte jedes Standes und Nation ihre Forderungen auf drey nacheinander angesetzten Gerichtstagen vor offener Schranne der Prüfung unterziehen mußten. *) Hierauf übernahm Balthasar als der ältere das Handelsgeschäfte und überließ Hannsen das Verlagshaus zu Radkersburg zu seinem Antheile. Der dritte, eigentlich erste und älteste Sohn Ulrichs, war Stephan, welcher, nachdem er an der Wiener hohen Schule die Studien vollendet hatte, sich daselbst in das

Und Barbara sein Hausfrau die verschiden
Nach Sand Oswaltz Tag in l. i. Jar
Und x. v. i. ir kinder, den der Almächtig
Got Genad vnd vnser liebe Frau.

*) Von diesen drey Schrannen-Verhandlungen ist nur die des zweyten Tages, ddo. am montag nach sand Blasientag a. o. m. quinquagesimo tercio, noch vorhanden.

Stift der lateranensischen Chorherren zu St. Dorothee begab und im Jahre 1455 von da mit der Colonie des neuerrichteten Stiftes Rothenmann in sein Vaterland zurückkehrte.

Balthasars Thätigkeit und Handels-Manipulationen zogen bald die Aufmerksamkeit Kaiser Friedrichs IV. auf sich. Dieser Monarch, der immer an Geld Mangel litt, und außer seiner Sparsamkeit und seinem oft harten Eigennutze nicht Mittel kannte, Finanzquellen zu eröffnen, war ein beständiger Schuldner Balthasars, des Bürgers.

Um ihn ganz für seinen Vortheil zu gewinnen, erhob ihn Friedrich in den Adelsstand, *) verlieh ihm das schöne Wappen der drey jungen Adler, die mit einer goldenen Krone in den Schnäbeln sich gen Himmel erheben, verlieh ihm, was sonst verdienten Adelichen des Herrenstandes selten zu Theil wurde, den Titel: Unser Lieber, Getreuer, und erhob ihn endlich zu seinem Finanz-Minister (damahls Münzmeister).

Auf diesem erhabenen Posten war Balthasar das Vorbild des rühmlichsten Nacheifers für alle gutgesinnte Staats- und Fürstendiener. — Uner-

*) Bey dem Umstande, daß mehrere frühere Urkunden Friedrichs an Balthasarn in Verlust gerathen sind, kann das Jahr seiner Standeserhebung nicht angegeben werden, aber es ist wahrscheinlich, daß erst Balthasar von Friedrichen ist geadelt worden, weil noch Hanns, dessen Bruder, als Bürger gestorben ist, wie später bey diesem gezeigt werden wird.

schütterliche Gerechtigkeit war seine Führerinn, Güte und Menschenliebe waren die Gefährten auf dem Pfade seines großen Wirkungskreises, und, — was noch weit seltener ist, nie trennte er das Interesse seines Vaterlandes von dem des Regentens, nie zog er dieses jenem vor, um sich damit auf eine höhere Stufe der Fürstengunst hinanzuschwingen. —

Friedrichs Beyspiele, rücksichtlich der Belohnungen, folgte auch Ungarns talentvoller König, Mathias Hunnyady, Corvinus, der Balthasarn nicht nur in den ungarischen Adelstand erhob, sondern ihn auch in Rang und Würde ganz den Magnaten seines Reiches gleich setzte. *) Die Reichsstädte Nürnberg, Frankfurt am Mayn, **)

*) „Nobilis, fidelis, dilecte", heißt es in dem Diplom, „Illa laudanda probitatis tuae et virtutum merita, quibus „in conspectum nostrae Maiestatis te multipliciter, commendabilem reddere studuisti, nos alliciunt et inducunt, ut te „congruis prosequamur fauoribus et personam tuam condignis attollamus honoribus. Te igitur horum intuitu, animo deliberato, in familiarem nostrum assumpsimus gratiose, ceterorumque familiarum nostrorum Nobilium cetui et „numero benigniter aggregamus decernen. et hoc nro. „statuen. edicto, q. tu et nunc et deinceps uniuersis et „singlis libertatibus, iuribus et eminitatibus, honoribus, „priuilegiis, gratiis et indultis, quibus ceteri aule nostre „familiares Nobiles quomodolibet consuetudine uel iure „utuntur ubiq. libere frui debeas atq. possis." u. s. w. „Datum Budae Sabatto proximo post festum Visitationis „Marie Virginis, Anno dni. Millesimo quadringentesimo „sexagesimo septimo, Regni nri. anno decimo, Coronationis vero quarto."

**) Diese wurden nähmlich von dem Kaiser mit Abführung der Reichssteuer und anderen Finanz-Angelegenheiten

die Herzoge von Bayern und Pfalzgrafen bey Rhein ꝛc. bewarben in freundschaftlichen Schreiben um Balthasars Gunst sich. Von dem letzteren sind noch Briefe vorhanden, woraus die Macht und der Einfluß Balthasars bey dem Kaiser, und seine edlen Bemühungen erhellen, womit er deren Angelegenheiten zum allgemeinen Besten hinleitete. In einem derselben heißt es: „Wir Jörg von Go„tes genaden Pfalzgraue bei Rein herzoge in Nie„dern vnd Obern Bayern ꝛc. Vnsern grues zuuor „Besonnder Lieber, Vns ist bericht des gueten wil„lens vnd förderung so du von vnsertwegen jetzt, „auch dauor im khaiserlichen hof bewisen vnd getan „hast, das wir von dir zu gueten gefallen haben, „wöllen auch sollches wo es zeschulden komt gegen „dir mit gnaden erkhenen vnd deß auch fürre zu „dir versehen. ꝛc." „Datum Landshuet an sand „Steffanstag Proto Martirers Ao m. I. r. r. r. (Die Überschrift: Vnserm besondern lieben Balthasarn Egkhenberg' zu Grätz.)

Den ersten wichtigen Staatsdienst nach seiner Erhebung leistete Balthasar dem Kaiser, da er,

sämmentlich an Balthasarn angewiesen. „Die Statt„stewr die Jr vns von des heyligen Reichswe„gen in vnnser Khayserlich Camer Jerlich pflich„tig seit zegeben," erließ Friedrich an jede Reichsstadt besonders, „haissen vnd gebieten wir euch mit „disem brief, das Jr die vnserm vnd des Reichs „lieben getreuen Balthasarn Ekenperger oder „seiner gewissen botschaft an vnserstatt vnd in „vnserm namen gebet vnd aufrichtet, ꝛc. geben „zu Gretz am freytag Sand Vrsulatag 1468."

meist durch seinen persönlichen Credit, ihm im Jahre 1470 von den Ständen Kärntens und der Steyermark ein Darlehen von 12000 Ducaten bewirkte, *) die Friedrichen in seiner damahls wahrhaft mißlichen Lage trefflich zu statten kamen. Gleichwohl langten weder diese Summe, noch die nach Hinrichtung Andreens von Baumkirchen und anderer Großen eingezogenen Güter hin, alle seine Nothdürfte zu unterdrücken. Die Schulden zu bezahlen, die jene Unglücklichen, meist zu seinen Diensten gemacht, hinterließen, ließ er sich, ihrer eingezogenen Güter ungeachtet, keineswegs angelegen seyn. Als die Gläubiger täglich zudringlicher um Befriedigung ihrer Forderungen bathen, wies sie Friedrich endlich — an Balthasarn an, und Balthasar war gutmüthig genug, gegen Versatz

*) Die Urkunde, worin die Stände Balthasarn der obgenannten Summe versicherten und worin sie, die stolzen Prälaten, Grafen und Herren, (Georg Bischof von Seckau, die Prälaten von Admont, St. Paul, Seitz, Stainz ꝛc. die Grafen von Schaumberg ꝛc.) insgesammt Balthasarn ihren lieben freund, Oheim vnd Vettern nannten, ist einzig an Balthasarn ausgestellt und erwähnet mit keinem Worte des Kaisers. (Ddo. 1470 an Ertag vor Sand Vlreichstag). Erst als die Stände selbst den Kaiser ersuchten, Balthasarn von Eckenberg bey seinem Geschäfte handzuhaben und zu schirmen, antwortete ihnen dieser. „Wir haben demselben Ehenper„ger zuegesagt, wissentlich mit dem brief, „das wir darinn sein gnediger herr sein vnd „In dabei handhaben vnd schermen wöllen." Geben zu Völkhenmarkt am freytag nach Sand Vlreichstag 1470.

der Herrschaft Radmannsdorf, die nicht mehr als jährlich 600 Gulden trug, sowohl einen Schuldrest an Baumkirchers *) Gläubiger mit 1695 Goldgulden, als auch den unvollendeten Bau des „Klosters St. Franzisci Ordens der obser„vanz" in Grätz, für Friedrichen zu übernehmen. Bey diesen Umständen, und da er auch zur so nöthigen Befestigung der Burg und des Schloßberges von Grätz (1470 — 1475) beträchtliche Vorauslagen machte, wofür er nur langsam und nicht ohne großem Nachtheil von einigen ihm zugewiesenen Renten, als dem Weinaufschlage u. d. gl., sein Geld wieder einbringen mußte, **) konnte Balthasar seiner eigenen Tochter, Elisabeth, als er sie 1472 an Ritter Andreas von Rintscheid vermählte, nur 1000 Gulden zur Aussteuer geben, eine zwar damahls immer ansehnliche, aber mit seinem sonstigen Vermögen in keinem Verhältniß stehende Summe. ***) Andere 1000 Gulden

*) „Die schuld die wir Im weilend Andres Päum„khircher halben beleiben" ꝛc. sagt Friedrich in einer Urkunde ddo. Khempten am freytag nach Sand Margrethentag 1485. — Wohl ein nicht ungegründeter Verdacht gegen desselben unedle Absicht bey Hinrichtung dieses, und anderer Männer. —

**) Urkunden ddo. Neuenstatt an Mittichen in den heyligen Osterfeyertagen Anno domini 1472, und Cöln am Sambstag vor dem Suntag Misericordia domini Anno domini 1475.

***) Urk. ddo. am Erichtag nach Sand Bartholomestag des heiling zwelffpotten 1472.

streckte er 1478 dem Ritter Georg von Reichenburg im Golde dar, als dieser dem bedrängten römischen Könige Maximilian 500 Husaren wider Frankreich zuführte, und worüber ihm Maximilian ddo. Rissel am Phintztag vor dem Sunntag Inuocauit in der Vassten 1478 ein dringendes Schreiben zufertigte. *)

Unzählige andere Zahlungen zum Behufe von Staatsbedürfnissen, wofür er nur ein einziges Mahl eine ergiebige Rückstattung empfing, **) die Ausstattung seiner Schwestern, (einer an Siegmund Prueschenken, Freyherrn von Stattenberg, des Kaisers Hofmarschall und Kämmerer, einer an Ladislaus Prager, Erbmarschall in Kärnten, ꝛc.) die Unterstützung seines verunglückten Schwagers Christophs von Payn, endlich die zu große Vertraulichkeit König Maximilians, der manchmahl ohne zu fragen, von Balthasars Eigenthum Gebrauch machte, erschöpften endlich seine Vermögenskräfte und veranlaßten ihn, mehrmahls den Kaiser um seine Entlassung zu bitten. — Freylich beehrten ihn sowohl Friedrich als Maximilian mit ver-

*) In der Nachschrift heißt es mit des Königs eigener Handschrift: Lieber Getreuer hab fleiß damit mir die m. gl. (tausend Gulden) auf die husarn fürderlich bracht wern, so wil ichs fürderlich auf was zeit du wilst treulich wider betzalen Dat. p. m. (propria manu).

**) Nähmlich mit 1000 Pfund Pfeningen im Jahre 1484. Urk. ddo. Lyentz am montag Sannd Niclastag.

schiedenen schönen Zuschriften, (In einem Schreiben ddo. Lincz an Mittichen Sannd Michelstag 1490, entdeckt Friedrich Balthasarn seinen Plan zur Wiedereroberung des Königreiches Ungern, in einem anderen Schreiben bezeugt Maximilian: Vns haben vnsere lieben getreuen Reinprecht vnser Hofmarschalkh vnd Hanns von Reichenburg sein Sun vnsre Rät bericht deins getreuen dienstlichen fleisses so du alenthalben in vnsers genedigen lieben herrn vnd vaters des Römischen Khaisers ꝛc. vnsern vnd vnsers löblichen hauses Oesterreich sachen vnd geschefften als ain frommer getreuer vntertan mit sweeren Cosstten vnd darstrekhen treulichen fürkhert vnd getan hast, ꝛc. Geben zu Insprukh am Sant Philipps vnd Jacobs der Heiligen zwelff poten abend 1489) freylich beschied ihn Maximilian mit seinen Forderungen auf den Reichstag nach Frankfurt, tröstete ihn und versprach Abhülfe (Nun wöllen wir jezt auf den tag zu Frankhfurt sovil handlen dardurch vnseren Erblichen landen vnd dir geholfen vnd Jr nicht verlassen solt werden ꝛc.) versprach ihm sogar Belohnung und ermunterte ihn zur Ausharrung. (Vnd begern an dich mit besondern fleis du wöllest in solchen deinen getreuen gueten willen vnd vnterthäniger naigung gegen seiner Khay: Mjt. vnd vns verharren vnd dich daruon nicht abwenden lassen, als wir vns zu dir genzlich versehen, das wöllen wir gegen dir vnd deinen namen vnd stammen mit allen genaden vnd fürderungen in ewigen zeit genedigkhlich erkhennen vnd zu gueten nimmer

vergessen) am Ende ward doch nur Balthasar um neue Anlehen gebethen. — *) „Wir Friedrich" ꝛc. schrieb ihm der Kaiser Statt der gehofften Abhülfe, „Empieten. vnserm getreuen lieben Balthasarn Eg„genperger vnser gnad vnd alles guets, Wir vnd „vnser lieber Sun der Römisch. khünig sein zu er„oberung vnsrer abgedrungenen Stett vnd Gschlös„ser in vnsern Erblanden, der ains thails sein Lieb „zu vnnser beeder hennden bracht hat, in merkh„lich ausgab khomen vnd jetzt zu verrer aufhal„tung vnser vnd seiner dienstleut zu Rossen vnd zu „fueßen der er ain grosse anzall hat, vnd noch ain „merkhlicher tail zu seiner Lieb khomen wierdet „damit den vbrigen abgedrungenen Stetten vnd „Gschlössern, auch vnsrer gerechtigkait zu dem khü„nigreich zu Hungern nachzetrachten etwa vil gellts „jetz bedarf vnd wo solln nicht eilend da sein solt „vnser beder sachen vnd fürnemen dardurch erligen „vnd darnach mit grossen guet zu widerbringen „nicht sein, das unsre widerpart vns dem heiligen „Reich Teutscher nation besonders den bemelten „vnsern erblanden zu schaden, Vortail bringen wur„de, vnd so wir beed dasselb gellt bei vns selbst, „noch von vnsern nutzn vnd renten ditsmals nicht „haben, Begern wir an dich mit sondern vnd ernst„lichen fleis, das du vns zu den bemellten vnsern „des obbenannten vnsers lieben Sun des Römischen „khünig vnd vnsrer Land vnd Lewt ehrhafften not-

*) Es scheint hier um so nöthiger zu seyn, die Urkunden selbst sprechen zu lassen, da man über den Gang dieser neu erschaffenen Geschichte billig sonst Zweifel hegen könnte, und jene Urkunden außer dieser Gelegenheit wohl schwerlich jemahls an das Tageslicht kommen würden.

„turften, die nie so gros gewesen ist, fünfhundert „Gulden Reinisch leihest." (Geben zu Lincz an Mittichen Sant Michelstag Ao. dni. I. r. x. x. r.) „Wir Maximilian" ꝛc. schrieb ihm der König, als er zum Überfluß sich noch einer Balthasarn angewiesenen Barschaft bemächtigte, „Wir haben „die Tausend Gulden Reinisch, so vnser ge„treuer lieber Hanns Deschitz vnser Rat vnd Stall„maister dir zu tun ist, zu vnser Nötturft ver„braucht vnd vns dew zu betzalen verfangen, Wann „wir nun des Willens in khurz persönlich zu Linnz „zusein, Begeren wir an dich mit fleis du wöllest „vns mit solher sum gellds dietzeit güetlichen aus „dem weg halten ꝛc. (Geben zu Insprukh an frei„tag Sand Sebastianstag Ao. m. I. r. r. x. x. i. i.)."

Doch nicht mit seinem Gelde allein, allenthalben rettete Balthasar, allenthalben ward Balthasar bey schwierigen oder verworrenen Angelegenheiten zum Vermittler aufgerufen. Zur Vertheidigung und Erhaltung der deutschen Ordens-Commende am Leech, als diese im Jahre 1480 von zahllosen Banden ungarischer und raitzischer Räuber umschwärmt wurde, trug Balthasar laut Urkunden das Wesentlichste bey. Den Dominicaner-Nonnen, welche bey eben dieser Gefahr hülflos hinter die Stadtmauern von Grätz flohen, und deren Kloster zu St. Leonhard darauf abgebrochen wurde, räumte er sein bestes Haus in Grätz zur Wohnung ein und ließ sie, so lange er lebte, ungemahnt in demselben. Den Mönchen des nähm-

lichen Ordens, die damahls mehrere gelehrte Männer in ihrer Mitte zählten, und die in ihrem Kloster zum h. Blut in Grätz nur karg gestiftet waren, widmete er zur Erleichterung ihrer kümmerlichen Lebensart, seine beyden Weingärten und Wiesen am Rosenberge. (Urkunde ddo. freytag vor heyling phinztag 1492). Balthasar war es endlich auch, der seinen neu entstandenen adelichen Nahmen durch Erbauung eines Stammen-Schlosses begründen mußte, *) wenn er anders nicht seine Nachkommen wieder in seine vorigen Verhältnisse als Bürger wollte zurück gerathen lassen.

Durch diese Auslagen endlich erschöpft, besonders aber, als ihn in Staats-Angelegenheiten seine Anverwandten und Freunde nicht mehr unterstützten, **) konnte Balthasar am Ende wohl sei-

*) Vor Balthasarn, noch dazu vor seinen letzten Lebensjahren ist von keinem Schlosse Eckenberg irgend eine Spur zu entdecken, obgleich alle übrigen Ortschaften in der Gegend desselben schon früher in Urkunden zum Vorschein kommen. Erst im Jahre 1491, kömmt dieses Schloß, wie schon zu Eingang gedacht wurde, zum ersten Mahl in einer Urkunde vor.

**) Selbst der reiche Siegmund von Prueschenk, sein Schwager, des Kaisers Hof-Marschall und Kämmerer, an den er sich in dringenden Nöthen öfters verwendete, antwortete ihm unter anderen: Als Jr mir schreibt vnd bitt Euch tausend gulden zu leihen wais ich dits-mals nichts Liebers zutuen, wo es an meinem vermügen wer, denn ich mich in den zwayen Jaren verzert vnd der Khün. Mit. auch andern enden gelihen hab, das ich jetzt nicht statthaft bin, das wöllet in kainer andern vrsach ver-

nes Amtes als Minister müde werden. Allein, — obgleich belehrt durch eines Baumkirchers, Greiseneckers, u. a. m. traurigen Fall, — beging er doch, gleich jenen, den Fehler hartnäckiger als je, um Rückzahlung seiner dem Staate geleisteten Vorschüße, und um Entlassung von seinem gefährlichen Amte zu dringen. — Kaiser Friedrich ließ ihn demnach in Fesseln legen und auf das Grätzer-Bergschloß bringen. — In dieser neuen, nicht dankbaren Stelle, erfuhr Balthasar die unselige Veränderung, die in des Kaisers Gemüthe vorgegangen war. Im Drange der über ihn schwebenden Gefahr wirkte er zwar noch in seinem Gefängnisse dem Kaiser eine Summe von vier und dreyßig tausend Pfund Pfeningen (34,000 Gulden) bey seinen Freunden aus; demungeachtet aber soll er, und zwar der Sage nach, durch das heimliche Gericht hingerichtet worden seyn. — *). (Zu Anfang des Jahres 1493).

stern dan allain aus den gezehlten vrsachen, ꝛc. Geben zu Nürnberg an Sambstag nach sand Andrestag Ao. dni. m. l. x. x. x. v. i. i. i.

*) Zwölf Stück Urkunden aus den letzten Tagen Balthasars, (und darunter eine etwas frühere, von Niclas von Zeech, der künigin von Vngern Marschalkh vnd Span zu Eyffenburgkh) welche wahrscheinlich auf das Schicksal dieses Mannes sich bezogen, sind, wie es scheint, absichtlich aus der sonst sorgfältig abgeschriebenen und noch vorhandenen Urkunden-Sammlung, Balthasarn betreffend, hinweg geblieben. Doch scheint selbst die Urkunde K. Maximilians, Kraft welcher die von Balthasarn für seine Befreyung aufgebrachte und dargestreckte Summe

So verließ dieser edle Mann sein Leben. An seinem Grabe stehen wir, und schauen voll Verwunderung über den weiten Ocean hin, durch den er sich zu diesem Hafen der Ruhe kämpfen mußte. — Sein Fall erschütterte die Steyermark. Seine Feinde hatten nicht Ursache sich zu freuen. Der Kaiser selbst, der bald darauf Grätz, seine Residenz, verließ, folgte ihm bald im Tode. — Sein Nachfolger Maximilian erkannte: „die vir vnd „dreissig Tausend gulden, so weilland „Balthasar Egkhenperger in seiner „venkhnuß im Schloß zu Grätz vnserm „lieben hern vnd vatter gelihen vnd „dargestrekht hat" den Kindern und rechtmäßigen Erben desselben zu, und gab ihnen für diese Summe, nach Abzug aller Ausstände und Forderungen, sein Gut und Bergrecht am Graben zur Entschädigung. (Urkunden ddo. Ymbst vnd Landeckh an Sontag vor- vnd an Mittichen nach sant Margaretentag 1496.)

Wenn es keineswegs ein ermunterndes Gefühl seyn kann, zu bedenken, wie das Schicksal einen Mann, der die Krone der Bürger gewesen wäre, nur darum auf eine trügerische Höhe erhob, um ihn tiefer als andere fallen, um ihn unter den Dolchen eines verrätherischen Werkzeuges sein

seinen Erben zuerkannt wird, das traurige Ende desselben zu bestättigen.

Leben verbluten zu lassen, so wendet man gerne den Blick zu den meist erfreulicheren Familien- oder häuslichen Verhältnissen desselben hin. — Die häusliche Glückseligkeit, die so oft im Strudel der Größe untergehet, schmückte Balthasarn mit ihren schönsten Blumen. Er war ein zärtlich geliebter Gatte und glücklicher Vater edler Kinder. Wäre es der stillen weiblichen Tugend gegönnt, daß sie der laute Schall des Nachruhms durch die Welt trüge, so würden Balthasars beyde Gemahlinnen, Radegunde Rottalerinn und Barbara von Payn, unter den Frauen eben denjenigen Ruhm behaupten, wie Balthasar unter den Männern der Steyermark. Von der ersteren, einer Schwester Thomas Rottalers, Probstens zu St. Martin, mit welcher Balthasar die Tochter Elisabeth erzeugte, ist noch bey dem Wallfahrtsorte Maria-Zell eine fromme Stiftung vorhanden. Die andere, eine arme, aber wohl erzogene Edelmannstochter, war die wohlthätige Stütze ihrer von hartherzigen Gläubigern gedrückten Brüder. *) Sie gebar Balthasarn die ritterlichen Söhne Wolfgang und Christoph.

*) Liebe Swester, liest man in einem der noch vorhandenen Briefe Christophs von Payn, ddo. Mittichen nach sand Veitstag 1482, liebe Swester hilf vnd rhat, vnd bitt mein Swager, damit er vns aus den nötten vnd verderblichen schäden holff vnd tue als ain Swester an vns, als wir ain vertrauen zu dir haben, wenn je all mein trost für all mein geswistert zu dir stet ꝛc.

Ob auch Balthasars Brüder mit Balthasarn zugleich in den Adelsstand sind erhoben worden, ist sehr zweifelhaft. Der ältere derselben, Hanns, welcher zu Radkersburg hausete, soll zwar eine Tochter des kaiserlichen Burgvogtes daselbst, Siegmunds von Polheim, zur Ehe gehabt haben, auch weiß man, daß mehrere Adeliche, als die Königsfelder, Wechsler ꝛc. zugleich mit Hannsen Bürger in dieser Stadt gewesen sind, allein sein Grabstein in der Pfarrkirche zu Radkersburg gibt ihm keinen adelichen Titel. (Er lautet: Hir ligt begraben der ersam Hans Eggenberger Burger in der Stat Rackerspurg, dem Got genedig. 1481.) Auch aus Urkunden erhellet, das Hanns wohl ein angesehener und vermöglicher Bürger, aber kein Adelicher gewesen ist. Georgius Turbás und Paulus Schrunody, Bürger von Alten-Ofen z. B., entlehnten 1476 an sambstag nach sand Colomanstag des heiling Martr., von dem erbern vnd weisen hannsen Egkennberger Burger zu Rackerspurg 619 Gulden in Golde, und nannten in der Urkunde hierüber den erbettenen Zeugen, Erasmus Königsfelder, Hannsens Mitbürger, aber Adelichen, gar wohl zum Unterschiede „den Edeln." Noch ein Enkel Hannsens, Christoph Eggenberger, der übrigens mit Christophen, dem Sohne Balthasars, nicht zu verwechseln ist, nannte bloß einen Bürger

sich, *) obgleich dessen Vater Andreas, (Hannsens Sohn) abermahl eine Adeliche, nähmlich Anna Seenußinn aus Villach zur Ehe hatte, mit welcher er nebst Christoph noch andere Kinder bey seinem frühzeitigen Tode unmündig hinterließ. Daher hatte der Stadtrichter zu Radkersburg, Hanns Königsfelder, wie vormahls Christoph Breuner in Grätz, zur Abhandlung der Verlassenschaft ein allgemeines Convocations-Edict ergehen lassen, womit aber die Kinder nach erreichter Vogtbarkeit nicht zufrieden waren, und den Magistrat von Radkersburg in unangenehme Streithändel verwickelten.

*) Merkwürdig, wenigstens als ein Beytrag zu Ethnographie jener Zeit, ist es, was von diesen Christoph im Bischöflich Seckauischen, Inquisitions- und Visitations-Protokolle vom Jahre 1528 enthalten ist, und worin er durch mehrere Zeugen der Ketzerey beschuldigt wird, — weil er am Aschermittwoche 1528 den Fasching auf eine ganz neue und ungebührliche Weise begraben habe. „Am Aschtage," so lautet ad generalia die Anzeige, „am Aschtage haben die khawfflewt zu Rackgerspurg ain par „tragen mit prenunden liechtern, darjenen ist „gelegen hosen vnd Wambß aufgestoppt, daran „ain khirbyß alls ain haubt in der gestaldt aines „totten menschen, haben vor ain kreutz tragen „vnd haring daran gehangen, Irer zwen feindt „vor der par gangen in der gestaldt alls wären „sy briester, Jeder hat ain puech getragen, Es „seindt alls in di x. x. i. v. person nachgangn in „frauen mänttlen vnd Seind auß des Egthen„perger hauß mit der proceß außgangn vnd ha„ben zu den briestern zu Rackherspurg geredt, „Alla phaffen wye gefeldt euch das ꝛc."

Balthasars schon erwähnte Söhne, Wolfgang und Christoph, pflanzten ihren ritterlichen Stammen zahlreich fort. Sie waren es, welche im Jahre 1529 mit dem Reitervolke Adels von Hohleneck, der Stadt Wien zu Hülfe zogen und das Karner-Thor daselbst so heldenmüthig vertheidigten. — Wie geheim fortalternd der Baum empor wächst, so wuchs seit diesem der Eckenberge Ruhm. — Ersterer erzeugte in seiner Ehe mit Sibyllen Panicherinn den berühmten Seyfried, der, obgleich bereits der Lehre Luthers zugethan, doch bey Kaiser Ferdinand dem I. in solchem Ansehen stand, daß dieser Monarch ihn einst selbst in seinem Stammhause besuchte, und ihn um ein Darlehen zur Fortsetzung des Türkenkriegs ersuchte. Obgleich Seyfried eben nicht bey Gelde war, so konnte er doch so sehr auf die Liebe seiner Unterthanen rechnen, daß er den Kaiser in wenigen Stunden zu befriedigen versprach. Doch, es waren noch nicht drey Stunden verflossen und der Monarch noch nicht vom Mittagsmahle aufgestanden, so eilten schon die Eckenbergischen Unterthanen, jeder mit einem Säckel Geld in der Hand, in den Schloßhof, und streckten dem Kaiser zur nicht geringen Freude und Bewunderung 100,000 Goldgulden dar. —

Eben dieser Seyfried war es aber auch, der gleich seinem Bruder Jacob, nach seinem Über-

tritt zu Luthers neuen Lehre, dem Glauben seiner Väter vielen Abbruch that. Ungeachtet alle von Ferdinanden wider die Reformen Luthers von 1527 bis 1548 ergangenen Befehle in Grätz sorgfältigst bekannt gemacht und vollzogen wurden, versah doch Seyfried die Kirchen in seinem Gebiethe, welche von seinen Vorfahren gebaut oder dotirt worden waren, nach seiner neuen Erkenntniß mit lutherischen Lehrern. Er bezog sich nähmlich gleich anderen Herren und Rittern, auf die den Steyermärkern von Ottokar dem VI. im Jahre 1186 gegen Österreich ausbedungene Freyheit, „qui de „nostris in fundo suo ecclesiam construere „velit, construat; vel parochiae suae ali„quid conferre voluerit, conferat," und auf die vom Kaiser Rudolph I. den 1. März 1277 ertheilte Bestättigung hierüber, worin es heißt: „Concedimus eis licentiam videlicet cuique „de Styria, in fundo suo, si voluerit, ec„clessiam construendi, vel conferendi de „praediis eorum ecclesiis intuitu pietatis." — Während Ferdinand 1530 das ganze Jahr zu Augsburg mit den Reichsständen sich berathschlagte, und eben, da das von Melanchton aufgesetzte Glaubensbekenntniß, die Augsburgische Confession, zu Stande kam, that Luthers Glaubenslehre zu Grätz durch Seyfrieds und Jacobs von Eckenberg Begünstigungen, entscheidende Fortschritte. Magister

Bartholomäus Picca predigte mit außerordentlichen Beyfalle und gab einen sogenannten evangelischen Unterricht in Druck, der auf das Volk großen Eindruck machte. Mehr noch, als dieser, aber wirkte ein alter, blinder Mann, Balthasar genannt, durch welchen Seyfried in seinem Garten in Grätz, (jetzt Paradeis) unter dem Schatten einer hochbejahrten Linde, Luthers Lehrsätze vertheidigen ließ, die durch den hinreissenden Vortrag dieses Mannes bald für die Stimme einer höheren Eingebung gehalten wurden. Den alten Blinden selbst fing das gemeine Volk wie einen Propheten und Heiligen zu verehren an. Auch war es Seyfried, der im Jahre 1580 zum großen Verdruß des damahls regierenden Herzogs Carl, den verwiesenen Pastor und Professor, Caspar Kratzer, einen vormahligen Jesuiten, in sein Schloß Eckenberg aufnahm und ihm Schutz verlieh.

Nach dem Beyspiele und in Gemeinschaft seines Bruders Seyfried, widmete Jacob von Eckenberg im Jahre 1540 den vorerwähnten Garten sammt seinem dabey gelegenen schönen Hause den Landesherren *) zur Errichtung einer protestantischen, ordentlichen Stift, damit man aus solcher tüchtige Prediger erhalten und diese nicht mehr,

*) Alle Weitläuftigkeiten zu vermeiden, so wird hier bloß erinnert, daß außer einem Herrn von Herbersdorf damahls kein Adelicher in der Steyermark mehr zum katholischen Glauben sich bekannte.

wie bis dahin, mit so großen Kösten aus dem Auslande zu subscribiren genöthiget seyn möchte. Vorher mußten auch sowohl Schulen, als Gottesdienst in dem seit dem Türken-Überfalle vom Jahre 1532, noch nicht ganz hergestellten Landhause abgehalten und sogar den Lehrern zum Theil ihre Wohnungen in demselben angewiesen werden. Diese durch Jacoben gegründete Schulanstalt gelangte bald zu großem Ansehen, ward später die Veranlassung zur Errichtung einer Universität in Grätz, und brachte Männer hervor, die durch ihre Gelehrsamkeit weit umher berühmt wurden.

Christoph von Eckenberg, Balthasars zweyter Sohn und Wolfgangs jüngerer Bruder, vermehrte durch seine Verbindung mit der reichen Helena Fuggerinn, Ruprechts Freyherrns von Herberstein hinterlassenen Wittwe, sein väterliches Erbe, so, daß er die ansehnliche Herrschaft Ehrenhausen von den Grafen von Schaumberg erkaufen und sich davon den Ehren-Beynahmen erwirken konnte. (Urkunde ddo. Grätz am Erichtag nach der heilligen Triualtigkhait 1543). Dieses Christophs Söhne, Ruprecht, Bartholomäus und Hanns Christoph, dann Hanns Ulrich, ihr Vetter, ein Sohn Seyfrieds, wurden im Jahre 1598 ddo. Prag den 29. December, von Kaiser Rudolph dem II. in den Freyherren-Stand erhoben.

Ruprecht von Eckenberg, Christophs von Eckenberg zu Ehrenhausen erstgeborner Sohn, war einer der vorzüglichsten Kriegshelden seiner Zeit. Seine militärische Laufbahn begann er als Schloßhauptmann des neu erbauten Bergschlosses von Grätz, wovon er auch bis an sein Ende den Titel beybehielt. Im Jahre 1584 diente er als General der Bayerischen Artillerie in der Trugsessischen Affaire bey Bonn, wurde darauf vom Kaiser Rudolph II. dem Könige von Spanien anempfohlen, der ihm 1586 eine Oberstenstelle mit einer Pension von 500 Ducaten verlieh. Nachdem er siebzehn Jahre unter dem Herzoge von Parma, Alexander Farnese, in den Niederlanden zugebracht hatte, trat er in kaiserliche Dienste und erhielt da im Jahre 1593 das Obercommando gegen die Türken, in welcher Eigenschaft er den 22. Junius 1593 den berühmten Sieg über Hassan, Pascha von Bosnien, erfocht. — Mit nicht mehr als 5000 Mann eilte Ruprecht von Erlau, einer Festung, deren Obhut ihm damahls gleichfalls war anvertraut worden, vor Sisseck, vereinigte sich mit dem Commandanten von Carlstadt und schlug den weitüberlegenen Feind dergestalt, daß 18000 Mann von demselben Theils das Schlachtfeld bedeckten, Theils in dem Kulpafluß ertranken. Zwey Jahre darauf half er die wichtige Festung Petrinia erstürmen. Wegen diesen und anderen Thaten, ver-

bunden mit einem hohen Grade gesammelter Kriegs-Erfahrungen, ward er 1596 zum Feldzeugmeister und General-Director gesammter Artillerie, und als man 1598 eine zweyte Belagerung Wiens besorgte, zum Commandanten dieser Haupt- und Residenz-Stadt der Kaiser ernannt. Früher aber noch ward er schon seiner eminenten Kenntnisse und erprobten Rechtschaffenheit wegen dem Erzherzoge Ferdinand, als dieser die Regierung seiner Inner-Österreichischen Länder antrat, vom Kaiser Maximilian II. als Rath und Minister beygegeben, und empfing 1596 als dessen Stellvertreter die Huldigung der Steyermärkischen Stände, bey welcher Gelegenheit Ruprecht in seinem schon ansehnlich hergestellten Stamm-Schloße den Ständen ein königliches Gastgeboth gab. — Wie sehr Ruprecht das Zutrauen der Erzherzoglichen Familie und insbesonders, der Mutter Ferdinands, sich erworben, bezeugen mehrere noch vorhandene, ungemein freundschaftliche Zuschriften derselben an ihn. In einer derselben z. B., schrieb ihm die Herzoginn: „Lieber von Eggenberg, Ich hab Euer Schreiben „vom 14. dits wol Empfangen vnd daraus vernomen wie Euch der Kayser bestellt hat, Ich sich „halt, das Ir beeden Erzherzogen wert vnd worf„fen seid, vnser lieber Herr geb Euch in Allen „glikh, Ich erfrei mich von herzen, das Euch der „Kayser Eueren Crabatischen vnd Windischen Rest „zalen wil, Er ists Euch vor Got schuldig. Ich

„het Es gern gsehen, das Jr vor Euren hinein „Raisen zu vns wert khomen. u. s. w." Dat. Grätz den 21. July ꝛc. 98.

Die Überschrift lautet: Vnserm lieben getreuen Rueprechten von Eggenberg auf Ernhausen kün: Maj. in Hispanien bestelten Obristen General, Obristen Leitenand in Crabathen vnd Schloß Hauptman zu Grätz.

Von seinen Zeitgenossen geehrt und vom Vaterlande bewundert, wanderte Ruprecht auf der rühmlichen Bahn des Heldens und Staatsmannes im Jahre 1611, seinem sechs und sechzigsten Lebensjahre, zu den Schatten seiner Väter in die Unsterblichkeit hinüber, und ward in dem, von ihm selbst erbauten, prächtigen Mausoläum zu Ehrenhausen beerdigt.

Ein nicht minder tapferer Kriegsmann, als Ruprecht, war Wolfgang von Eckenberg; denn als dieser im Ungarischen Kriege durch einen Schuß einen Fuß verlor, ließ er sich einen hölzernen machen und sich dadurch nicht hindern, nochmahls als Oberst in Dienste des Großherzogs von Florenz zu treten. Kaiser Ferdinand II. bestellte ihn später zu seinem commandirenden General in den windischcroatischen Gränzen und Seeküsten, in welcher Charge er auch sein Leben beschloß. Sein Körper ruhet gleichfalls in der schönen Familiengruft zu Ehrenhausen. Sein mit Elisabethen von Rindsmaul erzeugter Sohn Wolf Rudolph blieb, bald nach ihm,

in kaiserlichen Kriegsdiensten auf dem Felde der Ehre.

Hanns Ulrich Freyherr von Eckenberg und Ehrenhausen, ein Sohn Seyfrieds, und Enkel Wolfgangs von Eckenberg, geboren 1568, war in seinem Knabenalter ein Mitschüler Erzherzogs Ferdinand, nachherigen römischen Kaisers, an der neuerrichteten Jesuiten-Schule in Grätz, und gewann frühzeitig schon die Gunst und das Zutrauen dieses Fürstens. Doch war es eigentlich nur Ruprecht, dem er sein schnelles und glänzendes Emporkommen zu danken hatte; denn noch in einem Briefe ddo. 21. Aprill 1598, ersuchte er Ruprechten, daß er doch seiner „bei der Röm: Khais: Majestät Ingedenkh sein müge, da jetzo ein solche occasion wäre, die vielleicht bald hernach nicht komen möchte" und in seinem mit Ruprechten gepflogenen Briefwechsel erscheinen so manche in spanischer Sprache, oft sehr geheimnißvoll in Chiffern geschriebene Stellen, die auf seine Emporbringung sich beziehen. — Ruprecht brachte ihm Anfangs als Hauptmann im Niederländischen Kriege eine Anstellung zuwege; doch seine Talente, die sich da immer mehr dem Monarchen offenbarten, brachten ihn bald auch ohne Ruprechts Unterstützung außerordentlich bey demselben in Gnaden und Ansehen. Inzwischen ward er an den Hof nach Grätz zurück berufen, wo er mit der Würde

als Erzherzoglicher Mundschenk gnädigst ausgezeichnet wurde. Bald darauf ward er auch mit seinem ganzen Nahmen und Stammen in den Freyherren-Stand erhoben, ward Ferdinands II., der mittlerweilen auf den Kaiserthron gelangte, geheimer Rath, Kämmerer und Kammer-Präsident, einige Jahre später Oberst-Hofmeister der Erzherzoginn Maria, dann römisch-kaiserlicher Gesandter in Spanien, nach seiner Rückkehr von dort, Statthalter der fünf Innerösterreichischen Länder und der Seeküsten, Landeshauptmann der Steyermark, Ritter des goldenen Vliesses, endlich selbst der kaiserlichen Majestät Oberst-Hofmeister, welchem Amte er bis zum Jahre 1624 vorstand. In der letztgenannten Eigenschaft wurde er im Jahre 1621 abgeordnet, die Prinzessinn Eleonora Gonzaga, Herzoginn von Mantua, für Kaiser Ferdinanden zu werben, welches er nicht nur erwirkte, sondern sich auch mit ihr im Nahmen des Kaisers den 21ten November 1621 ehelich trauen ließ und sie dem Monarchen nach Innsbruck überbrachte. Für dieses zum großen Verdruß des Königs von Spanien, und Herzogs von Savoyen vollbrachte Geschäft erhielt Hanns Ulrich von Eleonorens Vater Don Vincento den Titel eines Marquise de Ligorni mit 4000 Kronen jährlicher Einkünfte aus dem Fürstenthum Montferat. Dem Erzherzoge Maximilian, als er die Prinzessinn Magdalena von

Florenz heimführte, ging Hanns Ulrich den 27. September 1608 mit dem ganzen Innerösterreichschen Adel aus Laibach entgegen, und gab dem hohen Paar daselbst ein glänzendes Gastgeboth. Nicht minder war er Königs Ferdinand des III. bey desselben Trauung mit der Infantin, Maria von Spanien, Beystand, bey welcher Gelegenheit ihn der König zur Auszeichnung mit aufgesetztem Hut den Trauungs-Ceremonien beyzuwohnen hieß. Am 31. August 1623 ward Hans Ulrich auf dem Reichstage zu Regensburg sammt all seiner Nachkommenschaft beyderley Geschlechts aus dem Freyherrn-Stand unmittelbar in den Reichsfürsten-Stand erhoben, und ihm und seinem Hause sogar Sitz und Stimme in dem Reichsfürsten-Collegium zugesichert, zu dessen letzteren Ausübung aber erst sein Enkel gelangen konnte. Im Jahr 1624 brachte Hanns Ulrich zwischen Kaiser Ferdinand und dessen Brüdern, Carln und Leopold, den wichtigen Vergleich über die Grafschaft Tyrol und die Vorderösterreichischen Erbländer zu Stande. Seit diesem Zeitpuncte ward er allgemein als das vorzüglichste Organ aller Unternehmungen dieses Kaisers betrachtet. — Auch war er lange Zeit der vertraute Freund des berühmten Wallenstein's.

Hanns Ulrich erlangte 1621 für sich und seine männlichen Nachkommen das Oberst-Erbland-Kämmereramt der Steyermark, 1622 das Erbland-Mund-

schenkenamt von Krain und der windischen Mark, 1625 das Oberst-Erb-Marschallamt in Oesterreich ob und unter der Ens sammt den dazu gehörigen Herrschaften Senftenberg und Oberwaldsee, und ward damit den 27. Junius 1628 ordentlich erblich belehnt. In eben diesem Jahre wurde nach Absterben des Don Juan Carl d'Austria, eines natürlichen Sohnes Kaiser Rudolphs II., vermög Majestätsbriefes ddo. Prag den 15. Aprill, Stadt und Schloß Krumau in Böhmen mit 311 Schlössern und Ortschaften zu seinen Gunsten zu einem Herzogthume erhoben, und ihm davon Wappen und Titel beygelegt. Der Titel, der ihm darauf selbst in des Kaisers Nahmen von der geheimen Hofkanzley gegeben wurde, lautet: „Dem Hochgebohrnen Herrn Johann „Ulrich Herzog zu Krumau, des heiligen römischen „Reichs Fürsten und Herrn zu Eggenberg, Graf zu „Adelsperg, Herrn zu Pettau, Ehrenhausen, Straß, „Senftenberg und Oberwalsee, Obristen Erbmarschall „in Oesterreich, Obristen Erbkämmerer in Steyer„mark, Obristen Erbmundschenken in Krain und in „der windischen Mark, Ritter des goldenen Vlies„ses, Unserem geheimen Rath, Kämmerer, bevollmächtigten Gubernator der Innerösterreichischen Lande, Unserm Ohaim und besonders lieben Fürsten." Die Regierung der Innerösterreichischen Lande überließ ihm im Jahre 1625 der Kaiser nach Khevenhüllers Zeugniß, (An. Ferd. T. x. f. 746) mit

solch unumschränkter Vollmacht, als vorher kein Erzherzog jemahls gehabt hatte.

Hanns Ulrich begann den Bau seines neuen Residenzschlosses, unfern von dem Platze, wo vorher die ritterliche Stammburg seiner Ahnen gestanden hatte. Er erbaute und stiftete ferner die ansehnlichen Collegien der Jesuiten zu Görz und Fiume, die schönen Kirchen und Klöster der Minoriten zu Grätz und Windischfeistriz, der barmherzigen Brüder zu Grätz ꝛc., und führte eine Pracht und einen Glanz an seinem Hofe ein, desgleichen nur bey den vornehmsten deutschen Höfen zu finden war. Als er z. B. zum kaiserlichen Bothschafter am päpstlichen Hofe ernannt wurde, welches damahls noch ein sehr schwieriger Posten war, zog er in einem mit sechs arabischen Pferden bespannten Wagen und großem Pompe in Rom ein, und warf nach allen Seiten Geld unter das Volk. Die Pferde waren mit silbernen Hufeisen und silbernen Nägeln so seicht beschlagen, daß diese von Gasse zu Gasse dem ihn jubelnd begleitenden Volke zur Beute wurden, und in jeder Gasse wurden derlei Hufeisen, jedes nur mit einen einzigen Nagel, wieder neu aufgeheftet.

Johann Ulrich starb den 18. October 1634 zu Laibach, und wurde in die neuerrichtete fürstliche Grabstätte bey den Minoriten zu Mariahülf in Grätz beerdigt. In seiner Ehe mit Maria Sidonia Freyinn von Tannhausen, erzeugte er den Sohn

Johann Anton, dann die drey Töchter, Maria Margaretha Thereſia, Maria Franciska und Maria Sidonia, deren letzteren Hochzeit mit Julius Meidhard Grafen von Mörſperg und Befort am 15. November 1615, Erzherzog Ferdinand mit großer Pracht beging.

Dieſem Hanns Ulrich zum Gedächtniß, als dem ſo glücklichen Stifter des neuen fürſtlichen Hauſes, der aber übrigens durch ſeinen Aufwand große Schulden hinterließ, erhielten in der Folge alle ſeine männlichen Nachkommen bey ihrer Taufe den Nahmen Hanns oder Johann.

Auch als Schriftſteller und Mitarbeiter an dem verbeſſerten Hof- und Landrechte des Herzogthums Steyermark hat Hanns Ulrich ſich berühmt gemacht. Das Schriftſtelleriſche Werk, das von ihm im Druck erſchien, führt den Titel: Soliloquium, oder einſames Geſpräch von den letzten Dingen des Menſchen.

Johann Anton Fürſt und Herr zu Eckenberg, Herzog zu Krumau ꝛc. ward im Jahre 1610 zu Grätz geboren. Er erhielt 1635 die Landeshauptmannſchaft des Herzogthums Krain, wurde kaiſerlicher Rath und Kämmerer, ward 1635 römiſch-kaiſerlicher Bothſchafter am päpſtlichen Hofe, und erhielt zur Belohnung ſeiner dem deutſchen Reiche geleiſteten wichtigen Dienſte, als ſolcher, wie auch zum Erſatz einiger Geldforderungen, die Grafſchaft Gradisca im Friaul mit vollkommener Landeshoheit,

Regalien und Gerechtsamen von dem Kaiser. Ja, diese Grafschaft wurde zu Gunsten seines Hauses, im Jahre 1642 nicht nur zur unmittelbaren freyen und gefürsteten Reichsgrafschaft erklärt, sondern es wurde auch das fürstliche Votum auf dieselbe gegründet. Nur bedingte sich dabey der Kaiser den Rückfall an das Reich, nach allenfälligen Erlöschen des männlichen Fürstenstammes, aus. Das Reichs-Contingent, welches seit dieser Zeit der regierende Fürst zu Eckenberg jedes Mahl zu stellen hatte, bestand in zwey Mann zu Pferd, und zehen Fußknechten.

Johann Anton ehelichte im Jahre 1639 zu Regensburg die Prinzessinn Anna Maria, Christians Markgrafens von Brandenburg-Bayreuth mit Marien Herzoginn von Preußen erzeugte Tochter, und hinterließ mit ihr nach seinem schon am 19ten Februar 1649, seinem neun- und dreyßigsten Lebensjahre, erfolgten Hinscheiden, zwey unmündige Söhne, Johann Christian und Johann Seyfried, dann eine Prinzessinn, Maria Elisabeth, die mit Ferdinand Joseph Fürsten von Dietrichstein verehlicht wurde. Johann Anton vollendete den Bau des neuen fürstlichen Residenzschlosses, und gab demselben jene Gestalt, in der wir es gegenwärtig noch erblicken.

Johann Christian Fürst zu Eckenberg ꝛc. wurde den 7ten September 1641 geboren, war eben-

falls Ritter des goldenen Vliesses, wirklicher kaiserlicher geheimer Rath ꝛc. ꝛc., und erhielt endlich auch im Jahre 1654 die Introduction zu Sitz und Stimme im deutschen Reichsfürsten-Collegium. Er vermählte sich mit Marien Ernestinen, Johann Adolphs Fürstens von Schwarzenberg Tochter, mit welcher er aber keine Leibeserben erhielt, so daß ihm sein jüngerer Bruder Johann Seyfried im Fürstenthum succedirte. Johann Christian starb zu Prag den 13ten December 1710, in seinem neun- und sechzigsten Lebensjahre, wurde aber von dort in die fürstliche Gruft bey den Minoriten in Grätz überbracht und beygesetzt.

Das Ansehen und der Reichthum dieses Fürstens läßt sich aus der berühmten Hochzeit abnehmen, welche er im Jahre 1673 dem Kaiser Leopold I. bey dessen zweyten Vermählung mit der Erzherzoginn Claudia Felice, in seinem Residenzschlosse Eckenberg gab. Damahls war nähmlich in den österreichischen Staaten kein ansehnlicheres und schöneres Gebäude, als dieses, und kein vermöglicheres und größeren Glanz führendes Haus, als jenes der Fürsten von Eckenberg, anzutreffen. Eine ausführliche Schilderung dieser Hochzeitsfeyerlichkeit, als ein Andenken an jene, vielleicht nie mehr wiederkehrende Pracht und jene damahls geherrschten Hofsitten, dürfte daher manchen der Leser dieses Buches nicht unwillkommen seyn. — Billig hatte auch

der Steyermark die große Ehre gebührt, daß Kaiser Leopold seine Vermählung in diesem Lande feyerte, weil dieses allein aus allen österreichischen Provinzen sich rühmen kann, von Ernest dem Eisernen an, die fruchtbare Mutter und Erhalterinn des Deutschen und Spanischen Hauses Habsburg gewesen zu seyn. Gedachter Herzog Ernest hat sich eben auch zu Grätz im Jahre 1412, nachdem seine erste Gemahlinn Margareth, Herzoginn von Pommern, kinderlos gestorben war, zum zweyten Mahl mit Cimburgen, Prinzessinn von Massovien, vermählt, und ist durch sie der Großvater von eilf nachgefolgten römischen Kaisern, sechs spanischer, neun ungarischer Könige ꝛc. geworden. — Am 11ten October langte der Kaiser unter dem Donner der Kanonen, sowohl aus der Citadelle von Grätz, als aus den eigends hierzu in der Ebene aufgeführten Batterien, in dem Schlosse Sanct Gotthard an, wo er von dem Abte von St. Lambrecht, Franz von Kaltenhausen, und den Steyermärkischen Ständen mit einer Ehrenrede empfangen, und von ersterem in sein Schloß zur Tafel gebethen ward. Nach geendigtem Mittagmahl verfügten sich Seine Majestät unter Begleitung der Landesstände in 48 sechsspännigen Wagen nach Grätz, während dem mit dem Geschütze von den Stadtwällen ununterbrochen gefeuert wurde. Am Paulusthor empfing Seine Majestät das erste Fähnlein des bürgerlichen

Fußvolks, unter Anführung des Bürgerhauptmanns Tobias Prunner, und Fähnrichs Franz Weingrill, der mit dem Stadtbanner vor einem so gewaltigen Gebiether sich bis zu der Erde neigte. Am eisernen Thore paradirte das zweyte Bürgerfähnlein, unter Anführung der Bürger Michael Grabner, der Stadt Grätz wohlbestellten Lieutenants, und Johann Heinrichs Gelb, Stadtfähnrichs. Hier befande sich der ehrsame Rath der Stadt Grätz unter Vortretung des Bürgermeisters Georgs Baumann, der schon zum zweyten Mahle diese Würde begleitete, des Stadtrichters Siegmunds Hink, des Stadtschreibers Doctors Jacob Codorus, der Räthe Melchior Gelb, Georg Peter Volk, Georg von Durnan, Paul Poitz, Friedrich Hüngerl, Martin Parmeutinger, Johann Pinder, Johann Georg Wertel, Georg Faschang, dann der Ausschüße, Georg Pfaff, Christoph Reingruber, Johann Mangolt, und Ruprecht Steger. Bey Überreichung der Stadtschlüssel, trug Herr Baumann eine zierliche Rede vor, worin er die unbegränzte Freude ausdrückte, in die die Stadt Grätz über die Ankunft ihres Kaisers und Herrns sich hingerissen fühle. Hierauf begann der Einzug durch die Herrengasse nach der Burg. Am Hauptplatze standen die anderen zwey Fähnlein Bürger, unter Commando der Lieutenante, Johann Christophs Erhard, und Sebastians Haubt, und der Fähnriche Melchior Gelb des Jüngeren, und

David Wilhelms Winkler, vor der Hof- und Burgkirche, hingegen die Universität mit ihren Professorn und ihrem Rector Magnificus, Nicolaus Avancinus, der Seine Majestät mit einer lateinischen Rede empfing. Am folgenden Tage ging der Monarch, nachdem er noch zuvor den Grundstein zu dem von Johann Maximilian Grafen von Herberstein gestifteten Augustinerkloster im Münzgraben gelegt, und einen neugebornen Herrn von Stubenberg feyerlich mit eigener Hand über der Taufe gehalten hatte, der ankommenden durchlauchtigsten Braut bis Gratwein entgegen, worauf sodann Abends bey Vorleuchtung mehrerer tausend Fackeln und Windlichter der feyerliche Einzug derselben nach Eckenberg erfolgte.

Herr Johann Christian Fürst und Herr zu Eckenberg empfing mit seiner Gattinn das höchste Brautpaar sammt der Erzherzoginn Mutter, und dem ganzen Gefolge mit königlicher Pracht an den Schloßthoren. Die Mauern des großen Gartens waren mit den kostbarsten spanischen und niederländischen, allegorisch gewebten, Teppichen behangen, deren Stickwerk aus schwerem Gold und Silber bestand. Am Eingange waren zwischen 48 Kunstgemählden, zwey hohe Spiegel gegenüberstehend aufgerichtet, der Boden von da bis zum Schloßgebäude mit Teppichen belegt. Das Schloß selbst glich einem funkelndem Smaragde, in dessen Mittelpuncte

das goldene Chronographicon: AVE GLAVDIA IMPERATRIX! angebracht war, das noch jetzt zu sehen ist. Das Brautbett bildete ein kaiserliches Lagerzelt von schwarzen gewundenen Säulen umgeben, woran von Gold und Silberstoff verfertigte Tappeten hingen, und worin sich diese Nacht Seine Majestät der Kaiser, der die vorige Nacht in der Burg geruhet hatte, selbst begaben. Nicht viel minder kostbar waren die Bettstätten, und Geräthe der Großherzoginn von Florenz, und anderer Hofpersonen.

Am folgenden Morgen um 9 Uhr empfingen beyde Majestäten die Glückwünsche der Steyermärkischen Stände, und alten Adels in einem mit Gold und Purpur behangenen Audienzsaale. Nach vollendeter Rede des Landesmarschalls Georg Christians Grafens von Saurau wurden sie sämmtlich zum Handkuße vorgelassen. Es zeichneten sich unter diesen durch ihren glänzenden Aufzug vorzüglich aus: die Grafen und Herren von Stubenberg, Herberstein, Trautmannsdorf, Saurau, Mörsperg, Breuner, Gleisbach, Dietrichstein, Rattmannsdorf, Purkstall ꝛc. die Freyherren von Wilfersdorf, Lengheim, Teufenbach, Galler, Wurmbrand, Zehentner, u. m. a.

Nachmittags fuhren Seine Eminenz der päpstliche Nuntius, der Deputirte des Malteser-Ordens, Graf Franz Augustin von Wallenstein, der königlich

Spanische und andere Gesandte, nach Eckenberg, und wurden zum Handkuß vorgelassen.

Den 15. geschah endlich die Vermählung in der hierzu zubereiteten Hofkirche St. Egyden. Nachdem sämmtliche für die neue Kaiserinn bestimmten Damen und sonstige Bedienung in Eckenberg eingetroffen waren, begann der aus mehr als 90 sechsspännigen Kutschen bestehende Zug in die Stadt. Die hohe Braut saß in einem mit sechs Schimmeln bespannten offenem Wagen, dessen Räder mit Silber beschlagen und vergoldet waren, die Kutscher mit feinem Sammet, die Pferde mit Gold und Silber bedeckt ꝛc. Das Brautkleid der Kaiserinn bestand aus feinem Goldstoff mit Blumen von Perlen und Edelgesteinen. Als so der Zug bis zur Weissenecker-Mühle gelangte, wo der Bürgermeister unter Paradirung eines Fähnleins Bürgermiliz und des ganzen Rathspersonals, Ihre Majestät mit einer ehrfurchtsvollen Rede bewillkommte, wurden auf den Stadtwällen die Kanonen gelöset, alle Glocken geläutet, die Trommeln unausgesetzt gerührt, und das große Horn auf dem Schloßberge gespielet. Der angenehmste Herbsttag begünstigte diese Feyer. Cüraſſiere in Eisen gehüllt, und Mohren auf Maulthieren reitend, wechselten zwischen den Trabanten und Hatschiren und adelichen Garden-Abtheilungen. An der Murbrücke und der Hofburgkirche standen die Bürger-Milizen, neu und kostbar gekleidet.

Der Eingang von der Kirchthüre bis zum Trauungs-Altare war mit doppelten Reihen weiß gekleideter Damen besetzt, und die Trauung, die schon seit mehreren Jahrhunderten bey keinem Kaiser öffentlich geschehen war, erfolgte durch den päpstlichen Nuntius unter Assistirung von 18 Bischöfen und Äbten bey offenen Kirchthoren. Nach verrichteter Einsegnung ging der Zug in die Burg zur Tafel, welche der Nuntius benedicirte, und woran auch der hohe Adel Theil nahm. Niemand von den Einwohnern der Stadt Grätz blieb an diesem Tage unbewirthet, denn jeder Vermöglichere gab an diesem Tage ein Gastfest, wozu er den Ärmeren bezog. Die Nacht hindurch war die Stadt mit häufig ausgehängten farbigen Laternen beleuchtet.

Johann Seyfried Fürst und Herr zu Eckenberg, Herzog zu Krumau ꝛc., geboren den 12. August 1644, kaiserlicher wirklicher geheimer Rath und Kämmerer, Landeshauptmann von Krain ꝛc. folgte im Jahre 1710, nach Abgang seines Bruders, in der Regierung gesammter Eckenbergischen Länder. Er hatte zur Ehe, erstens Maria Rosalia Eleonora, geborne Fürstinn von Lichtenstein, berühmt durch ihre Apotheker- und Kräuterkunde und ihr über letztere Wissenschaft herausgegebenes Werk, das noch jetzt sehr geschätzt wird, dann Maria Margaretha Antonia Gräfinn von Rosenberg, mit welcher er den Sohn Johann Anton Joseph, dann die Prin-

zessin Maria Josephine erzeugte, welche erst den 24ten Jänner 1724, nach schon erfolgtem Erlöschen ihres fürstlichen Stammhauses sich verehlichte und den 7ten März 1735 in Wien als Sternkreuz-Ordens-Dame gestorben ist.

Johann Seyfried starb den 5ten October 1713 im siebenzigsten Jahr seines Alters, auf dem Schlosse Waldstein, nachdem er noch zuvor die Landeshauptmannschaft über Krain mit Bewilligung des Kaisers seinem Sohne übertragen hatte. Um einige alte Schulden zu tilgen, hatte dieser Johann Seyfried mehrere seiner Güter in der Steyermark verkauft, war aber übrigens ein von seinen Unterthanen sehr geliebter Herr.

Johann Anton Joseph, des H. R. Reichs Fürst und Herr zu Eckenberg, Herzog zu Krumau, gefürsteter Graf zu Gradisca, Graf zu Adelsberg, Herr zu Aquileja, zu Pettau, Ehrenhausen, Radkersburg, Straß, Liebenau, Plankenwart, Waldstein, Thal, Gösting, Stübing, Wildon, Herbersdorf, Rohitsch, Weitersdorf, Alban, Hasberg, Kaltenbrunn, Kleinhäusel, Kroiseneck, Lams, Loitsch, Nußdorf, Schneeberg, Stegberg, Weissenfels, Friedstein, Veldes, Sichelberg, Senftenberg und Oberwaldsee, oberster Erblandkämmerer in der Steyermark, oberster Erbmarschall in Österreich ob- und unter der Ens, oberster Erbmundschenk und Landeshauptmann im Herzogthume Krain und der win-

dischen Mark, k. k. wirklicher geheimer Rath und Kämmerer, ꝛc. geboren den 6ten Jänner 1669, übernahm noch bey Lebzeiten seines Vaters die fürstlichen Ämter und Würden und verrichtete statt desselben, bey der am 8ten November 1712 in Wien gehaltenen Erbhuldigung das Amt des Landesmarschalls. Er überlebte seinen Vater nur zwey Jahre, denn er starb schon den 9ten Jänner 1716 im 47sten Lebensjahre, und begleitete also das fürstliche Majorat und die Regierung ebenfalls nur zwey Jahre. Seine Gemahlinn Maria Carolina Josephine Gräfinn von Sternberg hatte mit ihm den Sohn Johann Christian, und zwey Töchter, Anna Eleonora und Maria Theresia Josephina. Erstere, den 20ten Aprill 1694 geboren, vermählte sich erstlich mit Joseph Siegmund Grafen von Leslie, nach dessen Tode, mit Andreas Sigmund Grafen von Weltz auf Eberstein, und nachdem sie von diesem noch ein Mahl Wittwe geworden war, 1742 mit Leopolden Grafen von Herberstein. Ihr fiel nach gänzlichem Erlöschen des Eckenbergischen Hauses, das fürstliche Stammschloß, von dem aber früher die Güter und Herrschaften Gösting, Liebenau, Grabenhofen ꝛc. waren getrennet worden, sammt Radkersburg, Straß und Plankenwart zum Erbtheil, welche nun durch ihren vorerwähnten dritten Gemahl an die Herbersteinische Familie übergingen. Sie war auch Sternkreuz-Ordens-Dame und ver-

ließ im Jahre 1774 den 12ten October das Zeitliche.

Die zweyte Tochter Johann Anton Josephs, geboren den 14ten October 1695, ward, zugleich mit ihrer Schwester, mit Carl Cajetan Grafen von Leslie vermählt, war ebenfalls Sternkreuz-Ordens-Dame, und starb im Wittwenstand den 17ten November 1774.

Johann Christian, der letzte Fürst und Herr zu Eckenberg, Herzog zu Krumau ꝛc. erblickte das Tageslicht den 9ten März 1704, und folgte noch unmündig seinem Vater im fürstlichen Majorate. Auf ihm ruhte die Hoffnung seines Großvaters, der nur drey Jahre vor ihm, und seines Vaters, der nur ein Jahr vor ihm die Welt verließ. Aber schon im dreyzehnten Jahre seines Alters kam der Sturm des Todes über ihn, und zerknickte den blühenden Sprößling. Am 23ten Februar 1717 beschloß er die Reihe der berühmten Fürsten und Herzoge von Eckenberg, und wurde zu den Überbleibseln seiner Väter bey den Minoriten in Grätz beerdigt.

Mit seinem Tode zerfiel zugleich das Fürstenthum Eckenberg. Die gefürstete Grafschaft Gradisca, und mehrere andere Gebiethe fielen dem Kaiser anheim. Das Herzogthum Krumau fiel an die fürstlich Schwarzenbergische Familie, und andere Güter verschiedenen anderen Familien zu.

Das fürstliche Wappen dieses Hauses bestand in einem zwey Mahl nach der Länge, und ein Mahl über quer getheilten Schild in sechs Feldern, nebst einem Herzschilde. Das erstere vordere Feld in der oberen Reihe enthält im silbernem Grunde fünf rothe Rosen mit goldenen Knospen, eine mitten, die anderen vier gegen die vier Ecke, in Form eines schrägen Andreaskreuzes, gestellt. Das zweyte, oben mittlere Feld, das mittendurch quer gespalten ist, hat ein ausgebreitetes silbernes Ankerkreuz in einem in der oberen Hälfte goldenen, unten aber blauen, Grund, als das Wappen der gefürsteten Grafschaft Gradisca. Das dritte und letzte Feld in der oberen Abtheilung ist roth, und zeigt einen ausgebreiteten weissen oder silbernen Adler, als das Wappen ihrer Herrschaft Aquileja. Das vierte, in der unteren Reihe, vordere Feld enthält abermahl einen silbernen Adler in einem längs herab mitten gespaltenen, links blauen, rechts rothen, Grunde, als das Wappen der Herrschaft Adelsberg. Das fünfte, unten mittlere Feld, ist ein silberner Anker im blauen Grunde. Das Wappen ihrer Herrschaft Pettau. Das sechste und letzte Feld, hat ein silbernes Rad im goldenen Grunde. Das Wappen ihrer Herrschaft Radkersburg. Der Herzschild, welcher das alte Geschlechtswappen enthält, stellet ein silbernes oder weisses Feld dar, worin drey gekrönte schwarze junge Adler dergestalt im Flug vorgestellt sind,

daß einer von unten hinauf, einer vom oberen rechten, und einer vom oberen linken Winkel herab fliegend, alle drey zusammen eine mitten schwebende goldene Krone in den Schnäbeln halten. Oben auf dem Haupt-Wappenschilde stehen sieben offene gekrönte Helme. Auf dem ersten ein weisser oder silberner Adlerflügel mit den fünf rothen Rosen, gleich dem ersten Felde, belegt. Auf dem zweyten ein silbernes Ankerkreuz. Auf dem dritten ein goldener Pocal, hinter demselben ein blauer Adlerflügel. Auf dem mittleren vierten Helm, der gekrönte kaiserliche Doppeladler, an dessen Brust der erzherzoglich-österreichische Wappenschild, und in demselben die goldenen Buchstaben F. II. (Ferdinandus II.) geheftet sind. Auf dem fünften, ein rother Flügel mit zwey kreuzweise gestellten, goldenen Zeptern. Auf dem sechsten, der goldene Anker vorwärts einem blauen Adlerflügel, auf dem siebenten ein silbernes Rad. Den ganzen Wappenschild umgibt ein ausgebreiteter, mit Hermelin gefütteter, rother Fürstenmantel, welchen oben ein rother Fürstenhut deckt.

Eckenberg selbst kam, wie schon erwähnt wurde, durch Johann Anton Josephs ältere Tochter und Johann Christians, des Letzten, Schwester, im Jahre 1742 an Leopold Grafen von Herberstein. Da dieser Graf mit ihrer Hand auch noch mehrere andere schöne Güter und Besitzungen erhielt, und

auch selbst schon unter die Reichesten des Steyermärkischen Adels gehörte, so fiel es ihm nicht schwer im Jahre 1765 den ganzen kaiserlichen Hof, als die große Maria Theresia, ihren Gemahl, Kaiser Franz, den Kronprinzen Joseph und dessen sämmentliche Geschwisterte in diesem seinem Schlosse zu bewirthen. Kaiser Franzen waren es hier die letzten vergnügten Stunden seines Lebens, denn er starb auf der Reise von da unvermuthet zu Innsbruck.

Noch mehrere Mahle diente dieses Schloß dem kaiserlichen Hofe zum Aufenthalt, und im Jahre 1777 ward hier das letzte Tournierspiel in der Steyermark begangen, wobey der ganze sehr zahlreiche hohe Adel mit Speer und Harnisch erschien.

In den Jahren 1797 und 1805, vorzüglich im Jahre 1809 haben Schloß und Gegend durch die feindlichen Franzosen viel gelitten, welche im letztgenannten Jahre unter dem Marschalle Macdonald, Herzoge von Tarent, hierum Lager schlugen und mehrere Wochen da stehen blieben.

Im Jahre 1814 nahm Hieronymus Bonaparte, gewesener König von Westphalen, unter dem Nahmen eines Grafens von Harz, ein Paar Monathe hier seinen Aufenthalt, in welcher Zeit das Schloß wieder viele Lebhaftigkeiten erhielt, da derselbe ein zahlreiches und glänzendes Gefolge bey sich führte. Die Gemahlinn desselben, eine königs-

liche Prinzessinn von Würtemberg, hatte sich durch Freygebigkeit und Herablassung die Zuneigung vieler Menschen erworben. Eben in diesem Jahre wurde hier auch von dem allgemein geliebten Erzherzoge Johann, den in Wien beym Friedens-Congresse versammelten Monarchen, ein vaterländisches Volksfest veranstaltet, wozu aus allen Gegenden der oberen und unteren Steyermark, Landleute mit ihren vorzüglicheren National-Eigenheiten und Producten herbey gebracht wurden, welches Fest aber wegen Nichterscheinen der hohen Monarchen, unterblieben ist.

Bey der Herrschaft Eckenberg, die ein großes, privilegirtes Landgericht (dessen Inquisiten aber in Folge Contracts des Freyherrn Hanns Ulrichs von Eckenberg, ddo. 31. Jänner 1622, mit vortheilhaften Bedingnissen dem Grätzer-Magistrate übergeben werden), und einen Werbbezirk über 22 Gemeinden hat, verdient noch bemerkt zu werden, daß der um das Wohl der Unterthanen und um die Geschäftsführung seiner Collegen, durch seine Schriften verdiente Cajetan Wanggo, lange Zeit Verwalter derselben gewesen ist. Ein Mann der sich thätig bestrebte, in seinem Wirkungskreise recht nützlich zu seyn, und dessen Austritt hier lange fühlbar seyn wird.

Die hinter dem Schlosse Eckenberg befindlichen, sehr steilen Buch- und Geisberge, auf welchen das friedliche Volk der Pflanzen sein Schattenleben ver-

träumt, und die lauten Gesänge der Waldamsel, des Rothkelchens und des Zaunkönigs den Wanderer die Beschwerlichkeiten des Steigens vergessen machen, enthalten auf ihrem Rücken schöne Waldwege und Rasenplätze, von denen zugleich die deutlichste Aussicht über Grätz und die jenseitigen mahlerischen Gegenden sich eröffnet. Diese Berge waren einst die Lieblings-Jagdreviere des Steyermärkischen Herzogs Carl und seines Sohnes, Kaiser Ferdinands des II. Tannen- und Buchenwälder, wovon die Herrschaft Eckenberg allein über 900 Joche besitzt, ziehen sich von da ununterbrochen mehrere Stunden lang bis nach Dobel hinab.

Rechts vom Schlosse führt ein romantischer Weg durch das alte Algersdorf und der Kirche „der vierzehn Nothhelfer," vorbey, zu dem einsamen Gasthause „beym Panzer," und von da weiter gegen Gösting hin. — In dem Entwurfe, welchen im J. 1265 Helwig der Thüringer, Notar König Ottokars Przemysls, über sämmtliche Einkünfte und Ausgaben des Herzogthums Steyermark verfaßte, wurden auch auf Algersdorf 38 1/2 Eimer Bergrecht, und 40 Viertel Hafer (über Abzug des Deputates des Richters daselbst) beanschlagt, welcher Hafer in den Kasten des herzoglichen Marstalles in Grätz abzuschütten kam. — Bey dieser Gelegenheit erscheint in dem Ausweise, den Helwig seinem eigenen Geständnisse zu Folge mit ungemeiner Ge-

nauigkeit, — de villa ad villam — verfaßte, und zwar unter dem Bezirk der Pfarre Gratwein, auch ein Anschlag auf Eckenberg mit 3 1/2 Vierlingen Hafer. (Item in Eckenperge III. virlingos et dimidium. — Zwey Vierlinge machten nicht ganz einen Schäffel.) Wenn nun in diesem Ausweise (oder in der Herausgabe desselben von Adrian Rauch, Wien 1794) nicht etwa ein Schreibfehler zwischen den Nahmen Eckenfeld, Eckenberg ꝛc. unterlaufen ist, so bestätiget sich, welch unbedeutender Ort Eckenberg damahls muß gewesen seyn, indem auf denselben nicht einmahl, gleich einer Hube oder Mayerey, zwey ganze Schäffel konnten beanschlaget werden, da doch das benachbarte Straßdorf 47 derley Schäffel, auf den Pfarrhof daselbst (Straßgang) 16, auf 8 Huben in Bayerdorf 16, auf die obere und untere Andritz 18, auf Neustift 12, u. s. w., ohne den übrigen Natural-Abgaben, von welchen aber für Eckenberg in dem Ausweise nirgends mehr etwas zum Vorschein kömmt, gerechnet wurden.

Zur Linken des Schlosses Eckenberg gelangt man auf einem anderen, nicht minder angenehmen Wege, in das ansehnliche Bayerdorf, welches gleichfalls eine (vor Alters beträchtlichere) Kirche enthält. Dieser Ort ist wahrscheinlich zugleich mit der Hauptstadt Grätz schon von bayrischen Pflanzern angelegt worden. Im zwölften Jahrhundert gab es in der Steyermark auch eine Familie, die sich „von Bay-

erdorf" schrieb. Sie führte zu ihrem Wappen ein schwarzes Eck im weissen Felde; man vermuthet aber, daß dieselbe ihren Nahmen von einem anderen Bayerdorf gehabt habe, deren es mehrere in der Steyermark gibt.

VI.

St. Martin.

Das Schloß St. Martin, in Gestalt eines Vierecks gebaut, fällt mit seinen Thürmen und seiner Kirche im Hintergrunde recht gut in's Gesicht. Es stehet auf dem hervorragenden Abhange eines hohen Berges, und hat daher über Grätz und das Grätzerfeld eine reitzende Aussicht. Mehrere in dessen Nähe gefundene römische Münzen und Grabsteine geben die sehr wahrscheinliche Vermuthung, daß dieser Ort schon von den Römern bewohnt worden sey. Zu Anfang des eilften Jahrhunderts kömmt er auch schon unter seiner heutigen Benennung in Urkunden vor, und ward schon damahls von Kaiser Heinrich dem III. dem Erzstifte Salzburg und von diesem dem Stifte Admont, das ihn noch gegenwärtig besitzt, geschenkt. — (Man sehe hierüber die Geschichte Straßgangs.) Ein junger Adelicher aus dem Hause Andechs, genannt Günther von Hohenwart, (von einem Schlosse, daß ferne von da, zwischen dem Lech und der Paar, bereits sein Großvater in einen

Aufenthalt der Mönche umstaltet hatte) war aber um das Jahr 1120 im Besitze dieses Schlosses, und sämmtlicher dazu gehörigen Ämter und Kirchen. Dieser vergaß sich gegen Wolfold, Abten von Admont und Erzpriester in Steyermark und Kärnten, wegen eines zweyten, von demselben zu errichtenden Nonnenklosters, so sehr, daß er diesem eifrigen Nonnenstifter, nach damahls üblicher Strafe, verkehrt zu Pferde setzen, und ihn mit dem Schweif in der Hand, eine schimpfliche Reise durch das Land machen ließ. Es wollte nähmlich Günther eben so wenig, als die untergebenen Mönche des Abtes von dem heiligen Zwecke seiner Stiftungen überzeugt seyn. Letztere selbst stießen sich daran, daß er die meiste Zeit in dem nahe seiner Prälatur errichteten Nonenkloster zubrachte. Doch Wolfold, um sich von dem Verdachte zu reinigen, nahm seine drey ältesten Mönche mit sich auf die Schmelzhütte am Plaperch, hob ein glühendes Stück Eisen mit unverletzten Händen in die Höhe, und bewies damit seine Unschuld (denn, heißt es im Chronico Admontensi, bey Cäsar, Annal. D. Styr., „secreto a seniori„bus suis Udalrico custode, Udalrico Elsindorff et „Witilone precepit idem pater penes congregationem „sinistram se incurrisse opinionem pro frequenti visi„tatione monialium, quarum commodis, utilitatibus „et eruditioni utpotem primus cultor novellae planta„tionis illius continuo studuit invigilare. Quo audito „noluit quidem vir prudentissimus bonam conscienti-

„am suam praecipitare, verum eisdem observatoribus „suis, qui vel de stupro illum purgari, vel de loco „pastoris cedere jam deliberaverant, cum omni mo„destia se promisit responsurum tertia die. Qua ve„niente peractae missae officio, Abbas cum tribus fra„tribus illis equos ascendit et ad vicinam ferri fodinam „Plaberch accessit, ubi jam in fornace massa ferri co„quebatur. Os ergo fornacis aperiri jubet, massam „forcipibus educi, super incudem mitti. Tunc remotis „omnibus, praesentibus solis tribus fratribus, ille tri„um puerorum immitator purissimus de objectione stu„pri sese purgaturus, nudatis manibus candentem mas„sam apprehendit, in aera tollit, stupentibus, qui ade„rant, capiendam protendit, tandem sine omni laesio„ne super incudem remisit.") Nicht lange nachher starb Wolfold, und ließ den Ruf der Heiligkeit nach sich. — Günther ward demnach vom Erzbischofe Conrad von Salzburg mit dem Kirchenbann belegt, von welchem er sich vor seinem zu Regensburg erfolgten Tode, durch Abtretung des Schlosses Straßgang und der Kirche St. Martin sammt ihren Zugehörungen, entledigte. (1137) Aber diese Handlung mißbilligte Günthers Vater, Pilgrim, der diese Güter von dem Patriarchen zu Aquileja zu Lehen hatte, verband sich mit dem von Wolfolden hart beleidigten Bischofe Romanus von Gurk, und bemächtigte sich mit dessem Beystande mit gewaltsamer Hand wieder seiner Güter. Ja, um solche desto sicherer gegen das Stift Admont und den Dom von Salzburg zu behaupten, vertauschte er diesel-

den gleich darauf an den jugendlichen Markgrafen von Steyer, Ottokar. Aber Ottokar, nachdem der Erzbischof, der an dem Vermächtnisse Günthers, Straßgang zu seinen Antheil sich zugedacht hatte, deßhalb persönlich bey ihm zur Unterhandlung erschienen war, mittelte auf einer Versammlung zu Leibnitz im Jahre 1140 diese Güter wieder an Salzburg und Admont zurück. (Notum sit omnibus, heißt es in der Urkunde, welche das Stift Admont hierüber ausstellte, qualiter Guntherus Marchio, de Hohenwarte, cum Ratisbone aegrotaret, finemque vite sue imminere non dubitaret, recognoscens quod Dominum Abbatem Volvoldum olim captivaverat et multa mala fratribus monasterii nostri irrogaverat, homines suos, qui secum erant Ratisbonae, rogavit, ut eum mortuum ad locum nostrum transferrent, prediumque — hereditario jure ad se transmissum in Marchia apud Hempsah (Hengsbach oder Hengsberg) et ecclesiam S. Martini cum dote sua Strazganch et duas curtes apud Hartvigesdorf — et — ad Wecelsdorf — (Harmsdorf und Wetzelsdorf) Postquam officiosissime apud nos tumulatus est — traditor ejus — traditionem Ratisbone acceptam — super altare S. Blasii deposuit. Praedium apud Hempsah Episcopus Gurcensis per violentiam — obtinuit. Praedium Strazganch pater ejus, Piligrinus de Hohenwarde per violentiam invasit, ipsumque praedium Marchioni de Styra tradidit, qui recognoscens se in S. Blasium et animam filii sui peccasse, Marchionem adiit — ut sibi traditionem ejusdem predii redderet — et per hoc ipsi Marchioni predium suum, quod a patriarcha Aquilejensi habuerat, cujus

Pincerna esse debuerat, dimisit. Actum in castro Libnizz in solemnitate Pentecostes coram — Marchione de Styra, Sigefrido Comite de Liubenowe — Sigibatone de Surbere, Wisint pincerna — Ottone filio Wilfingi, Marchionis Ministerialibus aliisque compluribus testibus. Ad haec datae sunt Marchioni XX. librae argenti, Ministeriali ejus Dietmaro de Liechtensteine X et VH librae. Ottoni de Steyre (eigentlich de Grätz) VI librae, Chuononi de Veldchirchen V librae.) Diese ganze Schenkung, sowohl St. Martins an Admont, als Straßgangs an Salzburg, ist daher eigentlich dem Markgrafen Ottokar zuzuschreiben, wie es auch die Mönche von Admont so dafür hielten:

Also gab vns der wakcher
Von Steyr Herczog Ottakcher
Waz dez Aigens möcht gesein
Pey Greez dacz Sand Mertein *)

Erzbischof Eberhard, bestätigte im Jahre 1160 Wolfolds Nachfolgern die Kirche und das Gut St. Martin, und seit diesem blieb St. Martin bis zur gegenwärtigen Stunde ununterbrochen ein Eigenthum der Äbte von Admont, die auch später von diesem Orte den Titel der Pröbste entweder selbst führeten oder an andere verliehen; wie denn im Jahre 1415 ein Niclas von Lengheim, 1448 Jörg Rekknitzer, 1466 Thomas Rottaler, u. s. w. (letz-

*) Ottokar von Horneck, ein Ritter und Lehensmann Otto's von Lichtenstein, der zu Ende des dreyzehnten Jahrhunderts lebte, und Mönch zu Admont wurde, um sich den Musen zu widmen, cap. 391 in seiner Reimchronik.

terer zugleich als Secretari Bischoue Jörgens zu Sekgaw) in Urkunden erscheinen.

Daß übrigens in dem weiten Raum von fast sechshundert Jahren nicht mehr von diesem alten Orte bekannt geworden ist, wird erklärbar, wenn man bedenkt, daß derselbe öfters in Hände gewinnsüchtiger Pächter gerieth, wo kein Archiv, kein Pergament, kein altes Papier zu ehrwürdig war, wenn es sich um den Gewinn eines Groschens handelte. — Gegenwärtig naget ein Afterpächter an dem letzten Wohlstand dieses schönen Ortes.

Traurige Gefühle erregt der Anblick der Wälder dieser Herrschaft, welche von ungetreuen Beamten bey Gelegenheit der Steuer-Regulirung nur auf 370 Joche bemessen wurden, die aber wahrscheinlich über 400 enthalten. *) Fahle, nackte, sich zu Tode blutende Stämme stehen allenthalben traurend umher und wechseln mit jungen Gehölzen, in denen ein Bäumchen unter dem Drucke des anderen verkrüppelt. Eine schöne Anzucht für Borkenkäfer und Fichtenspinner, — die vielleicht ehestens kommen und die Wälder verheeren werden. Ein Umstand, der allerdings die größte Aufmerksamkeit bey Försten verdiente, der aber hier keineswegs

* So ging es an mehrern Orten bey der Steuerregulirungs-Ausmessung. Hierin dürfte also die Ursache liegen, daß bey jener Ausmessung der Flächeninhalt des Herzogthums Steyermark von 442 auf 411 1/2 geographische Quadratmeilen zurück gesetzt wurde.

berücksichtigt wird, ist, daß die Wälder äußerst arm an Insecten vertilgenden Vögeln geworden sind, und daß der Jagd auf diese nützlichen Thiere, vorzüglich die Meisen, nicht Schranken gesetzt werden.

Auf der hohen Bergspitze zwischen St. Martin und Eckenberg, stehet die kleine Kirche Sanct Johann und Paul mit der Jahreszahl 1725 und den bayerischen und österreichischen Wappen, zum Andenken, daß eine bayerische Herzoginn auf einer Lustjagd hier von Zwillingen entbunden wurde, die von dem herbeygeeilten Erzpriester von Straßgang die Nahmen Johann und Paul erhielten. Zur Erhaltung dieses Kirchelchens bezieht noch jetzt die Herrschaft St. Martin jährlich zwölf Gulden aus dem landesfürstlichen Cammeralfonde.

Die Reihe der Gebirge von St. Martin gegen Eckenberg hin, ist am Fuße mit Weingärten, höher hinauf mit Waldbäumen, und fast ununterbrochen mit Häusern besetzt. Ein geschmackvoller englischer Garten, von einem Bürger aus Grätz angelegt, der Grottenhof genannt, und das Brünnchen, eine Quelle klar und rein, die ihn bewässert, erhöhen noch die Reitze dieser magischen Gegend. — Unter einem Laubdache von mannigfaltigen Obstbäumen, von süßen Gerüchen ergötzt, und umschwirrt von zahllosen Bienen, die bald in den Weintrauben hangen, bald um die schwankenden

Blätter summen, gelangt man in eine liebliche Gegend, die Einöde genannt, berühmt durch Männer, die einst in seliger Zurückgezogenheit sich da den Musen weiheten, — König und Kindermann. Ersterer ein Rechtsgelehrter, dessen Kenntnisse in den unsterblichen Werken der alten Griechen und Römer aber eben groß, als seine Fertigkeit in Anwendung alter und neuer Gesetze waren, zeigte in seinen Beyträgen zu dem Werke: Früchte vaterländischer Musen, daß der Geist eines Martials in ihm lebte. Er besaß eine Bibliothek, dergleichen nur selten bey Privatpersonen gefunden werden; denn sie kostete ihm über dreyßigtausend Gulden im Golde, und enthielt aus jedem Fache der Literatur die besten Werke. Nebst dieser schaffte er sich auch eine schöne Gemählde- und Stuffensammlung an. Er liebte ländliche Feste, die aber mit Geschmack und Pracht angeordnet seyn mußten und verwendete sehr viel auf solche Unterhaltungen. In seinem Weingarten hier, ließ er sich ein eigenes Theater zur Belustigung erbauen, worin von seinen Freunden und Auserwählten die vorzüglichsten Stücke vorgestellt wurden. Dabey spielte er selbst jedes Mahl eine andere Hauptrolle. Die größten Kenner, die ihm sahen, bewunderten seine Gabe, mit der er oft ganz entgegengesetzte Charaktere darzustellen vermochte. Sein Haus war eine Gallerie allegorischer Gemählde und Satyren, womit er die

Mißbräuche und Vorurtheile seiner Zeit zum lustigen Gegenstande seines Witzes machte. — Erst, als er schon auf der Todtenbahre lag, kam für ihn das Adels-Diplom an, wodurch seine großen Verdienste um die Rechtsgelehrtheit hätten belohnt werden sollen.

Das Haus, welches Kindermann sich hier erbaute und in das er sich zurück zog, als er nichts mehr zu fürchten, nichts mehr zu hoffen hatte, bezeichnet die Überschrift:

Beata Solitudo,
Sola Beatitudo.

Das Gefühl eines Mannes, der von den Bitterkeiten des Lebens in die Arme der Natur und Freyheit zurückkehrt, spricht sich in diesen Worten vollständig aus. Kindermann, auf den sein Vaterland, Ungarn, das ihn erzeugte, mit Recht stolz seyn kann, sah aus rühmlichster Wißbegierde Amerika und Ostindien und war geraume Zeit Secretär und Geschäftsträger der holländisch-ostindischen Compagnie auf dem Vorgebirge der guten Hoffnung. Unter einem großen Manne, dem berühmten Baron Cranz gebildet, strebte Kindermann, jeden anderen Gewinn verachtend, nur nach Bereicherung seiner Kenntnisse. Nebst anderen kam er durch seine Sammlungen von Naturalien, gar bald mit dem berühmten Naturforscher Grafen Büffon in Verbindung; und so manche der Vögel, die in

Büffons Naturgeschichte abgebildet sind, hat Europa Kindermannen zu danken, der die Originalien davon an Büffon sendete. Was ihm die Steyermark, wohin ein feindliches Gestirn den genialen Mann zu kommen verleitete, und besonders Grätz, zu danken hat, läßt sich in mehreren Bögen nicht beschreiben; genug, es wird selbst dann noch fortleben, wenn jene nicht mehr seyn werden, in deren Macht es gelegen war, seine Verdienste zu belohnen, die ihn aber verkannten, nichts thaten, und sich überdies noch gerne des Ostratismus gegen ihn bedient hätten. — Zu spät hatte der Edle sich entschließen können, aus diesem Lande zu wandern. — Der Tod ereilte ihn mit geflügelten Schritten, bevor er noch die unsterbliche Idee, seine neu erfundene Projection eines Planisphärs ganz realisiret hatte. Diese seine letzte Arbeit allein, sicherte ihm von den größten Astronomen den Ruhm; daß nichts ähnliches, nichts so vollständiges, je bestanden habe. Friede seiner Asche und Segen seinem Andenken!

Später ward das Häuschen, das Kindermann hier baute, noch ein Mahl durch einen seiner Eigenthümer, den Mahler Capeller berühmt, der lange Zeit im Genuße der schönen Natur, welche die Aussicht auf das Grätzerfeld hier darbiethet, verlebte, bis auch ihn die Ränke gefühlloser Menschen in das Grab stürzten. —

Durch die Einöde führet ein Weg in das berühmte Hitzendorf, dessen Bewohner, so wie die der umliegenden Gegend, eine so ausnehmende Schönheit haben, daß sie eine besondere Menschengattung ausmachen. Sie fängt gleich hinter diesen Bergen an, und man kann vielleicht der Einwirkung mineralischer Wässer, worunter sich das bekannte Dobelbad befindet, diese auffallende Erscheinung zuschreiben.

Die feinen Stroharbeiten derselben, welche — über Wien nach Grätz, und andere Orte gebracht werden, und wodurch sich diese Gegend jährlich mehrere Tausend Gulden erwirbt, zeugen von großer Fertigkeit und Geschicklichkeit. Nur Schade, daß zur geistigen Bildung dieses von der Natur so freygebig ausgestatteten Völkchens nicht mehr geschieht, daß man noch immer zu wenige Schulen in dieser Gegend hat, und daß man das kleine Hinderniß des ohnehin unbeträchtlichen Schulgeldes, nicht aus dem Wege räumt, *) denn die Sprache dieser Menschen ist so bellend und widerlich, daß sie nicht nur dem echten Deutschen ganz unverständlich ist, sondern auch den günstigen Eindruck, den der Anblick der schönen Form des Körpers hervorbringt, gleich wie-

*) Mit Vergnügen bemerkt man jedoch, daß hierin wirklich schon Vorkehrungen getroffen worden sind, welche wohl nur allein der thätigen Verwendung des Seckauer Ordinariats, und des Bezirksschulen-Aufsehers dieser Gegend zugeschrieben werden dürfen; wie denn auch die gute Folge davon, eine reinere Sprache, bereits fühlbar wird.

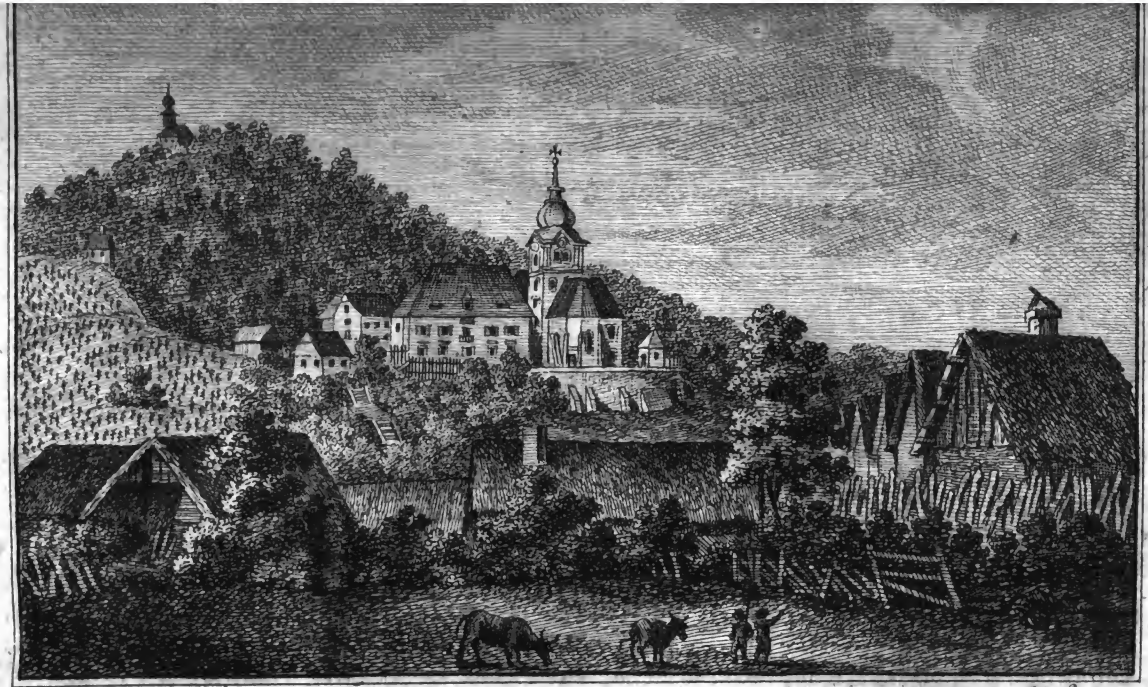
derum verlöschet. Den Wanderer überraſcht in jener Gegend auch noch der Anblick der üppigſten Vegetation. Beynahe kein Gras, nur Blumen bringt dort der Frühling hervor. So fände dort auch der Botaniker reichen Antheil, indeß der Freund vaterländiſcher Geſchichte, ferner Tage gedenkend, hohe Muthmaſſungen hegen würde.

VII.

Straßgang und Florianiberg.

Wenn wir auf den Gipfel eines hohen Berges steigen, so sinken mit der Landschaft zugleich unsere Verhältnisse in die Tiefe, und mit uns erheben sich auch unsere Gedanken und Empfindungen gegen den klaren Äther! — (Rousseau). Mögen die Väter vielleicht mehr, dann wir, von diesem Gefühle durchdrungen gewesen seyn, weil sie nicht nur ihre Wohnungen, sondern auch ihre Tempel und Stätten der Andacht so gerne auf die Spitze hoher Berge bauten!

Schon von der Höhe, auf welcher Straßgang stehet, welche Kirche doch nur auf einem Abhange des weit höheren Florianiberges sich befindet, genießet man einer Aussicht nach Grätz, wie man sie auf keinem Standpuncte sich vortheilhafter wünschen kann. Die größeren Massen der Gebäude der Stadt und ihrer Thürme gruppiren sich, von dieser Seite gesehen, am schönsten, und der Hintergrund erschei-



Kollmann. del: Joh: Boehm. sc:

Maria Strassgang.

net reitzender, als irgendwo. Mannigfaltige Gestalten von Bergen, über welche der blaue Schöckel in der Ferne feyerlich emporragt, bilden den majestätischen Hintergrund. Aber die Aussicht von da erstrecket sich nicht über die Gegend von Grätz allein; sie zeiget nicht nur die Fluren des Grätzer- und Fernitzer- und Eckenberger-Feldes wie einen bunten Teppich unter sich hingebreitet, sondern sie erstreckt sich vom Wechsel- bis zum Bacher-Gebirge, das ist, von den Gränzen Ungarns und Österreichs bis an den Draufluß, in einer Ausdehnung von mehr als zwanzig Meilen.

Schon die Römer hatten daher, welche, wie Cicero sich ausdrückt, (2 Tuscul. quaest. lib. I.) alles besser einrichteten, was sie von fremden Völkern übernahmen, und mit mehr Klugheit als jene auswähleten, diesen Ort zu einem ihrer Wohnplätze gemacht, und man hat hier mehr, als in jeder anderen Gegend um Grätz, Spuren ihrer Existenz aufgefunden. An der Kirche von Straßgang allein sind noch gegenwärtig zehen verschiedene Büsten von Römern nebst noch mehreren anderen Denkmählern zu finden, worunter sich die Grabsteine der Römerinnen Pompella Theodora und Sabina Severina, vorzüglich auszeichnen. *) Im Jahre 1055 kömmt

*) Die Inschriften sowohl dieser beiden, als noch eines anderen hier gefundenen Denksteines sind bereits in mehreren Beschreibungen zu finden. Der gedachte Denkstein aber, so wie auch jener der Pompella Theodora, befinden sich gegenwärtig nicht mehr zu Straßgang.

Straßgang zum ersten Mahl unter seiner gegenwärtigen Benennung vor. *) In diesem Jahre ddo. Regensburg den 6. März, verlieh bereits Kaiser Heinrich III. „predium et eccleſiam, que dicitur Strazganch ad ſanctum Martinum dimidiam cum omnibus suis juſtitiis et pertinentiis et quidquid Bothonis dijudicati et proſcripti erat inter fluvium moura et inter predium predic. tum Strazganch," dem Erzbischofe von Salzburg, Balduin. Im Jahre 1057 ddo. 4. Februar bestätigte dieser Kaiser dem Erzstifte Salzburg nochmahls den halben Besitz von St. Martin und Straßgang. Als aber die Acht über den Gränz- oder Markgrafen Botho aufgehoben wurde, scheinen auch diese Güter ihm wieder zurückerstattet worden zu seyn, denn da im Jahre 1074 Erzbischof Gebhard das Stift Admont errichtete, schenkte er demselben „eccleſiam ſancti Georgii ad Strazganch cum omni jure, quo ſibi ſerviens erat et cum dote V. hubarum et dimidietatem eccleſie ſancti Martini eodem pacto, quatenus Irmgart Comitissa predicta (d. i., vidua Chadilochi comitis) dedit ſancto Rudberto" (wie es Gräfinn Irmgarde dem heiligen Ruprecht, d. i., der Kirche zu Salzburg, übergeben hatte.) Botho's Nachfolger, Wodalrich und seine Gattinn Adelheid (Stifterinn von Göß) schenkten um das Jahr

*) Weil nähmlich von da mehrere Fußsteige in das schon den Römern wohl bekannte Kainachthal führten.

1102 ihren noch übrig gebliebenen Antheil an Straßgang und St. Martin der Kirche von Aquileja, von welcher es im Jahre 1120 Pilgrim von Hohenwart, und sein Sohn Günther zu Lehen trugen. Dieser letztere hatte es (man sehe hierüber die Erzählung bey St. Martin,) für die Befreyung vom Bannfluche, der über ihn wegen seiner an Abt Wolfolden von Admont verübten Mißhandlung verhängt war, an Conraden Erzbischof von Salzburg geschenkt. Allein, Günthers Vater, der es von dem Patriarchen Pilgrim, dessen Mundschenk er war, zu Lehen trug, erklärte diese Schenkung für ungültig, bemächtigte sich mit Gewalt der Waffen Straßgangs wieder, und vertauschte es darauf an Ottokarn, Markgrafen von Steyer. Ottokar, durch des Erzbischofs Unterhandlungen bewogen, gab Straßgang 1140 gegen geringe Entschädigung an Salzburg zurück.

Der erste Pfarrer dieses Ortes kömmt schon im Jahre 1146, in einer Urkunde des Chorherrenstiftes Seckau, vor, und hieß Adalbert. Die Pfarre selbst blieb von ihrer Stiftung an, und so lange bey dem Erzbisthume Salzburg, als dieses selbst existirte. Wie ansehnlich solche damahls bereits war, bezeugen die beträchtlichen Einkünfte, die Unterthanen und eigene Grundherrschaft derselben, und vorzüglich der Umstand, daß Erzbischof Eberhard im Jahre 1245 während seines Aufenthaltes in der Steyermark, geraume Zeit hier verweilte, und daß der Pfarrer dieses

Ortes, als Bischof Ulrich von Seckau (zugleich Erzbischof von Salzburg,) die Sprache verlor, zum Coadjutor desselben ernannt wurde. Dieser Pfarrer, der bis zum Jahre 1274 sehr thätig in Urkunden erscheint, hieß Ulrich und mag allerdings ein sehr geschickter Mann gewesen seyn, nur hätte sein Eifer für den Vortheil des Bischofs sich nicht bis zur unnachsichtlichen Strenge erstrecken sollen. Als Beleg des Gesagten mag Folgendes hinreichend seyn: Ulrich machte im Nahmen seines Bischofs Ansprüche auf die Zehende, welche die Wittwe Gertrud von Waldstein in ihrer Herrschaft einhob, und lud sie deshalb auf den Pfarrhof von Sanct Gilgen in Grätz vor Gericht. Die Richter, die Ulrich über diese Rechtssache bestellte, waren Amelreich Grafendorfer, Abt zu Rhein, dessen Prior, Frater Conrad, Quardian der Minoriten in Grätz, und — er selbst. Als Gertrud vor diesen Richtern ihre Gerechtsame zu vertheidigen, sich weigerte, und am bestimmten Tage auf dem Gottesacker nicht erschien, ward sie des Zehendes für verlustig erklärt. (Actum apud Gretz in parochiali ecclesia tertio non. Novemb. A. Domini MCCLIV.)

Im Jahre 1358 war Irmhard, Meister der Gottesgelehrtheit, ein berühmter Schriftsteller, hier Pfarrherr. Seiner erinnerte sich noch im fünfzehenten Jahrhundert, fern von da, am Etschfluße, Hanns von Eßlingen mit vielem Lobe, da er ihm für die

deutsche Übersetzung der Episteln Samuels dankte, „dieselben Episteln hat ain gaistlich man, sagt Hanns von Eßlingen, pruder Ilphons ain prediger von Yspan pracht von Ebrayscher zungen in latein vnd maister Irmhart pharrer ze Straßgang von latein pracht ze deutsch." Vom Jahre 1401 an, mithin von einer Zeit von mehr als 400 Jahren, hat man die ununterbrochene Reihe der Pfarrer und Vorsteher dieser Kirche, als:

Christian Freyherr von Weißbriach, Chorherr zu Brixen, vom Jahre 1401 bis zum Jahre 1419.

Christoph Prösing, von 1420 bis 1439.

Simon von Traunstein, 1440 — 1462.

Joseph Lambert, 1463 — 1498.

Jakob Radkersburger, *) J. U. Doctor, der Kaiser Maximilian I. und Ferdinand I. Hofkapellan, 1499 — 1540, in welchem er, als seinem siebenzigsten Lebensjahre, hier starb.

Magister Georg Schreindl, vom Jahre 1541 bis 1545.

Peter Gräßl, 1546 — 1548.

Benedict Heufelder, 1549 — 1550.

Andreas Gigler, 1551 — 1557, wo er Stadtpfarrer von Grätz wurde.

Johann Wolfsberger, 1558 — 1581.

Mathias Dunkl, Erzherzogs Carl Hofkapellan, 1582 — 1586.

*) D. i., gebürtig von Radkersburg, wie es besonders bey Priestern älterer Zeiten, oft der Fall ist.

Gregor Ursi, ebenfalls Erzherzogs Carl Hofkapellan, 1586 — 1590. Er war auch Schriftsteller. Sein Werk über den Ursprung, und den Zweck der vier Quatember im Jahre, (Grätz 1590, in 4., bey Georg Widmanstätter) das er der Gemahlinn Erzherzog Carls zu dediciren die Ehre hatte, war nicht ohne Brauchbarkeit für jene Zeit.

Georg Ursini, *) von 1591 — 1593.

Andreas Bäckes, auch Erzherzoglicher Hofkapellan, und Präceptor, 1594 — 1602.

Bartholomäus Fischer, 1603 — 1606.

Wolfgang Grasberger, Doctor Theologiä, Erzbischöflich Salzburgischer Rath und Erzpriester in der oberen und niederen Steyermark, 1607 — 1618.

Albert Pavini, Probst zu Zwettl, 1619 — 1632.

Jacob Abbte, Salzburgischer Erzpriesterlicher Commissarius, 1633 — 1639.

Nikolaus Itzich, Chorherr von Sanct Florian im Haschach, 1640 — 1653.

Simon Grebner, Thelogiä Doctor, 1654 — 1659.

Michael Hann, 1660 — 1661.

Franz Schönbach, 1662 — 1684.

Franz Dreer, Theoligiä Doctor, apostolischer Proto-Notar, Erzbischöflich Salzburgischer und Bis-

*) Scheint mit seinem Vordermann eine und die nähmliche Person gewesen zu seyn, allein das Register zu Straßgang gibt es nach obigen Verzeichniß an.

thum Seckauischer Rath, Erzpriester zwischen der Mur und Drau, 1685 — 1690.

Johann Friedrich Ernst Freyherr von Rechling, Doctor der heiligen Schrift, Erzbisthum Salzburg'scher und Bisthum Seckauischer Rath und Erzpriester, von 1691 — 1712.

Georg Joseph Plesch, do. wie der vorige, von 1712 — 1713.

Mathias Bernhard Pall, do. do. von 1713 — 1716.

Wenzel Joseph Prantauer, do. do. von 1717 — 1721.

Franz Philipp Graf von Inzaghi, do. do. 1721 — 1758.

Franz Philipp Graf von Inzaghi, do. do. 1758 — 6. August 1759, an welchem Tage er zum Bischofe von Görz befördert wurde. *).

Joseph Freyherr von Andrian, im Jahre 1759 ernannt, erhielt aber noch vor dem Antritte, die Stadtpfarre zu Hartberg.

Ernest Anton von Azula, Erzpriester und Pfarrer, von 1759 — 1767. Unter diesem wurde ddo. 1. Junius 1761, die Filialkirche Premstätten zur Vicariatspfarr erhoben.

*) Dieser ist allerdings von seinem gleichnahmigen Vorfahren zu unterscheiden, weil jener in Straßgang verstorben, wo noch sein Grabstein vorhanden ist, dieser aber zum Bischof befördert wurde, und noch vor wenigen Jahren am Leben sich befand.

Wenzel Stöger, von 1767 — 1786. Er war der letzte Erzpriester, da 1786 der Bischof zu Seckau das Ordinariat erhielt und also die Erzpriesterliche Gewalt aufhörte. Unter ihm wurde 1782 die Filialkirche Feldkirchen ebenfalls zur Vicariatspfarr erhoben, worüber noch, wie über Premstätten, der Hauptpfarre Straßgang das Patronatsrecht zusteht. Nicht minder wurde aber auch jener Theil der Mur-Vorstadt von Grätz, der über dem Mühlgange liegt, von der Pfarre Straßgang abgerissen, und neuerrichteten Pfarren einverleibt, wodurch Straßgang fast den vierten Theil seiner Pfarrsgerechtsame verlor.

Johann Georg Grützner, von 1787 — 1804, wurde statt der Erzpriesterlichen Würde, mit der Würde eines Dechants entschädigt. Nach ihm blieb Straßgang durch 2 1/2 Jahre unbesetzt, weil nach Aufhebung des Erzbisthums Salzburg, über die Verleihung dieser Pfarre zwischen dem Landesfürsten der Steyermark, und dem neuen Churfürsten von Salzburg, Ferdinand, Zweifel entstanden.

Peter Leardi, von 1806 bis gegenwärtig, der erste vom Landesherrn ernannte Hauptpfarrer, nachdem Salzburg im Presburger-Frieden ddo. 26. December 1806 an Österreich fiel; er ist zugleich, wie sein Vorfahrer, Dechant, auch Bischöflich Seckauischer geistlicher Rath, und Bezirksschulen-Aufseher, ein Mann, der von seinen Unterthanen und

Pfarrsgemeinden eben so geliebt, als von Reisenden wegen zuvorkommender Freundlichkeit bey Vorweisung der vielen Sehenswürdigkeiten und Vorzüge seiner alten Pfarre, gepriesen wird.

Durch volle hundert Jahre, d. i., vom Jahre 1685 bis 1786, dauerte also das Erzpriesterthum bey dieser Kirche, wozu 3 Dechanteyen, 41 Pfarren, 54 Beneficien, 144 Priester und ungefähr 130000 Seelen gehörten, und sie zählte ohne den ausgesetzten und von ihr dependirenden Priestern, immer sieben und acht Kapelläne zu ihrer Bedienung. Bey den Nonnen der H. Elisabeth in Grätz, zu Eckenberg, und zu Bayerdorf hatte sie eigene Curaten, und in den Kirchen St. Florian, St. Johann und Paul, und St. Martin abwechselnden Gottesdienst zu besorgen. Vermög Erzbisthum Salzburgischen Concordaten vom Jahre 1729, und Executionsreceß darüber vom Jahre 1730 durfte auch der Pfarrer von Straßgang, wenn er nicht selbst die Erzpriesterliche Würde oder das General-Vicariat begleitete, sich nicht gleich anderen Pfarrern oder Dechanten, pro infula, actu confirmationis et investituræ canonicæ an den Erzbischöflichen General-Vicar, sondern unmittelbar an das Erzstift selbst verwenden.

Das gnadenthätige Bildniß dieser Kirche, Maria im Elend genannt, weil es mehrmahls im Elende Hülfe gewirkt haben soll, ist sehr alt, aber man

weiß heute den Ursprung nicht mehr. Nur von der Kirche ist bekannt, daß dieselbe, nachdem sie mehrmahls von den Türken und anderen Feinden geplündert und verwüstet worden war, im Jahre 1461 von Ritter Georg dem Gradner, dessen Grabmahl sich auch da befindet, und im Jahre 1490 noch ein Mahl von einem Hanns Gradner ist erneuert und hergestellt worden.

Herzog Carl von Steyermark, und seine Gemahlinn, Maria von Bayern, dann Ferdinand, sein Sohn, nachheriger Kaiser, und seine Gattinn, fühlten gegen diesen Gnadenort ein gar besonderes Zutrauen. Erstere wallete alle Sonnabende zu Fuß den ein und eine halbe Stunde weiten Weg von Grätz hierher, und nicht genug, daß sie und ihr Gemahl viele kostbare Geschenke dieser Kirche machten, so ließ sie auch den ganzen Weg von ihrer Burg bis dahin, mit Kreuz- und Marterſäulen besetzen, wovon noch gegenwärtig mehrere zu sehen sind. Eben hierher wurden auch ehedessen von den W. W. E. E. P. P. Franziscanern in Grätz, ingleichen von den Stiftlingen des Ferdinandäums zu Grätz, jährlich feyerliche Bittgänge angestellt, von letzteren wegen — sagt Wilhelm Gumpenberg in seinem Marianischen General-Atlas, — wegen Befreyung nächtlicher Beunruhigungen, so ehedem bey ihnen sehr lange anhielten. Man hat nach eben diesem Autor, auch in dieser Kirche stäts gegen die-

H. H. Antonius von Padua, Franziscus de Paula und Philippus Nerius, andächtige Verehrung gepflegt, und in derselben auch die Bruderschaft der heiligen Barbara introducirt. — Am Sonntage Exaudi nach Ostern begeht man noch jetzt jährlich die Procession der eilf Jungfrauen *) in die Cathedral-Kirche nach Grätz, weil, wie Gumpenberg berichtet, zur Zeit des Lutherthums, da fast alle Kirchen mit diesem Gifte angestecket waren, dieses Gotteshaus allein sich immer rein davon erhalten hat, und weil kein einziger aus so vielen Lutheranern, die sich damahls in der Gegend umher aufhielten, in dem Gottesacker allhier ist begraben worden. —

Die Kirche zu Straßgang ist zwar nicht gar groß, aber regelmäßig, und im älteren französischen Style erbaut. Der Thurm befindet sich über der Mitte der Kirche, und steht auf den Seitenwänden derselben. Sie besitzt mehrere schöne Gemählde und Altarblätter, unter anderen, eine Maria Himmelfahrt, von Weißkircher, welche sehr sehenswürdig ist. Eine Familie Christi von Holz aus dem fünfzehenten Jahrhundert, der Grabstein Ritter Georgs von Graden vom Jahre 1476, und noch mehrere andere alte Stücke sind wohl conservirt, und gereichen den Vorstehern dieser Kirche zur Ehre. Es

*) Die Stelle in der Offenbarung Johannis, XI. M. Virgines, muß bekanntlich statt XI. Mille Virgines: XI. Martyres Virgines übersetzt und erkläret werden.

wurde denselben auch immer, und noch in unseren Tagen, von dem König und der Königinn von Neapel, der Großherzoginn von Würzburg, den Erzherzogen Johann Baptist, Rainer, ꝛc. ꝛc. welche diesen Ort besuchten, das höchste Wohlgefallen zu erkennen gegeben.

Das gleichnahmige Dorf, (ehemahls Straßdorf,) welches am Fuße des Berges, aber schon ganz in der Ebene, liegt, und durch welches die Straße in den Jagdhof und das Dobelbad gehet, enthält gegen 70 Häuser, und darunter mehrere Gasthäuser, worunter jenes des Stiegenwirths das vorzüglichste ist, das seine Benennung von der schönen Stiege hat, die von da bis zu der Kirche hinauf, angebracht ist. Die Einwohner erzählen noch manche Anecdote von einem gewißen Huber, (der nicht weit von da, sein Haus hatte, das noch jetzt „beym Kanzler" genannt wird, und dessen fast 100 jährige Wittwe erst vor Kurzem gestorben ist,) der als der Steyermärkischen Landschaft wohlbestellter Kanzler, an jedem Rathstage eine Fuhr Holz, Obst, oder dergleichen nach Grätz führte, dabey aber sein Staatskleid und seine Perücke auf dem Wagen hatte, um im gebührenden Anzug im Rath zu erscheinen. Nach geendigter Rathssitzung, wo er mit Unbefangenheit, und ohne Scheu für die Rechte des Landes sprach, kehrte er wieder, wie Cincinat, in seinem Bauernrock zum Pflug zurück. — Im Dorfe

Straßgang findet man auch noch die kleine Kirche St. Ruprecht mit ihrem Gottesacker. Dieses Dorf selbst sowohl, als das in seiner Nähe liegende kleine Hart, wo Kindermann eine Pflanzung hatte, und alle anderen benachbarten Dörfer und Weiler sind sehr alten Ursprungs, denn sie kommen schon im 12. und 13. Jahrhundert in Urkunden vor, ohne sich jedoch seit einer so langen Zeit, und trotz ihrer Nähe an der Hauptstadt, zur Höhe ansehnlicher oder auch nur wohlhabender Örter emporgeschwungen zu haben. —

Auf dem Wege von Grätz nach Straßgang ist das Lazareth, ein altes Gebäude, nicht zu übersehen, das jetzt eine Caserne ist, ehemahls aber ein Krankenhaus für Pesthafte war. Es ist im Jahre 1258, da der ungarische König Bela die Steyermark beherrschte, erbauet worden, und also ein trauriges Denkmahl jener bedrängnißvollen Zeit, zugleich aber ein Beweis der guten Versorgungs-Anstalten, selbst in den schwierigsten Zeitumständen, unserer manchmahl so sehr verkannten Vorzeit. Die Pest, worunter, wie gleich wird gezeigt werden, die Alten nichts anderes, als die Pocken oder Blatternverstanden, und welche sie mit Recht als eine Pest ansahen, haben damahls die Kreuzfahrer aus Palästina mit sich gebracht. Ein helldenkender Dominicanermönch zu Leoben, (Anonymus Leobiensis) der eben zu der Zeit, da bey Grätz dieses Lazareth

ist errichtet worden, gelebt hat, und der nicht glauben konnte, daß Wallfahrten und Scapulire und Lukaszetteln, wie es später der Fall war, dagegen wirksame Heilsmittel seyen, hinterließ uns von dieser Pest folgende Schilderung: auch hueb sich der Sterb an den Lewten also, an welchen Lewten rote Sprinkel oder schwarze sich erhueben, die sturben ale an den driten Tag, welche Lewt an den Druessen vnd an den Spreklen lebten über den driten Tag, der gengs offt eins, vnd was auch der Jamer so gros, das die Lewt barfues kürchfarten gingen vnd teten grose Pett, das half alles nit. — In geringer Entfernung von da, sah man vor Kurzen noch ein altes hölzernes Häuschen, „das Ziehhäusel" genannt, worin die Todtengräber wohnten, welche die Pesthaften auf Karren in das Spital oder zur Beerdigung hierher zogen, von dem diese Hütte den Nahmen hatte. Man entdeckt noch da einen kleinen Hügel, der die Gebeine jener Unglücklichen bedeckt, welche im Jahre 1680 als Opfer der Unwissenheit damahliger Ärzte gestorben sind. Es befinden sich bey diesem Lazarethe auch eine kleine, isolirte Kirche, der H. Elisabeth geweihet, und mehrere Gasthäuser, die aber erst nach Eingehung des Lazarethes da erbauet wurden.

Der Weg, der von Straßgang nach dem Dobelbade führt, ist wegen des traurigen Todfalls des ritterlichen Heldens Franz Caspars Freyherrns von Herberstein bemerkenswerth. — Im Cüraß frey auf

seinen Hengst zu springen, und zugleich seine Pistolen zwischen den Ohren desselben abzufeuern, war dem gewandten Ritter leichtes Spiel. Doch, als ihm ein Mahl hier während des Sprunges sein Dolch aus dem Gürtel glitt, wand bäumend sich das Thier seitwärts. Der Ritter stürzte und stieß sich den Dolch, der unglücklicher Weise mit dem Griff in der Erde stecken blieb, dergestalt durch das Ohr in den Kopf, daß ihm sogleich Sprache und Sinne schwanden. Wenige Stunden darauf verschied er. (1617.)

Der Florianiberg, oder die Kirche St. Florian auf einem hohen Berge, ist des vielfach sich schlängelnden und ermüdenden Weges wegen, zwar keiner der angenehmsten Spaziergänge, allein, wenn man ein Mahl die Kuppe des Berges erreicht hat, so lohnet die herrlichste Aussicht nach allen Seiten, und besonders in das Thal von Premstädten, die Mühe des Hinansteigens, und versüßet jede Aufopferung. Am 4. May jedes Jahres oder dem nächst darauf folgenden Sonntage, ist nach dieser Kirche ein großer Volkszulauf, an dem auch die Grätzer zu ihrem Vergnügen häufig Theil nehmen. Die Kirche ist uralten Ursprungs, das alte, fast gänzlich verfallene Gebäude wurde im Jahre 1597 von der frommen Wittwe Herzog Carls, der Gutthäterinn aller Kirchen, wieder hergestellt. Warum aber der heilige Florian schon so frühzeitig in der

Steyermark zur allgemeinen Verehrung gekommen ist, und hier als Hülfspatron bey Feuersgefahren betrachtet wurde, rühret daher, weil derselbe einst wirklich im Gebiethe dieses Landes gelebt und gewandelt, und da im Wasser seinen Märtyrertod gefunden hat. Florian, der ein ansehnliches Amt verwaltete, und Tribun in einer Legion der Römer war, kam um das Jahr 300 nach Lorch (einem Ort, der ehedessen noch zum Gebiethe der Steyermark gehörte,) und wurde dort zur Zeit der diocletianischen Verfolgung, seines christlichen Glaubens wegen vom römischen Präses daselbst, Aquilinus, ermahnt, den Göttern zu opfern. Als Florian von seinem Glauben nicht wich, hing man ihm einen Stein an den Hals, und warf ihn über die Brücke in den Ensfluß.

Den 7. August 1607, brach im dritten Sack zu Grätz plötzlich in einem Hause Feuer aus, das größte, welches Grätz jemahls erlitten hat, und griff so schnell um sich, daß man befürchtete, dasselbe würde den Pulverthurm auf dem Schloßberg, der dicht über dieser Gasse stand, ergreifen und alle Rettung für verloren hielt. Da verlobte sich die Innerösterreichische Hofkammer zum H. Florian, und siehe! bald legten sich die Flammen und verloschen. Die dankbare Hofkammer veranstaltete sogleich eine jährliche Wallfahrt hierher, ließ einen neuen Hochaltar aufstellen, und hinterließ eine Opfertafel, die

noch gegenwärtig da zu sehen ist. Die Kirche St. Florian hat später ein Mahl durch den Blitz Schaden gelitten, und nach Auflassung der Dominicaner-Nonnen-Prälatur zu St. Leonhard in Grätz (jetzt Damenstift) wurden Kugel und Kreuz des dortigen Thurms hierher gebracht und da verwendet.

VIII.

Carlau.

Dieses Schloß und seine Gegend erhielten den Nahmen vom Herzoge Carl, der ersteres im Jahre 1570 erbaute. Es war dahmals ein ganz ansehnliches Gebäude. Carl und seine Gemahlinn bewohnten es gewöhnlich zur Sommerszeit, und belustigten sich da mit Jagd und Peitz, wie denn auch letztere im Jahre 1608 in demselben gestorben ist. Es befanden sich ehemahls eine schöne Bildergallerie und eine Sammlung ausgestopfter Raub- und Jagdthiere da. Die Gärten enthielten schöne Wasserleitungen und Fontainen, und in den nahe gelegenen Wäldern, die Schachen genannt, wurden Hirsche und anderes Wild gehegt. Auch eine große Fasanerie war hier, durch welche das Entenbächlein sich in die Mur ergoß. Die Aue, die noch jetzt von diesem Schloße den Nahmen führt, aber heut zu Tage Nichts von Allen dem enthält, was eben erwähnet wurde, ist übrigens darum sehr merkwürdig, daß sie vor Alters eine eigene Judenstadt enthielt. — Noch vor

50 Jahren sah man davon einige Überbleisel stehen. Bey Anlegung des Schloßes wurde unter anderen hier ein Stein gefunden, der schon um das Jahr 994, mithin zu einer Zeit gesetzt worden ist, wo man sich sonst kaum an der Stelle von Grätz die Existenz einer Stadt denken würde. Dieser Stein, der gegenwärtig in der landesfürstlichen Burg in Grätz, neben dem Brunnen, sich befindet, wurde von einem gelehrten Rabbiner folgender Weise übersetzet: „Gott! Meine Zitter ist zu Trauertönen ver„stimmt, und trocken ist meine Stimme vor Über„maaß des Schmerzens. Todt ist Vater Tarnus, „und sein einziger Sohn, der Fürst von Jerusa„lem; er starb am vierten Tage der zweyten Wo„che des Monaths Tamuz im Jahre 5047. Seine „Seele sey gebunden mit dem Bande des ewigen Le„bens! Amen." — Im zwölften und dreyzehnten Jahrhundert waren zu Grätz die Juden bereits so zahlreich, daß über sie eigene Richter (die Judenrichter) bestellt wurden, von welchen noch mehrere Nahmen vorhanden sind. Aber die Bewerbsamkeit und Industrie der Juden erregten die Mißgunst, und ihr Handels-Monopol und ihre Habgierde den Unwillen ihrer christlichen Mitbürger so sehr, daß es zwischen ihnen mehrmahls zu blutigen Auftritten kam. Insbesonders im Jahre 1312 ereignete sich hier eine mörderische Scene, welche sich zum großen Nachtheil der Juden endigte. Weder

die Gebothe des Landesfürstens gegen das barbarische Verfahren mit den Juden, noch die selbst von den Päpsten erlassenen Bullen, daß es nicht erlaubt sey, die Juden zu tödten oder zu berauben, vermochten mehr den Verfolgungen derselben Einhalt zu thun. Bey allen Drangsalen aber, die sie leiden mußten, verloren die Juden dennoch jene Thätigkeit nicht, die sie von jeher auszeichnete. Kaiser Friedrich der Friedsame nahm sie endlich, während sie besonders in Österreich hart verfolgt und vertrieben wurden, zu Grätz sehr in Schutz, und sie bewohnten seitdem sogar innerhalb der Ringmauern dieser Stadt ein eigenes Viertel, nähmlich: die heutige Herren- Frauen- und Pfarr - Gasse, die auch noch nach Vertreibung der Juden *) lange Zeit von denselben ihre Nahmen behalten hatten.

Das Schloß Carlau dient jetzt zur Verwahrung verschiedener Sträflinge, befindet sich in einem schmu-

*) Die Juden hat Kaiser Maximilian I. der ihnen zur Last gelegten Unfuge wegen, im Jahre 1496 für immer aus der Steyermark verbannt. Wie beträchtlich ihre Anzahl gewesen, läßt sich daraus abnehmen, daß die Steyermark statt der Steuer, die der Kaiser von den Juden bezog, die Summe von 38,000 rheinischen Gulden bar erlegte. Seit diesem Zeitpunct waren aber auch Handel und Reichthum gleichsam wie verwehet aus diesem Lande. Die Schifffahrt auf der Mur Strom-aufwärts ging ein, und wäre nicht später die Residenz des In. Oe. Erzherzoglichen Hauses nach Grätz verlegt worden, so würde diese Stadt aufgehört haben, eine der vorzüglicheren genannt zu werden.

Eigen Zustande, und ist daher nichts weniger als zu einem angenehmen Besuche geeignet. Die Mauern und Thürme, womit dasselbe einst umgeben war, sind zum Theile niedergerissen worden, und man vermißet jetzt besonders einen Thurm, durch welchen man auf der Triester Straße kommen mußte, um in die Vorstadt zu gelangen, welcher mit seinen Mauern der Vorstadt das Ansehen gab, als ob dieselbe gehörig mit Linien und Ringmauern geschlossen sey.

Der Weg von da gegen die Ufer der Mur und gegen die ersten Häuser der Vorstadt, war einst mit schönen Maulbeerbäumen bepflanzt, zwischen denen hin und wieder Ruhebänke, Hütten mit Erfrischungen, u. d. gl. angebracht waren. Lustschiffchen wurden im Flusse unterhalten ꝛc., und dieser Theil der Aue war die Lieblings-Zusammenkunft aller Grätzer. Gegenwärtig hat das k. k. Fuhrwesen da seinen Lagerplatz.

Hierum findet man noch die alte Feuerwerkshütte, eine kleine Sommeranlage mit einem Gasthause, „zum Stübinger" genannt, und noch zwey entferntere Spaziergänge, „zu unseren Hergott auf „der Wiese" und „zum Buntigam." Letzterer Ort, der besonders zur Fastnachtszeit als eine Schlittenfahrt stark besucht wird, liegt schon dem Dorfe Feldkirchen ziemlich nahe, welches wegen des da vorgefundenen Grabmahles des Römers Aurelius Ursus,

und vieler anderen ausgegrabenen römischen Denksteine und Münzen, (wovon noch ein Pegasus an einer Seitenmauer daselbst, zu sehen ist) dann der alten Schanze wegen merkwürdig ist, welche die Türken im Jahre 1532 wider die anrückenden Christen dort errichteten. Von dieser Schanze, die 200 Schritte ober der Pfarrkirche, jenseits der Landstrasse, anfängt, und eine Viertel-Stunde fortläuft, sind noch die Überbleibsel zu sehen. Sie dienen gegenwärtig zu einem Wassergraben für die große Triester Straße. An den Kirchenpfeilern findet man die Jahrszahl 1545, die Kirche wurde aber erst im Jahre 1675 von Sebastian Hayd von Haydegg In. Oe. Hofkammer-Rath und Pfeningmeister in ihren dermahligen Stand hergestellt.

Feldkirchen scheint nicht minder ehemahls ein beträchtlicherer Ort gewesen zu seyn, und wird in älteren Urkunden auch manchmahl ein Markt genannt. Im Jahre 1214, in placito (Mahlstatt) ad Feldkirchen, empfing Ottilia von Gutenberg, Äbtissinn zu Göß, von ihren Ältern Leutold und Elisabeth, reiche Schenkungen. Früher aber noch scheint selbst eine adeliche Familie sich von diesem Orte den Nahmen beygelegt zu haben. Ein Kuno von Feldkirchen ließ im Jahre 1140 sich vom Stifte Admont seine Besitzungen bey St. Martin für 5 Pfund Silber ablösen. Diese Besitzungen hatte Kuno's Vater von Kunegunden, erst Äbtissinn

von Göß (einer Tochter Wodalrichs II, Gränzgrafens, und Adula's Gräfinn von Leoben) zu Lehen erhalten, die unferne von da ihr väterliches Erbe hatte, und wovon noch das Dorf „Abtissendorf" (Äbtissinndorf) und „die Gößergült" ihren Nahmen und Ursprung haben.

Die Gegend herum bis an die Mur-Vorstadt von Grätz, haben unter Kaiser Friedrich dem IV. die Türken hart mitgenommen. Sie zündeten die meisten Mayerschaften und Höfe an, und vernichteten die Saaten. Das vorhandene gleichzeitige Gemählde an der Kirche St. Egyden in Grätz zeiget noch die gräßlichen Verwüstungen derselben. Die Inschrift dabey sagt:

1430 vmb vnser frauentag der schidung sind hie zu Grätz gotsplag drey gewest, daher — — — Türk'n vnd pestilentz vnd prit so gros, das dem Mentsch'n vnerhörlich ist. got sey vns gnädi.

Kaiser Friedrich ließ darunter die Reime setzen:

Ayn volkh von ferrn landn her
an dem sund ich zu dir kher
des sprach dw nit erkennen tuest
den du in fremden Landen muest
Gehorsam sein mit Arbait gras
vnd and' Kumer vber dy mas.
y türkisch Art ist es genant
Seu vns verhuethend vnser Landt

er fuert dir hin dein kind vnd Weib
er prent dein guet vnd nymbt dein leib.
vil kirchn vnd dörffer zerstört
'Is man in vnsern landn hört.

Eine ausführlichere Beschreibung aber enthält das Manuscript einer Chronik der k. k. Bibliothek in Grätz: 1480 an Sand Affratag, da khamen die verfluechten hindtischen Mahometischen Türkhen heimlich verfallen, und verwiesten mit Raub vnd Brant vnser Lant vnd gegend, auch etlich gotshayser gemacht zu Märstallen vndt darinen gedanzet mit Vnkeisch vndt mit meniger Vnehr vermayligt, dabey die Priester verbrennet ertrenkhet ermordet vnd etliche jämmerlich wekhgefüert: auch weib vnd Man an etlichen endten mit allen iren hausvolkh an khetten gebunden vnd verfuert, die khindlbetterin mit sambt den khindern auf denen böttern genomen vnd verfüert vnd die Türkhen haben von den frauen die khinder genomen vnd gedödtet vnd vber die Zeyen aufgeworfen vndt die vnschuldig khindlein in die Sökh gefast, die die haypter durch die Löcher darauß legeten khlagend vndt weinend: was Starkh war, das füerten sie mit inen, was blöd war, das khöphtens vnd Trenkhtens vndt war gros Elend vndt Leyd in Landt, dan es fast ain grausames Volkh war vnd hat ain jämerliches geschrey: Es halffe khein weinen noch bitten, es war auch niemand sicher in bergen noch Thällern noch auf den Albn, als welch Got besonders behietet. Es lage auch allenthalben vill dodtes Vüh, vill dodter menschen, das nicht leith waren die sie begrabten, das

ſie die hundt vnd wölf verzerten vnd hernach vnder denen Zeynen begrabten, etlich in die brün geworffen vndt zuegeſchüttet, vnd war ſolcher geſmach das die vbrigen menſchen khaum bleiben mochten. Es khamen auch ſchlechte Jar hernach in menigerley vngrad vnd Triebſal dan von den geſchrey, erſchrekhung vndt geſtankh ſtarb vill volkhs, das edliche heyſer, die bliben waren, ganz ödd wurden.

Als im Herbſte des Jahres 1532 der türkiſche Kaiſer Soleymann aus Ungarn über Grätz ſeinen Rückzug nahm, ſetzte er bey Grätz über die Mur („ein berühmter Strom" ſagt Soleymann in ſeinem Berichte, „der an Schnelle dem Nil, an Größe dem Orus gleich kömmt ꝛc.") um dieſe blühende Gegend zu verheeren. Als bald darauf Ibrahim Paſcha aus eben dieſer Stadt ſich gegen Fernitz zurückzog, und da die bekannte Niederlage erlitt, ſendete er gleichfalls eine ſtarke Abtheilung ſeiner Spahi's zu dieſem Endzweck hierher, welche auch die Dörfer Feldkirchen und Premſtätten, zumahl, als ſie über den Fluß die Niederlage ihrer Brüder anſichtig wurden, in Brand ſteckten und von Grund aus zerſtörten. Der wider die Türken commandirende Hanns Katzianer ließ dieſen den berühmten Freyherrn Siegmund von Herberſtein mit einigen Steyermärkiſchen Cuiraſſieren nachfolgen, der es aber nicht wagen konnte, mit ſeinen Wenigen ſie anzugreifen. Nur auf diejenigen, die hier und da noch mit Plündern ſich verſpäteten, gingen ſeine

Leute los, aber jene entwischten, so oft diese sich näherten.

In der Carlau pflegte einst alljährlich ein eigenes Fest begangen zu werden, das als Andenken einer alten Begebenheit, durch mehrere Jahrhunderte sich erhalten hat, — der „Tartarmann." Man weiß eigentlich nicht, ob dasselbe seit diesem Abzug der Türken oder seit einem noch älteren Vorfalle den Anfang genommen habe. Aber mehrere Jahrhunderte hindurch, wurde jährlich ein von Stroh und Lumpen gebildeter, sogenannter Tartarmann, begleitet von Alt und Jung und Männiglich, von Grätz auf einer hohen Stange in die Carlau herabgebracht, und hier mit brennenden Besen, Fakeln und Schwärmern verbrannt, welches Fest sich erst im Jahre 1774 mit einem tragischen Auftritte endigte. Als nähmlich verschiedene Bewohner der Stadt sich beklagten, daß ihnen bey dieser Feyerlichkeit die Fenster eingeschlagen würden, indem der Tartarmann durch die Fenster selbst der zweyten und dritten Stockwerke hineingezeigt, überhaupt auch sonst viel Unfug dabey getrieben wurde, so ward von Seite der Regierung für immer die Abhaltung des Tartarmannes verbothen. Obgleich nun zwar in diesem Jahre der gewöhnliche Zug in der Stadt selbst unterblieb, so ging doch der Tartarmann, wie sonst, unter zahlloser Begleitung aus der Mur-Vorstadt in die Carls-Aue herab, und

man jagte die Polizeymannschaft, die sich demselben widersetzen wollte, in die Flucht. Die Sache ward sogleich dem damahligen Staathalter Inner-Österreichs, Herrn von Stubenberg, gemeldet und dieser veranlaßte, daß eine kleine Abtheilung des Regiments Terzy (jetzt Lusignan) zur Unterstützung der Polizey abgesendet wurde. Auch diese, von einem furchtbaren Steinhagel empfangen, mußte der Übermacht weichen. Bald aber kam sie verstärkt und mit dem Befehle zurück, nach Erforderniß, Anfangs mit blinden, bey Ermanglung einer Wirkung aber, untermischt, selbst mit scharfen Patronen auf den widersetzlichen Haufen Feuer zu geben, welches letztere auch wirklich erfolgte und wobey ein junger Mensch todtgeschossen und mehrere schwer verwundet wurden. Nun zerstreute sich zwar der Haufen aus der Aue, lief aber, wie wüthend, von da vor das Haus des Staathalters, warf alle Fenster ein und stürmte dasselbe. Mit Mühe rettete sich noch Herr von Stubenberg in den Dachstuhl und verbarg sich in demselben so lange, bis militärische Hülfe herbey kam.

Zur Rechten des Carlauer-Schlosses befindet sich die, im Auslande nicht unvortheilhaft bekannte, Fayencefabrik, die aber dem Vernehmen nach, schon seit mehreren Jahren im Abnehmen begriffen seyn soll. Unferne von da findet man die kleine Pfarrkirche zur h. Dreyfaltigkeit. Diese und der da-

nächst gelegene Pfarrhof waren die Kirche und das Kloster der aufgehobenen Trinitarier, vor Alters aber ein Sitz der in der vaterländischen Geschichte so berühmten Grafen von Schaumberg.

Die Carlsaue hat im Jahre 1813 durch eine Überschwemmung des Murflußes, und in früheren Zeiten durch alle jene Schicksale viel gelitten, von welchen bey Beschreibung der jenseitigen Gegend gehandelt wird.

IX.

Liebenau, St. Peter und Ruckerlberg.

Mit Entzücken wandelt man über das reiche Grasland hin, und längst den Ufern des Flußes, der diese Gegenden von der jenseits liegenden Carls-Aue trennt und freuet sich des Segens, der da die vaterländische Erde schwellt. Große Felder, mit türkischem Korn bebaut, breiten da ihre güldene Decke aus und stellen sich dem Auge dar, das freylich zwar an noch schönere Gegenstände verwöhnt ist, aber das Nützliche von dem Schönen unterscheidet. — Noch zu Anfang des vorigen Jahrhunderts wußte man von dieser Getreide-Gattung hier nichts; und selbst damahls noch hatte ihr Anbau wenig Fortgang, da die Zehendbesitzer mit den Grundeigenthümern in beständigem Streite lagen. Endlich aber erklärte Kaiser Carl der VI. im Jahre 1733 den türkischen Weizen für zehendfrey, und seit dieser Zeit ist er das vorzüglichste Geschäft des hiesigen Landmannes. In keinem Lande von

Europa wird er seitdem so sorgfältig gepflegt und so vortheilhaft benützt, als in der unteren Steyermark, und das Gerathen oder Nichtgerathen desselben ist hier der Maßstab aller Getreidepreise. Wenigstens fünfzigfältig lohnt diese segensreiche Frucht die Bemühungen des Landmannes!

Neben den vielen Gast- und Sommerhäusern und Gärten am Grätzbache und der Münzgraben-Vorstadt, *) wo die Grätzer meist mit dem Kegelspiele sich belustigen, und unter welchen die schöne bürgerliche Schießstätte und der so genannte Wienergarten, dieser wegen seiner mannigfaltigen und trefflichen Küchenpflanzungen, sich auszeichnen, gelangt man zuerst in die Schönau, vulgo Kühetratten, — einen unansehnlichen, mit einem dornigten Zaune umbüschten Hause mit einem Tanzsaale, das lange Zeit das Paradies der Grätzer Galan's war, und hier nur als ein Beweis des Geschmackes dieses Theiles des Grätzer-Publicum's bemerkt wird, das diesem reitzlosen Orte so lange den Vorzug gab und alle übrigen weit vorzüglicheren Unterhaltungs-Plätze veröden ließ. — Doch eine andere Partie entschädigt uns bald für den Unwillen, den der Gedanke an den Geschmack der Grätzer in uns rege macht. Dort, wo der kleine

*) Diese Vorstadt erhielt ihren Nahmen wegen der vielen Denkmähler und Münzen, welche bey ihrer Gründung da sind ausgegraben worden.

Grätzbach sich in die Mure mündet, winkt ein Wäldchen, glänzend in der üppigsten Völle der Natur. Junge Weiden, und Hasel- und Hollunderstauden winden einen Kranz um dasselbe, und die zitternde Espe wehet da wohlthätigen Schatten. — Dieser Ort, ganz geschaffen zum verborgenen Sitz beglückter Liebe, heißt zum Theil das Pumperwäldchen. In sein einsames Dunkel gleitet manch liebendes Paar, denn die gemeine, wie die edle Liebe hasset die Zeugen. — Allenthalben sind Ruhesitze angebracht und kleine Laubengänge. Sie führen zu heimlichen Plätzchen, wo Schatten und trauliches Kühl zum Genuße einladen. — Hinter diesen beschließen erhabene Kornähren, die unter Zephyrs leisem Fittig wallen, die mannigfaltigen Lust- und Ruhepuncte. —

An einem Arme der Mur, gleich rückwärts der Schönau, ist die Cattunfabrik, eine der besten Manufacturen des Landes, *) sehenswürdig. Ein

*) Diese Manufactur hat gleichwohl den Beyfall des berühmten Technologens Hermann's nicht erhalten, und — gewiß nicht ohne gutem Grunde, denn, während durch dieselbe nur ein fremdes Product verarbeitet und dadurch die ungeheuere Summe, die jährlich für rohe Baumwolle aus den k. k. Erbstaaten gehet, noch vermehret wird, vernachläßigt man die weit vortheilhaftere Emporbringung der Leinen-Manufacturen, wodurch ein eigenes Product verarbeitet würde, und wozu die Steyermark durch das treffliche Gedeihen des Flachses auf ihrem Boden, durch ihr gutes Wasser und ihre Steinkohlen zum Bleichen, ꝛc. so vorzügliche Anlagen hat. — (Man sehe hierüber Her-

Wall, wie ihn Einige ohne Grund am Eckenbergerfelde so sehr bewundern, zieht auch hier längst der Straße sich bis gegen Liebenau hin.

Das Schloß Liebenau, eine Viertel-Meile von Grätz entlegen, ist zwar weder in Hinsicht seiner Lage, noch wegen seines, nicht probehältigen, historischen Werthes, einer der interessanteren Spatziergänge von Grätz; allein die ganze Südseite dieser Stadt, die aus eitel flachem Lande bestehet, hat sowohl des natürlich- als des geschichtlich Vorzüglichen weit weniger aufzuweisen, als das nachbarliche Gebirge. Schloß und Gegend sind überdieß in früheren Jahrhunderten zu oftmahls verheeret worden, als daß man gegenwärtig noch den Fragenden über dieselben mit sicheren Nachrichten befriedigen könnte.

Es ist sehr zweifelhaft, ob die alten berühmten Grafen von Liebenau, welche im zwölften und dreyzehnten Jahrhundert in der Steyermark zum Vorschein kommen, von diesem Schlosse den Nahmen gehabt haben, oder auch nur die Besitzer oder Erbauer desselben gewesen sind. Schlösser und Familien dieses Nahmens gab es auch in Salzburg, in der Schweitz und im Meißnerlande; und die Stammburg einer so vornehmen Familie in dieser

mann's Abriß der physikalischen Beschaffenheit der Österreichischen Staaten. St. Petersburg und Leipzig, 1782. S. 83.)

Nähe von Grätz, müßte aller späteren Verwüstungen ungeachtet, doch mehr bekannt geworden seyn, als dieses wirklich, oder vielmehr gar nicht der Fall ist. — Schon im Jahre 1140 kömmt indessen ein Siegfried Graf von Liebenau in der Übergabs-Urkunde des Schlosses St. Martin, in dieser Gegend vor. Ein anderer Siegfried, und ein Ottmar, Grafen von Liebenau führten bey Vererbung des Herzogthumes Steyermark an Leopold den Tugendhaften von Österreich, im Jahre 1186, eine bedeutende Stimme und wohnten dem auf dem St. Georgenberge unweit Lorch darüber abgehaltenen Landtage bey. — Nach gemachter Richtigkeit über diese Erbfolge kam die Nachricht aus Palästina, daß der tapfere Saracenenfürst Saladin den Christen Jerusalem wieder entrissen habe. Eine Menge adelicher Steyermärker eilten daher im Jahre 1188 dahin, um entweder Ruhm oder Nachlassung ihrer Sünden zu erkämpfen. Unter diesen auch Siegfried von Liebenau. Auch er, bevor er ging, beschenkte, um sich einen glücklichen Fortgang seiner Waffen zu bewirken, Kirchen und Klöster sehr freygebig. („Notum sit omnibus" heißt es unter anderen in der Chronik von Admont, wohin er gleichfalls große Geschenke machte, „qualiter Sifridus Comes de Liubenaw iturus in expeditionem S. Crucis cum Domino Friderico Imperatore" etc.) Vorzüglich

bedachte er die Erzkirche zu Salzburg sehr freygebig. In den vielen Urkunden hierüber findet man auch, daß er (als „miles Sacer") vor den Mauern von Jerusalem in diesem Kreuzzuge seinen Tod gefunden habe.

Die von ihm hinterlassene Wittwe, Sophie, begab sich in das Nonnenkloster zu Admont und starb bald nach ihm. (Gestorben nach dem Todenbuche von Admont 12. Kal. Novemb. —) Ein Bernhard Graf von Liebenau kömmt im Jahre 1221 in einer wichtigen Urkunde Herzogs Leopold, des Ruhmwürdigen vor. Doch bald nach dieser Zeit verliert sich jede Spur dieses Geschlechtes und seines Nahmens aus der Steyermark, und man weiß, daß der Ort, den man jetzt Liebenau nennt, erst in späteren Zeiten und zwar unter der Benennung: Vatersdorf, zum Vorschein gekommen ist.

Mehr weiß man von dem natürlichen Zustande zu sagen, worin vor Alters diese Gegend sich befand, denn sie war einst größten Theils ein Sumpf, hieß Brühl, (welches Wort einen sumpfigen Ort bedeutet,) und war ein Aufenthalt zahlreicher Biber, so zwar, daß über diese Gegend der Landesfürst ein eigenes Biber-Lehen ausübte. Eine geraume Strecke zwischen den Dörfern Neudorf und Thondorf heißt noch jetzt daher die Brühlwiese. Von anderen Naturbegebenheiten, welche diese Gegend, gleich ihrer Nachbarschaft, in der

Vorzeit getroffen haben, findet man vorzüglich in der Chronik des gleichzeitigen Ottokars von Horneck folgende sehr merkwürdige Nachrichten und Schilderungen:

Als im Jahre 1290 um Weihnachten die Veilchen blühten und bey gänzlichem Ausbleiben des Schnees das Gras den ganzen Winter hindurch nicht aufhörte zu grünen, folgte dieser seltsamen Naturerscheinung bald eine andere, nicht minder seltene, nähmlich eine so große Anzahl unbekannter Vögel, daß solche die Menschen ein ganzes Jahr lang statt anderen Fleisches assen. Ottokar von Horneck beschreibt sie dergestalt:

Sy warn grösser dann der Swan,
Dazu sah man sew han
Snäbel dreyer Vinger prait,
Dy warn auch, als man sait,
Wol ain halber Ellen lang,
Oben gräb vnden planck
Chos man pegarb
Wesent ir Varb
So hetens vnden an der Chel
Wait als ain Ych-Vel (weiches Leder)
Ainen Goder vnd langen,
Den sach man hinab hangen.

Schaarenweise sammelten sie sich an der Mur und fingen die Fische aus dem Wasser:

Do die Muer groß
In der Prait flos,
Daz sy mochten pegrunden
Vor der Tieff vnden.

Die Bauern und andere Leute erschlugen deren eine solche Menge und als es gählings, bevor sie in wärmere Gegenden fliegen konnten, Winter wurde, erfroren derselben so viele, daß man das ganze folgende Jahr hindurch, reichlich daran zu essen hatte:

Dez viengen ir zu den Stunden
Die Gepawrn so vil,
Daz sis aßen zu dem Zil
Für annder Fleisch daz ganz Jar ꝛc.

Im Jahre 1306 zeigte sich eine so große Menge von Heuschrecken, daß sie auf Stundenlangen Strecken die Sonne verfinsterten. Horneck hinterließ von ihnen folgende Beschreibung:

An der Gröss sy warn
Wol als die Starn,
Vnd heten vmb den Hals vorn
Als wer es Horn,
Ainen als ain Collyer (Halsband)
Dy Druſſel, sait man Mir,
Wern auch in dem Schein,
Als sy wern hurnein (hart, wie Horn)
An der Süeſs Zal,

Vnd der ander Gestalt vberal
Als ander Haberschrecken was
Dew Varb grüen als ain Gras.

Wohin sie kamen, verzehrten sie dergestalt die Fluren, daß außer der lieben Erde dem Landmanne nichts übrig blieb:

An welcher Stat sy lagen,
Do sach man few nagen
Aus der Erd Laub vnd Gras,
Vnd alles, das gesät was,
Wie das was genant,
Das vrassens alles zuhant,
Sy penugen alles geleich
Pawm vnd Erdreich
Als ob da nie
Ichts (Etwas) wer gewachsen hie.

Ein neugieriger Diener Ulrichs von Sonneck ritt, um dies Ungeziefer zu sehen, einst auf ein Feld; allein er mußte nach Hornecks Zeugniß seine Neugierde mit dem Tode büßen, denn kaum gelangte er in dessen Nähe, so ward er alsobald sammt seinem Pferde von demselben überfallen, und jämmerlich aufgezehrt. — Horneck versichert, daß, wenn man nicht des Mannes und Pferdes abgenagte Gebeine und die Kleidung des Verunglückten gefunden hätte, Niemand diesen Vorfall geglaubt haben würde:

Wann das Gepain
Des Phärtes vnd sein,
Das gab auch so dürrn Schein,
Als ob es nie hiet Fleisch getragen,
So gar war es abgenagen,
Und hiet man nicht erchant
Pey den Pain das Gewant,
Daz derselb Man trueg,
So het die Vngefueg
Nieman geglaubt hie ꝛc.

Ein anderes Gemählde von den Heuschrecken, vom Jahre 1478, findet man in einer Handschrift der k. k. Bibliothek in Grätz, darin heißt es: „Als „dann zu vnsern zeiten geschechen ist, da man zehlt „nach Cristi gebürt Tausent virhundert vnd Acht vnd „Sibezig Jar, an dem 18. tag des Monats Augusti, da „kamen gähling hergeflogen ain vbergrosse menig „der haberschrökhen vndt vmbflogen die ganze ge„gendt also dikh, als wan es schneibte: also daß „man den Himmel nicht wol mochte sehen, dieselben haberschrökhen waren also gros, als die Mä„sen oder Zeysel vnd verzerten an menig endten „das dräth, graß mit sampt den wurtzen auf dem „Erdtreich: Jr waren auch in menigen endten so „vill, daß sie mehl-haselstauden vnd pürkhen nider„ritten vnd meniger darin ging bis an den schenkhl

„alſ in einem ſchnee, da die menſchen ſchwärlich „betriebt waren." ꝛc. *)

Im folgenden 1479ſten Jahre war laut der nähmlichen Chronik, auch „Teyrung vnd hunger, „dan das dräth geriet nicht vnd was geriet, das „erſchluge das wötter, daſ meniger hauswirth in „vir woh (Wochen) in ſein hauſ kein Brott hette, „Man gab an etlichen Endten ain mözen khorn „vmb zwey ℔ Pfening, desgleichen gerieten auch „die wein nicht, ſie erfruren, daſ wötter erſchlugs, „ſie waren ſauer vnd teyer, Man gab ain ſaures „Virtl wein vmb 16 Pfening, die beſern vmb 24, „vmb 27 vmb 28 vmb 32 vmb 36, den es gieng „auflag, Podengeld vnd andere nemung darauf."

Nach dieſen Plagen kamen unter Kaiſer Friedrich dem IV. die Ungarn, zündeten Liebenau an, und verheerten die Gegend umher, wovon bey Schilderung der Vorſtadt St. Leonhard das Mehrere berichtet wird.

Im Jahre 1532 fiel in dieſer Gegend die Schlacht Hanns Katzianers von Katzenſtein mit den Türken vor. — Noch in der nähmlichen Nacht, auf welche der Letzteren Rückzug aus Grätz erfolgte, erreichten Hanns Katzianer und Hanns Un-

*) Dieſes und andere Gemählde findet man auch an der alten Kirche St. Egyden in Grätz noch durch den Pinſel verſinnlichet.

gnad Freyherr zu Sonneck mit 3000 Reitern und eben so vielem Fußvolke bey St. Leonhard die Stadt Grätz. Hier ließ Katzianer, der die Art des feindlichen Rückzugs schon gekannt zu haben scheint, bey Nacht und Nebel den ungarischen Obersten, Paul Pákhy, einen wohl erfahrnen Officier *) mit 1000 Husaren und eben so vielen Cürassieren unter den Rittern von Auersberg und Reichenburg bis über St. Peter vorrücken, und sich zwischen diesem Dorfe und Fernitz in den Bergen und Wäldern in Hinterhalt legen. Er selbst ging mit dem Überreste auf die Stadt zu. Nun ward es Tag und der Abzug der Türken begann. Ibrahim Pascha hatte sein Corps in zwey Theile getheilt. Den einen führte er selbst in Reihen und Ordnung gegen Fernitz. Der andere, viel kleinere, setzte über die Mur um die jenseitigen Gegenden zu verheeren. Mit den Truppen der Herren von Katzianer und Ungnad vereinigte sich auch die Besatzung des Schloßbergs. Das gesammte Corps folgte hierauf dem Feinde auf dem Fuße nach.

Ibrahim, der die geringere Anzahl seiner Verfolger nicht fürchtete, schickte seine gemachte Beute voran, ließ durch den Kern seiner Mannschaft einen kleinen Nachtrab bilden und zog unbe-

*) ain Hussär der lang in der Türckhey erzogen, vnd Irer Art vnd wesen erindert, sagt von ihm Siegmund von Herberstein, sein Collega.

sorgt weiter. Als er sofort bis Fernitz gekommen und die Hälfte seiner Truppen bereits die nahen Berge in Ruhe vorbey passirt war, brach plötzlich Paul Páthy mit seinen Husaren aus den Wäldern hervor und drang mit solchem Ungestüm in die marschirenden Reihen der Türken ein, daß dadurch der hintere Theil ihrer Colonne Halt zu machen genöthiget wurde. Der sorglos marschirende Vordertheil gerieth hierüber in Unordnung und nahm förmlich die Flucht, und indem sich die Husaren diesem nachwendeten, kamen die Herren von Auersberg und Reichenburg mit ihren Cürassieren hervor und hieben sowohl von Vorne als von der Seite in die schnell die Schlachtordnung formirenden Spahi's ein. In eben dem Zeitpuncte griff Katzianer den Rücken des Feindes an und ließ das große und kleine Geschütze auf ihn abfeuern. Die Türken, da sie weder fliehen, noch Zeit die Schlachtordnung herzustellen gewinnen konnten, wehrten sich in blinder Verzweiflung, wurden aber nach der heftigsten Gegenwehr völlig aufgerieben. Der Tapferste unter denselben war ein alter Pascha, (dessen Nahmen jedoch nicht bekannt geworden ist, der aber der commandirende Ibrahim nicht gewesen zu seyn scheint) wegen seiner Tapferkeit und Geschicklichkeit des Sultans erster Liebling. *) Nie hatte

*) Derselbige Pascha, heißt es in dem Bericht über diese Schlacht in Megisers Chronik, solle dem Türkhen

er seine Roßschweife, unbedeckt mit Ruhm, aus einer Schlacht getragen, unter stäten Siegen war sein Haupt ergraut. An der Spitze der verwegensten Spahi's suchte er sich nun durchzuhauen, allein das Pferd wurde ihm unter dem Leibe getödtet, er sank. Mitleidsvoll wollte man den Greisen verschonen und both ihm Pardon an, aber der rasende Alte verschmähte denselben, und zog einen rühmlichen Tod vor. Noch 8000 andere Türken blieben mit ihm auf der Wahlstatt. Die Flüchtigen wurden von den Husaren verfolgt, die mehrere hundert Christensclaven befreyten und viele Gefangene machten. Eine Menge Waffengeräthe, Gepäcke, kostbares Sattelzeug ꝛc. *) waren die Beute der Sieger. Das graue Haupt des alten Pascha's schnitt man von dem verstümmelten Leibe und steckte es auf den Spitz einer hohen Picke. Der Einzug damit in die halb zerstörte Stadt glich einem Triumphe. **)

so lieb seyn gewest, daß die Gefangene sagen, Er würde weinen, wann ers höret, vnd lieber zwentzig tausend Mann verlohren haben. Sein Kopff, welcher gantz graw gewesen ist, haben sie hinein gen Grätz gebracht.

*) Gedachter Wachisch Paul, heißt es weiter in dem Berichte, hat auch in berürtem Scharmützel viel köstlicher Hüte, gelbe Sattel vnd Zeume mit Edelgesteinen geziert vberkommen vnd seyn seine Hussarn reich worden, aber gleichwol etliche vmbkommen vnd viel schadhaft worden.

**) Auch diesen Vorfall, wie alle Siege, an welchen die Steyermärker Antheil genommen haben, haben die Land-

Im Jahre 1600 kömmt endlich ein „Joachim „Speidl zu Vattersdorff auf Neuhouen" zum Vorschein, welcher das Daseyn dieses Schlosses, unter der Benennung Vatersdorf, beurkundet. Später war die Grätzer-Bürgerinn, Salome Penkinn, Besitzerinn davon, von welcher es das Chorherrenstift Vorau erkaufte. Nach diesem gehörte Liebenau den Fürsten von Eckenberg, Grafen Herberstein, Burgstall, Gaisruck, Colloredo, ꝛc. an welche es Theils durch Kauf, Theils durch Heirath oder Erbschaft gelangte. Gegenwärtig sind die Grafen von Trautmannsdorf Eigenthümer dieses Schlosses. Weder das Gebäude, noch die Capelle dabey, noch der da vorfindige, ganz verödete Garten, durch welchen der Mühlgang fließt, noch auch das angränzende Dorf, haben übrigens etwas Vorzügliches aufzuweisen.

Der Weg von der Stadt dahin ist dem Staube und der Sonne ganz Preis gegeben. Die an demselben stehenden Schlößchen Münzgraben und Harmsdorf enthalten zwar nichts Sehenswürdiges, doch sind beyde sehr alten Ursprungs. Harmsdorf hieß einst Hademarsdorf, auch manchmahl

stände in ihrem Rathssaale durch ein Gemählde verherrlichen lassen. Die Inschrift desselben lautete: Commendante Joanne Katzianer excurrunt Graecenses, retroquardiam Turcarum aggrediuntur, eamque caeduut Supremique Bassae caput Graecio important.

Hermannstorf. Es fand sich auch eine Familie dieses letzteren Nahmens im Lande.

Ein Otto von Hermannsdorf lebte nähmlich im Jahre 1367 und war ein Vetter Helfreichs von Kainach. Er führte zu seinem Wappen ein rothes Herz auf einem breiten Aufsatz im weißen Felde, und auf der Helmdecke einen gespitzten rothen Hut mit weißem Überschlage. Es ist aber nicht gewiß, ob er sich von diesem Schlößchen schrieb.

Merkwürdiger, und auch in Hinsicht seiner Lage besuchenswürdiger, ist die Kirche und das Pfarrdorf von St. Peter. — Dieser Ort beherrscht die Gegend. — Blöckendes Hornvieh ergötzet sich da in trefflichen Weiden und das Getreide wogt, gleich dem Gewässer, vom Winde in sanfte Wellen bewegt. Alle Gattungen von Feld- und Hülsenfrüchten, Kohl- und Wurzelgewächsen erzeugt das Land hier in schönster Fülle und bester Art. — Im dichten Grase flechten tausend Blumen den bescheidenen Kranz. Über die Weidenufer der Mur gleitet das Auge zu den Rebenhügeln St. Martin's und Straßgangs hin, und streift jenseits über Dörfer, Schlösser und Haine. Gesättigt wendet es sich zur Rechten. Da schwebt Grätz mit seinen schimmernden Häuser-Gruppen an beyden Ufern der Mur ihm entgegen. Dann wühlet der Blick in der herrlichen Ebene, die an diese Hauptstadt sich schließt. Jene Gloriette dort, leuch-

tet aus dem Gartendunkel eines kleinen Parks hervor; dieſe breite Allee, ſie führt zu Eckenbergs Herrlichkeiten, dort die Mauer, ſie ſchließt den Gottesacker ein. — Mit ſüßer Rückerinnerung zählt man die Luſtſchlöſſer, die Gärten alle, wo man empfunden, genoſſen hat. Endlich irrt man die Waldwände des fernen Gebirges hinauf und zählet da Hügel an Hügel. Ein mahleriſcher Halbzirkel von Bergen und ſanfte Anhöhen, mit dem ſchönſten Schmelz der verſchiedenſten Farben bedeckt, begränzen endlich den Sehkreis. —

Die Pfarrkirche St. Peter iſt ſehr alt. Ihr vormahliger hoher Thurm, auf deſſen Spitze ein Hahn ſtand, bekräftigte dieſes. Allein ſie hat gleich ihrer Nachbarſchaft in den Verwüſtungen des fünfzehnten und ſechzehnten Jahrhunderts alle, ihr hohes Alter beweiſende, Denkmähler und Urkunden verloren. Erſt im Jahre 1528 kömmt der erſte Pfarrer dieſes Ortes zum Vorſchein. Er hieß Friedrich Hammer. Zur Zeit, als die von Doctor Luthern hervorgebrachte neue Lehre auch in Grätz allgemeinen Eingang fand, war der Pfarrer dieſes Ortes, Peter Garumpf, zwar mit Frau und Kindern verſehen, deſſen ungeachtet aber, da er ſonſt ein ſittlicher Mann war, iſt weder er noch die Gemeinde von dem Glauben der Väter gewichen. *)

*) Bis zur Beendigung des Conciliums von Trient war es nichts Seltenes, förmlich verehelichte, katholiſche Prieſter

Die Nachfolger Garumpfs heißen: Johann Bapt. Benutius, (der vieler unmoralischen Handlungen bey seinem Bischofe beschuldigt wurde) Franz Kranzbauer, Ferdinand Dobler, Siegmund Voller, Mathias Weikbott, der mit seinem Nachfolger die Pfarr vertauschte, Franz Theobald Spandl, ehevor Pfarrer in der Ratten, Philipp Matzl, Theologiä Doctor, Anton Joseph Lusar, Jacob Friedrich, Sohn des St. Leonharder Amtmannes, der den schönen Pfarrhof baute, und Franz Anton Goldstein. St. Peter ist gewöhnlich am Peter- und Paulsfeste der Spatziergang der Grätzer, und im Jahre 1809 war es das Hauptquartier des Österreichischen Generals Grafen von Giulay während der blutigen Affaire bey St. Leonhard.

zu finden. Überhaupt waren in der Steyermark nur einzelne Köpfe und die Einführung des Jesuiten-Ordens Schuld, daß eine völlige Vereinigung beyder Religions-Parteyen, die sich gegenseitig schon so sehr genähert hatten, verhindert worden ist. Daß übrigens obgenannter Pfarrer wirklich verehelicht, mit Familie gesegnet und des katholischen Glaubens gewesen ist, beweisen erstlich die Urkunde ddo. Montag nach Lichtmessen 1566, vermög welcher Ulrich Steiner „dem Erwierdigen vnd geistlichen „Hern Petern Garumpf derzeit pharrer zu „Sannd Peter Auffer Grätz, Catharina seiner „hauffrauen vnd Iren beden Erben ain hoff„statt zu Sannd Peter in dorff gelegen" verkaufte; zweytens eine Urkunde, ddo. den Ersten Suntag nach Ostern 1575, vermög welcher Garumpf diesen Hof mit Gunst und Willen seines Herrns und Patrones, des Stadtpfarrers zu Grätz, wieder einem Bäcker in Grätz verkaufte, und mehrere andere Actenstücke.

In der Nähe dieses Ortes gab es einst mehrere alte Burgen, von denen jetzt nur wenige, oder gar keine Spuren mehr zu finden sind. Letzteres ist bey den Schlössern Hinteneck und Hintenfeld der Fall, die gleichwohl in den älteren Karten des Landes noch angezeigt sind. Von den etwas entfernteren Pickelbach und Fasoldsberg sind noch Überbleibsel vorhanden. Ersteres war im dreyzehnten Jahrhundert die Stammburg einer gleichnahmigen Familie; Letzteres, Jahrhunderte hindurch landesfürstlich, wurde erst unter Friedrich dem IV. ein Eigenthum der ritterlichen Brunner, die mit diesem Schlosse zugleich den Adelsstand erhielten. — Die Schlößchen Messendorf, Klingenstein, Mühleck ꝛc., die sich noch um St. Peter befinden, sind ziemlich artige Gebäude und haben auch hübsche Gartenanlagen, aber sie besitzen keine historischen Merkwürdigkeiten. Von hier weiter, führt die Straße nach Fernitz, einer der schönsten und ältesten Kirchen der Steyermark, welche ehedessen ein berühmter Wallfahrtsort war, und wo ein verdienstvoller Schriftsteller, Mathäus Christian Schili, jetzt Pfarrherr ist.

Ein mäandrischer Pfad, der durch herrliche Wiesen läuft, die mit Hagebutten, mit Erlen und Hollundersträuchen umgränzt sind, führt von St. Peter nach dem Ruckerlberg. — Boskets von Zaun- und Dornenrosen, und Blumenrändern

schmeicheln da dem Auge durch ihr wechselndes Farbenspiel. Den grünen Teppich der Wiesen aber schmücken einzelne Nuß- und Erlenbäume, hohe Kiefern und weißstammige Birken. Diese zarte hingehauchte Landschaft trägt ganz den milden Charakter der Heiterkeit. Ein kühles Duftmeer nimmt den Wanderer auf. Die zackichten Blätter rauschen vom Winde bewegt, und bunte Schmetterlinge flattern im Laube. Einzelne Häuschen blicken oft freundlich zwischen den Bäumen hervor und bald darauf dehnet sich wieder ein Getreidefeld aus, oder eine üppige Wiese. — Der kleine Krebsbach (Kroisbach) vereinigt sich hier mit den St. Leonharderbache und rieselt harmonisch mit den Gefühlen des Wanderers hin. Ein ganzes Gefilde voll Gärten, kleinen Waldpartien und einzelnen Baumgruppen in der mahlerischesten Mischung und Mannigfaltigkeit von Straßen, kleineren und größeren Häusern ꝛc. breitet sich da aus und gibt der Landschaft den höchsten Grad von pitoresken Reitz. — Zu wenig begränzt, und zu reich an einzelnen Schönheiten ist diese Gegend, um nach ihrem ganzen Umfange ein Gegenstand des Mahlers zu seyn. — Dem Mahler bliebe bey diesem reichgeschmückten Bilde nichts übrig, als einzelne Theile desselben herauszuheben und lieber etwas vom Umfange des Ganzen aufzuopfern, als die Einheit und Haltung seines Werkes darüber zu verlieren.

Die Lage dieses romantischen Berges, der in der sanftesten Abdachung sich verliert, seine gruppenweise zerstreuten Thäler in der Tiefe, und der weithin geöffnete Horizont geben jedem einzelnen Stücke desselben all den Reitz, den sonst die glühendste Fantasie des Dichters im Ganzen kaum ahndet. — Im sanften, gefälligen Wechsel reihet sich Scene an Scene, eine lieblicher und überraschender, als die andere. Kleine Hügel voll lebhaften Grüns, freye Rasenplätze mit Blumenfloren, und dunkle trauliche Gehölze fliehen vor ihm hin. Liebliche Gänge, deren Stille nur selten vom Geräusche der Vögel im Laube gestört wird, irren längst den Hügeln fort. Hier und da findet man einzelne Ruhebänke, hier und da überrascht eine mahlerische Durchsicht. — Bald ergötzt sich das Auge am einsamen Plätzchen, in dessen Mitte ein alter Birnbaum mit seinem Regenschirm sich erhebt, bald senkt sich der Pilger in die kühle Waldnacht hinab und über ihn glänzt durch das Laub die gediegene Bläue des Himmels. — Gewiß, welcher Grätzer von dem hier sich entfaltendem Schauspiele der Natur nicht ergriffen wird, den hat die Natur eben so stiefmütterlich behandelt, als sie wahre Mutterliebe für Gegend zeigte, die ihn ungerührt läßt! —

Der Ruckerlberg hat seinen Nahmen von den frühen Märzenblümchen, die man bey Grätz Ru-

ckerln nennt und die, sobald der Schnee geschmolzen ist, häufig auf demselben zum Vorschein kommen. Einst hieß er Grillenberg oder Grillenbühel, vom Zirpen der Grillen und Heimchen, das nicht minder auch jetzt noch seine wahre natürliche Benennung seyn könnte. Einige kleine Wirthshäuschen auf diesem Berge biethen den Lustwandelnden unter schattigten Obst- und Lindenbäumen, worunter Bänke angebracht sind, die schöne Aussicht über Stadt und Gegend dar. Kegelbähne ꝛc. sind zur Unterhaltung da angebracht.

Das Schlößchen Sparbersbach, insgemein, nach einem seiner vorigen Besitzer, „das Hallerschlössel" genannt, (ein Sebald von Haller kam im Jahre 1387 aus Bayern in die Steyermark und pflanzte hier seinen Stammen fort. Ein Conrad von Haller erwarb 1439 mit seiner Gattinn Dorothea von Thomenitsch den Thurm Rain in diesem Lande. Später wurde diese Familie mit dem Prädicate von Hallerstein, in den Freyherrnstand erhoben); der Schützhof und mehrere andere, verschiedenen Privaten zugehörige Gärten und Gebäude, die sich am Fuße desselben befinden, enthalten außer dem schon Geschilderten nichts Sehenswürdiges.

Der Ruckerlberg war in dem unglücklichen Jahre 1809 der Schauplatz eines blutigen Gefech-

tes, das sich zwischen den österreichischen und französischen Truppen da entsponnen hatte, wovon das Ausführlichere bey der Geschichte St. Leonhards zu finden ist, bey welchem Vorfall die schönen Gärten und Pflanzungen auf diesem Berge hart beschädiget wurden.

X.

Die Vorstadt St. Leonhard.

Kaum eilt man fliegend aus den Thoren
So kann man sich im Grünen seh'n,
So fühlt man freyer Lüfte Weh'n.
Die Lerche singt, man siehet Floren
Durch hundert Gärten ländlich geh'n. —
Nicht mit beseeltem Marmor strahlen,
Nicht mit Orangen-Wäldern prahlen
Die Gärten hier zur schönen Zeit;
Nebst einem kleinen Sommerhause
Zu einem abendlichen Schmause
Gewähren sie der Fröhlichkeit
Nur Gras, sich scherzend hinzustrecken,
Und, Amors Freuden zu verstecken, —
Doch Schatten und Bequemlichkeit.
Vergnügen beut auf allen Wegen
Des Frühlings Schoos uns hier entgegen!

Zwischen einer Reihe von Hügeln, welche abwechselnde Gebüsche harmonisch überdecken, breitet sich der stäts grünende Teppich einer flachen Flur hin, und gibt dem am Rande herüber winkenden Pfarrdorfe, St. Leonhard, im erhöhenden Dunkel des im Hintergrunde sich empor hebenden Gehölzes, so ganz das reitzende Ansehen des Wohnsitzes einer höheren Gott-

heit! Eng und friedlich umschließt das Gebirge diese heilige Stätte, ernsteren Betrachtungen der Weisheit und harmlosen Genuße unschuldiger Freuden gewidmet. — Zwey Bäche, der Kroisbach, (eigentlich Krebsbach) und der Rohrbach, (gewöhnlich St. Leonharder-Bach genannt) die unter den mannigfaltigsten Abwechslungen und Krümmungen dieses Thal beleben, bald zürnend am Gestade sich brechen, bald unter den Wurzeln bemooster Erlen hinschleichen, und wieder mit silbernen Strahlen über breitere Sandflächen rieseln, erheben vorzüglich das Romantische dieser herrlichen Gegend. Manch schönes Plätzchen, umduftet von sorgenlos hingestreuten Blumen, manche Laube, vom Schatten vielästiger Bäume so kunstlos gebildet, und der zuweilen freyere Rückblick auf die bereits geschilderten Schönheiten, die von den verschiedensten Standpuncten stäts neue Reitze entfalten, erfüllen hier den Wanderer mit sanften Empfindungen.

Hier war es, wo — doch Männern, die sich um das Wohl des Vaterlandes so sehr verdient gemacht haben, sind wir mehrere, dankbarere Erinnerung schuldig. — Wir selbst würden uns des gegenwärtigen Restes von Wohlstand nicht erfreuen, hätten diese nicht vor Jahrhunderten dazu den Grund gelegt! Waren solche Edle nicht Kinder des Landes, sondern Fremdlinge, so ist ihr Verdienst noch um so größer, weil davon die Schuld nicht abzuschlagen

kömmt, die jeder seinem Vaterlande zu entrichten hat. So ein verdienstvoller Fremdling war Ulrich von Waldsee. — Sein altes Geschlecht blühte schon lange in Schwaben, wo es die Feste Waldsee besaß und trieb viele edle Zweige, als er nebst mehreren seiner Landsleute, und selbst einigen anderen von Waldsee im Gefolge Rudolphs von Habsburg 1277 in die Steyermark kam. An Tugend und Weisheit diesem großen Kaiser ähnlich, war er rechtschaffen, bieder, treu seinem Worte und seinem Herrn ergeben, ohne hervorstechender Leidenschaft thätig, persönlich tapfer, und eben so geschickt ein Kriegsheer anzuführen, als durch Unterhandlungen die aus- und inländische Politik jener unruhigen Zeitläufte zu leiten. Die schwere Kunst nach den Umständen sich zu richten und sie zu benützen, hatte er Rudolphen besser, als seine Söhne, abgelernet, und diese würden nicht so viel Unheil erfahren haben, hätten sie öfter seinem wohlüberdachten Rathe, als dem Ohrenblasen unruhiger Köpfe, Gehör gegeben. — Demungeachtet war er von ihnen sehr geehrt. Albrecht der I. Herzog von Österreich und der Steyermark, hernach Kaiser, und dessen Nachfolger belehnten ihn und seine Anverwandte mit vielen Gütern, nebst anderen auch mit dem Gebiethe der heutigen Vorstadt St. Leonhard. *) Schon

*) Ein schönes Denkmahl der Achtung, welche noch im Jahre 1364 Herzog Rudolph IV. für dieses Geschlecht trug, ist

der Anfang dieser Gunstbezeigungen und die Überlegenheit an Geisteskräften, welche dieser Fremdling über den eingebornen Adel zeigte, erregten noch unter Herzog Albert den Neid und die Eiferfucht des letzteren. Eine hartnäckige Verschwörung im Jahre 1292 zu Grätz und Leibnitz ausgebrütet, hatte zum Zwecke, alle Schwaben (so nannte man hier überhaupt jeden Fremden) aus dem Lande, und wenn nicht anders, sammt dem Herzoge zu vertreiben. Als die Verschworenen, um die Erfüllung ihrer Forderung mit Ungestüm in den Herzog drangen, fragte dieser hinterlistig, ob er nicht wenigstens Eberharden und Ulrichen von Waldsee zurückbehalten könne? — Allein sie erwiederten, hundert andere könne er ehe zurückbehalten, aber gerade diese müßten weggeschaft werden. — Wenn auch ihre Klagen überhaupt nicht

die Urkunde, in welcher er einem Eberhard von Waldsee erlaubte, „daß er und seine Erben eine neue Veste bauen mögen auf dem Berg, genannt der „Klaußberg, der da liegt ob der Klaußmühle „an dem Pessenbach, und wann der ehrwürdige Nahmen des Geschlechts Walsee jetzt und „nindert sey in seinen Landen zu Österreich „von Vesten wegen, darum hab er dieselbe Veste genannt Walsee, daß derselbe Name Walsee nicht vertilgt noch vergessen werde." Und als dieses Geschlecht in zwey Linien, die Steyermärkische und Ober-Österreichische, sich theilte, ward ihm sogar der Ehrentitel von den Hauptstädten beyder Provinzen, nähmlich: „Waldsee von Grätz" und „Waldsee von Linz" beygelegt.

ganz ungegründet waren, so würden sie doch in Rücksicht dieser Männer eine ganz andere Sprache geführt haben, wären sie mehr von Vaterlandsliebe, als von Eigennutz beseelt gewesen. Ulrich, bey allen Verdiensten höchst bescheiden und sanft bey allen Beleidigungen, rieth zum Nachgeben, aber Albert wollte sein Ansehen behaupten und verheerende Bürgerkriege waren die traurige Folge.

Unter Herzog Rudolph dem II., Albrechts Sohne, ward Ulrich Landeshauptmann und später Truchseß in der Steyermark. Die Würde des Ersteren war damahls viel wichtiger, als sie es jetzt ist. Im Frieden war derselbe erster Minister des Landesfürstens, im Kriege oberster Feldherr der Landestruppen. Persönliche Weisheit, Treue und Entschlossenheit mußten den Rath der Landescollegien und geschriebener Verordnungen ersetzen. — Dadurch sollte er die immerwährenden Befehdungen abstellen und die Vormauer des Landesfriedens seyn. Ulrich verwaltete dieses Amt zum Vortheil seines Fürstens und zum Heil des Landes. Denn zu einer Zeit, wo Barbarey allen Patriotismus unterdrückte, wo jeder Ritter auf seiner Feste und jede bürgerliche Gemeinde in ihren Mauern sich als einen besonderen Staat betrachtete, und es erlaubt hielt, die Landstraßen unsicher zu machen, oder mit Zöllen zu verschließen, seinen schwächeren Nachbar zu unterdrücken, oder fremde Mächte in

das Land zu rufen, war es Verdienst um die Menschheit, die Gewalt desjenigen zu befestigen, welcher allein der Vereinigungspunct und Richter der verschiedenen Parteyen seyn konnte.

Im Jahre 1308 ward Albrecht von Johann von Schwaben ermordet, und sein zweyter Sohn, Friedrich der Schöne, welcher Rudolphen in Österreich und der Steyermark nachfolgte, reisete mit 1400 Reitern zum neuen Kaiser Heinrich nach Speyer, um die Reichslehen zu empfangen. Diese Gelegenheit benützten unruhige Österreicher zu einer neuen Empörung, welche nichts weniger zum Ziele hatte, als den Stammen Habsburg ganz aus Österreich auszureuten. Ulrichen verließ bey dieser Gefahr seines Herrns weder seine Treue noch seine Entschlossenheit; seine Erfahrung leitete ihn. — Er fiel mit den Seinigen über die Empörer her, nahm ihnen in der Eile einige Schlösser ab, weil er aber voraussah, daß er sich nicht lange werde behaupten können, vermochte er sie durch kluge Unterhandlungen dahin, bis zur Rückkehr des Herzogs sich zu beruhigen. Dieser eilte zurück, entkräftete und bestrafte die Aufrührer. — Kaiser Heinrich lebte nicht lange und Friedrich wurde von einer Partey der Reichsfürsten, zugleich mit Ludwigen, Pfalzgrafen und Herzog von Bayern, zum Kaiser erwählt. Italien war jenem mehr zugethan, als diesem, und die Paduaner von den

Veronesern unterdrückt, suchten die Hülfe Friedrichs. Dieser sendete ihnen Ulrichen von Waldsee mit Steyermärkischer Mannschaft, welcher die Veroneser zwey Mahl abtrieb, ihr Castell zerstörte, und Padua seine Freyheit gab. — Mit nicht mehr als zwölf Reisigen stieß Ulrich einstmahls auf diesem Zuge auf 500 feindliche, im Grasmähen begriffene, Reiter. (Futtersammler, „Fuetterer" sagt Horneck). Seinem Gefolge entsank der Muth, nicht ihm; denn Ulrich kannte die Kraft seines Arms, und sein Geist war groß. Muthig stürzt er sich auf die Feinde, und die Fünfhunderte fliehen.

Indessen brach der Krieg zwischen den beyden Kaisern in Deutschland aus. Ihre Heere, durch Bundesgenossen verstärkt, begegneten sich bey Mühldorf und Ampfing in Bayern. Der erfahrne Ulrich von Waldsee, durch Eilbothen herbey gerufen, bittet Friedrichen, die Verstärkung zu erwarten, die Herzog Leopold, sein Bruder, ihm zuführte. Allein der feurige Kaiser begann am 26. September 1322 die Schlacht, wobey Ulrich einen Theil der Armee befehligen mußte. Der Ausgang war so unglücklich, daß Kaiser Friedrich, Herzog Heinrich, sammt Ulrichen von Waldsee, und vielen anderen vom Adel, in des Feindes Gefangenschaft geriethen. Der Kaiser ward nach Traußnitz, in die obere Pfalz, als Gefangener geführt, Herzog Heinrich und Ulrich von Waldsee aber von dem

Bundesgenossen Ludwigs, König Johann von Böhmen, in Verwahrung genommen, der sie jedoch bald entließ. Das nächste Jahr stand der graue Ulrich schon wieder gegen die Feinde seines Fürstenhauses zu Felde, und half jene Reihe von Begebenheiten hervorbringen, welche Ludwigen endlich bewogen, Friedrichen seiner Freyheit zu überlassen.

Ulrich von Waldsee, der schon dem Großvater Friedrichs gedienet hatte, überlebte ihn doch, denn dieser starb im Jahre 1330, Ulrich aber ward von Albert dem II. und seinem Mitherrscher Otto, (den Brüdern und Nachfolgern Friedrichs) noch im Jahre 1335 nach Kärnten gesandt, um diese Provinz, mit welcher sie vom Kaiser Ludwigen belehnet worden waren, in Besitz zu nehmen. Dieß war der letzte Zug des Greisens; doch nicht seine letzte That. Sein Alter und seine erprobte Rechtschaffenheit hatten ihm so viel Ansehen erworben, daß Jedermann seine Angelegenheiten in Ulrichs Händen am sichersten zu seyn glaubte, und seinen Spruch für die Stimme der Gerechtigkeit hielt! Er wurde nicht nur bey jeder Gelegenheit zum Schiedsrichter und Mittler zwischen Fürsten und Vasallen erwählt, ihm wurden nicht nur die schwierigsten und verworrensten Sendungen übertragen, sondern er ward auch seiner seltenen Biederkeit und erworbenen Verdienste wegen einstimmig als einer der vorzüglichsten Män-

ner seines Zeitalters betrachtet. Endlich erlag er der Last seiner thatenreichen Jahre 1337. *)

Wie alt er geworden, weiß man nicht, aber wenn er, als er mit Kaiser Rudolphen das erste Mahl in die Steyermark kam, nur dreyßig Jahre zählte, so verschied er in seinem neunzigsten. Wer kann sich rühmen, seinem Fürsten und Vaterlande länger und nützlicher gedient zu haben?

Hier, (in der Vorstadt St. Leonhard) war es, wo dieser Edle das berühmte Dominicaner-Nonen-Stift und sein Grabmahl sich errichtete, von welchen beyden aber heut zu Tage beynahe keine Spur mehr entdeckbar ist. — Schon im Jahre 1307, (ddo. Leoben den 6. April) hatte Ulrich hierzu von Herzog Friedrichen die Bewilligung erhalten, und im Jahre 1313 stand bereits das Kloster mit einer schönen Kirche vollendet da. In dieses begab sich nach seinem Tode Adelheit, seine hinterlassene Gemahlinn, und beschäftigte sich mit stillen Be-

*) Dieses Jahr seines Todes ist bisher allgemein angenommen worden. Auch die Reihe der Landeshauptleute der Steyermark läßt ihn mit diesem Jahre von seinem Amte abtreten. Allein seine Stiftung eines Jahrtages bey den Minoriten in Grätz ist vom Jahre 1357 datirt. Wenn daher in dieser, noch vorhandenen, Original-Urkunde nicht, wie es wohl öfter der Fall ist, ein Irrthum unterlaufen ist, so mußte Ulrich von Waldsee bey hundert Jahre alt geworden seyn. Sein Sohn, der auch Ulrich hieß, konnte übrigens in dieser Urkunde nicht verstanden seyn, weil sie nur von dem Landeshauptmanne, d. i., von dem Vater desselben, ausgefertigt worden ist.

trachtungen über das ihr unbekannte Jenseits. Nicht mehr als ein Todtenamt jährlich, und sechs Messen hatten Ulrich und Adelheit hier für ihr Seelenheil angeordnet. Wie ansehnlich aber dieses Nonnenstift von ihnen ist gegründet worden, erhellet aus einer Urkunde ddo. 1357, an sand kathreintag, Kraft welcher Ulrich dem Quardian der Minoriten in Grätz, Otto, bey der Priorinn allhier für ein, auch dort ewig zu begehendes, Seelenamt, jährlich zehn Mark Silber anwies, vorzüglich aber daraus, daß sich in diesem Kloster über vierzig adeliche Nonnen einfanden, und daß die Priorinn mit dem Prälatenstande des Landes gleiche Rechte und Vorzüge genoß. Kaiserinn Elisabeth, als sie im Jahre 1329 zu Wien im Sterbebette lag, schenkte „den Predigerinen hincz Grez in Steyrlant zwo Phunt" und ihr Gemahl, der ihr schon am 13. Jänner 1330 im Tode folgte, sechzig Pfund Pfeninge jährlich.

Im fünfzehnten Jahrhundert errichteten hier die edlen Nachkömmlinge des berühmten Ritters und Geschichtschreibers, Ottokars von Horneck, eine wohlthätige Versorgungsanstalt für weibliche Kranke, wie es aus einer Urkunde, ddo. freytag nach Sand Erhardstag des Jahres 1477, zu schließen ist, vermög welcher Hanns von Saurau, als Vormund der kleinen Horneckischen Kin-

der und dieser Krankenstiftung Verweser, einen der von dieser Familie gestifteten Mayerhöfe verkaufte. „Ich Hanns von Saurau" heißt es in der Urkunde, „bekhenn, das ich die zeit meines theills „als ein verweser vnd vormunder der Hornekher „meiner ohaimb seel: stüfft des spitals des bett„frauen etwan zu grätz bey den frauenkhloster ge„legen, recht vnd redlich zu rechten khaufrecht ge„ben vnd gelassen hab, Petern dem Prawner vnd „allen seinen erben, ain hoff mit aller seiner zuge„hörung genant am Püchl enthalben des grätzbach „gelegen, also das sie nun hinfür nach datum des „briefs mir oder wer jeztzeiten derselben vorge„mellten stüfft verweser ist järleich zu sand Merten„tag davon dienen vnd raichen sullen zwai Pfund „Pfening guter landeswerung in Steyr, sechs vier„tel waiz, sechs viertel Rokhen vnd vier viertel „habern, alles grätzermaß, vnd wollen Im auch „den hoff mit aller zugehörung schermen vnd freyen „als khaufrechts recht vnd landsgewonhait ist im „land Steyr treulich vnd vngeverlich ꝛc."

Warum dieses Stift in alten Schriften stäts entweder als „am Grillbühel," oder „vor dem ei„sernen Thore" gelegen, bezeichnet wird, da doch die Gegend der heutigen Kirche St. Leonhard, in welcher dieses Stift sich befand, damahls das

Schaftsthal hieß *) und, wie noch gegenwärtig, vor dem Burgthore lag, mag freylich größten Theils von jener Veränderung, welche der Boden der St. Leonharder-Vorstadt, bey Umstaltung der Stadt Grätz zur Festung, erlitten hat, — zum Theil aber auch daher rühren, daß der Ruckerlberg damahls der Grillenbühel hieß, und daß die Straße aus der Stadt zu demselben, nach Abtragung der Burgbrücke, vom Jahre 1479 bis zum Jahre 1787, durch das eiserne Thor ging. Eine große Dunkelheit verursacht der Umstand, daß auch das alte Kloster der Franciscaner, in welches nachher dieses Nonnenstift übersetzt wurde, **) (jetzt

*) Im Jahr 1436 am montag vor Sannd Veitstag verkauften Niclas der Blutsch vnd Cathrein sein eeleiche hausfraw dem Erbaren Caspern grobßner Purger zu Gretz sein Wald „am „Schafsthalberg nagst sannd lienharts Ca„pelln," 1533 am suntag nach sannd Margarethen der heilligen Jungkfrauen, verkauft Melchior Rukko Comandeur am Lee zwei höltzer „zwischen „dem Rorbach vnd Schafsthall" nebst einigen Zehenden, der Kirche St. Leonhard, u. s. w.

**) Die letzte Priorinn dieses Stiftes, Maria Dominica Gräfinn von Stürgk, eine ehrwürdige Matrone, erließ zwar wohl an ihren Agenten Joseph Pöttl, der Steyermärkischen Landschaft ersten Credits-Cassa-Cassier, den Auftrag, aus den damahls noch vorhanden gewesenen alten Documenten diese Umstände zu erheben, allein die Unkenntniß dieses Beamtens im Fache der alten Geschichte und in Behandlung alter Urkunden, machte seinen Bericht darüber ganz unbrauchbar und unverständlich, und bald darauf, nach erfolgter Auflösung des Stiftes, sind die Urkunden selbst in Verlust gerathen.

Damenstift) laut Stiftbriefes Kaiser Friedrichs des Friedfertigen, „prope Gretz ad Capellam S. „Leonardi extra muros Civitatis" ist erbaut worden, und daß es also damahls zwey St. Leonhard in dieser Vorstadt gab. Im Jahre 1466 an Sambstag vor Sand Merttntag des heyligen Babst, kaufte Kaiser Friedrich von Caspar Graußler vulgo Rorbacher, hofstadt Tafern vnd Garten am Rorbach zenagst sand lienhartsfreythof zu seiner newen Stifft daselbs, (d. i., dem Franciscaner-Kloster) und an mittich nach sannd merttentag 1466, traten auch die Herren von Fladnitz ihre Lehensrechte, die sie über die halbe, erwähnte Hofstatt hatten, dazu ab.

Die heutige Kirche von St. Leonhard ward schon im Jahre 1433 vom Seckauer-Bischofe Conrad Reisberger zu einer Pfarre feyerlich eingeweihet, und aus einer späteren Urkunde Leonhards, Erzbischofs von Salzburg, ddo. 8. Junius 1514 ersieht man, daß die heutige Pfarre St. Leonhard schon lange vor ihm als ein Vicariat der Stadtpfarre St. Egyden von Grätz bestanden hat. Der Erzbischof ertheilte nähmlich mittelst jener Urkunde dem Pfarrer St. Leonhards, Jacob Fuerer, die Resignations-Bewilligung und nennet in derselben den Andreas Pickl und Lorenz Faber als dessen Vorfahrer. Nach Fuerers Austritte wurde St. Leonhard dem Heinrich Saler verliehen. — Von

diesem war lange Zeit an der Außenseite der Kirchhofmauer ein altes Gemählde, den heil. Christoph vorstellend, mit einigen Knittelreimen zu sehen. Auch rühmte sich diese Kirche, verschiedene Reliquien des heil. Leonhards, ꝛc. und eine Bruderschaft des heil. Sebastians zu besitzen. — Doch genug von diesen unfruchtbaren Daten! — Mehr läßt sich von den traurigen Verwüstungen sagen, welche im fünfzehnten und sechszehnten Jahrhundert nicht nur der Kirche und dem Nonnenstifte von St. Leonhard, sondern der ganzen weitläufigen und schönen Vorstadt dieses Nahmens den Untergang brachten.

Im Inneren zerüttet durch das Faustrecht und die Befehdungen der Burgbesitzer, im Süden schrecklich verheert von dem ärgsten Feinde der Christenheit nach der Niederlage der kaiserlichen Truppen bey Ran unter Wilhelm von Saurau, im Jahre 1475, lag entkräftet die Steyermark, als 1480 aus Raub- und Mordsucht zahllose Schaaren von Ungarn, Raitzen und Tartaren sich dergestalt dicht gegen Grätz herandrängten, daß das Wasser bey den Bächen fehlte, wo ihre Rosse tranken. *) Von Fürstenfeld an, welche Stadt erst nach dem achten Sturm und in der heftigsten Wuth des Brandes genommen wurde, nachdem schon die meisten Ein-

*) Nach den überspannten Ausdrücken der v. Kalhammerschen Chronik.

wohner unter dem Schutte der Mauern begraben lagen, bis an die Thore von Grätz schwamm Alles im Blut und rauchte. — Als deren vorderste fürchterliche Banden in die unglückliche St. Leonharder-Vorstadt eindrangen, verbreiteten sich mit reissender Schnelligkeit von allen Seiten Flammen über dieselbe. Eine Würgescene fing zugleich an. Kein Erbarmen fand die flehende Unschuld vor dem tauben Grimm dieser Räuber. Die Atmosphäre kochte an den Flammen des Brandes und die unerträgliche Glut zwang selbst diese Würger zur schleunigen Flucht aus derselben. In wenigen Stunden lag diese große Vorstadt, die schönste damahls von Grätz, sammt den benachbarten Burgen Hintenfeld, Pickelbach, Liebenau, Hinteneck und Graben, in Schutt und Asche, die einzige Commenthurey und das Spital am Leech ausgenommen.

Väter, Mütter und Kinder lagen noch heulend am Boden und mischten ihre Thränen zu dem Blute, das aus den Wunden der Erschlagenen floß. — Kaiser Friedrich und um ihn der päpstliche Legat und Cardinal Alexander, Bernhard, Erzbischof von Salzburg und mehrere andere Große sahen aus den Fenstern der Burg von Grätz den wüsten Schauplatz von stürzenden Trümmern, Thränen und Blut und wußten sich nimmermehr zu bedenken. — Aufgefordert von Friedrichen, aber

nicht unterstützt, — *) warfen zwar drey Edle, Otto von Stubenberg, Heinrich von Neuberg und Georg von Herberstein, gleich den ersten Helden der Vorwelt, sich der feindlichen Übermacht entgegen. Mit tausendfältigen Ungestüm überfielen sie die Feinde. Wie das Unkraut unter der Hippe des Mähers, so fielen manche derer Horden unter dem grimmigen Schlachtschwerte der Ihrigen. Mehrere hundert Menschen aus dem Bezirke von St. Leonhard dankten ihrer Tapferkeit das Leben oder Befreyung. Aber diese Edlen konnten doch nicht hindern, daß die Raitzen das Grabmahl Ulrichs von Waldsee und „von Sandt Lienhart vnez gen Sademarstorf" alles in Schutt verwandelten und vieles Vieh und Leute hinwegtrieben.

Schon bey Annäherung dieser Gefahr flohen die Nonnen innerhalb die Stadtmauern von Grätz und bezogen da ein großes Haus auf dem Juden-

*) Einige Jahre früher, befahl nähmlich Friedrich „allen „Landlewten vnd Inwonern, so in den gegen„den von Weitz hinzt auf den Hardperg vnd „gegen Burgaw, hinzt gegen Gleisdorff wonhafft „vnd gesessen seynt, denen der brief gezaigt „oder verkhindet wierdet, ꝛc. den obgenanten „hawbtlewten zu hilff zu khomen vnd des feindes zu weren nach iren besten vermögen alls „offt das notturft wird vnd sich das gebürt mit „wehr vnd harnisch, zu Roß und Fueßen, so sy „des best khünen vnd mügen zu erichten vnd bereitten." Geben ze Gretz den Mitwoch vor sannd Niclastag Anno Domini quadragesimo tertio.

platze, (wo nicht lange vorher auch das Kloſter der Männer ihres Ordens, zum heil. Blut genannt, war erbauet worden,) welches Balthaſarn von Eckenberg zugehörte. In dieſem blieben ſie, bis ſie Kaiſer Maximilian der I. mit Bewilligung des Papſtes Leo des X. in das Kloſter der Franciſcaner-Väter (Damenſtift) überſetzte. Das von ihnen verlaſſene Kloſter am Grillbühel aber wurde, um dem Feinde die Belagerung der Stadt Grätz möglichſt zu erſchweren, eilends abgetragen und der Erde gleich gemacht. — Mehrere noch vorhandene Urkunden, unter anderen eine von Kaiſer Ferdinand dem I. ddo. 13. März 1522 ausgefertigt, worin derſelbe ſagt, daß ihm die Priorinn und der Convent geklagt hätten, „qualiter tempore Mathiae, quondam Vngariae regis coenobium earum (monialium S. Dominici) „ibidem Graecii ante ferream portam situm, „ad impedientem occassionem obsidionis „Civitatis fuerit solo aequatum ipsaeque „moniales exinde in Eggenspergico hospitali incommode habitare debuerint" ſetzen dieſes Letztere außer alle Zweifel.

Als im Jahre 1532, zu Ende Septembers, der türkiſche Kaiſer Soleymann mit ſeinem, gegen 200,000 Mann ſtarken Heere über Grätz ſeinen Rückzug nahm, (welche Stadt er Gradſchas, und die Reſidenz des unſeligen Königs nannte) hat die

Vorstadt St. Leonhard neuerdings viel gelitten, denn von einem Morgen vor Sonnenaufgang an, über den ganzen Tag und die ganze folgende Nacht, und bis es wieder Morgen ward, dauerte der Zug durch diese Vorstadt hin. Doch scheinet weit übertrieben zu seyn, was von diesem Rückzuge der türkische Bericht in dem großen historischen Werke Dschelalsade Nischandschibaschi's *) sagt:

„Von allen mit Glocken und Kreuzen gezier-
„ten Kirchen und Klöstern des Landes blieb keine
„Spur übrig, als ein langer Streif von Rauch,
„der sich als Säule in die Luft hob; der Qualm
, des Feuers der Rechtglaubigen verfinsterte mit
„Wolken die Sonne,

„Ein großes Unglück traf der Heiden Land
„Es war ein eing'ger großer Feuerbrand,
„Das Feuer schien sich der Verehrer zu erbarmen,
„Es hielt die ganze Welt in seinen Flammenarmen."

denn sowohl an der Kirche von St. Leonhard, als an jener am Leech und mehreren anderen die an der Straße der Türken lagen, sind wenigstens die Mauern noch jetzt unversehrt vorhanden.

Langsam und sparsam erheben nach einer fast dritthalbhundertjährigen Ruhe wieder einige Häuser und Gässen sich. Fast überall trifft man auf unterirdische Gemäuer, alte Münzen, Gefäße, u. d. gl. — Selbst in unseren Tagen schienen die alten

*) In der deutschen Übersetzung in den „Fundgruben des „Orients."

Scenen der Soleymann's sich hier wieder erneuern zu wollen. Am 25. Junius 1809 kamen nähmlich 35,000 Mann österreichischer Truppen unter dem Generale Grafen Ignaz Giulay bey Grätz an. Am folgenden Tage mit frühesten Morgen knüpfte sich zwischen diesem Corps und der Division des französischen Generals Broussier, der sich aus der inneren Stadt hierher gezogen hatte, ein hartnäckiges Vorpostensgefecht an, das sich bald über diese ganze Vorstadt verbreitete. Es wurden von Seite der Österreicher vier Compagnien des Infanterie-Regiments Simbschen (Nro. 45.) zur Vertreibung der Franzosen vom Ruckerlberge detachirt, und diesen eine Compagnie auf dem rechten Flügel und eine andere zur Verbindung mit einem croatischen Insurrections-Bataillon, welches zu gleicher Zeit, von dem Major Owosdanovich geführt, gegen St. Leonhard vordrang, beygegeben. Vier Compagnien des vorgenannten Regimentes unter dem Oberst Bardarini von Kieselstein folgten denselben als Unterstützung nach. In dieser Ordnung und zugleich mit einer Abtheilung des Infanterie-Regimentes St. Julien wurde der Feind in seiner vortheilhaften Position allhier angegriffen und zwey Mahl mit Sturm daraus vertrieben.

Indessen drang doch derselbe auf dem linken Flügel wieder vor und bemeisterte sich der mittleren Anhöhe, auf welcher kurz vorher sein Reserve-Ba-

taillon gestanden hatte, das aber zurückgedrängt worden war. In diesem Augenblick rückte Oberst Bardarini mit der Unterstützungs-Reserve vor. Die feindliche Position zwischen da und dem Ruckerlberge ward nochmahls genommen, die St. Leonharder-Gasse passirt und der Feind mit dem Bajonette bis in die Wälder verfolgt. Bey dieser Gelegenheit eroberte das Simbschensche Regiment zwey Kanonen, befreyte 400 Gefangene sammt zwey Ober-Officieren, die von dem Feinde im Kirchhofe zu St. Leonhard eingesperrt gehalten wurden und bekam eine feindliche türkische Musik gefangen. Indessen aber verstärkte sich der Feind mit drey frischen Bataillons und machte Miene, neuerdings mit Sturm auf den Kirchhof anzurücken, doch sein Plan ward durch schnelle Herbeyführung und vortheilhafte Aufstellung neuer Truppen, von Seite der Österreicher glücklich vereitelt.

Während dieses ganzen Vorfalles hatten verschiedene Bewohner und Bewohnerinnen von Grätz, vorzüglich letztere, mit Lebensgefahr sich auf den Kampfplatz gewagt, verwundete Soldaten gelabt und verbunden und sie auf ihren Schulten in Sicherheit gebracht. Mädchen haben den österreichischen Soldaten Patronen zugereicht, die von Todten und Blessirten verloreyen Armaturen in Verwahrung genommen und wieder entwaffnete andere, damit versehen.

Graf Giulay zog sich in der Nacht darc
nach Fernitz zurück. Ihm folgten die feindlich
Generäle Marmont und Broussier mit 11,000 Ma
nach, die aber bald wieder zurückkehrten, um
mit der Haupt-Armee unter ihrem Kaiser Na
leon zu vereinigen.

St. Leonhard zur Linken, nicht ferne v
dem einsamen Waldwege, der von da nach Ma
Trost führet, und auf welchem dichte himmelho
Bäume die Strahlen der Sonne verfinstern,
ein anmuthsvoller Hügel, berüchtigt durch ei
tragische Scene, die sich vor Kurzem da ereigne
Am 22. Februar 1815 arbeiteten hier zwey Mä
ner, ein junger beurlaubter k. k. Sappeur u
ein Zimmermann, Vater von fünf Kindern,
einem Brunnen, indessen der obere Theil der E
über sie zusammenstürzte. Sie wurden nicht gle
erstickt, weil die in der Tiefe angebrachten Bret
und Sparren die hinabgestürzte Erde zum Th
aufhielten. Ein anwesender fremder Baumeis
schlug vor, nachdem die anderen Kunstverständig
fünf Stunden vergebens berathschlagt hatten, m
solle von der Seite hineingraben, und erboth
die Männer innerhalb fünf Stunden an das
geslicht zu bringen. Auch ein Paar Ingenieu
waren dieser Meinung. Doch die Übrigen wollt
es besser wissen, als dieser Fremdling; und ließ
senkrecht von oben hinab graben. Da hierbey

Gräber gleichsam auf den Köpfen der Unglücklichen arbeiteten und die Erde nur noch mehr hinabdrückten, auch mit ihrem Graben gegen 50 Stunden zubrachten, so fand man die beyden Männer todt, und es zeigte sich, daß sie erst durch die später nachgestürzte Erde waren erdrückt worden. Nach mehr als 24 Stunden hörte man noch einen der Verschütteten kläglich um Beschleunigung der Hülfe aus der Tiefe heraufjammern. — Doch Unglücksfälle durch Zunftneid oder Mangel zweckmäßiger Anstalten haben sich hierum schon öfter zugetragen.

Weiter zur Linken St. Leonhards, kömmt man durch die Seufzerallee, einen ländlich einsamen Spatzierweg, dessen Nahmen seine Bestimmung anzeigt, zu dem so genannten Venustempel, einem zwar nicht alten, aber sonderbar und thurmartig gebauten Hause, das seinen Nahmen gemeinschaftlich mit einem in der Münzgraben-Vorstadt, am Grätzbache, liegenden Gebäude, das gleichfalls der Venushof (sonst auch: die Rundelln) genannt wird, noch von den Römern hergebracht haben soll. Wirklich hat man bey beyden diesen Gebäuden, vorzüglich aber bey letzterem, sehr viele Münzen und Überbleibsel aus den Zeiten der Römerherrschaft gefunden. Der Venustempel biethet nach allen Seiten eine ungemein reitzende Aussicht dar.

Unferne von da findet man das Haus und den Garten Ludwig Bonaparte's, gewesenen Königs von Holland. Dieser Mann, der unter dem Nahmen eines Grafen von St. Leu sich hier niederließ, verdienet, wenigstens als Freund und Unterstützer der Wissenschaften und als Vater der Armen, hier erwähnt zu werden. Er hielt stäts einen Cyklus der vorzüglichsten Männer und Schriftsteller um sich versammelt, und bewies sich sehr freygebig gegen dieselben. Er war auch selbst Schriftsteller, und wenn seine Arbeiten auch keinen ästhetischen Werth hatten, so zeugten sie doch von seinem Hange zur Häuslichkeit und philosophischen Zurückgezogenheit, worin er lebte. Sein Abschiedsgedicht an Grätz, als er seinen Aufenthalt hier verlassen mußte, ist von mehreren ausländischen Zeitungen sowohl im französischen Original, als in der deutschen Übersetzung, mit Beyfall aufgenommen worden.

St. Leonhard zur Rechten, ist der Pruggersche Garten, zwar nur eine gemeine Küchenanlage, aber bemerkenswerth wegen des dabey befindlichen Hauses, welches vom Jahre 1655 bis 1673 von Augustinermönchen bewohnt wurde, die Graf Johann Maximilian von Herberstein zur Besetzung zweyer Klöster (zu St. Anna in Grätz, und St. Johann bey Herberstein) nach Grätz berufen hatte. Dieses Haus sammt dem Garten hatte Graf Herberstein im erstgenannten Jahre von Johann Frie-

drich Hillebrand für 2650 Gulden zu einer Herberge für jene Mönche erkauft. Nachdem dieselben ihre Klöster bezogen hatten, ließ ihnen der Graf dieses Haus noch als ein Spital, wie denn auch im Jahre 1658 den 27. December, der berühmte Markus a Sancto Philippo, Ordensprovincial von ganz Deutschland ꝛc., nebst noch drey anderen Mönchen, hier gestorben ist. Später gehörte dieses Haus und der Garten dem Ferdinandäum in Grätz. Die heutigen Besitzer davon sind wahrscheinlich die älteste der noch gegenwärtig blühenden, altbürgerlichen Familien der Stadt Grätz. Sie waren schon zu Anfang des vierzehnten Jahrhundertes in der Speererstrazze (Sporrgasse) da ansässig.

Mannigfaltige ländliche Wege, mit lebendigen Hecken umzäunt, führen zu jenen Häuschen der Milchhändlerinnen, wo ehemahls gerne Mädchen und Kinder sich mit Milch erfrischten, gegenwärtig aber sowohl Sommer als Winter hindurch, ein zahlreicher Klubb alter Herren sich einfindet. Bey einer Tasse Kaffeh werden nun hier Welt- und Staatspläne entworfen, Ländervertheilungen vorgenommen und Heere in Marsch gesetzt. — Demjenigen unter ihnen wird der lauteste Beyfall zu Theil, der die abgeschmackteste Paradoxe zu Markte bringt. — Im politischen Einklang mit diesen Gästen ließ auch gleich eine der Milchweiber, nachdem sie so viel gewonnen hatte, daß sie ihre Stroh-

hütte in ein reinliches Häuschen umstalten konnte, ihrer Tochter vor Allem die französische Sprache beybringen.

Noch befinden sich in dieser Vorstadt verschiedene hübsche Partien, Gärten und Spaziergänge, worunter sich der Baron Mandellsche Park, gleich außer dem Glacis und eine Salniterey mit ihren hohen luftfreyen Plantagen, dann die einsam-ländlichen Wege gegen das Morellenfeld und längst den umbüschten Ufern des Grätzbaches ꝛc. auszeichnen. Unter der Erlen Schatten wandelt man einsam dahin. Feyerlich schweigt die Natur, kein Lüftchen athmet; nur der leise Abendgesang der Grille tönt in den Blüthen! — Überhaupt ist die ganze St. Leonharder-Vorstadt, wozu auch noch der Graben, das Geydorf ꝛc. gehören, nur ein Garten und gehört daher zu den vorzüglichsten Umgebungen von Grätz. Die Häuser und Gässen dieser Vorstadt liegen zerstreut und sind mit Baumgruppen und Gärten so vermischt, daß es schwer ist, den eigentlichen Umfang derselben ehe kennen zu lernen, bis man ihn nach allen Richtungen in Augenschein genommen hat.

Als eines der besuchtesten Vergnügungsorte von Grätz muß auch der ständischen Allee hier erwähnet werden. Diese, zu Ende des Jahres 1787 von den Landesständen auf dem Rande des Glacis von wilden Kastanienbäumen angelegt, läuft in

paraleller Richtung mit den Linien und Winkeln der Festungswerke um zwey Drittheile der Stadt herum. Sie besteht aus ungefähr 1000 Bäumen, die ungemein schön herangewachsen sind und auch weit sorgfältiger, als irgend bey anderen Hauptstädten, cultivirt werden. Eine zweyte Allee um die Stadt ist die Straßenallee, aus 400 Linden bestehend, die durch ihren starken Wuchs auch bereits ein ziemliches Ansehen gewonnen haben.

Auf einer kleinen Erhöhung, fast hinter der Mitte des großen Glacis, stehet die Leechkirche, ein Gebäude uralten Ansehens. — Nach dem Verluste der Capelle am Schloßberg ist nun diese Kirche das Vorzüglichste, was die Grätzer von Überbleibseln der Vorzeit einem Fremden zeigen können. Sie ward laut Urkunden im Jahre 1202 „auf einem Hügel neben der Stadt Bayerischgretz" erbaut, als nähmlich an der Stelle der heutigen Esplanade noch eine tiefe Thalschlucht von der Stadt sie trennte. Sie hieß gewöhnlich die Kirche „am Lee," vom Krebsbache, der damahls gleich hinter dem Hügel, worauf sie erbaut wurde, zwischen wilden lehmigen Pfützen dahin floß, und davon den Nahmen Lee- oder Leechbach hatte, über welchen eine ziemlich lange Brücke in das Schafsthal und gegen St. Leonhard führte. — (Wer würde wohl jetzt mehr den Sinn jener Worte enträthseln, hätten nicht andere Umstände und

Nachrichten uns ihren Zusammenhang erhalten? – Von jenem Hügel ragt kaum eine klafterhohe Spitze noch hervor, die Kirche stehet in Mitte ein Vorstadt und keinen Leechbach, kein Bayerischgrä kennet man mehr. — So gehet es oft, wen Urkunden und frühere Nachrichten verloren gega gen, und die Gegenstände selbst durch die All ändernde Zeit unkennbar geworden sind! —) Le pold der Ruhmwürdige, Herzog von der Steye mark und von Österreich, veranlaßte den Bau di ser Kirche, weil er im Jahre 1200 zu Bambe Augenzeuge war, wie bey Erhebung des Leichn mes der heiligen Kaiserinn Cunegunde ein Stun mer seine Sprache erhielt. — Sie hieß daher d Kirche St. Cunegunden. Zu ihrer Stiftung ge Leopold die Mayerhöfe zu Schillingsdorf, Roh bach und Neustift, und die Schäferey im Schaf thale hin.

Als im Jahre 1233 durch Herzog Friedri den Streitbaren die deutschen Ordensritter zu Besitz dieser Kirche gelangten, *) änderen sie d Nahmen derselben, „St. Cunegunden am Leec in „Maria am Leech" um. Bis zum Jahre 12 wurden auch von den Herzogen die Gerichtsbe

*) In der Urkunde hierüber sagt Friedrich der Streitbar daß er sich vorzüglich darum zur Schenkung und Überga dieser Kirche an den deutschen Orden bewogen fühle, w er auch das deutsche Haus zu Jerusalem als eine St tung seiner Vorfahren ansehe.

sammlungen nicht, wie ehedessen und nachher, auf dem großen Kirchhofe von St. Egyden in Grätz, sondern auf dem Hügel und innerhalb den Ringmauern der Kirche am Leech abgehalten. So legte Herzog Leopold da am 7. December 1223 die Streithändel des Chorherrenstiftes Seckau mit den Grafen von Wildon bey, am 17. des nähmlichen Monathes und Jahres versöhnte er hier über den Gräbern der Abgestorbenen den erbitterten Bischof Eckbert von Bamberg mit Bernharden, Herzoge von Kärnten, wobey auch Erzbischof Eberhard von Salzburg u. m. a. zugegen waren.

Herzog Friedrich der Streitbare vermehrte bey Schenkung dieser Kirche an den deutschen Orden, die Stiftung seiner Vorfahren mit den Mayerschaften zu Mackau, Uhlingen, Wulfingsdorf und Metzendorf, mit dem Bergrecht und dem Marchdienste, mit der freyen Jagd auf allen Besitzungen der Kirche und der vollkommenen Zollfreyheit zu Wasser und zu Lande. Bey der thätig beginnenden Periode des Faustrechtes, da Raubritter und Wegelagerer das Gebieth dieser Kirche unsicher zu machen anfingen, verlieh Friedrich den deutschen Rittern am Leech auch das Recht des so genannten blutigen Pfenings *) für jeden in ihrem Gebiethe

*) Nummus pro emenda Sanquinis ἀντονομαζικως, scil. pro 72 nummis sic appellatus. Wenn Jemand auf des Ordenshauses Gründen oder anderswo getödtet wurde, muß-

gefundenen Erschlagenen. — Fünfzig Jahre nach ihrer Erbauung ist diese Kirche sammt dem von dem deutschen Orden da errichteten Spitale und übrigen Gebäuden, und zwar der Sage nach, von den Ungarn, zerstöret worden. Im Jahre 1283 ward sie daher in ihrer Eremitagenförmigen Gestalt, in der man sie noch gegenwärtig sieht, neuerdings hergestellt, und befestiget. Hierzu ertheilte Romuald Erzbischof zu Barri im Nahmen Papst Martins des IV. allen jenen vollkommenen Ablaß ihrer Sünden, die zur Wiederherstellung dieses Gotteshauses milde Beyträge leisteten. (Datum Barii VII. die Mensis Maji XI. Indict. An. Dom. M. C. C. octuagesimo tertio, Pontificatus Domini Martini Papae IV. Anno tertio.) Ulrich Erzbischof von Salzburg schenkte dieser Kirche 1260 das Gut und die Pfarre St. Johannes bey Stubenberg.

Unter die mannigfaltigen Privilegien und Vorrechte, die der deutsche Orden hier genoß, gehört vorzüglich jenes, was Kaiser Rudolph I. schon unter dem 14. März 1278 von Wien aus zu Gunsten desselben hierher erließ, und welches die öffentliche uneingeschränkte Schulfreyheit (die Grundlage der später in Grätz errichteten Universität) betraf. Dieser Kaiser verordnete sogar, daß Ver-

te es ehedessen dem Landrichter angezeigt werden, damit er ihn beschaute, dafür man ihm ein Leibzeichen und zwey und siebenzig Pfeninge zu geben hatte.

gehangen und Verbrechen der Lehrer sowohl, als Schüler dieser Schulen, nicht von dem Stadt- oder Landgerichte, sondern allein von der Gerichtsbarkeit der Commende selbst zu untersuchen und zu bestrafen seyen. Von dieser Zeit an, bis zur Ankunft der Jesuiten im Jahre 1573 wurden diese Schulen in dem Ordenshause hier (freylich durch feindliche Einfälle oftmahls unterbrochen) thätig unterhalten. Man lehrte in denselben die Grammatik, Rhetorik, Theologie, Musik, Arithmetik, Geometrie und Astronomie. Auch waren diese Schulen bis zur Errichtung der lutherischen Stift zu Allerheiligen die einzigen der Hauptstadt Grätz.

Der blühende Zustand der Commende und Kirche am Leech zeigt sich aus einem Contracte, der mit der Commende gleichen Ordens zu Großsonntag im Jahre 1341 geschlossen wurde, und wobey Bruder Hanns von Rinkenburch Cumendewr in Oesterreich vnd Steyer, *) der Erbare geistliche mann Gregorius Cumendewr datz Gretz, Bruder Chunrat von Berdenburch Cumendewr datz dem Suntag, Bruder Wisent Pharrer von dem Suntag, Bruder Ernest der Ochs, Bruder Aycla der Preyenberger, Bruder Gabriel der Chelner, u. m. a. zugegen waren.

*) Commandeure, Ritter und Priester nannten und schrieben sich Brüder, ihre gemeinschaftlichen Gelübde anzuzeigen.

Glücklich widerstand diese Kirche einem Erd beben, welches am 25. Jänner 1348 in Grätz vi len Schaden anrichtete; auch in der bald dara ausgebrochenen allgemeinen Menschen- und Viel seuche ist der Bezirk dieser Kirche, mehr als a dere, verschont geblieben, wie man aus einer U kunde der deutschen Ritter an die Herren von Emerberg schließen kann. Selbst als im Jah 1480 die Ungarn alle Häuser und Gebäude umh in Asche legten, ist doch diese Kirche durch klug Anstalten des Ritters Balthasars von Eckenberg der daran neue Befestigungen veranstaltete, un durch tapfere Vertheidigung des Ordensritters Bal hasars Berghauser, glücklich der Zerstörung en gangen. *)

Zur Zeit der heftigen Religions-Verfolgun gen im sechzehnten Jahrhunderte **) errichteten di

*) Den Brand der St. Leonharder-Vorstadt und aller be nachbarten Schlösser, ingleichen die tapfere Vertheidigun der Kirche am Leech findet man an dem noch vorhandene gleichzeitigen Gemählde an der Kirche St. Egyden i Grätz vorgestellt.

**) Daher ist noch an beyden Eingängen des Landhauses ei Edict, in Stein gehauen, zu sehen, welches lautet: „Mi „der Fürst: Durchl: Erzherzogen Carls zu Öster „reich vnfers gnedigsten Herrn vnd Landesfür „sten gdsten: Vorwissen, Consens vnd Ratifica „tion hat aine Hochlöbl. Laaft. dieses Herzog „thumbs Steyer in dem Landtag vnder anderen „auch dahin beschlossen vnd Befehl gethan, da „Niemand, wer der auch seyn mag, sich vnder „stehe in diesem Hochbefreyten Landhaus z

Ritter hier eine allgemeine Frey- und Zufluchtsstätte, woher man noch die alte Überschrift des Thores an dem jetzigen neuen Gebäude findet. Sie lautet: Mercket in diesem des deutschen Ordenshaus haben die Steyerer ihr Asillum vnd Zuflucht von vnd zum Rechten, vermög gemeiner Landeshandvest. Johann Kobenzl de Prossegg Komendator. A. 1583.

Als man nachher Grätz zu einer Festung machte und mit erweiterten Werkern umgab, wurden nicht nur sämmtliche Ordensgebäude, sondern auch die Ringmauern am Kirchhofe und zum Theil selbst der Hügel, den diese einschlossen, abgetragen und damit die Gräben ausgefüllt. Daher stehet die Leechkirche jetzt gleichsam auf einer, an eigends hierzu aufgeführte Mauern gestützten, runden Terasse, die mit Kastanienbäumen ringsum artig bepflanzet ist.

Die Leechkirche besitzt mehrere sehenswürdige alte Grabsteine, Inschriften, Gemählde und Fah-

„rumoren, die Wöhr, Tolch oder brodmeßer zu „zucken, zu palgen vnd zu schlagen gleichfalls „mit anderen Wöhren Vngebühr zu üben, oder „Maulstreiche auszugeben, sondern hierin„nen aller Gebühr vnd Beschaidenhait mit „Worthen vnd Werkchen zu gebrauchen, welche „aber dawider handlen, daß dieselben nach Ge„legenheit des Verbrechens an Leib vnd Leben „vnnachläßlich sollen gestraffet werden, dar„nach sich männiglich wiße zu richten. Actum „Grätz den 20. februar 1588.

nen. Die in dieser Kirche hängenden Wappenschilde sind von jenen Rittern, die hier zu Ordensbrüdern aufgenommen wurden und darin den Ritterschlag erhielten. Die Vorderseite derselben fällt mit ihren beyden einsiedlerischen Thürmchen urväterlicher Bauart, angenehm in das Auge. Die in einem dieser kleinen einfachen Thürme hangenden Glöckchen sind zwar nicht so alt, als die Kirche, aber doch noch aus dem fünfzehnten Jahrhunderte. Sie haben die Inschrift: Gloriose Christe veni cum pace! 1499. Der Sage zu Folge sind die älteren Glocken im Jahre 1480 bey Annäherung der Ungarn vergraben und dann nicht mehr gefunden worden. Im Hintergrunde zeigen sich auf ein Paar neueren Grabstätten auch einige Birken und Thränenweiden.

Die Leechkirche, einst von Außen und von Innen mit biblischen und allegorischen Bildern reichlich bemahlt, hat durch Vermauerung mehrerer Fenster und durch neu angebrachte Verzierungen von ihrer ursprünglichen Gestalt schon manches verloren. Das neue Ordenshaus, das unferne von der Kirche erbauet ist, das den Nahmen eines Hospitales führt, und wo noch eine Stiftung für Blödsinnige vorhanden ist, ist ein gar nicht ansehnliches Gebäude, ungeachtet durch Anlegung größerer Gebäude von Seite des Ordens, die Gründung einer schöneren neuen Gasse und für die

Kirche die Wiederherstellung ihrer alten Pfarrgerechtsame, die ihr über die eigenen Ordensgebäude zustehet, hätte bewirkt werden können.

Die grasreiche, anmuthige Fläche vor dieser Kirche, die so genannte große Schanze, diesen gewöhnlichen, sehr schönen und bequemen Exercierplatz der Grätzer-Garnison, wie auch Lieblings-Versammlungsplatz der ganzen lustwandelnden eleganten Grätzer-Welt, — *) hat die Stadt Grätz ihrer Umwandlung zur Festung im sechzehnten Jahrhundert, zu danken, und zugleich als eine Entschädigung für die vielen in deren Nähe gestandenen, damahls abgebrochenen, Gebäude zu betrachten **). Ehevor bestand diese Fläche allein aus Gruben und Schluchten, wodurch die Wienerstraße ging, und lag viel tiefer. Aber bey Anlegung der neuen, ungemein breiten und tiefen,

*) Von den eleganten Grätzern — wenigstens des männlichen Theiles — lasse man mich übrigens schweigen. Eigentliche Elegants hat Grätz gar nicht, denn, was von dieser Abart der Menschheit da existirt, ist ärmliches Zeug, voll geschmackloser Nachäffung der Wiener. Was in Wien schon lange aufgehört hat, Mode zu seyn und daher dort keinen Absatz mehr findet, schmückt gewöhnlich erst diese plumpen Adoniße hier. —

**) Noch den 23. July des Jahres 1663 kam eine Verordnung der k. k. Fortifications-Direction von Wien, in Folge deren das schöne Baron Falbenhauptische Gebäude zwischen der Leechkirche und der St. Leonharder-Gasse, das bis dahin noch war verschont geblieben, unnachsichtlich mußte zur Erde geschleift werden.

Stadtgräben ward die dort ausgegrabene Erde zur Ausfüllung und Ebenung dieser Vertiefungen verwendet und dadurch die gegenwärtige Esplanade hergestellt.

Der Theil vom Paulus-Thore gegen die Leechkirche hieß laut Urkunden, vor Alters „in der „Scheiben," und enthielt mehrere Kraut- Kohl- und Blumengärtchen, auch wohl einige Saat- und Ruben-Äcker, die verschiedenen Herren und Bürgern in Grätz gehörten. Zum Beweis hiervon dient eine Urkunde ddo. Grätz an Sandt Georgentag 1560, worin es heißt: Ich Andreas Gigler Confirmierter Pharrer Sandt Egidien Pharkirchen zu Grätz, Bekhen für mich und meine nachkhomende Pharern daselbs vnd thue khundt mit disen offnen briefe vor menigklich, wo der fürgebracht oder verlesen wirdet, das Ich dem wolgebornen herrn herrn Georgen Freyherrn zu Herberstain, ainer Ersamen landschafft in Steyr verordneten ꝛc. meinem genedigen vnd gunstigen herrn mit zeittigen guetten Rat ainen Akcher genant in der Scheiben vor der Stat Grätz bei Sandt Pauls Thor (d. i., dem alten, in der Sporrgasse) gegen dem Lee wertz gelegen, vnd raint mit dem obern Rain an mary Stempffer, vnden an Blasien Pader verlassen hauffraw, an der linkhen Seiten aufwertz an Fabian Attinger vnd herrn Georgen Freyherrn zu Herberstain,

Kö: Khay: Alt Rat vnd Landshaubtman in Steyr, an der Rechten aber an der Grafenauerischen grundt wie nachvolgund laut, bestandtweis verlassen vnd Eingeben hab, Nämlich das wolgemelter Freyherr vnd seiner gnaden Erben solhen akcher, Nachdem bisher darauf Nichts gephlanzt ist, zu Jrer gelegenhait vnd ergötzung einfahen, verfriden, Pamb vnd Lustgarten sambt Lustheusern vnd anderen nach seiner gnaden willen vnd geuallen zuerichten vnd erpawen mügen, ꝛc.

Der Theil vom Burg-Thore gegen die Leechkirche hieß „am Gries," welche Benennung in der Steyermark eine kleine, grobsandige Ebene anzeigt und diente zur Residenzzeit Kaisers Friedrichs in Grätz, und später Herzog Carls ꝛc. zum Feuerwerks- und Comödienplatze. Gegenwärtig verbindet man auch mit der Benennung „zum grünen Anger" den Inbegriff dieses Theiles des Glacis und derselbe dienet jetzt zum Getreide-Marktplatz. Eigentlich ist aber unter dem Worte zum Grünanger jenes durch seine große Fronte imponirende Gebäude zu verstehen, welches da von dem verdienten Grätzer-Bürger und Bräumeister, Richard Seebacher, im Jahre 1797 ist aufgeführet worden. Dieser wegen seiner patriotischen Gesinnungen und seines Hanges zum Bauwesen gleich merkwürdige Mann hatte in seinem achtzigsten Lebensjahre noch

den Plan gefaßt, dieses Gebäude, und zwar von seinem jetzigen Standpuncte an bis zur Leechkirche, zu erbauen und fortzuführen, und trotz mannigfaltiger Hindernisse hierzu wirklich alle Anstalten bereits getroffen. Allein der Tod ereilte ihn mitten in seinen Entwürfen im Jahre 1805. — Altersschwäche und geschmack- und kenntnißlose Umgebungen mögen ihn verhindert haben, mehr Kunst und Solidität in das Gebäude zu bringen und können als die Ursache angenommen werden, daß dasselbe des großen Kostenaufwandes ungeachtet, äußerst simpel und ohne Rücksicht für längere Dauer aufgebaut wurde. Die an einem der Eingänge angebrachte und in Marmor gegrabene kleine Entstehungs-Chronick dieses Hauses in Reimen, ist ganz im trivialesten Geiste abgefaßt. — Seebacher war es übrigens, der durch Errichtung und Organisirung der schönen Bürger-Militz von Grätz sich ein bleibendes Verdienst um diese Stadt erwarb. Die Veranlassung zu der Errichtung war Seebachern, als im Monathe May 1790 der steyermärkische Herzogshut *) von Kaiser Leopold, dem Billigen,

*) Der steyermärkische Herzogshut ist eigentlich eine Krone. Schon König Heinrich, ein Sohn Friedrichs des II. römischen Kaisers, hatte im Jahre 1228 zu Eslingen ein Diplom ausgefertigt, wodurch er dem Herzoge Leopold III. und seinen Nachfolgern erlaubte, den Herzogshüten Österreichs und der Steyermark kronartige Zinken beyzusetzen. Kaiser Friedrich selbst aber beschloß im Jahre 1240 sowohl die Steyermark, als Österreich zu Königreichen zu erheben.

nach Grätz zurück gesendet wurde. Um diesen Schmuck der alten Herzoge der Steyermark mit gebührender Ehrfurcht zu empfangen, ertheilte nähmlich der Magistrat von Grätz der Bürgerschaft den Befehl, so viel als möglich in gleiche grüne Röcke gekleidet und mit Ober- und Untergewehre versehen, bey der Linie en parade sich aufzustellen und so die ständischen Deputirten mit dem Herzogshut, zu empfangen. Es kam aber nur eine sehr geringe Anzahl zusammen, welche gleich gekleidet und zugleich mit Jägerbüchsen versehen war. Der größte Theil bestand aus einer buntschäckigen Schaar, die mit Säbeln, Degen, Hirschfängern ꝛc. umgürtet, allgemeines Gelächter erregte. Da

Allein der Herzog (ne Pontificem offenderet, sagt Pernoldus) verbath sich diese Würden. Das schon entworfene, aber noch nicht ausgefertigte Diplom ist bey Petern von Weingarten lib. 6. epist. 26., in Schötters öster. Staatsrechte I. 155., in Fugger's österreichischen Ehrenspiegel und mehreren anderen Autoren zu finden. („Ducatus Austriae et „Styriae cum pertinentiis et terminis suis, quos hactenus „habuerunt, ad nomen et honorem regium transferrentes," heißt es darin). Patriotische Schriftsteller haben geglaubt, daß der Kaiser nur Österreich allein zum Königreiche habe erheben wollen, und daß damahls die Steyermark dem projectirten Königreiche Österreich würde einverleibt worden seyn, allein eben jener Kaiser hatte den steyermärkischen Ständen früher in einer Urkunde sogar versprochen, daß er ihr Vaterland künftig „specialiter „speciali principi" verleihen wolle. Übrigens gründet noch der österreichische erzherzogliche Titel auf diese Umstände sich, den aber die Steyermark gleichwohl niemahl angenommen hat.

war es Richard Seebacher, der sogleich zur Errichtung eines uniformirten Bürger-Corps den Plan entwarf, und der wenige Tage darauf auch schon an der Spitze eines kleinen Jäger-Corps erschien, das durchaus gleiche Kleidungsstücke und Waffen hatte, und das bey dem feyerlichen Umgange am Dreyfaltigkeits-Sonntage bereits öffentlich zur Parade ausrückte. — Auch war Seebacher ein durch seine Neigung für das k. k. Militär rühmlich bekannter Mann. Daher er auch schon von der unsterblichen Belohnerinn alles Guten, der großen Maria Theresia, mit der goldenen Verdienst-Ehrenmedaille gnädigst war ausgezeichnet worden.

Im Garten des von Seebachern erbauten Hauses, in dem man erst im Jahre 1802 noch einige römische Vasen und Münzen ausgegraben hat, befindet sich der so genannte „Breunerteich" (von den ehemahligen Besitzern dieses Gartens, den Grafen von Breuner so genannt,) ein zwar kleiner, aber der nächste bey Grätz gelegene Weiher, wo sich im Winter mit Schlittschuh-Fahren ꝛc. belustiget wird.

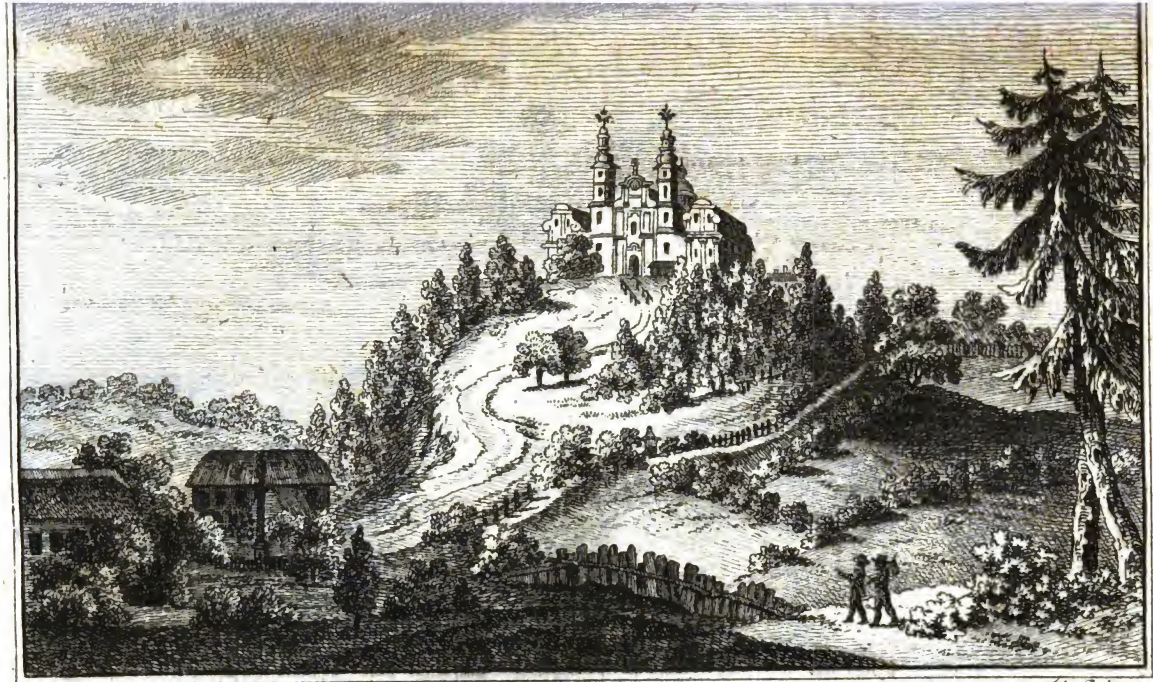
Beynahe im Mittelpuncte des großen Glacis, in gerader Richtung vor der Leechkirche, stand gegen 100 Jahre lang eine Säule zum Andenken einer unglücklichen Begebenheit, die sich einst da ereignete. Caspar Eisenschmied, Medicinä Doctor, ging bey Gelegenheit der Pest im Jahre 1680

fast jede Nacht da vorüber (denn er wohnte auf dem Graben und kam vom Lazarethe, das in jenem unglücklichen Jahre aus Mangel hinreichender Spitäler zu Waltendorf neben dem Teiche unter freyem Himmel war errichtet worden) und wurde in dieser Gegend öfter von Geistererscheinungen überrascht. Im Vertrauen auf seinen Degen, womit er nach damahliger Gewohnheit jeder Zeit bewaffnet ging, achtete er diese Erscheinungen, ungeachtet er mehrmahls war davor gewarnet worden, nicht. Endlich ward er eines Morgens hier, wiewohl mit dem eigenen Degen in der Faust, erstochen gefunden. — Ehemahls war auch das ganze Glacis an der Stelle der heutigen Allee mit Pallisaden umgesteckt und dadurch manchem Unglücke vorgebeugt, das sich nun seit Hinwegräumung derselben durch Hinabstürzen in den Graben zuweilen da ereignet.

Unferne von da, vor dem Burg-Thore, *) hat im Jahre 1800 ein Bürger aus Italien ein sehr

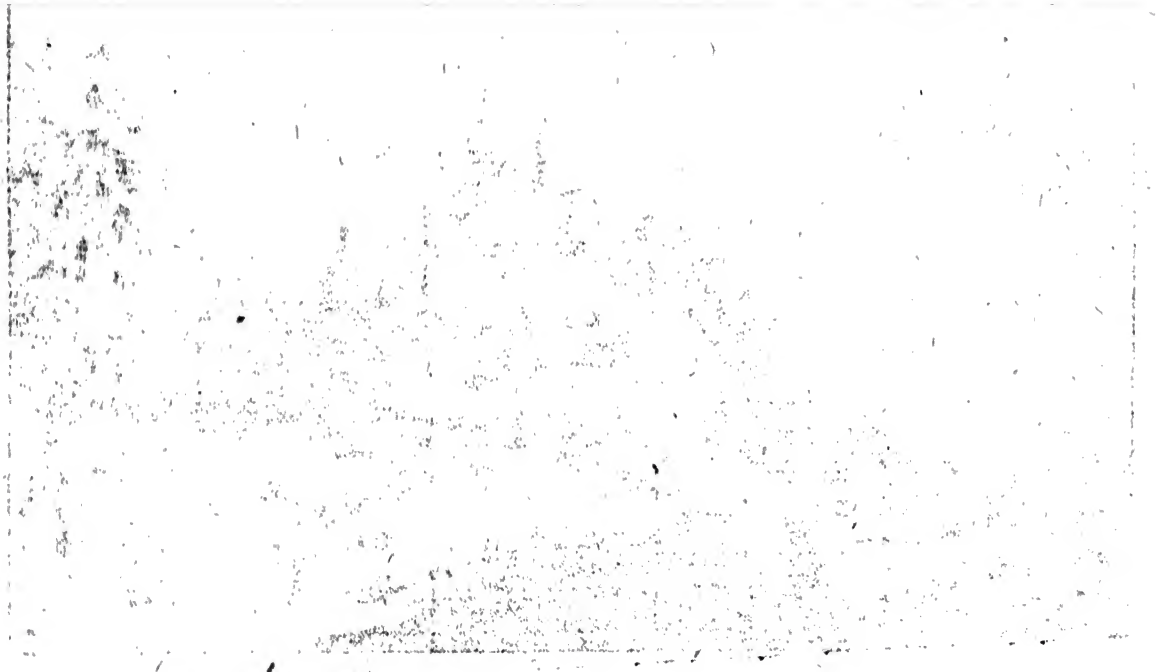
*) Nach Abtragung der Burgbrücke im Jahre 1479 ging hier über 300 Jahre lang kein Weg in die Stadt. Doch ist dieses Thor — einige in diesem Zeitraume erlittene Verunstaltungen abgerechnet — noch das nähmliche, das schon zu Anfang des dreyzehnten Jahrhunderts da stand, und welches wahrscheinlich von den steyermärkischen Herzogen aus dem Hause Babenberg ist erbaut worden, wie noch das schöne, in Marmor gehauene Wappen derselben an dem hohen Thurm dieses Thores anzeigt. Nur ging damahls der Weg von da noch in gerader Richtung zur Brücke. —

artiges Belvedere von Kaffeh- Wein- und Bierhäuchen, sineſiſchen Baldachin's, Eichhörnchen- und Kaninchen-Behältniſſen ꝛc. angelegt, allein dieſes fanden die Grätzer nicht nach ihrem Geſchmack, und der unternehmende Mann mußte mit großem Verluſte ſein Belvedere wieder abnehmen.



Aud: Hardter del. Joh. Boehm. sc.

Maria Frost.



XI.

Maria Troſt.

Auch hier ſtand die Natur, da ſie aus reicher Hand,
Über Hügel und Thal lebende Schönheit goß,
Mit verweilendem Tritte,
Dieſe Gegend zu ſchmücken, ſtill. *)

Schon die Straße von Grätz bis hierher zeichnet ſich durch mannigfaltige, höchſt reitzende Partien aus. — Mitten an derſelben, zwiſchen Wäldchen und kleinen Wieſen, ſtehet die Capelle des heiligen Johann von Nepomuck mit ihrem Glockenthürmchen und ihrem Spring-Brunnen, dem frohen Wandersmann gleichſam Segen verkündigend. (Im Jahre 1740 von Anton Sgarget auf eigenthümlichen Grunde erbaut). — Säße doch jeder Leſer ſelbſt hier unter jenem Birnbaum, in deſſen dunklen Wipfel ſich der leiſe Athem des Abendwindes mit angenehmen Geflüſter regt, und ſein Au-

*) Klopſtock.

ge durchlief' froh unter seinem Schatten die reitzende Gegend, die sich in der ganzen Anmuth des Frühlings vor ihm ausdehnt! Der heitere Horizont von waldigten Anhöhen begränzt, die die Entfernung in blauen Nebel hüllt; gegenüber die Stadt mit ihren Ziegeldächern und ihren Thürmen und ihrem melodischen Glockengeläut; seitwärts im Thale auf grünen Wiesen ein freundliches Dörfchen um das sich ein kleiner Forellenbach windet, der mit sanftem Geräusche von einem Hügel herabrollt; links die Mühle, halb versteckt in das nützliche Grün ihrer Obstbäume. — Dieß alles klinget so kalt und alltäglich in der Beschreibung, aber wenn man es selbst sieht, kann man das Auge von dem reitzenden Anblick nicht losreissen, so einfach und rührend ist er. — An solchen Stellen fühlet man sich der Gottheit näher, stärker an Kraft, entschlossener den kommenden Tagen zu trotzen und gleichgültiger gegen die entfernten Stürme menschlicher Schwäche und Thorheit!

Die heutige Kirche Maria Trost, die mit ihren Thürmen so freundlich, so einladend auf den Wanderer herabblickt, verewigt das Andenken eines erloschenen Heldenstamm's. Sie hieß einst Heiligen-Kreuz und war eine wichtige Pfarre. Kreuzfahrer und Pilgrime, die im zwölften Jahrhundert aus allen Theilen der Steyermark gegen Jerusalem walleten, brachten ein Stück des Holzes, woran

Christus der Erlöser gelitten, hierher und sie erhielt davon den Nahmen. Nun war dieselbe lange schon ein Zufluchtsort der häufig bedrängten Menschheit, bevor die Statue der heiligen Jungfrau hierher versetzt ward. Man nannte sie daher die Kirche des heiligen Kreuzes, zum Trost des Landes, oder kürzer, zum Landestrost. Aber nicht die alten Kreuzfahrer und Pilgrime allein, waren es, die einst gestärkt und getröstet von hier ihren Weg begannen, und deren Wittwen und Waisen hier oftmahls ihre Thränen trockneten, sondern dieser Ort war der allgemeine Gegenstand des Trostes auch damahls noch, als alle Kreuzzüge und Caravanen nach dem Orient lange schon geendet hatten. Als z. B. der Nachbarritter Peregrin von Geydorf 1451, seine gefahrvolle Reise nach Rom antratt, empfahl er sich vornähmlich hier dem Schutze des Welterlösers. — Als Georg Bischof von Seckau den Zwist Valentins Pfarrers zu St. Andre, mit den Bäckern in Grätz, beyzulegen übernahm, berief er vor Allen den „Ersamen Edeln vnd vesten „Maister hannsen Pawmgartner pfarrer zum Sei„ling Creutz bey lanndestrost" zu diesem Geschäfte, und nannte in der hierüber ausgestellten Urkunde diese Kirche mehrmahls einen wahren Landestrost. (Der brief ist geben nach Cristi gepurt vierzehenhundert vnd darnach in dem sechsundsechzigisten Jare am Mittichen nach Sannd Jacobstag Im

Schnitt des heiligen Zwölfpotten). Es führte daher diese Kirche den Nahmen, „zum Landestrost" nicht nur in des Volkes Munde, sondern selbst in öffentlichen Schriften und Urkunden.

Glücklich widerstand diese Kirche allen Stürmen des dreyzehnten und vierzehnten Jahrhunderts. Endlich fiel sie unter Friedrichs des IV. verhängnißvollen Regierung, als nähmlich kein Andreas Baumkircher mehr an der Spitze der Steyrer stand, und die Bewohner dieses Landes durch endlose Plagen niedergedrückt, keines Trostes mehr empfänglich schienen. Sie war vorhin befestiget, die alte Kirche, und dieses ward jetzt der Grund zu ihrer Zerstörung. Ungarn, Raitzen und Tartaren begegneten sich wechselweise an ihren Mauern. Man tanzte, kochte, metzelte an ihren Altären. Zuletzt untergruben und zündeten sie die Türken im Sommer des Jahres 1480 an, und dieses alte Denkmahl der vaterländischen Vorzeit sank krachend und unter wildem Freudengeschrey in das Reich der Vergangenheit.

Seit jener Zeit scheint weder die Pfarre noch der Tempel mehr hergestellt worden zu seyn, denn man findet, daß der Berg, worauf letzterer gestanden, von jetzt an, der Purberg, das ist, der kahle, pure Berg genannt wurde, und unter dieser Benennung sammt den kleinen Pfarrbesitzungen, in die Hände verschiedener Besitzer gelangt ist. Einer derselben war Hanns Maximilian Freyherr

von Wilfersdorf, der letzte Sprosse eines Geschlechts, das so oft über das Schicksal des Vaterlandes entschieden hatte, und das der Stadt Wien und dem Erzhause Österreich mehrere Jahrhunderte hindurch die größten Kriegshelden und Staatsmänner gegeben hatte. Dieser besuchte im Jahre 1676 seinen Bruder Dezelinus, einen Professen der Cisterzienser-Abtey Rhein. Da traf er bey demselben die gegenwärtige Statue der heiligen Maria, die von dessen Conventualen, als zu unansehnlich, aus ihrer Kirche war verbannt worden, und die sein Bruder Dezelin darum bereits in sein Zimmer gerettet hatte. Den Freyherrn rührte der Anblick und das Schicksal dieses einfachen und ungekünstelten Bildnisses, verbunden mit der Erinnerung an den schnellen Übergang alles Irdischen, und er erbaute demselben nicht nur sogleich eine kleine Capelle auf dem Purberg, sondern beschloß auch edelmüthig die Wiedererbauung der alten Kirche. Er hatte vielleicht nichts Geringeres im Sinne, als gleich den einstmahls mächtigen Grafen von Ruen zur Stiftung einer Abtey die Schätze seiner Ahnen zu verwenden. Doch der Tod ereilte den biederen Freyherrn mitten in seinen Entwürfen und mit ihm ward der letzte Sprosse seines berühmten Geschlechtes zu Grabe getragen. — In wie ferne nach seinem Tode seinem Plane nachgekommen wurde, gehört nicht zur Entscheidung hierher. Genug,

die hinterlassene junge Wittwe Elisabeth Perpetua, geborne Freyinn von Rußenstein gab bald nachher einem Grafen von Brankovich ihre Hand und der Purberg *) gerieth noch ehe in die Hände dreyer weltlichen Besitzer, bevor an den Bau einer Abtey oder Kirche auf demselben gedacht wurde.

Von den ersten Eigenthümern, einem gewissen Jeremias Conrad Burgseelig, Hofzeugwarte in Grätz, und einem Herrn von Grünbach kam jedoch das Gut Purberg an den edlen Franz Caspar Canduzi von Heldenfeld, Registrator und Archivar der Inner-Österreichischen Regierung, durch dessen Thätigkeit endlich der Bau der dermahligen schönen Kirche betrieben wurde. Die kostbaren Altäre wurden durch die Freygebigkeit Marien Carolinens, Mutter des letzten Fürstens und Herzogs von Eckenberg und einiger Cavaliere von Grätz aufgestellt. Den Marmor zu denselben hatte man bey Grabung der Grundfesten aus dem Berge selbst, der ganz aus einer vorzüglichen Art dieses Steines besteht, erhalten.

Nach dem Sinne des großes Stifters berief man Anfangs die lateranensischen Chorherren der Stifte Seckau und Vorau zu dieser Stiftung, da

*) Der jetzt auch unter dem Nahmen Joachimsberg ein Paar Mahl in Urkunden vorkömmt und auf seiner Kuppe ein kleines Wohngebäude enthielt, das wegen seiner Geringfügigkeit spottweise das Schneiderschlössel genannt wurde.

aber diese wegen Mangel an Priestern den Antrag von sich ablehnten, übergab man dieselbe den Einsiedlern vom Orden des heiligen Paulus. Doch war der Bau des weitläuftig und glänzend angefangenen Klostergebäudes selbst damahls noch nicht vollendet, als Josephs des II. anderseitige Verfügungen allen Zögerungen darüber ein Ende machten. (1785).

Der Ruf der hiesigen Marienstatue, der in der Folge durch eine im Jahre 1710 in Augsburg, und eine 1735 in Grätz, herausgekommene wundervolle Beschreibung noch vermehret wurde, entstand vorzüglich durch das unbescheidene Benehmen einiger in ihrer Nachbarschaft wohnhaft gewesenen Protestanten, auch wohl durch manche noch unbescheidnere Katholiken. Es ereignete sich z. B. im Frühlinge 1680, daß eine Gesellschaft von Grätz hierher spatzieren fuhr und sich über den Bau einer Kirche auf einem nach ihrem Geschmacke so öden, einsamen Berge, lustig machte. Dieses ärgerte einen alten, bejahrten Wandersmann, der hier am Fuß des Berges sitzend, von seinem zurückgelegten Wege ausruhte. Er erhob sich und sprach zu der Gesellschaft im prophetischen Tone, daß die Strafe über ihren Muthwillen gewiß nicht lange ausbleiben werde; allein man mißhandelte den eifrigen Alten, es kam zwischen ihm und dem Lehenrößler sogar zum blutigen Handgemenge, und

nur die vernünftigen Vorstellungen eines jungendlichen Frauenzimmers, Nahmens, Rosina Seegmüllerinn, die auch schon vorher die einzige des Lachens sich enthielt, verschafften dem armen Manne die Freyheit. Wie sehr aber leider! die Prophezeyung desselben in Erfüllung gerieth, und welche Folgen sie, verbunden mit seinen Märtyrerschlägen, bey dem Landvolke hervorbrachte, das zeiget noch jetzt die Steinsäule mit dem Bildnisse der heiligen Jungfrau, die zum Andenken jener Begebenheit auf dem Sitze des Wanderers errichtet ward; denn nicht lange als die Gesellschaft von da nach Hause kehrte, schleuderten die scheu gewordenen Pferde den Wagen in den Abgrund, und die ganze Gesellschaft verunglückte, ausgenommen das bescheidene Mädchen, das mit nur geringer Verletzung der Hände davon kam.

Maria Trost ist nun wieder eine Pfarre, und in ihre sehr schöne, kaum eine Stunde von Grätz entfernte Kirche geschehen noch immer viele Wallfahrten, selbst aus Ungarn und Croatien. *) Im Frühling und im Sommer wird sie an Sonn- und Feyertagen von den Grätzern, besonders als eine Morgenspatzierfahrt, stark besucht. Auch wird noch

*) Diese Wallfahrten rühren zum Theil noch immer von den Pauliner-Einsiedlern her, die meistens Ungarn oder Croatien zu ihrem Vaterlande hatten, und von welchen mehr als dreyßig, in weiße Ordenskleider gehüllte, Leichname sich noch in der Gruft allda befinden.

jedes Jahr aus Grätz ein besonderer Bittgang hierher angestellt.

Die Gegend um Maria Trost ist durch den Aufenthalt des unglücklichen Herzogs von Enghien merkwürdig, der mehrere Jahre nach der berüchtigten französischen Revolution im Genuße der schönen Natur hier verlebte, bis die verführerische Liebe zu seinem Vaterlande ihn aus diesen Gefilden lockte und in das Grab ihn stürzte. Der Herzog von Enghien, Sohn des Herzogs von Bourbon, Enkel des Fürstens Condé, nachdem er seinen Wohnsitz von hier in das Schloß Ettenheim, an die Gränze Frankreichs, verlegt hatte, wurde, durch Moreau's wohlgemeinte, aber unvorsichtige, Äußerung Bonaparten verdächtig, daselbst am 15. März 1804 plötzlich in seinem Schlosse überfallen und als Gefangener nach Straßburg geschleppt. Ein Undankbarer, den das Haus Condé von Jugend an mit Güte überhäuft hatte, kam jetzt, um den Sohn der Wohlthäter seiner früheren Jahre aus dem Bette zu reissen. Aus dem Hintergrunde eines Postwagens, zwischen zwey Gensd'armen, sieht dieser unglückliche Fürst, wie zum ersten Mahl, den Boden seines Vaterlandes und um zu sterben, durchfährt er die durch seine Ahnen berühmte Heimath. Mitten in der Nacht kömmt er im Schloßthurm Vincennes an. Beym Fackelschein, unter dem Gewölbe eines Gefängnisses wird der Enkel

des großen Condé's des Lebens verlustig erklärt und verurtheilt. Vergebens verlangt er Bonaparten zu sprechen; (der junge Mann war einer der größten Bewunderer dieses seines Mörders) er bildete sich nicht ein, daß ein Feldherr einen Soldaten ermorden könnte. — Erschöpft von Hunger und Strapazen läßt man ihn in einen Hohlweg des Schlosses hinabsteigen und zeigt ihm die für ihn neugegrabene Grube. — Man zieht ihm seinen Rock aus: man bindet ihm eine Laterne auf die Brust, um ihn in der Finsterniß zu bemerken und die Kugel besser nach seinen Herzen richten zu können. Der Officier des Detachements, der in der Nacht zu der furchtbaren That nach Vincennes commandirt wurde, war in Enghiens Hause erzogen und mochte noch wohl zuweilen der von ihm empfangenen Wohlthaten eingedenk seyn. Der Herzog erkannte ihn gleich auf den ersten Blick und bezeugte ihm seine Freude über dieses unerwartete Wiedersehen. Dieser Krieger stand mit gesenktem Haupte vor ihm und Thränen rollten aus seinen Augen. — Doch die Thränen dieses Kriegers waren nicht die einzigen, die ihm auf dem Todeswege flossen. Die Gattinn des Commandantens von Vincennes war die Tochter seiner Amme. — Jetzt sah sie den ehemahligen Gespielen ihrer Kindheit, ihren Herrn, zur Richtstätte führen und brach verzweifelnd in laute Klagen aus. — Der Herzog von Enghien fällt

mitten in seinem Vaterlande, einige Stunden von Chantilly, einige Schritte von jenen alten Bäumen, wo der heilige König Ludwig über seine Unterthanen zu Gerichte saß, in eben dem Gefängnisse, wo der große Condé einst eingesperrt wurde. Der schöne, tapfere, letzte Sprößling des Siegers von Rokroy stirbt, wie der große Condé gestorben seyn würde, und wie wahrscheinlich sein Meuchelmörder nicht sterben wird. — Sein Körper wurde verstohlener Weise verscharrt und kein Bossuet ist auferstanden um über seiner Asche eine Rede zu halten. — Möchte doch sein Andenken bey den Bewohnern dieser Gegend, in deren einsamen ruhigen Fluren er oftmahls stillen Trost gefunden, noch lange fortleben!

Ungefähr eine viertel Stunde von Maria Trost, zur Linken von der Straße kömmt man in ein kleines Thal, in dessen Hintergrunde das Dörfchen Venusbuch heimlich am Fuß von Waldhügeln gelegen ist. Man folgt einem über das Gebirge sich ziehenden Fußsteig dahin, der mit Nadelholz überwachsen ist. Die blassen feinlaubigen Lärchen, die man hier zum ersten Mahl bey Grätz, in Nadelwäldern findet, stechen sanft von dem dunklen Grün der gemeinen Föhren und Fichten ab und bringen eine harmonische Mannigfaltigkeit in das einförmige Dunkel des Vordergrundes. Sowohl dieses Venusbuch, als das benachbarte Völling und

die etwas näher gegen Grätz gelegenen kleinen Güter St. Joseph und Kroisbach (Krebsbach, vor Alters Kroisbach am Schnabel) sind sehr alten Ursprungs. Schon 1385 z. B., kaufte laut Urkunde, die Erbere fraw Cathrein Wülfingin burgerin zu Gretz einen weingarten zu gruesbach am schnabl mit des berkhernhant Reinprecht des Graben ꝛc. ddo. sontags an sand Gertruden ꝛc. *) Die ominösen Nahmen und das hohe Alter dieser und mehrerer anderen, heut zu Tage unbedeutenden, Örter erregen Gefühle, welche nur durch eine topographische Geschichte der älteren Zeiten befriedigt werden könnten, woran es leider! noch so sehr gebricht.

Lange weilte ich bey meinem Besuche in dieser lieblichsten der Gegenden, wo jeder für echte Lebensweisheit, stillen Naturgenuß und edle Geistesthätigkeit reingestimmte Sterbliche, wenn ihm sein Aufenthalt hier auch einen gleichdenkenden Freund gewährte, allen weiteren Ausflügen in die täuschende Welt abschwören und in ländlicher Stille, froher Genügsamkeit und ruhigem Selbstgefühl an keine andere Reise mehr denken dürfte, als an jene, deren geheimnißvolle Plane wir nur aus den dunklen Hieroglyphen ahnen, welche die Hand der ewigen Liebe den Pforten der Geisterwelt eingrub. —

*) Man sehe die Urkunde im Art. Nro. XIII. bey Beschreibung des Schlosses Graben.

Mein Herz entbrannte und erhob sich beym Wiedersehen dieser mir altvertrauten Gegend. Der Strauch der Heimath, welcher des Hänflings Nest mit Kühlung deckte, säuselte doch lieblicher, als alle in gepriesener Ferne blutig errungenen Lorberzweige! — Mein Blick traf gerade mit dem Lächeln der Abendsonne zusammen, die über diesen sanften Gefilden schwebte. Mächtig zog nun alles mich wieder zu diesen glücklichen Fluren hin, in welchen einst das goldene Zeitalter mir keine Fabel zu seyn schien, und aus denen mich, wenn die Anordnung und Leitung der mir bestimmten Schicksale von mir allein abgehangen hätte, vielleicht nichts in der Welt herausgelockt haben würde. —

Süßer Wehmuth Gefährtinn, Erinn'rung!
Wenn jene die Wimper sinnend senkt,
Hebst du deinen Schleyer und lächelst
Mit rückwärts gewandtem Gesicht.

Mir willkommen im Schleyer der Trauer!
Willkommen im heiteren Silberflor!
Rasch entflieht der Gegenwart Freude;
Du sinnende Trösterinn weilst! *)

In der Nähe von Maria Trost findet man noch den Anbruch eines Steinkohlenbergwerkes und die kleine Gegend: „im Rettenbach," welche aber von mehreren anderen, in der Steyermark sich vorfindenden, Gegenden und Gütern eben dieses Nah-

*) v. Salis.

mens, wohl zu unterscheiden ist. Im Jahre 1546 kaufte laut Urkunde ddo. grätz an sandt Maria Magdalenatag, der Edl vnd vest Jrg stürgk zu Plankenwarth der Elter, das Perkhrecht in Rettenbach, das bringt aindleff grätzer Emer vnd Järleich vor sandt Michelstag gedient wird, mit Gunst und Wissen des Lehensherrns Moritzens von Raknitz, von Wilhelm von Rottal, welches Rettenbach vermuthlich das hier befindliche gewesen ist.

XII.

Maria Grün.

Den Weg nach Maria Grün, einem Gnadenort, an dem jährlich das Fest Maria Heimsuchung gefeyert wird, kann man sowohl von Seite des Rosenberges, als von der Maria Troster-Straße, nach dem kleinen Maria Grünbächlein, und mehreren Fußsteigen, sehr angenehm machen. Dieser Ort enthielt vor Alters nichts, als eine Eremitenzelle und war ein sehr unwirthbares Gehölze. Aber der Einsiedler hier, war der Vorsteher aller seiner Brüder in der Steyermark, und dieser Ort ward lebhaft, wenn sich dieselben von Zeit zu Zeit zur Wahl eines Oberhauptes hier versammelten. Es mag einen interessanten Anblick gegeben haben, diese Väter der Vorzeit mit ihren langen Bärten und weißen Stäben durch die Schatten des Waldes einherwandeln zu sehen, werth, daß ihn eines Schmieds oder Weißkirchers Pinsel dargestellt hät-

te, um dadurch ein Denkmahl dieser vaterländischen alten Scenen auf die Nachwelt zu bringen.

Hanns Fritz, ein Bürger und Gastwirth in Grätz, war um die Mitte des siebenzehnten Jahrhunderts der Eigenthümer des größten Theils dieser Gegend. Die Geschichte der Entstehung dieses Gnadenortes und der Kirche durch denselben, ist folgende: Fritz, ein Fremdling, in Diensten des Malteser-Ordens, ward auf einer Reise durch Grätz plötzlich von einer schweren Krankheit ergriffen und dadurch genöthigt in dieser Stadt zurückzubleiben, wo er im Gasthause „zum Haasen" (jetzt Straußenwirth) in der Schmiedgasse eingekehrt war. Ein jugendliches Mädchen, die Tochter des Wirthes, pflegte da des Mannes mit vieler Zärtlichkeit und Sorgfalt, und gewann dadurch in solchem Maße das Herz desselben, daß er ihr nach erlangter Gesundheit seine Hand zur Ehe versprach, wenn er anders von dem Orden dazu die Bewilligung, oder seine Entlassung erwirken würde. Hierauf setzte er seine Reise nach Wien fort und hinterließ dem Mädchen vieles Geld, und Geschmeide von hohem Werthe. Nachdem er nach vielen Schwierigkeiten von dem Großmeister den Austritt aus dem Ordensdienste erlangt hatte, kehrte er wieder nach Grätz zurück, wo er Anfangs, seines hinterlassenen vielen Geldes wegen verdächtig, gefänglich eingezogen wurde und harte Kränkungen

erdulden mußte. Doch auch aus diesem, und jedem anderen, Übel rettete ihn die Thätigkeit des Mädchens, und es erfolgte endlich die Trauung der Liebenden. Nach dem bald darauf erfolgten Tode seiner Schwiegeraltern übernahm Fritz die Wirthschaft des Haasengasthofes, und erzeugte da in glücklicher Ehe zwey Söhne mit dieser seiner Gattinn. Nach fünfzehn Jahren ward Fritz Wittwer und verehelichte sich noch ein Mahl mit einem Bürgers-Mädchen von Grätz, Nahmens Rosine. Bey Gelegenheit, da diese zum ersten Mahl in das Wochenbett gerieth und drey Täge hindurch an Geburtsnöthen litt, gelobte Fritz bey einem kleinen Marienbilde zu Ehren der Mutter Gottes eine Kirche zu bauen, Falls Rosina glücklich mit einem Kinde genesen und dieses einst einen Stein zu tragen fähig seyn würde. Und siehe! da gebar Rosine einen frischen munteren Knaben, und die erfreuten Ältern erneuerten das Gelübde. — Sobald das Knäbchen so viele Kräfte erlangte, einen kleinen Stein tragen und werfen zu können, ließen Fritz und seine Gattinn auf diese Weise den Platz zur Gründung der Kirche auffinden. (Im Jahre 1665). Wo das Steinchen liegen blieb, ward der Hochaltar mit dem kleinen Marienbild aufgestellt. Auch wurde das Portrait Rosinens zum Beweise dieses

Ursprungs der Kirche übergeben, das auch noch jetzt daselbst zu sehen ist.

Fritz, der schon im Jahre 1667 im Franciscanerkloster zu Grätz sein Grabmahl sich vorbereitet hatte, *) starb bald nach der bekannten Pest vom Jahre 1680, vor der er noch sich und seine Familie hierher geflüchtet hatte und stiftete noch in seinem Testament ein kleines Capital zur Erhaltung seiner Stiftung.

Jacob Stanislaus Steingruber, resignirter Pfarrer von Frauenburg, aus der oberen Steyermark, stiftete im Jahre 1755 den Pfründner. Doch blieb nebstbey der Einsiedler bis Josephs des II. Verfügungen ungestört im Besitze seiner Zelle, (jetzt Schulgebäude) und seiner Pflanzung. Ja Steingruber stiftete zur Abhaltung eines täglichen Rosenkranzes noch besonders jährlich acht Gulden eleemosinas für den Einsiedler. Für den Pfründner selbst aber gaben der bürgerliche Glasermeister Johann Spies in Grätz, sein nahe gelegenes Haus sammt Weingarten um den geringen Preis von 1000 Gulden, und Graf Seyfried von Dietrich-

*) Die Grabschrift daselbst, von ihm selbst verfertigt, lautet:

Steht auf ihr Todten, komt vor Gericht
Denn Gott alles Gute vnd Böse sicht.
Empfange jeder seinen Lohn
Vmb das, was er auf Erden gethon. Anno 166-.

ſtein ein Geſchenk, und ſo entſtand die heutige Kirche und der Gottesdienſt von Maria Grün, welches beydes unter dem Schutze der Herrſchaft Wachſeneck, wohin der Grund ſchon von Altersher gehörte, ſteht. Die bürgerliche Familie Seidl in Grätz, als nächſte Abkommenſchaft Fritzens, iſt gegenwärtig im Beſitz dieſer Kirche und der Buchhändler Franz Ferſtl. verdienſtvoller Kirchenprobſt derſelben.

Maria Grün enthält nebſt einigen Bauernhäuſern ein ziemlich wohlbeſtelltes Gaſthaus, wo zugleich für Vergnügungen der dahin Spatzierenden, als dem Kegelſpiele, Schaukeln ꝛc. geſorgt iſt und welches, gleich der Kirche, ein Eigenthum der vorgenannten Familie iſt. Der bey dieſem Gaſthauſe angelegte, kaum fünfzig Klafter Boden enthaltende, Luſt- und Ziergarten mit einigen Pyramiden u. d. gl. iſt zwar eben nicht geeignet, dem Fremden, wenn er an dieſen Ort, als einen der beliebteſten Vergnügungsplätze der Grätzer, geführt wird, einen großen Begriff von den Gärten ihrer Stadt beyzubringen, denn ſchon die am Eingang

zu Ehren Gottes vnd Maria hab ich Hannß Fritz, Burger vnd Gastgeber allhier, auch Rosina meine eheliche Haußfrau dieses Epitaphium machen lassen. Gott verleiche vns allhier ein seeliges End vnd dann eine fröhliche Auferstehung. Amen.

an einer dieſer Pyramiden angebrachte Inſchrift, wodurch Jedermann gebethen wird, kein Gras oder Blumen zu zertreten ꝛc. erinnert gar ſehr an jenes witzige Epigram eines Dichters auf derley caricaturmäßige engliſche Garten-Anlagen:

Hier wird Jedermann gebethen,
Die Berge nicht eben zu treten;
Auch laſſe man keinen Hund herumlaufen,
Er könnte ſonſt die Seen ausſaufen.
Item darf Niemand ſich erkühnen,
Zu nah den breternen Ruinen
Und bey den pappnen Sarkophagen
Zu rauchen oder Feu'r zu ſchlagen.
So frech wird doch wohl Niemand ſeyn
Und ſteckt etwa gar einen Felſen ein. —

doch ſiehet man wohl ein, daß ſich nicht leicht eine Gegend mit wenigerer Mühe und Köſten zu einem engliſchen Garten umſtalten ließe, als dieſe, wenn ſie anders ganz das Eigenthum eines, mit Geſchmack begabten, Liebhabers ſolcher Gärten würde. — Auch bilden ſchon die gegen das, von einem freundlichen Berge herüber ſchimmernde, Schlößchen Kroisbach, gegen das ländliche Wohngebäude des Beneficiatens ꝛc. bald über kleine Abgründe, bald neben Quellen oder durch romantiſche Fichten- und Tannenwäldchen führenden Pfade eine Art eines natürlichen engliſchen Gartens. Der ſtille Graf St. Leu (Ludwig Bonaparte) pfleg-

te sehr oft hierher zu kommen und hinterließ mehrere Denksprüche an den Mauern dieser ländlichen Kirche. Auch wurde diese Kirche von Seiner Majestät, dem jetzt regierenden Kaiser, von den Erzherzogen Johann, Rainer, und mehreren anderen hohen Personen besucht.

Zuhöchst der Kuppe des Berges, an dessen Fuß Maria Grün sich befindet, gelangt man noch zu einem anderen beliebten Spatzierorte der Grätzer, einem kleinen Gasthause, „zum Stoffbauer" genannt, wo man sich nicht minder mit ländlichen Unterhaltungen belustigen kann, wo man an schönen Tagen stäts Leute aus der Stadt antrifft und wo man zugleich der angenehmsten Aussicht genießen kann. Nicht leicht kann es eine Gegend geben, die so nahe an einer Stadt liegt und doch so wenig die Nähe derselben fühlen läßt, als diese. Will man sich von hier nach dem St. Ulrichsbrunnen oder der Anderitz hinwenden, so genießet man der Natur reinste und heimlichste Freuden. Ein kühler Best pflegt da um die Gipfel der Bäume zu spien und nahmenlose Ruhe wiegt sich auf den Zweigen der Tannen und Föhren. Hier sollte man Geßners Idylle: Holde Nacht! wie lieblich überfällst mich hier am bemoosten Stein ꝛc. lesen, um die Wirkung dieses trefflichen Gedichtes zu empfinden. — Will man dem gegen Osten sich hinziehen-

den Bergrücken folgen, so gelangt man auf einen hohen Berg, „die Platten" genannt, dessen breite Kuppe mit den schönsten Saatfeldern prangt. Die Form dieses sehr hohen Berges ist nicht anders, als ob einst seine Spitze sich von ihm abgerissen habe. Von seiner Plattforme, woher er auch den Nahmen hat, sieht man weit umher über mahlerische Gegenden, Flecken und Weiler ꝛc. — Äcker und Wiesen und die sanften Umrisse der Hügel im Osten erheben das Anmuthsvolle der Waldscenen und kleinen Gebirge hier. — Zwey von sich ganz verschiedene Aussichten gewähret die Kuppe dieses freundlichen Berges. Die eine zeigt von Bergen umschlossene Thäler, voll melancholischer Lieblichkeit; sie reget die leiseren, tieferen Gefühle an, in ihrem Schooße schlummern Genügsamkeit und Ruhe. — Die andere herrscht über gigantische Gebirge umher und läßt den geflügelten Blick über die Hauptstadt und weite Landschaften streifen. — Vergessen hat das allumfassende Auge die dunkle Welt der eigenen Brust; es irrt haschend, verlangend hinaus in die unermeßliche Weite! —

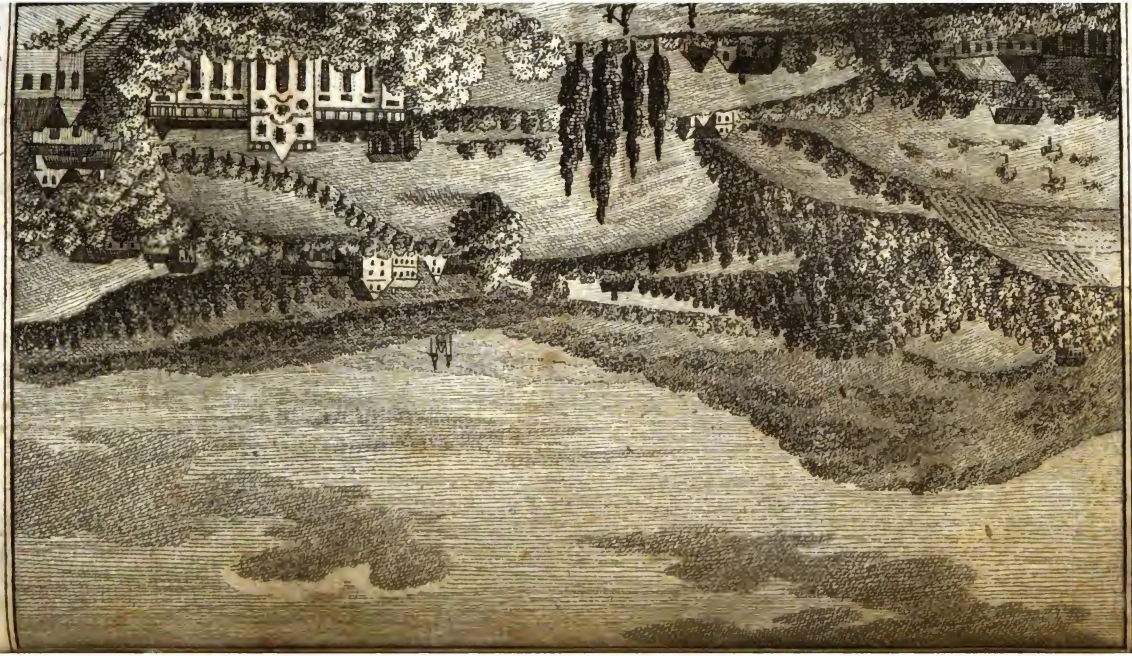
Man bemerkt an dem freyeren Athmen der Brust und an der Heiterkeit des Geistes, daß man sich dem reinen Äther höherer Regionen nähert. In kurzer Entfernung von hier breitet bereits der hohe Schöckel als ein mächtiger Nachbar seine Ar-

me aus. — Dort oben war es, wo die reine heitere Bergluft das Geschlecht der alten Steyermärker stark und wacker machte, daß seine Tugenden Jahrhunderte hindurch, sich fortpflanzen konnten. — Dort oben ist jene von den Dichtern gepriesene Freyheit, zu welcher der verpestete Hauch der Städte sich nicht zu erheben wagt. — *) Die Bewohner der Platten trugen ehemahls sich mit schauerlichen Märchen und Sagen von diesem gefürchteten Nachbar um. — Die merkwürdigste unter denselben war wohl jene, welcher zu Folge der Schöckel, der in seinem Inneren eitel Wasser enthalten und der sein Haupt jedes Mahl in eine wolichte Kappe hüllen sollte, wenn böse Menschen in ine Höhle auf seinem Rücken einen Stein fallen ießen, — am 18. August des Jahres 1804 unusbleiblich zerspringen und die ganze Gegend umer überschwemmen sollte. Selbst in Grätz verbreite sich die Furcht vor dieser Sage und es flüchten sich am bestimmten Tage mehrere Menschen uf die Platten hierher. — Ein lustiger Grätzer er machte bey dieser Gelegenheit folgendes Gecht auf dieses Märchen, das in dem allgemeinen itungsblatte erschien:

*) Der Chor in Schiller's Braut von Messina:
Auf den Bergen ist Freyheit! der Hauch der Grüfte
Steigt nicht hinauf in die reineren Lüfte, ꝛc.

Es sollt' am heut'gen Tag der Schöckel bersten,
Und uns're alte Stadt im Wasser untergeh'n,
Verkündete ein Seher uns. Doch wenn nicht Gersten-
Oder Rebensaft ihm dieß Truggesicht ließ seh'n;
So war gewiß dem armen Tropf
Das Wasser in dem Kopf.

Seit diesem hat der Glauben an derley Sagen und Prophezeyungen hierum ziemlich nachgelassen.



XIII.

Rosenberg und Graben.

Außer dem St. Paulus-Thore laden freundliche Hügel zum Genuße ein. — Oft und zahlreich besucht, von Reisenden bewundert, von Dichtern besungen, gewähren sie dennoch stets neue Reitze, neue Ansichten, neuen Stoff zu Beobachtungen. — Dieses kleine Gebirge heißet der Rosenberg. — Eine alte Benennung, denn schon im Jahre 1415 kömmt der Rosenberg in einer Urkunde unter diesem Nahmen vor. — Im Jahre 1434 ddo. an sand Vrbanstag verkauften Hanns Prannt vnd Cordula, Hannsen des Päwerl seligen Tochter, sein eeleiche wirtin, all ire frey aigen hernach geschriben güeter, vnd gilt, gelegen am Rosenperg in heiling Creutzerphar, *) Item von erst ain hofstatt

*) Das ist: Maria Troster Pfarr. Da es in der Steyermark sonst keinen Rosenberg gibt; auch andere Umstände damit zusammentreffen, daß Maria Trost einst Heiligenkreuz hieß, (obwohl es mehrere Heiligenkreuz in diesem Lande gibt)

die die Pagerin innhat, vnd dient jerleich davon sechzig phening zu sand michelstag, zwei käß, zwei hüener vnd dreyzehn ayr, Item ain guet daselbs gelegen, das Erhart der Jager innehat vnd dient jerleich davon fünfzehn phening, Item vnd zwai thail zehendt auf dem feldt dabei, Item drei viertl most von ain weingarten ꝛc. dem edln vnd vesten merten dem Narringer. Im Jahre 1492 an freytag vor dem heiling phingtag schenkte Ritter Balthasar Eckenberger seine beed weingärtten am Rosenperkh zwischen des deutschen Ordens-Commandeurs und der eben genannten Besitzer Weingärten gelegen, dem Kloster der Prediger in Grätz und stiftete sich und seinen Ältern damit zwey ewige Jahrtäge, u. s. w.

Einst gab es ein adeliches Geschlecht in dem Lande, das sich von Rosenberg schrieb, in dieser Gegend Besitzungen hatte, und den Grafen von Pfannberg Lehenspflichtig war, welches aber von jenem wohl zu unterscheiden ist, welches im dreyzehnten Jahrhundert aus Böhmen in die Steyermark kam, wovon ein Wocho oder Poppo von Rosenberg, Landeshauptmann der Steyermark, im Jahre 1262 in der alten Pfarrkirche zu St. Gilgen in Grätz beerdiget wurde, und dessen Sohn

so ist es wahrscheinlich, daß kein anderer Rosenberg in dieser Urkunde zu verstehen ist.

Heinrich noch bis zum Jahre 1263 die Landeshauptmannschaft da verwaltete. — Andere Familien dieses Nahmens gab es einst auch in Österreich und in Kärnten, von welcher letzteren noch im fünfzehnten Jahrhundert Zweige in der Steyermark vorhanden waren, die in der Stadt Radkersburg bürgerliche Gewerbe trieben. *) So wenig man übrigens mit Wahrscheinlichkeit den Nahmen des Rosenberges von einer Familie ableiten kann, so ist es doch bemerkenswerth, daß jenes, erst gedachte, adeliche Geschlecht, welches im vierzehnten Jahrhundert in dieser Gegend Besitzungen hatte, sich — als ob es vorzugsweise von einem Berge Rosenberg den Nahmen habe — nicht von, sondern durchaus auf oder ob dem Rosenberg schrieb. — Herman auf dem Rosenperch, der um das Jahr 1330 lebte, hinterließ mit seiner Gattinn Anna einen unmündigen Sohn bey seinem Tode, auch Hermann genannt, Anna gab nach ihres Gattens Tode, Georgen von Herberstein, einem Lehensmanne Heinrichs von Stubenberg, ihre Hand. Als auch sie, bald nach ihrer zweyten Vermählung, vom Tode ereilet wurde, befriedigte laut Urkunde ddo. dez nagsten Montags vor sand Michelstag 1357, Georg von Herberstein die Erbschaftsforde-

*) Friedrich Rosenberger verkaufte im Jahre 1401 an montag nach sand Ambrosytag dem Herrn Erasmus von Bareneck eine Hube bey Radkersburg, und nennt sich einen Bürger in der Urkunde, ꝛc.

rung seines Stiefsohnes Hermann, wogegen auch dieser unter dem nähmlichen Datum einen Verzichtsbrief auf alle ferneren Erbschaftsansprüche ausstellte. Hierauf versetzte Hermann diesem seinem Stiefvater verschiedene Güter für vier Mark Goldes, um damit nach ritterlicher Sitte in fremde Länder auf Abenteuer auszuziehen. Falls er nicht wieder in sein Vaterland zurückkommen sollte, bedingte er noch zwölf Pfund Pfeninge von diesen Gütern zur Verwendung für sein Seelenheil. Die Urkunde, welche Hermann, bevor er ging, über letzteres ausfertigte und in welcher zugleich ein Beweis für das schon früher Gesagte enthalten ist, lautet: Ich Herman ab dem Rosenperg vergich vnd tue chunt allen den, di disen brief sehent oder hörent lesen, daz ich mit bedachten muet vnd nach rat all mein' vreunt zu den zeiten, da ich es wol getuen mocht, mein' lieben Steufvater hern Jörgen von herwerchstain ingeantburt han all mein hab, di gelegen ist ze Steyern in dem lant, wi di genant ist, erb oder varund guet, Nu han ich daz nach mein' vreunt rat Göchslein dem Schemsel empholhen mit der beschaidenhait, daz er mein' lieben vorgenanten vater hern Jörgen all Jar Järichleich v'raiten schol all die nutz, di auf den guetern gelegen sint, bi di genant sint, vnd schol her Jörg mir daz guet anlegen nach sein treun vnd darvber

schol er mir vnd allen meinen Erben nicht anders gepunden sein, denn was sein trew bezeugt, wan ich von dem Lant varen wil, Nu schaff ich egenant herman nach mein Selhail, ob ich herwid' nicht enchöm, dez got nicht enwell, auf den zehent, d' an dem Schekel gelegen ist vnd leben ist von mein' hern von phannwerch vnd auf Lichtenekk, is sey auf perchrecht od' auf hueben, wi daz genant ist, vmb zwelif phunt alter wiennar phenning vnd schol mir mein lieb' vater her Jörg di vorgenante zwelif phunt anlegen auf ain gozhaws, als er wizz, daz mein' Sel nutz sey vnd schol im die egenanten zwelif phunt Rüdel ab dem Rosenperg oder sein' Erben antburten an allen chrieg, ꝛc. Vnd daz daz als stät vnd vnzebrochen beleib, darvber gib ich vorgenant' herman disen brief versigelter mit meinen anhangunden Insigel vnd meines lieben vetern Rudleins ab dem Rosenperch anhangunden Insiegel der daz zu mir daran hat gehangen zu ain pezzern vrchund der warhait, daz ist geschehen, da man zält ꝛc. (1357 des nächsten phingtags vor sand Merteinstag.) *)

*) Die Siegeln an dieser Urkunde enthalten die Inschriften: HERMAN AUF DEM ROSENPERIG und RUDOLF AUF DEM ROSENPERIG. Ihr Wappen ist ein blauer, querlaufender Balken im weißem Felde; welches Wappen später die österreichische Familie der „Grabner zu Rosenberg" führte, welche es mit der Herrschaft Rosenberg in Öster-

Der Rosenberg war in früheren Zeiten vorzüglich den deutschen Ordensrittern am Leech, und den Minoriten- und Dominicaner-Conventen von Grätz ein beliebter Ergötzungsplatz und dankt besonders den beyden erstgenannten seine frühzeitige Cultur. Später drängten auch die Jesuiten sich in das Eigenthum dieses Berges, und zu dieser Zeit waren wenigstens zwey Drittheile desselben in geweihten Händen. —

Wie so seelenerquickend wäre es, zuweilen der Stadt hierher zu entfliehen, sich hier den Musen zu weihen und des Kummers frohe Vergessenheit einzuschlürfen, — vergessend die Welt und ihre Armseligkeiten alle, eingewiegt in süße selige Träume eines besseren Götterlebens! Wie süß ruhte es sich hier unter der Eiche unter vertrauten Gesprächen gebildeter Freunde, — man fühlte sich verjüngt, wie die auflebende Natur umher. — Doch wie wenige Grätzer haben das Zartgefühl, ein so glückliches Loos zu würdigen, zu genießen. — Bey meinem Besuche hier, erinnerte ich mich voll Sehnsucht an Klopstock:

reich an sich gebracht hatten. Es ist demnach wahrscheinlich, daß diese Rosenberge österreichischen Ursprungs waren. Übrigens befinden sich auch hierum noch zwey kleine, aber alte Herrengülten Nahmens: Roseneck und Rosenthal, wovon man in früheren Zeiten die Herren von Mörsperg, Saurau, Tannhausen und Trautmansdorf als Besitzer findet.

Wäret doch ihr bey mir, die ihr mich ferne liebt,
In des Vaterlandes Schoos einsam von mir zerstreut,
Die in seligen Stunden
Meine suchende Seele fand,
O so bauten wir Hütten der Freundschaft uns!
Ewig wohnten wir hier, ewig! der Schattenwald
Wandelt' sich uns in Tempel,
Jenes Thal in Elysium.

Schöner ist keine Gegend. Die glänzenden Schlößchen und Häuser bilden einen so lebhaften Contrast mit den einsiedlerischen Gipfeln der Berge im Hintergrunde, die durch einzelne Bäume einbrechende Helle erhebet so zauberisch das Halbdunkel der ringsum sich nähernden Wälder, daß man fürwahr eines Forsters, eines Yorik-Thümmels Griffel nöthig hätte, um dieses Helikons Ansichten so reitzend darzustellen, als solche die Natur darbeut!

Gleich, wenn man vor das St. Paulus-Thor hinaus kömmt, mengt aber auch schon ein widriger Anblick in das schöne Gemählde sich. Der noch so genannte Wurmbrandgarten, ehedessen der vorzüglichste Unterhaltungsplatz, ja das Schönste, was die Grätzer einem Fremden zeigen konnten, liegt in seinen traurigen Ruinen da! — so liegt Rom in Trümmern, und die heutigen Römer weiden da ihr Vieh, wo einst Cicero sprach und die Triumphwagen der Scipionen und Cäsare rollten. — Diesen Garten sammt seinen, im Florentinischen Geschmacke angelegten Gebäuden hatte Grätz ursprünglich den päpstlichen Legaten zu danken, die ihn zur

Residenzzeit Herzog Carls in Grätz, erbauten. Als Grätz aufhörte, eine Residenzstadt der Herzoge zu seyn, kauften die Herren von Stubenberg diesen Garten, von welchen er wieder durch Kauf an die Grafen Wurmbrand kam. Thomas Gundaker Graf von Wurmbrand verschönerte und verbesserte daran vieles, und eröffnete ihn den Grätzern. Aber zu gäh und zu frühzeitig starb dieser für das Vergnügen seiner Mitmenschen unermüdet thätige Graf, (im Monathe May 1791) um diesem Garten seine menschenfreundliche Bestimmung auch für die Zukunft zu sichern. — Die Grätzer waren auch nicht undankbar nach seinem Tode, und errichteten ihm ein kostbares Monument über seinem Grabe. — Doch nicht in dem nähmlichen Geiste handelten die Nachkommen des edlen Grafens, eben so wenig thaten andere Privaten etwas zur Rettung dieses schönen Gartens. Ein Theil der Gebäude ward wieder abgebrochen, und man ließ endlich ohne Scheu das Ganze in die Hände niedriger Speculanten übergehen, welche bis auf ein Paar Alleen Alles in Kraut- und Stoppelfelder verwandelten und das noch stehen gebliebene der Gebäude mit ihrem Schmutz bedeckten. Außer einigen Überresten von Mahlereyen, worunter sich der Platfond des großen, zu einem Tanzsaale umstalteten, Saales, von Qualeus gemahlt, auszeichnet, findet man nun nichts Sehenswürdiges mehr da.

Hinter dem Wurmbrandgarten, am Eingang in die Kerblergasse, welche ihren Nahmen von einer adelichen Familie erhielt, die im sechzehnten Jahrhundert aus der Stadt Judenburg hierher kam, findet man den Gräflich Leslie'schen schönen Garten mit seinem Sommergebäude, und seiner Capelle. Dieser Garten gehörte ehevor dem berühmten Chorherrenstifte zu Vorau, welches ihn im Jahre 1656 von Mathias Ignaz Zißer, Pfarrer von Passail, erkaufte, an den er von einem gewissen Dietrich Schell gelanget war, von welchem letzteren er lange Zeit den Nahmen trug. Von da führet die Straße durch das ansehnliche Geydorf, welches nicht minder seinen Nahmen von einer gleichnahmigen, alten Familie hat, (ein Peregrin oder Pilgrim von Geydorf begleitete im Jahre 1451 Kaiser Friedrich den Friedsamen mit vier Reisigen nach Rom) und der Sage nach, vor Alters auch ein Schloß enthalten haben soll, *) in den Gräflich Attems'schen Park Rosenhain, das ehemahlige Tusculum der Jesuiten, und jetzige Dornbach des hohen Adels von Grätz.

*) Der Platz, wo dieses gestanden haben soll, ist nicht bekannt. Doch ist dasselbe vielleicht gleich anderen benachbarten Gebäuden in den Unglücksjahren 1480 oder 1532 zerstört und nicht mehr erbauet worden. Die vormahlige Caserne und ein Haus, das derselben gegenüber steht, und das vor Alters ein Asyll enthielt, sind übrigens noch ältere Gebäude hier.

Es wurden bereits in mehreren schätzbaren Reisebeschreibungen einige Mängel dieses Parkes angezeigt, und darinn auch den Besitzern desselben der Vorwurf gemacht, daß sie nicht eben so vielen Geschmack, wie ein Lascy in der herrlichen Anlage des Parkes zu Neuwaldeck bey Wien, bewiesen, aber dieser weniger gekünstelte Park verdienet in mancher Rücksicht Entschuldigung. — Der sammetreiche, mit Blumen und Blüthen besäete, Rasen, der Ernst der dunklen Tannen und Föhren, die Mannigfaltigkeit in den Gestalten der Laub- und Obstbäume, die kleinen Weiher und Wiesenborn, und Prügeltreppchen und Grotten und kleinen Abgründe, behaupten wohl einen siegenden Reitz, über dem man jede Unkünstelung leicht entbehren kann. — Regelmäßige Alleen, die nach verschiedenen Richtungen die dichte Waldung durchbrechen, und üppige Wasenparterre wechseln mit einander ab. Kastanien- und Pappeln- und Lindenbäume lassen dem Lustwandelnden ihren Schatten und ihren Blüthenduft gutmüthig zuströmen. Zahllose Vögelchen flöten aus den Gebüschen. Aber nichts ist glücklicher gedacht und zugleich überraschender, als die an mehreren Puncten angebrachten kleinen Lauben und freyen Plätze, wo man einer unbeschreiblichen Aussicht über einen Theil von Grätz, und über die lachenden, mit unzähligen Landhäusern be-

deckten, Gärten der St. Leonharder-Vorstadt genießet.

Zur Zeit der Jesuiten, besonders als im Jahre 1677 Eleonore, Königinn von Pohlen, eine Schwester Kaisers Leopold des I., in Grätz wohnte, hatte sich dieser Park einer vorzüglichen Celebrität zu erfreuen. Es wurden damahls auf Veranlassung der Jesuiten durch die studierende Jugend täglich da Schauspiele, gymnastische Übungen ꝛc. producirt.

Im Gräflichen Sommergebäude befindet sich noch die Capelle, welche die Jesuiten dem heiligen Franciscus de Borgia, der sie aus Spanien nach Grätz gesendet hatte, zu Ehren errichteten. Auch hatten die Jesuiten hier eine eigene — wie sie es nannten — geistliche Einöde angelegt, wohin sich diejenigen aus ihnen begaben, die die jährlichen drey- und achttägigen Buß-Exercitien vornehmen wollten. Ein Glockenthürmchen, von einem zweystämmigen Baume gebildet, der durch den Wachsthum noch stets höher wird, und durch welchen die Signale zu den geistlichen Übungsstunden gegeben wurden, u. d. gl. hat sich aus jener Zeit noch übrig erhalten.

Erst im Hintergrunde des Parkes Rosenhain erhebt der eigentliche Rosenberg mit seinen Landhäusern und Rebenpflanzungen, und kleinen Äckern und Wäldchen sich. Äpfel und Pflaumen, und Birnen und Quitten glänzen in ländlichen Gärten da, und der Reichthum der Wiesen nährt nicht bloß

Kühe und Zugvieh, sondern auch die geschäftige Biene, die man hier in Bildung ihrer kleinen Republiken sorgfältig unterstützt. Überall stehen Bäume, von glänzenden Früchten gebogen. Regellos blühen selbst in den Weingärten alle Obstgattungen in schönster Fülle nebeneinander. Gruppen von Nuß- und Kastanienbäumen athmen hier Kühlung zu. Süße Gerüche schmeicheln den Nerven. — Abgesondert und im angenehmen Contraste mit diesen, erhebt auch dort eine majestätische Fichte ihr Haupt, während hier eine bejahrte Buche im ruhigen Gleichgewicht ihre Äeste im Meere der Zephyre und Wohlgerüche badet! Nur die Trauerweide mangelt zu diesem Bilde noch, aber sie kömmt in diesem Boden nicht fort, — als schlösse der sanftfühlende Genius desselben die düstere Einsiedlerinn aus.

Der Abend treibt die stillen Schatten vor sich her auf die Wiesen und über die vergoldeten Häupter der Berge. Milden Thau gießt der Himmel auf die Blumen, auf die glühende Rose, und auf die buhlerische Tulpe, die mit dem Zephyr scherzt, und wenn sie den Flatterhaften herbeygelockt hat, listig in ihre zusammengefalteten Blätter ihn einkerkert. Aber — tönt nicht dort ein wohllüstiges Saitenspiel in die Harmonie eines tejischen Liedes? Welcher schalkhafte Jüngling, schlank und von balsamischen Düften umflossen, sitzt dort in der schattigten Laube, und lehret vielleicht ein lächelndes

Mädchen — vielleicht eine Grazie ihres Geschlechts — Amors verrätherische Triumphe? Wer weiß ob die holdselige nicht gleich jetzt den Glücklichen mit ihren sanften Händen streichelt, und mit ihren weichen Lippen freundlich ihn küßt, indeß das entzückende Lied von der Laute strömt? Ach! es ist Amor in Jünglingsgestalt, da steckt uns der Pfeil schon in Herzen. — Feyerlich schweigen die entzückten Wipfel, leiser lispelt der Born; nur ein kurzes Zwitschern der kleinen Buschbewohner, den süßen Genuß der Liebe im traulichen Neste verrathend, erinnert uns noch an das Daseyn der Natur. — Süßer Zauber, den die Fantasie unseren Sinnen vortändelt! — Beglückend rühren solche Scenen unsere Nerven. In tausend seligen Accorden preiset eine Beethovensche Symphonie in unserem Inneren den seelenvollen Eindruck stiller heiterer Abende. Wenn so auch die Natur in sanfte Harmonien einwirkt, öffnet unser Gemüth zu reinem Nachklang sich. Die Töne selbst werden zu Schwingen unserer Sehnsucht, die frey von allem Irdischen in's große Unendliche hinüberstrebt. —

Wenn man von Grätz vor das Sack-Thor heraus kömmt, so fühlet man, was Schiller schrieb:

Des Wassers und des Feuers Kraft
Sieht man verbindet hier;
Das Mühlrad, von der Fluth gerafft,
Umwälzt sich für und für.
Die Werke klappern Nacht und Tag,
Im Tacte pocht der Hämmer Schlag,

Und bildsam vor den mächt'gen Streichen
Muß selbst das Eisen sich erweichen.

Zahlreiche Papier- und Mahl- und Sägemühlen, und Hämmer und Stämpfe aller Art zeigen sich da an einem künstlichen Arm der Mur (Mühlgang) zwischen dickbelaubten Bäumen und Gebüschen. Dieser Arm der Mur, der, vereinigt mit dem Andritzbache, dicht an dem genannten Thore über Felsenstücke hinrauscht, und sich in den Mutterstrom ergießt, bildet hier eine lange unmuthsvolle Insel. Unter den vielen Rad- und Hammerwerken, die durch denselben in Trieb gesetzt werden, zeichnet sich vorzüglich die (auch wegen ihrer Druckmaschine sehenswürdige) Schnallen- und Nägelfabrik des Franz Xav. Schafzahl aus. Sie ist ein recht artiges, in römischen Style aufgeführtes Gebäude. Hinter der sogenannten Bäcker- oder Rottalermühle, welche letzteren Nahmen noch von den Freyherren von Rottal, Besitzern des alten Schlosses Graben, her hat, die solche erbauten, hat der Fleiß der Bewohner dieser fruchtbaren Gegend dem Auge die schönste Weide auf wohlbebaute Felder, wasserleitige Wiesen, gefurchte Äcker, und volle Obstgärten bereitet. Von da führet eine Verbindungsstraße auf den Graben. Diese Gegend hat ein vaterländischer Schriftsteller *) bereits so voll-

*) Doctor Franz Sartori, in seiner neuesten Reise durch Oesterreich, Salzburg, Berchtesgaden, Kärnten und Steyermark, III. Thl. S. 92.

kommen gut nach dem Leben dargestellt, daß es überflüßig wäre, etwas anderes darüber zu sagen. Man muß, sagt derselbe, diese Regionen zur Zeit der Ernte sehen. Hurtig schneiden die Schnitter den Weitzen, andere tragen Garben, der dritte bindet sie, hinter ihnen sammeln fröhliche Kinder die zurückgelassenen Halme mit frohem Schäckern, Lieder ertönen, ihnen von der Natur eingegeben, und ungezwungener Scherz stimmt die Gemüther zur geselligen Freude. Auf dem nahen Acker lacht dem Auge das frische Grün des jungen Heidekorns, das kaum auf den Kornfeldern angesäet, seine zarten Pflänzchen zwischen den Erdeklumpen herausschlüpfen macht, oder die sanftere Farbe des Rübenkrautes. Gleich daran wühlt der fleißige Pflug in der fruchtbringenden Erde, und macht sich dem Saamen empfänglich. Die Furchen eines neugepflügten Ackers scheinen in der Ferne wie Atlasstreifen, und die schwarzbraune Erde von gelben Weitzen und Gerstenfeldern, und von grünen Streifen der jungen Saat untermischt, ist für den Beobachter ein reitzendes Tableau. Mannigfaltig liegt der Teppich der Natur hier ausgebreitet; sie ist es, die so meisterhaft ihre Farben, ihren Schatten und ihr Licht, ihre feinen Züge und niedlichen Abstufungen, ihre Abhänge und Rasen vertheilte, die ihre feineren Schönheiten den Verehrern derselben so fühlbar zu machen verstand. Im Hintergrunde dieser üppigen

Scene lachen volle Weingärten dem achtsamen Winzer; zerstreute Pfirsichbäumchen ragen mit ihrer glühenden Frucht über die Reben empor, und weiter rückwärts zeigt sich ein Wäldchen, welches mit dem Stoppelfelde, das jüngst seiner Früchte beraubt wurde, fröhlich contrastirt. Hier wieder traubenschwere Reben, und an diesen nette Weingartenhäuser, die Seele dieser schönen Gegend, und reinliche Pressen, die zur geselligen Freude des Lösens winken. Oben nickt ein alter Föhrenwald mit seinen Gipfeln, langsam vom Winde bewegt, wie ein freundlicher Greis herab auf seine Kinder. Muntere Knaben hängen hier und da an den Kirschbäumen Der lächelnde Vater pflückt mit einem Körbchen auf der langen Stange die Birnen von tragenden Bäumen, die Mädchen suchen die herabgefallenen mit aufgehobenen Schürzchen zusammen, und springen kichernd damit zur Mutter hin, die im nächsten Lusthäuschen am Strickkorbe arbeitet.

Der Graben, eine zwar seiner Eintheilung zu Folge zur Vorstadt St. Leonhard gehörige, aber der Lage nach von allen übrigen ganz isolirte, eigene, Vorstadt von Grätz, fängt schon am Fuße des Schloßberges an, und begreifet den weiten Kreis von da bis zur Herrschaft Grabenhofen in sich. Die Pfarrkirche des H. Johann des Täufers in dieser Vorstadt, enthielt ehedessen in dem dabey befindlichen ansehnlichen Gebäude ein Capucinerkloster, des-

sen Mönche die lustigsten unter allen sechzehen Klöstern, die Grätz ehemahls hatte, und daher auch bey den Grätzern die beliebtesten gewesen seyn sollen. Eben diese Mönche waren auch die Herausgeber der alten privilegirten, und sehr gesuchten Grätzerkalender, welche nebst anderem Guten eine schätzbare vaterländische Geschichte enthalten, worin sie eine Freymüthigkeit bewiesen, die wirklich ihrem Zeitalter schon vorausgegangen war. Auch betrieben die Mönche hier eine beträchtliche Tuchfabrik, die alle ihre Ordensgenossen in der Steyermark, Kärnten, Krain und Croatien mit Tuch versah. Stifter dieses Klosters war Siegmund Ludwig Graf von Dietrichstein, In. Oe. Hofkammerpräsident, und seine Gemahlinn Anna, eine geborne Gräfinn von Meggau. Zwey andere andächtige Matronen, eine Gräfinn Kinsky, und eine Frau von Hany gaben freudig ihren Garten zu einem so frommen Zwecke hin. Am 28. August 1648 legte Graf Johann von Altring, Bischof zu Seckau, den Grundstein, und drey Jahre später hielt schon eine Abtheilung der, vom päpstlichen Gesandten und Capucinergenerale Lorenz von Brundus selbst eingeführten, Mönche des Klosters St. Antonius beym Paulus-Thore, hier ihren feyerlichen Einzug. Die große Wiese, der Pfarrkirche St. Johann gegenüber, war zur Residenzzeit des Herzogs Carl in Grätz zum Theil ein Thiergarten, wovon noch jetzt ein kleines Gut

den Nahmen trägt. Dieser Thiergarten erstreckte sich bis an die Spitze des Schloßberges.

Ein drückendes Bedürfniß für die Bewohner dieser Gegend, zur Verbindung mit den jenseits des Flußes liegenden Nachbaren, ist hier eine Brücke über die Mur, denn, wer nur immer vom Graben auf die Lände oder den Calvarienberg kommen will, muß erst ehevor den Weg in die Stadt antreten, um über den Fluß zu gelangen. Eine Überfuhr mittelst Nachen läßt der politische Grund, die Gefahr für das menschliche Leben zu beyseitigen, hier nicht zu, weil die Mur zu reissend und für Schiffende zu gefährlich ist, wie leider! schon so manche Unglücksfälle gezeigt haben. Desto bewunderungswürdiger ist es aber, daß ehemahls, als noch weislich das große Mauthhaus und das Postamt von Grätz jenseits des Flußes sich befanden, wirklich eine solche Überfuhr hier bestand, (wobey ein eigens nach Grätz subscribirter, geschickter Holländer sich auszeichnete) und daß man zur Winterszeit hier über den zugefrornen Fluß zu gehen pflegte, welches jetzt unglaublich scheinen würde, wenn man nicht annähme, daß ehedessen das Wasser weit ruhiger in seinem Bette dahingeflossen sey.

Außer den vielen, zum Theil sehr anmuthigen, Spatzierwegen auf dem Graben sind auch noch die kleinen, in romantischen Buchten der Berge

gelegenen Kirchelchen zu Maria Schnee und zum heil. Ulrichsbrunnen zu bemerken. Ersteres, ein kleines, im Ruf der Gnadenthätigkeit stehendes, Marienbild enthaltend, war schon im Jahre 1553 eine Capelle, den Wechselherrn Oliviziani gehörig, und wurde im Jahre 1765 von dem bürgerlichen Handelsmann, Franz Xav. Mayr, in ein ordentliches Gotteshaus umstaltet, und mit einem eigenen Priester versehen. Die Capelle des heil. Ulrichs stehet am waldigten Abhang eines hohen Berges, am Ursprung einer Quelle, deren Wasser heilsam seyn soll. Am St. Ulrichstage, oder dem nächst darauf folgenden Sonntage, wird jährlich bey dieser Capelle ein kleines Fest gefeyert, woran die Grätzer als einem Morgenspatziergang zahlreich Antheil nehmen. Von den Anhöhen umher kann man da die ganze Versammlung überschauen, und man pflegt sich gewöhnlich auf die Pflöcke gefällter Waldbäume zu setzen und so dem Gottesdienste beyzuwohnen.

Weit merkwürdiger, als die vielen Wunder- und Gnaden-Wallfahrtsörter, womit Grätz ausgestattet ist, ist der Boden, auf dem einst das alte Grabner-Schloß gestanden haben soll, der doch durch die Erinnerung an den biederen Ulrich von Graben, den wachsamen und unbestechlichen Diener Kaisers Friedrich des Friedsamen und viele andere edle Zweige dieser Familie einen Werth erhält.

Die verschiedenen Familien und Linien des Nahmens „von Graben" von einander zu unterscheiden, ist sehr unverläßlich. Sowohl Schlösser als Familien dieses Nahmens gab es ehemahls auch in Österreich, in Tyrol, in Kärnten und in Krain, und es ist mehr als wahrscheinlich, daß die Grätzerischen Ritter von Graben keines steyermärkischen Ursprungs waren, weil eben die ersten hier zum Vorschein kommenden derselben, ihre Väter in anderen Provinzen hatten. Welche aber von den so verschiedenen Linien und Familien der alten Herren von Graben in der Steyermark einheimisch war, erfährt man am besten aus den vielen noch vorhandenen Urkunden derselben; auf deren vorzüglichste sich hier beschränkt wird:

Die ersten Herren von Graben, welche in der Steyermark und in der Gegend von Grätz in Urkunden erscheinen, waren Dienst- und Lehensleute, Theils der so mächtigen alten Herren von Stubenberg, Theils jener eben so mächtigen und berühmten Ulriche von Waldsee, welche im 14. Jahrhundert über den größten Theil der St. Leonharder-Vorstadt gewaltig gebietheten. — Schon im Jahre 1302 belehneten Heinrich und Friedrich von Stubenberg einen Ulrich von Graben, „des edlen hern vlreichs von walsee schaffer daz Gleichenperg" und Gertrude, seine Hausfrau, mit dem Dorfe Greindorf unterhalb Grätz. (Urb. ddo. Prukk des

negsten Erichtags nach vnser Frawentag, als sy geboren war) — Im Jahre 1514 an sand Jacobstag ertheilten Peter auf dem hardt vnd Cunrad der Gleystorffer Vlreichen von Graben des hern vlreichs von Walsee schaffer zu Gleichenperg einen Schirmbrief über das von ihnen erkaufte Dorf Wetzelsdorf. — Eben dieser Ulrich von Graben, der doch laut Zeugnißes des Landeshauptmanns Rudolphs von Bäreneck, von seinen Ältern nicht die geringste Erbschaft erhielt, ward in den Diensten der Herren von Waldsee bald so vermöglich, daß er schon im Jahre 1325 sich eine Familiengruft für fünfzig Mark Silbers bey den Cistercienſern zu Rhein, errichten konnte; dieselben fünfzig markh heißt es im Stiftungsbriefe, sollen auf ain ewige gilt angelegt werden auf zehen mark gold, darnon sol man jerleich zween Jartag halten mit vollen dienst, mit guten Fischen vnd mit der grossen maß weins aus des abbts Kheller vnd mit semelbrod ꝛc. *) — Im Jahre 1328 ddo. Gretz des montags vor dem Plauen ostertag, kaufte Ulrich von Graben gemeinschaftlich mit Otto und Friedrich von Graben, die Feste Kornberg von Friedrich Kornberger, sammt Wappen und Zugehör. Und noch im Jahre 1343 kömmt Ulrich von Graben in einer Urkunde

* Das ist, nach geendigtem Gottesdienst und Chorgesang erhielten »zu ainer ergötzlichkeit" die Mönche eine bessere Kost und einen besseren Trunk durch die Stiftung.

als Waldseescher Schaffer zu Gleichenberg vor. — Im Jahre 1354 an sand Gallentag, versetzte Schustermeister Dietrich in Grätz Reimprechten dem Grabner sein haus zenagst dem Schreibhoff in gretz für fünf und zwanzig Gulden. — Einem Friedrich von Graben verkauften 1355 des Phingtags nach aller heylligentag, die Brüder von Horneck ihren Hof, vor dem St. Paulus-Thore gelegen. Die Urkunde lautet: Ich Ortolff von Horneck vnd ich Jöbstl von Horneck sein bruder vnd all vnser erben verjehen vnd tuen kunt, ꝛc. das wir mit wolbedachtem muet mit vnser güetlichen willen vnd zu der zeit, da wir es wol getuen mochten, recht vnd redleich vnd ewichleich verkhauft haben dem erbaren Ritter hern friedrich von Graben vnd allen seinen erben oder wer uns mit disem brief ermanet, ain hoffstatt die gelegen ist zu gretz vor Sand Paulusburkh Thor, da der Choderschinkh zu den zeitten aufgesessen ist vnd da man jerleich von dient achtzig grätzer Phening vnd vier hüener, vnd haben im die hoffstatt zu khaufen geben mit allen den rechten vnd nutzen vnd darzu gehört, als sie von alter herkhomen ist besucht vnd unbesucht vnd so es genant ist vmb zehen gutter gulden die die wag halten, der wir von im gewert sein vnd loben im auch die egenante hoffstätt ze schermen vnd freyn vor aller an-

sprach als burkhrechts ist in der statt zu gretz, u. s. w. — Ein Heinrich von Graben und seine Gattinn Agnes versetzten im Jahre 1377, des phingtags in der Osterwochen, ihr gutt semriach ain halbes phunt gutt gelegen zu grätz auf der padstuben in dem sackh (vnd ist ödt, fügt die Urkunde hinzu *) und noch einige andere Besitzungen für 200 Pfund Pfennige, den Brüdern von Oberhaim. (Besigelt mit Albrechten des Gfäller verwe-

*) Diese Bade-Anstalt befand sich unweit des, noch jetzt so genannten Badgäßchens. Da sie schon im Jahre 1377 verödet war, so kann man zum Theil auf ihr hohes Alter schließen. Doch scheinet es, daß solche später wieder ist hergestellet worden, denn erst im Jahre 1487 wurde das Gebäude derselben vollends abgetragen, wie es aus einer Urkunde dieses Jahres ddo. Gretz am freytag vor Sand merttentag des heiligen Bischoff, erhellet, Kraft welcher Bürgermeister, Richter und Rath von Grätz bekennen: daz sie dem Erbern maister Niclasen Taler irem mitburger wegen der hundert phunt phening, so sie vnd gemaine Stat Im noch der abgeprochen padstuben halber, an der mure gelegen, schuldig gewesen sein, die Freyheit gethan haben jerleich nicht mer als zehen phening Statstewr zu geben, auch die wacht vnd Schkart, Robat vnd Thorhuetten nicht mit sein selbs person, sondern durch ainen khnecht oder iemand andern aufzurichten, zusambt seinem hanndwerch frey bier vom zapphen auszuschenkhen, alle Jar drew oder vir vas Niderlenndischen wein zu khaufen vnd zu seinem nutz zu gebrauchen ꝛc. Da die Mur bekanntlich aus den reichhältigsten Mineralgebirgen der oberen Steyermark fließt, so kann man die guten Wirkungen und das Bedürfniß einer solchen Bade-Anstalt einsehen!

ſer in grätz vnd mit Peter Rieten burger von grätz anhangunden Inſigeln). — Beatrix von Graben war im Jahre 1382, zugleich mit Adelheit von Loſenſtein, Nonne in dem vrawen Kloſter zu Gretz (Dominicanerinnen am Grillenbühel.) — Im Jahre 1385 deß Sontags an ſand Gertrudentag verkauften, Catharina Gundlmayerinn und Ulrich Blutl ihren zu Kroisbach gelegenen Weingarten mit Bewilligung Reimprechts von Graben. Die Urkunde hierüber lautet: Ich Cathrey heinreichs Tochter, der formallen der gundlmayr zu leutzendorf geweßen iſt, vnd ich vlreich des bluetl ſon daſelbs, mein hauſſfrau vnd all vnſer Erben, wir verjehen offenlich vnd tuen kunt mit dem brief, das wir recht vnd redleich verkhauft haben der erbaren frauen Cathrein wilfingin der fragnerin burgerin zu Grätz vnd allen iren erben den weingarten an des berner rain zu grueßbach am ſchnabl da man vngeuerlich dauon dient dem Erbern Reinprechten dem Graben vnd ſein erben ain Jar ain halben berkh Emer, deß ander Jar ain ganzen berkh Emer moſt zu bergrecht, an Sand michelstag, vnd ain Jar ain berkhelbling das ander Jar ain berkh Phening ꝛc. wir haben ir auch denſelben weingarten vnd was darzu gehört verkhaufft vnd aufgeben mit des vorgenannten herkhhernhant Reinprecht des Graben vnd ledigklich in-

geantburt ꝛc. versigelt mit des vorgenannten Reinprechten des Graben aigen anhangunden Insigl. — Im Jahre 1387 ddo. an Sand Paulstag als er bekhert war, belehnte Ulrich von Waldsee Friedrichen von Graben mit Besitzungen in den Dörfern Vatersdorf, (Liebenau) Wetzelsdorf und Fischau. — 1397 gab Otto von Graben zu Kornberg, und Adelheit, Georgs des Hofer Tochter, seine Hausfrau, Reimprechten von Graben einen Revers über verschiedene Lehensstücke. — Friedrich der ältere und Friedrich der jüngere von Graben und ihre Ehefrauen verkauften 1399 ddo. Gretz Mittigs an Osterfeyrtagen, ihren Thurm zu Kammersberg nebst anderen Besitzungen, Bertholden Bischofe von Freysingen. — 1401 ddo. wien an freytag vor sand Colomanstag, belehnte Rudolph von Waldsee Friedrichen von Graben, seinen Purkhgrafen ze Rieckerspurkh, mit einigen Gütern. — 1402 an sand achazitag ertheilte Hermann Graf von Cilli Otten von Graben den erbarn Ritez vnd Adelheit seiner hausvrau vnd Friedl, Wolf vnd Veronica iren kindern einige Lehensstücke bey Hartenstein. — 1408 an Mittichen vor Phingsten, verkaufte Tybold der Kellermaister Otto'n von Graben seinen Hof zu Hademarsdorf mit des Lehensherrn Hannsens von Ehrenfels Hand. — 1409 an montag vor sand vrbanstag, empfing Otto von Graben von den Herren von Stubenberg eini-

ge Lehen. — 1413 an mittichen vor dem Auffarts-tag überließ Margreth hekkel von Lewberstorff, geborne Pair Reimprechten von Graben und Ursulen des älteren Reimprechts von Graben Wittwe, ihre väterlichen Erbgüter um 60 Pfund Pfennige. (Versigelt mit des erbern Jacoben des Roten Ritter Statrichters ze Gretz vnd friedrichs des Hertenfeld purgers daselbs anhangunden Insigln) — 1422 an sambstag nach dem heiligen kreiztag in herbst, verkaufte Otto von Graben Hannsen und Annen von Wolfsthal einen Hof im Münzgraben. Die Urkunde lautet: Ich Hans wolfstaller vnd ich Anna hansen des Tastler eheleiche Ehewirtin des hansen wolfstaller swester; bekhenen mit dem brief von des thaills wegen des hoffs in minzgraben mit seiner zugehörung vnd des zehendt in grätzer St. Peter vnd hausmanstätter pharr vnd vm das holz im samler gelegen, das ich benanter wolfstaller von Otten von Graben gekhaufft hab vmb hundert vnd zwey dreysig phund gutter wiener Phening, dieselben hundert zwey vnd dreysig phunt Phening dem obbenanten Otten von Graben vnd allen seinen erben ledigklich bleiben sollen also das wir, ich obbenannter wolfstaller vnd ich benante Anna noch all vnser erben noch niemand annder von vnserwegen zu im darum khainerlay zuspruch nimmer haben sullen vnd suchen weder mit Recht

noch an Recht in kainerlay weis vngefehr ꝛc. besigelt mit des edlen vnd vesten Leuholt Aspachs huebmaister zu grätz, den ich hans wolffstaller mit vleis darum gebeten hab ꝛc. so hab ich vorgenante Anna sein swester mit vleis gebeten den Edlen mein lieben Elichen wirt hanßen den Tastler, das er sein Insigl an den brief gehangen hat ꝛc. vnd durch pesserer sicherhait vnd gutter gezeugniß willen haben wir mit vleis gebeten den Edlen vesten Niclasen den Boyel kastner des marchfutter zu grätz, das der sein Insigl auch darzu an den brief gehangen hat.

Endlich kommen wir auf Ulrich von Graben, (den II.) jenen unerschütterlich getreuen Diener Kaisers Friedrich des Friedsamen, der, wachsamer als jener gepriesene Manlius, diesem nicht nur die Hauptfeste des Landes, sondern auch ein theueres Kind vor raubgierigen Feinden bewahrte. Schon als Castellan auf Marburg hatte sich dieser Ulrich so vortheilhaft bekannt gemacht, daß ihn der Kaiser im Jahre 1433 zur Beschützung seiner Residenzstadt herbey rief. Lieber, getreuer, schrieb er an ihn, wir empfehlen dir ernnstlich vnd wollen, ob der künig von hungern oder seine leut in vnnser Fürstenthumb Steyr mit macht ziehen wurde dardurch fürschlage für vnnser geschloß vnd statt zu Gretz zu besorgen wär, das du dann alles vih wein trayd

was du deß daselbs vm gretz erraichen magst in dieselbe vnnser statt gretz bringest, vnd wem die zugehören aigentlich auffschreiben lassest damit man deß ain wissen hab vnd die benant vnnser schloß vnd statt desto baß versehen werde, daran tuest vnnser ernnstliche mainung ꝛc. (geben zu wien an montag nach Sand Paulstag Conversionis 1433). — Im Jahre 1462 ward Ulrich zum Landeshauptmann erwählt, welchem Amte er bis 1469 mit Ruhme vorstand. — Als im Jahre 1480, da Kaiser Friedrich mit Bernhard Erzbischofe von Salzburg in Grätz sich befand, zahllose Schaaren von Ungarn, Raitzen und Türken über diese Stadt herfielen, die Flammen der brennenden Vorstadt bereits an die Stadtmauer schlugen, der Erzbischof selbst zum Feinde überging, und Alles den geängstigten Kaiser zu verlassen schien, stand doch Ulrich von Graben noch ungebeugt, und ohne Furcht vor Gefahr zum Schutze des Kaisers da, und verbreitete durch sein Beyspiel tröstende Hoffnung in die Gemüther der Übrigen. *) — Im Jahre 1481 ddo. wien an sand luciatag schrieb der Kaiser an Ulrichen von Graben: Getreuer lieber,

*) Eine glaubwürdige alte Abbildung von Grätz in diesem Jahre, stellet die Türken außer der Murvorstadt in ein blutiges Gefecht mit den Ungarn verwickelt dar, wodurch Grätz von einer Belagerung befreyt wurde, und wodurch, wie schon bey Erzählung von dem Schloßberg gedacht wurde, der Kaiser Gelegenheit erhielt, der ihm in Grätz gedrohten Gefahr zu entgehen.

vns langt an, wie meniger des adels vnd andere so mit dem künig von hungern befreund sein vnd treuen gunst getan im haben, zu grätz vnd anderwerts gesetzen, dardutch dan menigerley beschihe vnd gehandelt wird, daf vns vnd den vnsern in diesßen leuffen zu schaden komen mechte, das vns nicht gefellt, vnd Emphelhen dir ernstlich vnd wellen, daß du darin aigentlich dein auffsehen habest vnd bestellest, das Jemand der vnseren, die sein des adels oder andere, so den feinten verwant sein in dieselben vnsere statt grätz gehen werden, damit wir dardurch an derselben vnser statt noch in anderweeg nicht schaden nemen, darauf waist du vnsere dienstliche manung. Wie gegründet dieser Argwohn war, zeigte gar bald der Erfolg, denn während Friedrich schrieb, versuchte bereits Maubitz von Czernyhór, (so hieß er, der ungarische Befehlshaber zu Leibnitz) durch zwey adeliche Verräther veranlaßt, sich des Kaisers einziger Tochter, die in Grätz auf dem Bergschloße wohnte, zu bemächtigen und diese Hauptfeste, wenn nicht zu behaupten, wenigstens zu zerstören. Nur die Wachsamkeit Ulrichs von Graben vereitelte den schändlichen Plan der Verräther. — (Man sehe das Übrige bey der Erzählung vom Schloßberge). Zur Belohnung für diese und andere Dienste, da Neid und Mißgunst, wie gewöhnlich, nicht ermangelten, sich an dem Verdienste zu

reiben, verlieh Friedrich ddo. wien an mittichen an dem heiligen balmtag, Ulrichen von Graben die seltene Gnade, daß er vor Niemand anderen geklagt oder zur Verantwortung gezogen werden könne, als allein vor der Person des Kaisers, verlieh ihm die Freyheit, mit blauem Wachse zu siegeln, u. d. gl. — Vermög Urkunde ddo. Lynnz an Mittichen sannd Apolonientag 1485, bestellte der Kaiser nebst anderen auch diesen seinen getreuen lieben Ulreichen von Graben, Purkhgrafen auf Gretz, zur Verwaltung seiner Erbstaaten. — 1486 ddo. Grätz an Sant Bartholomäusabent empfieng Ulrich von Hugo Grafen von Montfort einige Besitzungen auf ein Jahr zu Lehen, und noch im nähmlichen Jahre findet man seine zweyte Gemahlinn, Benigna von Braunstein, als kinderlose Wittwe von ihm. (Ulrichs erste Gemahlinn war Agnes Närringerinn, Hannsens von Breuner hinterlassene Wittwe, welche er im Jahre 1462 ehelichte).

Seit diesem Ulrich von Graben war der Nahme des Geschlechtes Graben allenthalben ein gefeyerter Nahme. Ein Wolfgang Andreas von Graben ward 1486, vom römischen Könige Maximilian, bey dessen Krönung zu Achen, mit dem Schwerte Carls des Großen zum Ritter geschlagen, weil er ein Jahr vorher Wien mit Heldenmuth gegen die Ungarn vertheidigen half. Ein Cosmas von Graben fiel im Jahre 1475 unter den Fahnen der

Christenheit wider die Türken, den Heldentod. Ein Wilhelm von Graben hatte Magdalena, Hannsens von Stubenberg mit Barbara von Baumkirchen erzeugte Tochter, zur Ehe, und erhielt von seiner Stiefmutter all ihre Baumkirchenschen Erbgüter zum Geschenk. (Urk ddo. Gutenberg an der heil. drey königtag 1512) u. s. w. — Wilhelm starb im Jahre 1523, und ruhet sammt seiner Gattinn in der Familiengruft zu Rhein. Dessen einziger Sohn und Erbe Andreas beschloß den 14. Aprill 1556 sein berühmtes Geschlecht und ruhet in der Pfarrkirche zu Radkersburg.

Andreas Gemahlinn Polixena, Hannsens von Reichenburg Tochter, mit welcher er 1536 sich verehlichte, aber kein Kind erzeugte, gab nach seinem Tode, Siegmund Weltzern von Eberstein ihre Hand und überbrachte damit einen Theil ihrer väterlichen Besitzungen an diesen. Die übrigen Güter kamen durch Andreas Schwester, Anna, Christophs Stadler zu Stadl Gemahlinn, an die Familie von Stadl.

Das Wappen aller hier genannten Herren von Graben war ein weisses Grabscheit im rothen Felde mit einem am Rande mit Eisen beschlagenen Handgriff. Gleichwie aber diese Herren von Graben in späteren Zeiten nicht zu den Vermöglichsten des Landes gehörten, (1541 ddo. Kornberg an tag petri vnd pauli mußte Andreas das Amt Semriach

statt der Aussteuer seiner Schwester verpfänden, 1544 ddo. Kornberg an tag der auffart Christi entlehnt Andreas von dem vornehmen vnd weißen ratthuet, Rathsburger zu grätz vnd wolffgang hofmann schrannenschreiber in Steyr 220 Pfund Pfenng gueter weißer Minz lantswehrung in Steyr u. s. w) eben so findet man auch von dem, ohne Zweifel durch die Sage zu sehr vergrößerten Schlosse ihres Nahmens bey Grätz keine eigentliche Spur in Urkunden. In dem Freyheitsbriefe Herzog Rudolphs des II. für die Stadt Grätz ddo Gretz an Suntag vor sant Merteins tage 1361, heißt es: Sie (die Grätzerbürger) sullen ouch daz Stat Gericht haben in den Gewerkhen, vor der Stat ze Gretz vncz gen nidern Tobel, von nidern Tobel geleich vmb vncz gen Leuczendorf, von Leuczendorf vncz an den Graben, von dem Graben vncz gen sant Lienhart ꝛc. ohne daß da von einem Schlosse Erwähnung geschieht. Wie es aus Urkunden erhellet, war auch das Gut Graben beym Regierungsantritte Kaisers Maximilian, nicht mehr das Eigenthum der Herren von Graben, und wurde überdieß in Urkunden nur eine Gült und ein Bergrecht genannt. Im Jahre 1493 versetzte nähmlich Maximilian den unmündigen Kindern Balthasars von Eckenberg und lösete 1496 ddo. Landekh an Mittichen nach sand Mar-

garethentag Gilt vnd Perkhrecht am Graben bei Gretz, so wie es ehemahls von weilend Margrethen etwan Caſparn Laan Tochter Khaufwais an ihn ſey gekommen, zurück. —

Allgemein iſt aber die Sage, daß jenes Schloß, das ehemahls hier geſtanden haben, und ein Sitz der Herren von Graben ſoll geweſen ſeyn, früher „das Prangerſchloß" geheißen habe, und ein Eigenthum der Tempelherren geweſen ſey. — Doch die Neigung jedes unbekannte alte Gebäude den Tempelrittern zuzuſchreiben, iſt bekannter Weiſe zu groß, um bey gänzlichem Abgange probehältiger Urkunden dieſer Sage ein Gewicht zu geben. *)

Den Platz, wo übrigens wirklich ein altes Gebäude geſtanden hat, deſſen gänzlicher Hinwegräumung ſich noch alte Leute erinnern, bezeichnet gegenwärtig ein kleiner Getreidekaſten, da, wo ſich der Weg von dem Graben nach dem unteren Roſenberge ſcheidet; zunächſt des Gräflich Welſersheim'ſchen ſchönen Sommerhauſes. Jenes alte Gebäude ſoll ſich von da bis zu dem Weiher, der weiter oberhalb ſich befindet, erſtreckt haben. —

*) Von den häufigen Sagen über die Ritter des Tempels in der Steyermark, nimmt man bisher nur eine für probehältig an; nähmlich die von dem Schloſſe Pöls im Judenburgerkreiſe, deſſen weitläufige Grundmauern man auch noch entdeckt. Im Jahre 1313, an einem Freytage, (feria VI.) wurden da dieſe Ritter um acht Uhr Morgens plötzlich mit Übermacht überfallen und gefänglich abgeführt.

Jenseits der Straße stand ein weitläufiger Marstall, aus dem jetzt sechs Wohnhäuser gebildet sind. Neben diesem ist ein Haus, hinter welchem man noch die Überbleibsel eines alten Ziergartens entdecket, der in Form eines großen Viereckes, mit einem eigenen Graben, worüber gemauerte Brücken führten, umgeben, da angelegt war. Von jenem Gebäude selbst aber sind noch ein Keller, und ein Brunnen bey dem Kasten, eine alte Mauer, die jetzt zur Einfriedung eines Gartens dient, dann das Uhrwerk an dem Pfarrthurm zu St. Johann, als Überreste vorhanden.

Wahrscheinlicher dürfte jedoch das, nicht ferne davon zu findende, kleine Schloß „Grabenhofen" ein Sitz der alten Herren von Graben gewesen seyn, wo man noch am Fuße des sogenannten Rheinerkogels ein altes Burggemäuer antrifft, wo man eine gleichnahmige kleine Herrschaft findet, und als dessen Besitzer man nach Absterben der Ritter von Graben, im sechzehnten und siebzehnten Jahrhundert, die Herren von Rindscheid, Eibiswald und Rottal weiß; allein der Sage zu Folge, soll dieses ehedessen nur ein Mayerhof jenes alten Schlosses gewesen seyn. — Hinter diesem Schlößchen, auf der Kuppe eines freundlichen, konisch gebildeten, Berges findet man einen der vortheilhaftesten Standpuncte zur Übersicht der Gegend von Grätz und des jenseits gegen dem hohen

Schöckel liegenden Reviers. Ein anmuthiger Weg führt von da nach Maria Grün, u. s. w.

Zu den vorzüglicheren Spaziergängen des Grabens gehören auch der Weg nach der Anderitz und nach der Überfuhr über den Murfluß, dem Calvarienberge gegenüber. — Die Anderitz, eine Gegend, die in die obere und untere abgetheilt wird, war in älteren Zeiten ein eigenes Gut. Zur Zeit Herzogs Ottokar Przemysl, des Böhmen, mußte laut Anschlages Helwigs des Thüringers, die obere Anderitz jährlich 4, die untere aber 14 Schäffel Hafer Marfutters *) in den herzoglichen Marstall entrichten; und damahls war eine Wittwe im Besitz dieses Gutes. Der Nahme Andritz sowohl, als der Nahme des gegenüber stehenden Berges Blabusch, sind wendischen Ursprunges. In der Anderitz und im Geydorf werden auch noch einige Besitzungen mit dem Nahmen windischer Gärten u. d. gl. belegt. — Vielleicht sind diese jene „mansus Sclavonicorum", welche bald nach Ankunft der Bayern einst von wendischen Pflanzern da sind angelegt worden und die deßwegen noch in Urkunden der Trungauischen Ottokare besonders als solche genannt wurden. **) — Eine kleine Fischer-

*) Das ist: Pferdefutter, weil man vor Alters der Mar, anstatt: das Pferd, zu sagen pflegte.

**) Noch im Jahre 1160 heißt es in einem Wechsel des Kämmerers Ottokars V. Reginwards, mit Wernern, Probste zu Seckau, daß er von demselben „quatuor mansus Sclavonicorum in villa posita juxta Gretze" eingetauscht habe.

hütte an einem hohen Ufer der Mur, mit Netzen umhangen, zeiget den Punct der erwähnten Überfuhr über den Fluß an. Ein alter Fischer durchgleitet gewöhnlich da im umschäumten Kahne des schnellen Gewässers grüne Fluhten. Heerden klingeln auf der Weide, Lämmer blöcken am Ufer und die schmetternden Peitschen muthwilliger Hirten wecken die schlummernden Wälder umher. Der Murfluß, hier durch einen Canal in einen geraden Rinnsal gezwungen, bildet in seinem alten Bette einen langen Weiher, des felsichten Calvarienberges mahlerischer Spiegel. — Pulverstämpfchen stehen einsam zwischen dunklen Gestrüppen zerstreut. Kleine Hirtenfluren, umragt von Alpengipfeln, von röthlichtem Dunkel umflort bey der Sonne Abendverklärung, beschließen diese freundliche Landschaft.

Noch mancher überraschende Anblick, manche herrliche Naturscene wäre da noch entdeckbar, deren der Weitläufigkeit wegen hier nicht gedacht wurde!

XIV.

St. Gotthard und St. Veit.

Das Schloß St. Gotthard, vor Alters „Weinzörn" genannt, von einer großen Taferne, die da an der Heerstraße stand, war noch vor wenigen Jahren wegen seiner, nach Art alter Tempel gebaueten, Kirche, berühmt. Die Herzoge der Steyermark, wenn sie sich beym Antritt der Regierung zur Huldigung nach Grätz begaben, wurden jedes Mahl, entweder hier, oder diesem Schlosse gegenüber, bey Gösting, von den Landesständen feyerlich empfangen. Die Fürst-Äbte von St. Lambrecht, die in allen ihren Unternehmungen überaus viele Pracht und Kunstliebe bewiesen, die unmittelbar unter der Gerichtsbarkeit der Päpste standen, und die einst gemeinschaftlich mit dem Stifte Admont der Republick Venedig für 550,000 Gulden barer Münze Bürgschaft leisteten, diese vormahls so mächtigen Prälaten waren beynahe

durch ein volles Jahrtausend die Besitzer dieses Gutes. Einer derselben, Benedict, bewirthete hier am 23. Julius 1660 Kaiser Leopolden mit seinem Hofstaate, als er zur gedachten Huldigung nach Grätz kam, und dieser war es, der hierauf den kostbaren Tempel baute, von dem nachher Schloß und Gegend den Nahmen erhielten. Nach einem von italienischen Baumeistern aus Rom erhaltenen Modell ließ Benedict diese ansehnliche, mit einer hohen Kuppel und zwey verschiedenartigen Thürmen gezierte gewesene Kirche aufführen. Der Hochaltar stellte in erhabener Architectur sehr lebhaft den heil. Gotthard vor. In der Kuppel standen die Evangelisten, und in den zu beyden Seiten unter derselben angebrachten Altären, die Kirchenlehrer, aus schönem Steine gehauen. Je herrlicher und solider aber das Gebäude selbst war, je einfacher lautete an seiner Stirnwand die Inschrift:

Augustissimo Caesari
LEOPOLDO
ConsILIo et InDVstrIa prIMo.

Dum Styria homagio fidem jurat
Divo Gotthardo
Sacram hanc aedem erigit
Benedictus Abbas S. Lamberti.

In der zierlich hergestellten Gruft ward bald nach ihrer Erbauung, den 20. May 1662, auch schon

das Herz ihres Stifters beygesetzt; und im Jahre 1673 bewirthete in diesem Schlosse Abt Franz von Kaltenhausen noch ein Mahl Kaiser Leopolden mit seinem ganzen Hofstaate, als dieser zu seiner zweyten Vermählung nach Grätz kam.

Reisenden, welche von der Straße von Wien diese Gebäude, zu welchen im Hintergrunde auch noch die Kirche St. Veit mit ihrem hohen Thurm sich gesellte, und mit denselben ein Ganzes auszumachen schien, plötzlich erblickten, machte dieser Ort einen ungemein imposanten und seltenen Prospect.

Nach Auflassung des genannten Stiftes kam St. Gotthard an den landesfürstlichen Cammeralfond, und von diesem durch Kauf an einen Herrn von Mohrenberg. Man fand es nähmlich zuträglicher für den Fond, dieses Gut, das damahls einem gewißen Johann Guschgy zur Belohnung treugeleisteter Dienste, für den sehr geringen Pachtzinns von jährlichen 360 Gulden, vom Stifte überlassen war, zu verkaufen, da das von diesem Pächter entrichtete Pachtgeld nicht einmahl zur Erhaltung der Wehre am Murstrom hinreichte. — Herr von Mohrenberg, ein würdiger Besitzer dieses Schlosses, welchem die Steyermark noch manche andere Verschönerung zu danken hat, erbaute hier ein sehr artiges Casino zum Vergnügen des Grätzer-Publicums, mit der Front gegen die Hauptstraße gekehrt, und zwey kleinen Seitenflügeln. —

Doch was soll jetzt der patriotische Freund des Schönen dazu sagen, wenn er nichts von Allen dem mehr da entdeckt, was Kunst und Edelsinn einst errichteten? — Es scheint in der That, als ob ein feindseliger Dämon seit ein Paar Decennien über Grätz und seinem schönen Umgebungen schwebe, denn nicht allein, daß ohnedieß an neue Verschönerungen in dieser Zeit nicht mehr gedacht worden ist, so mußte sogar ein Theil des Wenigen, das so mühesam durch alle Stürme böser Zeiten sich erhalten hatte, durch seine Besitzer selbst noch zerstöret werden. — Das Gelindeste, was man über den Verlust von St. Gotthard der Nachwelt hinterlassen kann, ist: Ein minder edler Nachfolger im Besitze des Herrns von Mohrenberg, hat sowohl jenen Tempel, als das dem Vergnügen der Grätzer gewidmete Casino — in Hoffnung eines ansehnlichen Gewinnes durch den Verkauf der Bau-Materalien und anderer Bestandtheile — wieder abgebrochen. — Der Erfolg krönte die Unternehmung nicht. Die Mauern und feste Structur des Tempels widerstanden hartnäckig den unheiligen Zerstörungswerkzeugen, und verursachten so beträchtliche Mühe und Kösten, daß der gehoffte Gewinn sich nicht zeigte. — Die Annalen des Landes werden, zur Warnung vor ähnlichen Zerstörungen vaterländischer Kunst- und Denkmähler, den Nahmen des Zerstörers nicht verschonen! — An der Stelle des

abgebrochenen Tempels stehet jetzt eine ärmliche Capelle, von den Landleuten billig nur ein Kreuz genannt, um den Wanderer künftiger Generationen an diesen traurigen Verlust zu erinnern.

Die Unterthanen des Gutes St. Gotthard üben schon seit Jahrhunderten das Recht aus, an der Schattenseite der über 300 Joche großen herrschaftlichen Wälder, unentgeltlich ihr Bau- und Brennholz zu fällen, worüber von Seite des Religionsfondes während des Besitzthumes desselben, besonders da die Unterthanen keine Forstordnung beobachteten, mehrmahl, aber immer vergebens, schwere Klage geführt wurde.

In der Nähe des Schloßes St. Gotthard, in dessen Vorhof übrigens noch der alte, künstlich gegrabene Brunnen vorhanden seyn soll, findet man die Kirche und Pfarre von St. Veit, nach der Gegend gewöhnlich St. Veit im Aigen genannt, mit mehreren anmuthigen Spatzierwegen. Diese Kirche ist sehr alten Ursprunges, aber man hat von ihrem hohen Alter heut zu Tage keine anderen Beweise mehr übrig, als einige Messenstiftungen aus dem dreyzehnten, und einen Grabstein eines Pfarrers aus dem fünfzehnten Jahrhunderte. *) Auch war diese Kirche ein Mahl der Sitz des Untersteyr-

*) Er lautet: Hier ligt begraben Caspar Jager diser Kirche Pharherr, dessen seele in Frieden ruhet. Anno domini 1484.

ermärkischen Erzpriesterthums. Das dermahlige Gebäude derselben ist jedoch erst aus dem Jahre 1662. Ihr schönes Hochaltarblatt, ein Werk des berühmten Mahlers, Adam Weißkircher, verdient die Aufmerksamkeit der Kenner. Es wurde von Johann Siegfried Fürsten von Eckenberg dahin geschenkt. — Zur Zeit, als Martin Luthers neue Lehre auch in der Steyermark sich zu verbreiten anfing, war der Pfarrer dieser Kirche, Siegmund Puckell, der erste in dem Bezirke von Grätz, der von dem Glauben seiner Väter wich. Schon im Jahre 1528 ward er von seinem Bischofe, Christoph Freyherrn von Rauber, über eine seiner Predigten zur Verantwortung gezogen, worinn er sagte: die muter gotes sei ain weib, wie ain anderes weib, pueß zehen Jar im khloster sei nichts, Pet vnd Laß nichts Allain glaub in das leib vnd auferstehung Cristi, so wirst du seelig ꝛc. *) Doch Luthers Lehre fand bald so allgemeinen Eingang in der Steyermark, daß alle Untersuchungen und Inquisitionen von Seite der Bischöfe nichts mehr frommeten. Ein späterer Nachfolger Puckells, Nahmens Johann Baptist Abbt, pflegte eine üble Gesellschaft um sich zu dulden, welches zu vielen Zwistigkeiten zwischen der Gemeinde und diesem Pfarrer Anlaß gab. Der schuldlose Capellan, Ulrich Trethiak, ward deßhalb,

*) Visitations- und Inquisitions-Protokoll des Bisthums Seckau, vom Jahre 1528.

als er am 5. Junius 1691 das heiligste Sacrament zu einem Sterbenden brachte, auf offener Straße von einem Fleischhauer überfallen, vom Pferde gerissen und mit einem Dolche hart verwundet. *)

Gegend und Wälder hierum waren einst wegen der Räuber und Wegelagerer sehr berüchtigt, die sich da aufhielten. Gegen Ende des fünfzehnten Jahrhunderts trieben dieselben ihr Handwerk so unverschämt, und machten Land- und Wasserstraße hier so unsicher, daß aller Verkehr und die Schifffahrt zu stocken anfingen, so, daß Kaiser Friedrich der Friedfertige ddo. Insprugg an Mittichen nach sand Agnesentag 1488, der Bürgerschaft von Grätz auf ihre wiederhohlten Klagen große Freyheiten einräumte, diese Räuber- und Mörderbanden auszurotten. Wir Fridreich ꝛc. heißt es in einer der Urkunden hierüber, tuen kund wissenndlich mit dem brief, daz Sy (die Bürger von Grätz) vnd ir Nachkomen dieselben vebeltetter vnd mörderer, so yetzuzeiten zu Gretz, besonders zu sannd Veit am Aigen, auf die freyung komen, selbs oder durch die Iren darob gefenngklich nemen gen Gretz füeren vnd mit Recht gen In handeln vnd straffen mügen, one menielich vngehindert. Es wisse Jeder, sagt der Kaiser zu Ende der Urkunde, seine swere Vngnad

*) Ebendaselbst.

vnd darzue noch zwaintzig Markh Löttigs goldes peen verfallen zesein, so den obbenanten Burgern dabei ain Irrung oder hindernuß tun, oder deß yemands anndern zetun gestatten wierdet. — Es war nähmlich damahls Ritter Niclas von Windischgrätz, der auf der Thalburg hausete, Grundherr dieser Gegend und des da gelegenen Gutes Neustift, *) der sich aber die Ausrottung der Räuber aus seinem Gebiethe gar nicht angelegen seyn ließ. — Friedrichs Nachfolger, Maximilian, bestättigte und verschärfte im Jahre 1495 ddo. Worms an Eretag vor sand mertenstag, die den Grätzer-Bürgern von seinem Vater ertheilte Freyheit, also daß dieselben one menigklichs Irrung noch widersprechen nach vbeltettigen lewtten greyffen, die gefenngklich einnemen, mit peinlicher marter fragen vnd einen yeden derselben Vbeltetter auf sein offennbar mißhandlung oder selbstbekanntnuß nach strenngen Rechten, wie sich nach allten herkhomen vnd Löblicher gewonheit der gemellten vnserer Stat Gretz gebüers vnd recht ist, straffen sollen vnd mügen.

Die Gegend von St. Gotthard sowohl, als von St. Veit und Neustift, wonächst der kürzeste

*) Neustift ein kleines Gut und Gemeinde, dem Nahmen nach ein nicht alter Ort, kömmt schon im Jahre 1202 in der Urkunde Herzogs Leopold des Ruhmwürdigen, vor, vermög welcher dieser einen Mayerhof daselbst zur Stiftung der Leechkirche in Grätz anwies. Dem Herzoge Ottokar, Przemysl, mußte Neustift jährlich 12 Schäffel Hafer entrichten.

Weg von Grätz nach dem Berge Schöckel, diesem Montblanc der Grätzer, führt, gehört zu den fruchtbarsten um Grätz. — Angenehm ersteigt man den schattigten Pfad zu dem Bergrücken hinter den Rebenanlagen St. Veits, und St. Gotthards, um dieses herrliche Thal mit seinen von der Heuernte belebten Wiesengründen in seiner ganzen Ausdehnung zu überschauen. Noch eben von dem, jede Aussicht verschließendem, Gebüsche umgeben, steht man plötzlich auf einem hervorragenden freyen Austritt vor dem herrlichsten Naturgemählde. Von der Sonne beglänzt, liegt hier das langgedehnte Wiesenthal mit seinen Triften, Edelhöfen und Mühlen. Stolze Baumgruppen und Pflanzungen aller Art ragen überall hervor. In einer Schlangenlinie windet sich die Mur hinab, und darüber hin schließet die Bergkette mit ihren waldbegränzten Gipfeln und Buchten das Gemählde. — Der Andritzbach, der unter den mannigfaltigsten Abwechslungen dieses Thal belebt, bald munter über glänzende Steinchen springt, bald, wie aus der Urne eines mürrischen Wassergottes, dahin rauscht, oder auch ein Bäumchen, ein grünes Fleckchen mit nassen Armen umfangt, dient vorzüglich dazu, die Reitze dieser herrlichen Gegend noch mehr zu erheben. — Der Spiegel seines sanften Rückens strahlt Anmuth in dieses kleine Tempe. Triften und Fluren lächelt die freundliche Najade und der wohlhabende Bewohner

segnet sie am Feste der ergiebigen Ernte. — Doch bald erhascht ein mißgestalteter Triton, der trübe Mühlgang, die zarte Nymphe bey einem Hammer und erdrückt sie in wilder Umarmung, — so wird hier oft das Schöne dem Rohen vermählt; lange flehet die Grazie um Schonung, bis sie dem eisernen Drucke erliegt, — so erwächst hier mancher Jüngling unter harten Entbehrungen und Schicksalen zum kraftvollen Manne; überall um sich her Gutes zu wirken, geht er seine Bahn, doch bald reißt ihn die neidische Cabale in's stygische Vergessen! —

Genußreicher, als manche andere, wird dennoch diese Gegend von den Grätzern weit weniger besucht.

XV.

Der Calvarienberg.

Dieser wahrhaft sonderbare, ganz insolirte und 21 Klafter hohe Fels liegt mitten in der Ebene, als wäre er von der vorbeyströmenden Mur dahin gespült worden; kaum eine halbe Stunde von dem Schloßberg entfernet. Außer der Kirche, welche zugleich eine kleine Pfarre ist, sind auf diesem Felse zahlreiche Capellen, größten Theils mühesam in den steinigten Boden eingehauen, vorhanden. Zu beyden Seiten führen steinerne Stiegen, mit guten Brustwehren versehen, auf die schroffe Spitze hinan. Auf dem Kreuze Christi, welches nebst denen der zwey Schächer darauf erhöhet ist, steht das die Frage im Text beantwortende Chronographicon:

FVLMen DeIeCIt,
CongregatIo reparaVIt,

nachdem nähmlich das Kreuz im Jahre 1764 durch einen Blitzstrahl war herabgeschleudert worden. Die-

ser Fels hieß ehedessen der Austein. Man weiß zwar nicht, welche Bestimmung derselbe vor seiner Umstaltung zum Calvarienberge gehabt habe, aber es ist ziemlich wahrscheinlich, daß in der thätigen Periode des Ritterthums dieser so wohlgelegene Fels nicht ganz unbenützt geblieben seyn mag. Zu Anfang des siebzehenten Jahrhunderts war er ein Eigenthum Ferdinand Maschwanders, Freyherrns zu Schwanau. — Von diesem erbath im Jahre 1606 Bernhard Walter, Oberstallmeister des Erzherzogs Maximilian Ernest, sich die Bewilligung da ein Crucifix aufzurichten, um dadurch, wie er sich ausdrückte, das Gedächtniß des Gekreuzigten allen Herzen einzuprägen. Der Zulauf wuchs sogleich, besonders kamen an Sonn- und Feyertagen viele Menschen dahin, wodurch der Sohn des genannten Freyherrns, Gabriel, sich bewogen fühlte, auch eine Capelle des heiligen Grabes da zu errichten. Später ließ Johann Georg Graf von Herberstein die Öhlbergscapelle erbauen, und darin ein Stück des Kreuzes Christi zur öffentlichen Verehrung ausstellen, welches die Königinn von Pohlen, Cäcilia Renata, eine geborne Grätzerinn, seiner Gattinn Margareth zum Geschenk gemacht hatte. Die übrigen Capellen sind Theils von Kaiser Leopold dem I., der hier am 4. October 1660 in Gegenwart eines zahlreichen Adels seine Andacht pflegte, Theils von den Jesuiten in Grätz, die über den Calva-

rienberg die Aufsicht erhielten, hergestellet worden. Was auch übrigens gewöhnlich dem Geschmacke der Jesuiten Erhabenes zugeschrieben wird, so sind doch die an diesem Calvarienberge angebrachten Statuen und Gruppen wahre Mißgeburten der Kunst.

Noch vor vierzig Jahren war es nichts Seltenes in der Fastenszeit Schwärmer aus allen Ständen zu sehen, die mit halbentblößtem Leibe den Kreuzzug hierher machten, das ist, ein schweres hölzernes Kreuz hierher zogen, und sich mit Geißelhieben die Rücken zerfleischten. Doch heut zu Tage besuchen außer ein Paar alten Mütterchen oder andächtigen Kopfhängern nur Wenige aus besonderen Andachtstrieben diesen Ort. Hingegen ist der Calvarienberg den Grätzern gegenwärtig in der Fasten das, was ihnen sonst die Redouten und Tanzsäle sind, nähmlich eine bequeme Gelegenheit für beyderley Geschlecht zu Bestellungen. — Was ist nun zu thun? ist die allgemeine Frage nach geendigter Faschingszeit. Auf den Calvarienberg gehen, lautet die Antwort. So sehr auch das bekannte: Um zu sehen kömmt man hierher, und um gesehen zu werden, allenthalben bey öffentlichen Unterhaltungsplätzen kann angewendet werden, so gilt es doch bey Grätz nirgends richtiger, als von dem Calvarienberge. Die Besuche bey demselben währen durch die ganze Fasten fort, und am Charfreytage sind sie am zahlreichsten. — Die Aussicht von der Spitze des Cal-

varienberges ist besonders gegen den hohen und niederen Schöckel, und dessen amphitheatralische Abhänge, welche jenen Busen bilden, welcher die Andritz genannt wird, und durch welchen der gleichnahmige starke Forellenbach sich ergießt, dann gegen den Rosenberg und gegen Göstung hin, überaus reitzend; und vorzüglich diese Aussicht ist es, die dem Calvarienberge von Grätz vor allen anderen Andachtsörtern dieser Art in Deutschland, den Vorzug gibt.

In geringer Entfernung vom Calvarienberge findet man das alte Leuzendorf, das einst ein eigener Ort war, jetzt aber zur Mur-Vorstadt von Grätz gehört. Schon im Jahre 1265, zur Zeit des Tyranns Ottokars Przemysl, kömmt dieses Dorf sammt seinem gleichnahmigen Gute zum Vorschein. Es mußte laut Verzeichnisses Helwigs des Thüringers jährlich 8 Schäffel Hafer von 4 Huben, Marfutter entrichten, und gehörte zur Pfarre Straßgang. Vermög Freyheitsbriefes Herzogs Rudolph des II. für die Bürgerschaft von Grätz, ddo. an Suntag vor sant Merteinstag 1361, ward Leuzendorf zwar der Gerichtsbarkeit von Grätz untergeordnet, *) blieb aber noch immer ein eigener von

*) Worin diese Gerichtsbarkeit der Grätzerbürger bestanden habe, die nur in den Besitzungen des Erzstiftes Salzburg in Grätz, beschränkt war, und die sich in der Folge, wie bereits bey St. Veit gezeigt wurde, auch über den Bezirk von Nieder-Tobel, gegen Leuzendorf ꝛc. hinaus, sich erstreckte? — Darüber gibt ein Salzburgischer Vergleich vom

Grätz ganz abgesonderter Ort. Im Jahre 1385 erscheinen Cathrey heinreichs Tochter der formallen der gundlmayr zu leutzendorf gewesen ist, vnd vlreich deß bluetl son daselbs in der schon bey Reinprechten von Graben angeführten Urkunde. Im Jahre 1480 geriethen einer alten Abbildung zu Folge, zwischen diesem Dorfe und der Murvorstadt,

Jahre 1435, einigen Aufschluß. Der Salzburgische Landrichter, heißt es darin, soll jährlich ein Mahl nach Grätz und Leibnitz ꝛc. kommen vnd sol sein pherd hefften an das Valltor vnd sol ditsmal nicht da halten vnd da sol der Richter die Lewt fragen, die sullen im bei iren ayd rügen vnd sagen die sach, ob der gendert ains oder mer geschehen ist in dem Jar.

Die erst sach ist frävels, plut vnd wunden klain vnd gros

Die annder, Todslag vnd was zu dem Tod gezewhet

die dritt, dewff klain vnd gros

die vierd, notturfft vnd Strafraub

die fünft, veintlich Haimsuchen vnd Auspruch

Item ist ain diep auf dem gut oder kumbt er dar, den sol der Suppan oder schaffer vahen ob er mag.

Geschicht in dem Jar nach der frag ain plut, so sol der Lantrichter sein pues fordern u. s. w.

Was aber dieses für Besitzungen waren, die Salzburg ehemahls in Grätz hatte? — Schon im Jahre 881 ddo. Regensburg den 14. October, überließ vermög einer noch ganz vorhandenen Urkunde, König Ludwig, ein Sohn Königs Ludwig des Deutschen, jene Besitzungen in Grätz, die ihm nach dem Tode eines gewissen Wodilhelmus (Wilhelms, eines Sohnes Eginolfs und Erben des Grafen Eticho, und der Gräfinn Osita) anheim gefallen waren, mittelst Tausch dem Erzbischofe Dietmar von Salzburg. — Quidquid fidelis nóster Vodilhelmus in Gratze habere visus fuit, quidquid ad hoc iure ac legitime pertinere videtur, und ut praefatus

die damahls kaum dreyßig Häuser hatte, Türken und Ungarn in ein hitziges Gefecht mit einander (Beyde Theile waren zur Eroberung von Grätz gekommen, aber unbekannt mit ihrem gleichen Zwecke, mochten sie sich vielleicht als alte Feinde hier begegnet, und sogleich geschlagen haben.) Im Jahre 1521 ddo. Gretz an montag nach dem sontag oculi in der vasten verpfändete Hanns Vischl ain hoff gelegen zu leutgendorff bei gretz den hanns fleischhacker innehat, Georgen von Helfenberg, u. s. w. Später gelangten die Jesuiten in Grätz zum Besitze dieses Gutes, nach deren Aufhebung es an den Religionsfond, und von diesem durch Kauf an

Vodilhelmus praescriptas res in Gratze diebus vite sue habebat, heißt es in dieser für Grätz so wichtigen Urkunde. — 1348 ddo. an sand Gilgentag, kaufte Erzbischof Ortolph von Hanns dem Lantschreiber vnd Elsbeth seiner hausfraw, das haus in der Purgergaßen gelegen, daz vader vnd daz hinder vnd daz haws daz nach gelegen ist vnd die hofstatt, die da engegen vber gelegen ist. — 1424 ddo. Salzburkh an Mittichen vor sant Barnabetag, erhielt der Grätzerbürger Peter Pucher, ein Erzbischöflich Salzburgisches gegen der Schrann vber gelegenes haws gegen dem, daß er dem Erzbischofe vnd all sein nachkomen, auch iren Vitzthumb zu Leybentz vnd iren Räten vnd dienern mit Pett vnd Pettgewand auch mit Streü vnd andern nottürften, wie solches ander wirt in dem haws getan habent, wartund sein sol wan sie gen Gretz khomen, auf lebenslang zu Lehen. Ein großer Erzbischöflicher Getreidekasten, wohin die Getreidzehende vom Grätzerfelde gebracht wurden, befand innerhalb des Burgfriedens dieser Stadt sich, u. d. gl.

einen Privatmann überging. Dem gemeinen Wesen der Stadt Grätz wäre es sehr zuträglich gewesen, dieses Gut, das um sehr geringes Geld damahls hingegeben wurde, an sich zu bringen. —

Die Straße und Gässen, welche aus der Stadt nach dem Calvarienberge führen, heißen die Lände, vom ehemahligen Landen der Schiffe an den dortigen Ufern des Murflußes.

XVI.

Die Gottesäcker.

Die stille Schwermuth zeugt die göttlichsten Gedanken,
Sie hebet unsern Geist aus seinen engen Schranken:
Es herrscht ein sanfter Ernst auf heil'ger Weisheit Bahn,
Und zeiget uns den Weg zu besseren Welten an. *)

Am Rande des Grabes erscheint die Welt mit ihren Freuden in einer ganz anderen Gestalt, als in den Tagen des Genußes. Hier, wo nun endlich die düstere Zukunft ihren Schleyer lüftet, und die dunkle Bahn in ein unbekanntes Jenseits öffnet, wo die Güter, und alle Herrlichkeit der Erde dahin schwinden, und nur ein ruhiges vorwurfsfreyes Herz den Blick in die Zukunft über das Grab erheitern kann, hier zeigt sich erst, wie der Mensch hienieden gelebt, und seine Tage angewendet hat. —

Hier ist also der Sammelplatz, wohin das Verhängniß uns auswandernden Pilgrimen die Losung gegeben hat,

*) Kronegk.

hier wohnt die Ruh', die nur am Staube weilt,
das Brod mit dem zufried'nen Landmann bricht,
die wunde Brust gekränkter Unschuld heilt,
und freundlich Kränze mit der Kindheit flicht, —

hier ruhen die Bürger einer glänzenden Welt, nun Bürger des dunklen Schattenreichs. In tiefes Schweigen verhüllt, ruhen sie nun hier, — sie ruhen, denn ihre Kämpfe sind vorüber. — Gebeugt schleichen wir auf ihren Gräbern umher und bezeichnen mit unseren Thränen den Pfad, der einst uns selbst zu wandern verhängt ist! — Kalt tritt uns das Geblüt in die Adern zurück, ein heimlicher Schauer schweret uns abwärts beym Anblick der Überbleibsel unseres Gleichen. — Ist das die redliche Stirn unseres Freundes? der edle Stolz seiner Mienen? Wo ist das gefühlvolle Lächeln unserer Geliebten? Die blühende Unschuld auf ihren Wangen? Und welche Spuren finden wir in jener frommen Vertraulichkeit, in den sanften Gesichtszügen unserer Schwestern, Brüder? — Dürre Schädeln, zerspaltene Gerippe, — verwesen sie nun in ungeselliger Fühllosigkeit. Keine Morgenröthe, kein kehrender Frühling ach! weckt sie uns mehr unter den Sternen.

Doch sonst an keinem Orte
Wohnt die ersehnte Ruh',
Nur diese enge Pforte
Führt uns der Heimath zu. —

Das arme Herz hiernieden,
Von manchem Sturm bewegt,
Erlangt den wahren Frieden
Erst, wenn es nicht mehr schlägt!

Solcher unfruchtbaren Äcker hat Grätz gegenwärtig vier; nähmlich den St Peters- St. Andreas- St. Leonhards- und Calvariensbergs- Gottesacker. *) Jeder derselben verbindet eine melancholisch- liebliche Aussicht auf die nahen Berge oder Hügel mit sich.

Der St. Peters- Gottesacker, wohin seit dem Jahre 1807, die Leichen aus der inneren Stadt und aus der Jacomini- und Münzgraben- Vorstadt gebracht werden, und der erst vor Kurzen beträchtlich erweitert wurde, führt die Aufschrift über seinem Eingange:

Hier ist der Hafen der Ruhe
Für die Müden
Und keine Leidenschaft
Stört ihren Schlummer.

Das Grabmahl der Bürgerinn Catharine Gordan steht nun nach Hinwegräumung eines unansehnlichen hölzernen Crucifixes, in der Mitte dieses Gottesackers. Von hier befindlichen Denkmählern sind die des k. k. Generals Grafen von Starray- Na-

*) Die bey jeder der älteren Kirchen von Grätz noch vorhandenen Gottesäcker haben des Merkwürdigen zwar weit mehr als diese. Sie befinden sich aber nicht so, wie diese, in den Umgebungen von Grätz, um hier einen Platz zu erhalten.

gy Mihaly, der französischen Emigrirten de Belonde, und der Buchdruckersfrau Elisabeth Leykam die vorzüglicheren. Zu bedauern ist nur, daß für das Andenken der Verstorbenen hier so wenig Rücksicht genommen wird, daß ihre Monumente, gewöhnlich äußerst schwach angelegt, und meist sehr bald von den Todtengräbern und anderen Leuten wieder hinweggerissen werden. Als Beyspiele der hier zu findenden Grabschriften mögen nachfolgende dienen:

Grabschrift
eines — Mädchens.

Wachet, denn jede, die strauchelt
ist vor dem Falle nicht sicher.
Wenn du dieses liest, und spürest
Ein leises Wehen um deine Wangen,
So denke: es ist ihr gereinigter Geist,
Der dir Warnung zuflüstert.

Das Gemählde an diesem Grabmahle, das mit der Grabschrift gleiche Bedeutung hatte, war eines der besseren in diesem Gottesacker; allein es ist schon vom Regen verwischt, und unkennbar worden.

Grabschrift der Babette Luca von Angerfeld:

Ach nur sechzehn Lenze blühte
Sie, voll sanfter Herzensgüte,
Schön an Geist, — an Körper schön
Schmückten sie die Grazien. —
Sieh herab verklärter Schatten!
Mit der Eltern Jammer gatten
Der Geschwister Thränen sich.
Trauern werden sie um dich,
Bis sie in den Sternenhöhen
Dich als Engel wieder sehen.

Des Carl von Fabricius:

Verklärt stehst du nun dort
Vor Gottes Angesicht!
Mit deinem frühen Tode fieng
Dein bess'res Leben an.
Dort richtet Gott, und Gott
Fragt seine Kinder nicht,
Was sie geglaubt, nur was
Sie Gutes hier gethan
Ja! du Verklärter thatst
Als Mensch des Guten viel
Wohl uns! daß dieser süsse Trost
Den Trauernden erscheint!

Wir pilgern nun mit Muth
Und Kraft zum hohen Ziel,
Dort bleiben triumphirend wir
In Ewigkeit vereint.

Thereſiens von Rantitſch:

Zu früh zerriß die Lebenskette
Dir unſers kurzen Daſeyns Band,
Nun liegſt du in der Ruheſtätte,
Bis wir einſt gehen Hand in Hand
Zu Gottes ew'gen Throne hin,
Du ſanfte ſtille Dulderin!

Peters Gadolla:

Erde, ſey ihm leicht, dem Biedermann;
Der im Stillen zwey und achtzig Jahr
Gutes that auf ſeiner Lebensbahn.
Weil er Gatte ganz und Vater war,
Hat der Kinder fromme Dankbarkeit
Dieſes kleine Denkmahl ihm geweiht.

Der Anna Piebetz:

Hier
liegt eine Blume früh verwelkt.
Zu gut war sie
Um auf Erden viel Gutes zu genieſſen,
Darum
wanderte sie in das Land der Ruhe,
wo keine niedrige Leidenschaft herrscht.

Der Katharina Graf, gebornen Klemmer:

Kein glänzendes Denkmahl, kein eitles Prunkgedicht
Soll hier den Werth der allzufrüh Verlornen schildern.
Den rückgelaſſ'nen Gram, der ihre Herzen bricht,
Vermögen beyde nicht zu mildern.
Des Gatten und der Kinder Thränen fließen
Still und unversiegend auf des Grabes Stein.
Nur der Trost jenseits sie beglückt zu wissen,
Lindert ihren Schmerz allein.

Der sehenswürdigste Gottesacker von Grätz ist jener von St. Andreas, in welchem jetzt die Todten der drey Murvorstadt-Pfarren Mariahülf, St. Andre und der H. Dreyfaltigkeit beerdigt werden,

wo aber vom Jahre 1786 bis 1807 auch aus der inneren Stadt alle Verstorbenen ihre Ruhestätte fanden. Vor Errichtung dieses Gottesackers im Jahre 1786, war der allgemeine Beerdigungsplatz der Grätzer, Theils der alte Kirchhof zu St. Andreas, wo auch der Karner stand, *) Theils bey der Kirche St. Georgen, die eigens dazu gewidmet war, und wonächst, beym Lotersbrunnen, auch die Richtstätte sich befand. (Jetzt Garten der barmherzigen Brüder ꝛc.) — Die melancholische Gebirgskette von Eckenberg, gleich hinter diesem Gottesacker, mit den einzelnen Tannen und Kiefern, die sparsam und traurend ihre überhängenden Wipfel in die Tiefe beugen, der säuselnde West, der heimlich um Nacken und Locken spielt, oder auf den Blumen der Grabstätten sich wiegt, das leise Summen der Bienen und Wespen, der traurig schallenden Glocken von St. Andre Wehmuthsaccorde, — — welch ein Eindruck auf das gefühlvolle Gemüth manches Wanderers! Allmählig verliert er sich in süße schwermuthsvolle Träume an die Edlen, die da unter seinen Tritten der Verwesung zum Raube liegen. Das

*) Das ist, das Beinhaus. Die Benennung »Karner" kömmt vom lateinischen »Carnarium" her. — Da auch in Wien auf dem alten St. Stephanskirchhofe, bey der Capelle zu St. Magdalena, ein solcher Karner stand, so erhielt wahrscheinlich davon das nahe gelegene Stadthor den Nahmen; obgleich man schon seit langer Zeit dieses Thor das Kärntner-Thor (porta Carinthiorum) nennet, und ihm eine ganz andere Ableitung geben will.

Grabmahl zweyer Bischöfe in Mitte dieses Gottesackers nimmt sich vorzüglich vor den übrigen aus. Es ist eine kleine Rotonde, deren vordere Hälfte auf jonischen Säulen ruhet, und unterhalb mit einem Gitter umgeben ist. Es ist mit Kupfer gedeckt, enthält einen kleinen Thurm mit zwey Glöckchen, auf dessen Spitze der Friedensengel mit einer goldenen Posaune stehet, und wurde dem am 3. Junius 1802 verstorbenen Fürstbischofe von Seckau, Joseph Adam Grafen von Arko, von der Grätzerbürgerschaft errichtet. Der Leichenzug bey Beerdigung dieses Bischofs war einer der zahlreichsten, die in Grätz jemahls zu sehen waren, denn er dauerte durch 1 1/2 Stunden ununterbrochen, und wurde von allen Militär- und Civilauthoritäten begleitet.

Von den vielen Grabschriften, welche Dankbarkeit und Verehrung diesem würdigen Priester weihten, dürfte folgende die beste seyn:

Ein Hirt, der 22 Jahr
Geliebter Schafe Hütter war,
Ruht hier im Schooß der Mutter Erde,
Noch treu im Tode seiner Heerde.
Der Grätzer Lieb und Dankbarkeit
Hat dieses Denkmahl ihm geweiht;
Denn Duldung war stets seine Würde,
Und Güte seines Herzens Zierde

Die Armuth klagt, die Menschheit weint
Um ihn, den Vater und Menschenfreund.

Der zweyte unter dieser Rotonde ruhende Bischof ist Johann Friedrich Graf von Waldstein, des vorigen Nachfolger, ein Mann von ausgezeichneten Kenntnissen.

Dem emigrirten französischen Fürstbischofe von Grenoble, Heinrich Grafen von Dülav-Dulemans, der ferne von seinem Hirtenkreise hier in fremde Erde gescharrt wurde, ist auch ein Denkmahl errichtet. Aber die Inschrift auf demselben nennet einen eitlen Bierbräuer als den Errichter des Monuments.

Ein anderer Edler, der hier den ewigen Schlaf der stummen Verwesung schlummert, ist der k. k. Hauptmann Dionisius Macguire. Er stammte in gerader Linie von Monarchen ab, die schon im zweyten Jahrhunderte das Königreich Irrland beherrschten, deren Nachkommen noch bis zur Regierung Jacobs I. Königs von England, ununterbrochen, regierende Fürsten des Fürstenthums Fermanach in Irrland waren, zu welcher Zeit diese unglückliche Familie ihrer Regierung und später unter dem Tyrann Cromwell ihrer Güter beraubt wurde, nachdem sie über 400 Jahre zur Vertheidigung ihres Reiches und der katholischen Kirche

gegen England Krieg geführt hatte. (Ein Oheim des hier Schlummernden war der durch seine tapfere Vertheidigung der Stadt Dresden im Jahre 1760 wider Friedrich den Großen, und durch viele andere heldenmüthige Thaten bekannte Graf Johann Siegmund Macguire, k. k. österreichischer General der Artillerie, Großkreuz des Maria Theresien-Ordens und zu seiner Zeit Chef des Hauses Macguire). Die Grabschrift, die ihm seine Freunde setzten, lautet:

Nur deine Hülle modert hier,
Dein Geist floh über's Sternenzelt
Zum Vater, der des Edlen Thaten lohnet
Und diese Ueberzeugung kann und muß
Der Liebe kummervolle Thränen stillen
Den Menschen nahm das Schicksal nur,
Doch nicht den Freund, der auf der Welt
So lange noch in seinem Tempel wohnt,
Bis wir der Freundschaft reinen Vollgenuß
Vereint und ungestört dort ewig fühlen.

Von den übrigen zahlreichen Grabschriften dieses Gottesackers haben zwar nur wenige einen ästhetischen Werth, doch sollen die besseren derselben hier als Beyspiele dienen:

Grabschrift Wilhelminens Freyfräuleins von Brabek.

Einsam stehet die Mutter, trauernd, am Grabe
Und erhebet das nasse Auge zum Himmel.
Schwebend hoch über Sternen
Sieht sie der Tochter höhere Lichtgestalt.
Weine geliebte Mutter — weine nicht!
Lispelt die Verklärte
Mit heiterem Lächeln im Blicke:
Deine Minna genießt nun göttliche Freude,
Höchste Seligkeit.

Grabschrift Joseph Benedict Huberts, Handlungs-Buchhalters, und Gründers eines Unterstützungs-Fondes für dienstlose und kranke Handlungs-Diener:

Hier ruhet Hubert aus von seinem Streben,
Den Handlungsdienern hier in seiner Vaterstadt
Im Alter Schutz vor Dürftigkeit zu geben
Und Pflege stäts, wenn Krankheit sie ergriffen hat.
Er lehrt' sie durch ein Institut sich schützen
Und zwang dadurch dem Zufall seine Herrschaft ab.
Sein heißer Wunsch, den Gliedern lang zu nützen,
Blieb unerfüllt; der Edle sank zu früh in's Grab.
Dies Denkmahl hat die Bruderschaft gesetzt,
Die Zeit erhalt' es ewig unverletzt!

Doch mag der Stein auch einst zerfallen,
Und Huberts Nahmen nicht mehr lesbar seyn.
Das Gute bleibt; es gräbt in's Herz uns allen —
Dank gegen dessen Gründer ein.

Der Maria Dieffenbacher:

Hier ruht an Tugenden reif zum bessern Erwachen
Maria Diefferbacher, geborne Pachler.
Blühend mit der Frucht im Schoose raubt das Schicksal
Gattinn, Mutter und Frau, zärtlich hienieden geliebt
Wagengestürzt am sechsten, des 1790. Heumonds
Endete sie beweint ihren wohlthätigen Lauf.
Marmor und Stahl! zu brechlich seyd ihr
Ihr Gedächtniß zu schützen,
Tiefer grub sie es den Herzen der Ihrigen ein.

Des Leonhard Plachel:

Schlumm're sanft im Schoos der Erden,
Bis wir jenseits neu vereint,
Nimmermehr getrennet werden,
Wo die Wittwe nicht mehr weint,
Die in deinen schönsten Tagen
Dich verlor; jedoch ihr Klagen

Störe deine Ruhe nicht.
Du wandelst jezt verklärt
Im Land der Seeligkeit,
Doch meine Treue währt
Die ganze Lebenszeit
Denn du, mein zweytes Ich
Du giengst zu früh von mir.
Der Himmel schüze mich
Und bringe mich zu dir.

Der Maria Anna Kalchegger:

Ruhe sanft an deines Vaters Seite,
Verklärte, die Herz und Verstand
Einst ganz der Menschenliebe weihte,
Ihr Glück in Edelthaten fand.
Nicht Prunksucht, treue Kindesliebe
Hat dieses Grabmahl ihr geweiht,
Wo Dankbarkeit aus rein'rem Triebe
Die Blumen der Erinnrung streut
Lange werden diese Blumen blühen,
Und fester noch als dieser Stein
Wird Freunden, wenn auch Jahre fliehen,
Dein Monument in Herzen seyn.

Der Thereſia Tax:

Hier harrt Thereſia Tax, geborne Rixinger
Dem Auferſtehen, nachdem ſie vier Mahl ſieben Jahr
Hienieden kaum gewallt, und acht in ehelicher
Verbindung treu verlebt. Von ſieben Kinder Schaar
Empfingen fünf verklärt ſie ſchon an Gottes-Thron
Und zwey ließ ſie zum Troſt dem Gatten hier zurück.
O Wanderer! glaubſt du an echter Tugend Lohn,
So gönn' der Ruhenden des andern Lebens-Glück,
Beklag' den Gatten nur, der ſie gewiß geſchätzt
Und der Verewigten dies Denkmahl hat geſetzt.

Franz Xav. Weitenhillers:

Hier ſchlummert ſanft im Erdenſchooſe
Ein echter deutſcher Biedermann
Der ſtets vergnügt mit ſeinem Looſe,
Auch jeder Pflicht genug gethan.
Der Pharmacie weiht' er die Tage,
Das Wohl der Menſchheit ſchien ſein Glück.
Nun ruft die frühe Todtenklage
Den beſten Mann nicht mehr zurück.
Mit acht und vierzig Jahr fiel er
Und Sohn und Gattinn beugt der Schmerz
Doch lebt Franz Xaver Weitenhiller
Noch lang in jedes Edlen Herz.

Unter den Monumenten selbst zeichnen sich rücksichtlich einiger architectonischen Vorzüge, die der Grafen von Lamberg, Lengheim, Wurmbrand, (von den Grätzer-Bürgern gesetzt) das Freyherrlich Bassand Voeux'sche, jene der Bürger Seebacher, Diefenbacher, Dereani, des Kaufmanns Georg Gamilscheg (eines 85jährigen verdienten Bürgers, das ihm der Aufschrift zu Folge von 14 Kindern 66 Enkeln und 40 Urenkeln gesetzt wurde,) und noch einige andere aus.

Auf dem Gottesacker von St. Leonhard, der noch nach alter Art rings um die Pfarrkirche gleiches Nahmens angebracht ist, kommen zu bemerken, das Grabmahl des k. k. Regierungsrathes Andreas Pucher, eines verdienten Schriftstellers. Groß und tief traurend war der Zug, der dieses Edlen Leiche bis an die Stelle begleitete, wo bereits seit drey Jahren seine älteste Tochter, ein liebenswürdiges achtzehnjähriges Mädchen ihres geliebten Vaters harrte. Ein stiller Verehrer dieses Mannes verfaßte folgende charakteristische Grabschrift:

Hier schlummert
Andreas Pucher nach sechzig Lebensjahren
Wieder sanft
Im Arme seiner Tochter Lotte.

Was er einst
War, gilt hier nicht mehr: hier schwinden Titel-Macht
Und Würden.
Doch was er that, schrieb feyerlich der Menschheit
Genius
In's ew'ge Buch, um laut einst zu verkünden
Am Tage
Des Gerichts, den Brüdern ihres Bruders
Wahren Werth.
Er sank zu früh, für Freunde, Gattinn, Kinder,
Nicht zu früh
Um unverkannt der Thaten Lohn
Zu finden.

Das Grabmahl des Johann Franz Edlen von Lüer, waldt, eines um das steyermärkischen Straßenwesen verdienten Güterbesitzers, der in seinem Testamente verordnete, daß Statt einer prunkvollen Beerdigung jedes seiner Kinder einem Armen zwanzig Gulden reichen solle. Folgende einfache Reime, die er kurz vor seinem Tode auf einem Spatziergange niederschrieb, mögen ihn seinen Freunden lauter, als seine Grabschrift, in das Gedächtniß zurück rufen:

Wie schön ist Gottes große Erde
Wie voll ist sie von seiner Huld!
O daß sie auch geheiligt werde
Durch gute Menschen ohne Schuld!
Noch ließ Gott Eden nicht verschwinden,
Nur argen Augen ist's verhüllt,
Und die Befriedigung, es zu finden,
Ist leider annoch unerfüllt.

Die Grabmähler Bertholds, Abtes von St. Lambrecht, der Grafen Ursini-Blagay, Szapary, und der siebzehenjährigen Comtesse Isabelle Szapary, gehören noch zu den vorzüglicheren in diesem Gottesacker.

Über die Gräber der Ihrigen wallet hier die Gemeinde zur Kirche. Eine ernste, wehmuthsvolle Stimmung muß da die Herzen derjenigen ergreifen, die an den einsinkenden, zum Bethen mahnenden, Grabhügeln ihrer Ältern, Geschwisterte oder Freunde vorüber zum Altare gehen. Gewiß sind diese ihrer Angehörigen bey ihren einfachen Gräbern hier mehr eingedenk im Gebethe, als jene, deren Ihrigen mit Gold gezierte Marmorgräber in den übrigen Gottesäckern, in weiter Entfernung von ihnen, sich befinden.

Der Gottesacker am Calvarienberge, der kleinste und unbeträchtlichste aus allen, besitzt kein die Aufmerksamkeit des Wanderers fesselndes Denkmahl.

Berge entwerfen in herbstliche Thäler nur einen eitlen Schatten von den verblühten Schätzen des Frühlinges, — so mähet die Zeit um sich, bis der Tod selbst über die angerichtete Verwüstung erstaunt, durch seine eigene Kräfte aufgerieben, in die allgemeine Niederlage fällt; bis Berge und Klippen zusammenstürzen, und die Welt, aus ihren Angeln gerissen, den Tod der ganzen Natur vollendet.

Schwacher Mensch! was frommt dein Streben,
Ihr zu trotzen der Natur?
Aus dem Tode keimt das Leben,
Alles ist Verwandlung nur!

Nachrede.

Zu Nro. I.

Wegen gänzlichen Abganges urkundlich probehältiger Nachrichten, war es hier nöthig, auch ein Paar Hypotheſen aufzunehmen; worunter jene der bayeriſchen Coloniſirung von Grätz die wichtigere iſt, weil ſich auf dieſe auch die älteren Angaben in Nro. II. und IV. zum Theile ſtützen. — So gewiß und bekannt es iſt, daß Grätz in älteren Schriften auch Bayeriſchgrätz genannt wurde, ſo iſt es doch nicht Äneas Sylvius, der Grätz noch ſo nannte. Die kurze Schilderung, welche dieſer, an Italiens Sitten und Clima gewöhnte, Fremdling von Grätz machte, als er im Jahre 1453 über den Aufenthalt des hoffnungsvollen Thronerbens, Ladislaus, auf dem Bergſchloße da, in einem Briefe Bericht gab, ſagt nur: oppidum gentile voce Gretz dictum. — Eben ſo iſt es nur Hypotheſe, daß die, ſo zahlreich und verſchieden, bald als Freye, bald als Miniſterialen, in alten Urkunden erſcheinenden, Herren von Grätz

von den mächtigen, vom kaiserlichen Geblüte entsprossenen, Ottokaren abstammen und wirkliche Besitzer des Hauptschlosses Grätz waren, wie man in der Steyermark bisher allgemein angenommen hat. Wahrscheinlich ist wohl, daß dieselben nur als Abkömmlinge der Landesfürsten im Besitze dieses wichtigen Platzes seyn konnten, und daß mehrere Herren von Grätz mit den gleichzeitig in Urkunden erscheinenden Herren von Steyr eben dieselben sind; ob aber unter den vielen alten Herren von Grätz nicht auch einige Windischgrätz zu verstehen sind? ist nicht widerlegbar, wie denn selbst in älteren Schriften der Verräther Seyfrieds von Mährenberg, auch Windischgrätz genennt wird. — Die Fehde Herzogs Friedrich des Streitbaren, der die Ottokarn von Grätz eigenthümliche Feste Helfenstein in Oberösterreich zerstörte, gehöret übrigens auch zu den Stützen der über den Verfall dieses Geschlechtes geäußerten Meinung.

Zu Nro. II.

Das Wappen, welches sowohl die Ritter Gremleich, als die Graßwein von Weyer, als Besitzer des Schlosses Gösting führten, war ein weisser Ring mit einem schwarzen Dorn im rothen Felde; dar-

auf ein geschlossener Helm mit schwarzen Hahnenfedern, und eine weiß und rothe Helmdecke sich befanden, welches Wappen vermuthlich von den alten Herren von Gösting herstammte.

Am 19. des Wintermonathes 1410, nahm Herzog Ernest der Eiserne eine Gränzberichtigung zwischen seiner Herrschaft Gösting und dem Stifte Rhein im Orte Judendorf vor.

Zu Nro. V.

Eine anonyme österreichische Chronik von 1454 bis 1467, sagt bey Beschreibung der schlechten, so genannten schwarzen, Münze, (Schinderling) welche Kaiser Friedrich der Friedsame im Jahre 1460 nach dem Beyspiele Bayerns und Salzburgs, in der Steyermark einführte: Pei der benanten Münss wurden auch mächtig des kaisers Münsmaister, wen sy hetten von im in bestannd die Münss vnd gaben Im ain benannte Summ gelts, da von der Münsmaister in der Newestatt pracht zw wegen in peraitschafft gold vnd silber als auf 80,000 gulden, dasselb guet füert er haimlich aus des chaisers lannden vnd kam gen Frankreich, daselbs segt er sich ze haws. Der Münsmaister ze Greg genands

der Ekkenperger, (Balthasar) der khaufft in dem lannd Steir als auff 600 pfundt gelts vnd ward mächtig, darnach wolt der kaiser nach Im haben gegriffen, da ward er gewarnt vnd entran gen Venedig, vnd fürt mit Im von gold silber vnd klainaten als auf 40,000 pfundt werd, daselbs er Zeitt was, vnd gewan darnach die huld des kaisers vnd macht mit Im ainen abpruch vmb ain Summ gellts vnd kam wider zw seinem guett gen Gretz.

Am 15. August 1809 wurde in dem französischen Lager zu Eckenberg, das Geburts- und Nahmensfest des Kaisers Napoleon mit einer für Grätz seltenen Feyerlichkeit begangen. Artillerie-Salven vom Schloßberge, auf dessen höchsten Caviere die französische Flagge wehete, kündigten des Morgens dieses Fest an. Die Truppen stellten sich vor ihrem Lager, das ganz aus artigen hölzernen Baraken bestand, in Parade und es wurde große Revüe gehalten und manövrirt. Mittags war bey dem en Chef commandirenden Marschall Macdonald große Tafel im Schloße, wobey unter dem Donner der Kanonen die Gesundheit Napoleons ausgebracht wurde, dessen Bildniß da unter einem Thronhimmel aufgestellt und mit Emblemen verzieret war. Die Truppen erhielten doppelte Portionen an diesen Tage, ꝛc. Nachmittags wurden zur Belustigung der Mannschaft verschiedene gymnastische

Spiele: des Baumkletterns, des Gänsestechens, des Wettlaufens zu Fuß und zu Pferde gegeben, und den Siegern Preise zuerkannt. Am Abende war unentgeldlich Schauspiel; die Stadt, die Vorstädte, der Schloßberg, die Fahnenfronten der beyden Lager, die Zugänge zum Schloße Eckenberg und das Schloß selbst waren auf des Marschalls Befehl kostbar beleuchtet, wobey sich die Fronten der Lager mit dem Schloße im Hintergrunde und die an dem großen Thurm des Schloßberges angebrachte Krone besonders ausnahmen. Vor dem Garten von Eckenberg wurde ein Feuerwerk abgebrannt, und bey allen Regimentern in den Lagern Tänze gehalten. Keine Ausschweifung oder Beleidigung störte dieses seltene Fest. Marschall Macdonald verschönerte dasselbe durch ein mildes Geschenk von 500 fl. an die Armen der St. Leonharder Vorstadt, welche bey dem am 26. Junius dort vorgefallenen Gefechte gelitten hatten.

Im Jahre 1253 ddo. Leibentz 4. Non. Sept., verlieh Erzbischof Philipp zu Salzburg seine Zehende zu Algersdorf und Bayerdorf dem berühmten Bürger Volkmar von Grätz zu Lehen. (Dieser Bürger hatte sein Haus in Grätz im heutigen Kälbernen-Viertel, gleich neben der Murbrücke, war der Gutthäter — wenn nicht gar Stifter — des Klosters der Minoriten daselbst und spielte zur Zeit des Bürgerkriegs 1290 bis 1293,

als ein Anhänger Herzog Alberts, eine wichtige Rolle.) Vermöge Urkunde ddo. Gretz an sant Urbanstag 1329, genossen Peter der frieschar ze Gretz vnd sein brueder Nikla später ein Viertheil dieser Zehende, die sie von iren vater heinrich dem frieschar, dem got genad, geerbt haben, vnd davon sie dem genedigen herrn von Salezpurg in seinen Chasten zu Gretz an sand Georgentag ze Ainlait ain march phening vnd virzig phening gretzer vnd vor der Lichtmesse aindlifthalber virling waitzen, Rokken dritthalben vnd zwainzig virling, habern vir vnd dreissig virling vnd ain viertail abschütten mußten. Ein anderes Viertheil dieses Zehendes genossen laut Urkunde eben desselben Jahres ddo. Gretz an sant Lucienabent, Hanns der Margraf Purger zu Gretz vnd chunigunt sein hausfrau und entrichteten davon, wie die vorigen, jerleich ain march vnd virzig phening newer gretzer ꝛc.

Daß Algersdorf noch im fünfzehnten Jahrhunderte der Herrschaft Gösting unterthänig gewesen ist, beweiset nebst anderen, auch nachfolgende Urkunde der Edlen von Matschach: (eigentlich Mantschach vom Gute Mantscha unfern von Eckenberg). Ich Niclas Matschacher gesessen zu Pardorff vnd ich Cathrey sein Eeleiche hausvraw verjehen für vns vnd all vnser erben offennlich mit dem brief vnd tuen kund allen den er fürbracht wird,

daß wir recht vnd redleich verkhauft vnd zu khaufen geben haben dem erbaren Merthen Matschacher ze allgerstorff vnsern lieben brudern vnd christein seiner eelichen hausfrawen vnd allen iren erben vnsern halben theil weingarten mit aller zugehörung gelegen zu allgerstorff, genant der raffolt, vnd stost an den hansen bei dem brun vnd an den brun vnd von dem man jerleichen dint von ganzen weingarten ain Emer-most bergrechts zu sant Michelstag gegen gösting zu dem haus vnd ain berg phening zu sant Philips und Jacobstag, wir haben in auch den vorgenanten halben weingart mit aller zugehörung verkhaufft vnd auffgeben mit des edlen vnd vesten andre des breuner die zeit pfleger zu gösting handten vnd auch lediglich vnd vnuersprechlich ingeantburt in nutz vnd gwer mit dem brief mit allen den nutzen vnd rechten so darzu gehörent ꝛc. vnd daß zu warer vrkund geben wir den brief besigelt mit des obbenanten andre breuner phleger zu gösting aigen anhangunden insigl ꝛc. Doch im vnd seinen erben an schaden, auch dem obbenanten haus gösting an seiner rechten vnuergriffen, geben an montag nach sant apoloniatag 1466.

Um das Jahr 1530 brachte Margareth von Windischgrätz das Gut Algersdorf mit ihrer Hand an Heinrichen von Traupitz, woher noch im Jahre

1584 ein Hanns Jrg von Traupitz sich einem Herrn zu Algerstorff schrieb.

Bayerdorf aber, welches ehemahls noch weit beträchtlicher, als gegenwärtig gewesen zu seyn scheint, wo laut der vorhergehenden Urkunde die Edlen von Mantscha wohnten, gehörte damahls jenen Rittern von Graden, von welchen man weiß, daß sie die Gutthäter der Kirche zu Straßgang gewesen sind, und daselbst ein altes Grabmahl hinterließen.

Zu Nro. VI.

Im Jahre 1422 ddo. an phingtag an Sand mertentag, verkauften Niclas haymer diezeit hofchelner zw Swanbergk vnd margret sein hausvraw dem erberen mann Niclasen dem Sawrpekhen purger zu Gretz vnd frawn Vrsula seiner hausvrawn zwen zalekkcher zu Tobel pey der Linden gelegen, da man von raichen sol ain yedem Brobst zw Sand Merten pey Gretz mit niclasen des Lenghaymer hant an stat des Abbts von Admund fünf phundt wienner phening.

Zu Nro. VII.

Im Jahre 1168, in einem Schenkbriefe an das Stift Admont, kömmt ein Meginhart von Straßgang vor, welcher vermuthlich der Nachfolger Adalberts, des ersten Pfarrers daselbst, gewesen ist.

Ulrich, Pfarrer zu Straßgang, kömmt schon im Jahre 1255, in der Urkunde Erzbischofs Philipp an den Bürger Volkmar, als Erzbischöflicher Notar vor.

Christan der weyspriach chorherr zu Bryrn vnd pharr' zu Strassgannkch, empfing im Jahre 1416 am montag vor sand Johannstag zu Sunwenten, eine Stiftung von jährlichen zweliff Schilling wienn' phening gelts, von dem erbern man Ott dem derrer von Lebern vnd Gertrawt sein' hausvraw, auff ain mess allwochen am freytag zu sand Johanns zu felchirchen, auf dem altar, den sew vormalen dahin gestifft habent ꝛc. wofür er auf verschiedene Wiesen und Äcker um Feldkirchen angewiesen wurde. Ingleichen widmeten laut einer anderen Urkunde, ddo. am Suntag vor sand Vrbanstag 1447, Fridreich lembsniger vnd Margreth sein eliche hausfraw, ihre zu Feldkirchen gelegene Hofstatt sammt Garten ꝛc. dem Ersamen hern Symon von Trawnstain Pharrer ze Straßgang für ihr Seelenheil.

Zu Nro. IX.

Im Jahre 1488, ddo. grätz an montag vor sand Irgentag deß heilligen Ritters vnd martyrers, verkaufte Caspar harder vormunder vnd gerhab weylant hansen lengheimerß Kinder, asam schnevan burger zu grätz ain weingarten gelegen an sand Petersberkh genant der stainberkh. Zeug dabey war: Magister Jost Peer lerer der bäbstlichen rechten vnd pharrer zu sand Gilgen zu grätz. (In anderen Urkunden auch Jobst Peermann genannt.) — 1530 ddo. freytag nach sant Nicolaus deß heilligen bischoff verkauften Hanns Hamerl gesessen zu St. Peter bey grätz vnd apollonia sein eeleiche hausfrau, dem fürnehmen Hannsen Rhinssler kö. Mjt. zu hungern vnd böhaim von obristen quartier Souriermaister ain huewen gelegen zu messendorff samt wißen ärbern hölzern weingarten mit all ir zugehörung, welliche hueben mit ain Rain an des Niclas wagner vnd mit dem andern ortt an des georgen Schaleckh grund stost, davon man järlichen dient dem edeln vnd vesten gebharden Peyßer vnd clara seiner gemachl vnd ir beyden Erben achzig phening vnd zehen viertel habern zu zinß zu sand gilgentag.

Zu Nro. X.

Das Fragment von einer Dominicaner-Nonne aus dem 16. Jahrhundert, das durch einen glücklichen Zufall in den Besitz des Verfassers dieses Buches gerieth, sagt über die Gründung des alten Nonnenstiftes zu St. Leonhard: Anno 1309 hat herr vlreich von waldtsee vnd sein frau gemachl Diemutis ein gebohrne von Korau, deren frau Mueter ain gebohrne von Felßperg ware, anfenglich gestüfft vnd gebaudt dis vnßer gottshauß, vnd ware gestüfft auf 12 Edlgebohrne extra urbem supra Grillpichel penes Sanctum Leonardum. Dißer vnßer Stüffter ist landtshaubtman in Steyer gewest. Er ist in gott entschlaffen den 23. Jenner Anno 1329. Dieser glaubwürdigen Handschrift zu Folge, ist demnach dasjenige, was S. 208 in der Anmerkung, von Ulrich, dem Nonnenstifter, gesagt worden ist, von dessen Sohne, der auch Ulrich hieß und Landeshauptmann war, und was von Adelheit gesagt worden ist, von Diemuten, zu verstehen. Ulrich von Waldsee, der Nonnenstifter, wurde nach Hornecks Zeugniß, noch vom Herzoge Albrecht, (der doch schon im Jahre 1309 nicht mehr war,) den Steyermärkern zum Landeshauptmann aufgedrungen:

Vnd pat (Herzog Albrecht) die Herrn fleißigleich,
Daz man von Walsße Herrn Vlreich

Zu Hawptman nam hie ze Steyr
Süßer dann die Leyer
Warn seine Wort, ꝛc.
Zu Grecz er (Ulrich von Waldsee) sich vnderwant
Der Purge, die da ist gelegen.

Und Ulrich von Waldsee, der Adelheiten zur Gemahlinn hatte, erscheint in der unverwerflichen Orginal-Urkunde der Minoriten in Grätz, im Jahre 1357 als Landeshauptmann der Steyermark. — Man siehet daraus, welchen Berichtigungen selbst die bestimmtesten, bisherigen Angaben der steyermärkischen Geschichte unterliegen, welche nur einen Ulrich von Waldsee, und noch dazu diesen erst im Jahre 1323, als Landeshauptmann kannte. —

Im Jahre 1382 schloß Peter von Losenstein mit seiner muemen vrawn Alheiten der Losenstainerin in dem vrawen Closter zu Gretz einen Vertrag. Besigelt mit des erberen Peters des Hinderholzer verweser zu Gretz anhangunden Instgl.

Kaiser Friedrichs Stiftung des Franciscaner-Klosters bey der Kirche St. Leonhard an der Stadtmauer, sieht man noch an der Hauptseite des Grabmahles dieses Kaisers in der St. Stephanskirche in Wien, abgebildet. Die Inschrift dabey lautet: Divi: Leonardi: in: Grecio: Fratres: ord: minorum: (observantiae.)

Zu Nro. XIII.

Ulrich von Graben, (der II.) Landeshauptmann, lösete den krainerischen Herrn Rudolph von Graben mit schwerem Gelde aus der Gefangenschaft der Türken ein, weil er dessen Vetter war. Des großen Lösegeldes ungeachtet, welches Ulrich für diesen tapferen Ritter geben mußte, ward ihm doch vor seiner Loslassung von den Türken Gift beygebracht, und er kam nur um zu sterben, in die Arme der Seinigen zurück. Diese schändliche Masregel sollen die Türken bey allen ausgelöseten tapferen Männern beobachtet haben.

Inhalt.

Seite.

I. Der Schloßberg 5

II. Gösting 49

III. Die Weinzettelbrücke 64

IV. Die Ruinen der Thalburg 70

V. Eckenberg 81

VI. St. Martin 136

VII. Straßgang und Florianiberg 148

VIII. Carlau 166

IX. Liebenau, St. Peter und Ruckerlberg . . 177

X. Die Vorstadt St. Leonhard 200

XI. Maria Trost 241

XII. Maria Grün 255

Seite.

XIII. Rosenberg und Graben 265

XIV. St. Gotthard und St. Veit 301

XV. Der Calvarienberg 311

XVI. Die Gottesäcker 318

Nachrede 337

Verbesserungen.

Seite	17	Zeile	23	statt: den	ließ: dem
—	18	—	28	— Geistesvorzügen	— Geistesvorzüge wegen
—	41	—	21	— derselben	— demselben
—	46	—	10	— u. f. f.	— uff
—	47	—	12	— Hineraris	— Itinerario
—	71	—	26	— der	— die
—	80	—	3	— Schanberger-	— Schwanbergers
—	100	—	20	— verstern	— versteen
—	104	—	22	— darienen	— darinnen
—	150	—	21	— profripti	— proscripti
—	155	—	9	— Pall	— Pöfl
—	156	—	25	— 1806	— 1805
—	159	—	27	— in der Offenbarung Johannis lies: einer alten Überlieferung	
—	170	—	28	— erst	— ersten
—	171	—	7	— herum	— hierum
—	181	—	27	— eum	— cum
—	196	—	4	— zarte	— zart
—	197	—	25	— für Gegend	— für die Gegend

Österreichische Nationalbibliothek